

# ARCHIV

## FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN

Mit Literaturblatt und Bibliographie

BEGRÜNDET VON LUDWIG HERRIG

HERAUSGEGEBEN VON

FRIEDRICH MAURER UND HEINRICH LAUSBERG

**193. BAND**

**108. JAHRGANG**

**2.-3. HEFT**

---

### ABHANDLUNGEN

- Helmut Papajewski / Grundzüge und Substrat in der Lyrik Robert Frosts . . 113  
Werner Ross / Sind die hargas Reste einer frühen romanischen Lyrik? . . . 129

### KLEINERE MITTEILUNGEN

- Walther Fischer / Friedrich Schöнемann (1886—1956) . . . . . 139  
Friedrich Maurer / Zweisprachige Ausgaben mittelhochdeutscher Lyrik . . . 140  
Gerhard Jacob / Neuere Commonwealth-Literatur . . . . . 144  
Heinrich Lausberg / Zur altfranzösischen Metrik . . . . . 151

### BIBLIOGRAPHIE mit kurzen Anzeigen

Germanisch und Deutsch (155); Englisch (200); Romanisch und Hilfswissenschaften (209); Französisch (219); Italienisch (239); Iberoromanisch (244); Zeitschriftenschau (254)

WISSENSCHAFTLICHE NACHRICHTEN . . . . . 271

**GEORG WESTERMANN VERLAG**

---

*Anschriften der Herausgeber*

**Germanistisch-anglistische Redaktion:**

Prof. Dr. Friedrich Maurer,  
Freiburg/Breisgau, Goethestraße 18

**Romanistische Redaktion:**

Prof. Dr. Heinrich Lausberg  
Münster/Westf., Domplatz 20-22

Es wird gebeten, alle für das Archiv bestimmten Beiträge dementsprechend zu adressieren, doch ist besonders bei längeren Aufsätzen vorherige Anfrage erwünscht

Bezugsbedingungen: Jährlich 4 Hefte, DM 32,—

Schweiz: Generalvertretung Verlag Hans Albisser, Zürich, Weinbergstraße 15

Verlag und Druck: Georg Westermann Verlag und Druckerei, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66

*Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft*



# Grundzüge und Substrat in der Lyrik Robert Frosts

Von Helmut Papajewski (Köln)

Das Bild, das der amerikanische Roman der Gegenwart bietet, mit seiner radikalen Skepsis, seiner Reduktion auf das Unmittelbare, seinem oft schon ins Rätselhafte spielenden Durcheinander der Personen, seinem Infragestellen von Raum und Zeit, seiner häufigen Aufhebung der Kontinuität der Handlung und seinem übersteigerten Psychologismus, findet nicht ohne weiteres sein Pendant in der amerikanischen Lyrik. Auch sie ist allerdings teilweise dem Experiment verfallen und war es in manchen Bereichen sogar stärker und früher als die europäische Lyrik. Jahrhundert hindurch hatte gerade in der Lyrik England als vorbildlich gegolten, und das englische Maß wurde als schlechthin gültig angesehen. Die Lust am Revolutionären, die sich auf dem Gebiet der Lyrik z. B. in der Einführung der freien Rhythmik kundtat, erwachte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Amerika. Sie steht bei Whitman zunächst noch sehr vereinzelt da, wurde dann später aber — z. T. infolge der Anlehnung an französische lyrische Formen und die darauf einsetzende Auflösung dieser Formen — verstärkt.

Die Schaffung einer eigenständigen amerikanischen Lyrik war häufig verbunden mit einer großen Eigenwilligkeit, die dem Experiment freien Lauf ließ. Jedoch tragen manche Dichtungen auch unverkennbare Zeichen des echten lyrischen Wortes. Das Erlebnis Walt Whitmans in der Welt hat für die europäische Lyrik der letzten Jahrzehnte eine literarische Rekolonisierung bedeutet. Sein Werk ist in dieser Weise aber fast nur allein wirksam geworden, obwohl, wenn auch nicht in dieser Größenordnung, manch andere Dichtung hätte zurückwirken können, falls die literarische Kenntnis des jüngeren Amerika in Europa verbreiteter gewesen wäre und manches überständige Vorurteil einem offenen Sinne Platz gemacht hätte.

Wie aufgelockert und aufgelöst amerikanische Lyrik in der Gegenwart auch sein mag, so bietet sie, die diesen Prozeß im Formalen schon eher durchgemacht hat als der Roman, doch nicht die Überraschungen wie die amerikanische Prosa, die in ganz großem Umfange sich von der der Gattung nun einmal eigentümlichen epischen Darstellung gelöst hat. Auch im Gehaltlichen zeigt sie nicht einen solchen Grad von Auflösung. Auch hier ist das Gedicht bei den Protagonisten der modernen Literatur früher

problematisch geworden als der Roman; aber ein Teil der alten Thesen ist doch gültig geblieben. Es ist die Anschauung noch nicht ganz gewichen, daß das lyrische Gedicht nicht nur als solches angesprochen werden darf, wenn es Gedankenlyrik mit einer verhältnismäßig großen intellektuellen Substanz zum Ausdruck bringt, sondern daß Lyrik vornehmlich die Aufgabe hat, ein Gefühlsmoment sinnenhaft dem Leser zu vermitteln.

Es ist dies natürlich eine These, die weniger den Literaten der Weltstadt New York zusagt als denen, die in den Bezirken der rural atmosphere Neuenglands leben. Womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß man nicht auch in Neuengland dem Experiment manche Möglichkeit eröffnet, aber die Neigung zum Bewahren eines Teils wenigstens der alten Substanz der Lyrik ist dort größer als anderswo. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß einer derjenigen, die am stärksten diese These vertreten, ein Neuengländer ist: Robert Frost. Bei ihm kommt die Doppelheit der Aufgabe der lyrischen Dichtung zum Ausdruck in der von ihm aufgestellten Forderung, ein lyrisches Gedicht solle 'delight and wisdom' vermitteln.

Überblickt man Frosts gesamtes Schaffen, so sieht man, daß die Gefühlssubstanz einen nicht unerheblichen Bestandteil in seinen lyrischen Dichtungen bildet. Er hat gewissermaßen ein Charisma für Wahrnehmung und dichterischen Ausdruck.

'Was something brushed across my mind  
That no one on earth will ever find?'

So fragt er erstaunt in seinem 'A Passing Glimpse', und er ist sich klar darüber, daß die Gabe der dichterischen Aufnahme der Welt darin besteht, ihre Erscheinungen in der Gesamtheit zu erfassen.

'Heaven gives its glimpses only to those  
Not in position to look too close.'

Das besagt nichts Platonisierendes oder in irgendeiner Weise metaphysisch Gebundenes. Das bedeutet nur die Freude am Ganzen, die anhebt mit dem Gebundensein an die Erde. Dadurch scheidet sich der Dichter vom Gelehrten, daß er im diesseitig Gebundenen die Ganzheit bewahrt, ohne wie der Gelehrte in Theorie und Spekulation sich im 'interstellar gloom' zu verlieren. Wisdom und delight sind an das Schaffen des Dichters gebunden.

Ein Gedicht hat nach Frost eine nicht wahrnehmbare Entelechie. 'It begins in delight and ends in wisdom.'<sup>3</sup> Man kann aus den das beglückende delight auslösenden Zeilen nicht gleich

<sup>1</sup> 'A Passing Glimpse', *Collected Poems of Robert Frost*, Garden City o. J., S. 311.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> 'The Figure a Poem Makes' (Einleitung zu den *Collected Poems*, Seiten nicht numeriert).



das die Weltauffassung klärende Ergebnis herauslesen. Die 'Klärung des Lebens' erfolgt erst in einer endlichen, zugleich reflektierenden Betrachtung, die dann allerdings erkennen läßt, wie schon der von der Impression empfangene erste Impuls auf die Enthüllung eines tieferen Sinnes hinzielte. Mit Erstaunen wird sich der Dichter dann selbst erst darüber klar, daß in ihm ein Wissen manifest geworden ist von einer Logik, deren zwingender Charakter mehr erfüllt als klar vorausgesehen ist. So ähnelt die Dichtung Frosts der Prophetie, und wie diese ist sie auch ein Stück Offenbarung. 'It must be a revelation, or a series of revelations, as much for the poet as for the reader.'<sup>4</sup> Diese poetische Offenbarung ist auch im Formalen für Frost überraschend, da sich ihm am Ende eines Gedichts die 'clarification of life'<sup>5</sup> oft in epigrammatischer Zuspitzung ausdrückt.

Das in Frosts Dichtungen zum Ausdruck kommende Lebensgefühl ist gekennzeichnet durch die bei vielen Dichtern und Schriftstellern englischer Sprache so bedeutsame 'acceptance', die Hinnahme des Gegebenen in der Natur, die Hinnahme aber auch des Aufgegebenen und zu Duldenden. Für Frost ist die acceptance leichter zu gewinnen dem Gegebenen gegenüber; schwerer fällt es ihm, das Aufgegebene in Geduld zu tragen. Zunächst sucht er ihm zu entfliehen, wie er es in dem Todesgedicht 'The Lockless Door' darstellt:

'So at a knock  
I emptied my cage  
To hide in the world  
And alter with age.'<sup>6</sup>

Der Mensch will die acceptance nicht ohne weiteres bejahen; er klammert sich an das ihm jeweils Liebe, er mag sich in die 'drift of things' nicht einfügen und würde eine solche Hinnahme als Verrat ansehen:

'And the dead leaves lie huddled and still,  
No longer blown hither and thither;  
The last lone aster is gone;  
The flowers of the wick-hazel wither;  
The heart is still aching to seek,  
But the feet question "Whither?"  
Ah, when to the heart of man  
Was it ever less than treason  
To go with a grace to reason,  
And bow and accept the end  
Of a love or a season?'<sup>7</sup>

Es ist ein weiter Weg in der in seiner Lyrik sich spiegelnden Entwicklung Frosts von dieser Auflehnung gegen den Gang des

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Ebenda.

<sup>6</sup> 'The Lockless Door', *Collected Poems*, S. 299.

<sup>7</sup> 'Reluctance', S. 43.

Geschehens bis zur Erlangung der völligen acceptance. Ist aber diese acceptance errungen, so gibt sie das Gefühl der Sicherheit, die nicht eine Gesichertheit des Lebens bedeutet, aber ein Freiwerden von den ewigen, die Angst heraufbeschwörenden Fragen:

“Safe!

Now let the night be dark for all of me.  
Let the night be too dark for me to see  
Into the future. Let what will be, be.”<sup>8</sup>

Frost kommt in der acceptance zu einer Hinnahme der Welt, wie sie ist. Er gelangt zu der Erkenntnis, daß Mensch und Natur als Sonderheiten aufgenommen und dargestellt werden müssen. Der Mensch ist für ihn Träger des delight, das sich an der Natur entzündet. Darum ist in Frosts Gedichten ganz selten die Natur alleine dargestellt, sondern fast stets in Verbindung mit dem Menschen. Der Mensch geht aber nicht ganz in der Natur auf, es findet keine Verschmelzung von Mensch und Natur statt, die Subjekt-Objekt-Relation wird nie ganz aufgehoben. Frost, der Landschullehrer, der Bauer in Neuengland und Nordengland, der in fast jedem seiner Gedichte entweder von der Natur ausgeht oder auf die Natur zurückkommt, hat in höchstens drei von diesen Gedichten Spuren eines Naturmystizismus, der auf einen gemeinsamen Urgrund alles Natürlichen anspielt:

‘Back to the place from which we came —  
Where the bird was before it flew,  
Where the flower was before it grew,  
Where flower and bird were one and the same.’<sup>9</sup>

Die Natur, die das delight auslöst, hat eine starke Reflexbezogenheit auf das Subjekt, aber Frost hütet sich, die Weitungen, Dehnungen, Zerrungen und Trübungen, die die Wahrnehmung so oft im Subjekt erfährt, in der Betrachtung der Objekte allzu sehr zur Geltung kommen zu lassen. Sehr oft stellt er daher die Natur nicht so dar, wie sie ihm erscheint, sondern bemüht sich, sie so zu sehen, wie sie in sich selbst ist. Das Tier, das Reh oder das Pferd, haben für ihn ein Eigenleben — er sieht sie nicht anthropomorph und macht nicht den Versuch, sie mit Hilfe einer anthropomorphen Psychologie zu verstehen.

Sind in der Darstellung Mensch und Tier, Mensch und Natur immer in dem Subjekt-Objekt-Verhältnis voneinander distanziert, so haben sie andererseits in der Auffassung Frosts eine Gemeinsamkeit, die in ihrer beider Kreatürlichkeit ruht. Dieses Gefühl der Verbundenheit im Kreatürlichen basiert bei Frost aber nicht so sehr auf einem psychologischen Optimismus, der eine gewisse verschwommene, allumschlingende Gemeinsamkeit alles Kreatür-

<sup>8</sup> ‘Acceptance’, S. 313.

<sup>9</sup> ‘In a Vale’, S. 21.



lichen postuliert. Es beruht bei ihm viel stärker auf dem Bewußtsein von der Gemeinsamkeit des Leidens von Mensch und Tier, auf dem Mitleiden, auf dem Gefühl für die Härten des Lebens, denen beide ausgesetzt sind. Nicht zuletzt ist es auch der Gedanke, daß sie nicht nur durch den Urgrund des Anfangs, sondern auch durch den Urgrund des Endes miteinander verbunden sind. Das zeitliche Begrenztsein in beider Existenz bedeutet eine Gemeinsamkeit des Schicksals, die ein starkes Verbundenheitsgefühl miteinander und mit der Erde auslöst, wie es in 'Two Look at Two' in bezug auf Mensch und Tier seinen Ausdruck findet.

"Two had seen two, whichever side you spoke from.  
 "This must be all." It was all. Still they stood,  
 A great wave from it going over them,  
 As if the earth in one unlooked-for favor  
 Had made them certain earth returned their love."<sup>10</sup>

Das Eingebettetsein alles Kreatürlichen in Verfall und Tod beschäftigt Frosts Gedanken in den verschiedensten Formen. Darum gilt seine Vorliebe auch dem Spätherbst. Das Fallen der Blätter als Symbol des Verfalls ist ein sehr häufig in seinen Gedichten wiederkehrendes Motiv.

"They must go down past things coming up  
 They must go down into the dark decayed.  
 They *must* be pierced by flowers and put  
 Beneath the feet of dancing flowers.  
 However it is in some other world  
 I know that this is the way in ours."<sup>11</sup>

Der Gedanke der Unabwendbarkeit führt jedoch Frost nicht zur Stimmung der Lethargie. Er vertieft wohl sein Lebensgefühl nach der Seite des Tragischen hin, bringt ihn aber nicht davon ab, dem Leben auch in tätiger Weise zugewandt zu bleiben. Pan ist für ihn nicht der Gott der Neuromantik. Er nimmt zu dieser Mythologie des Pan ausdrücklich Stellung in seinem 'Pan With Us'. Für Frost ist das 'Pan ist tot' kein Schreckensruf. Die Welt hat neue Werte und Wertbezeichnungen gefunden, die Pan in Verlegenheit bringen mögen:

"They were pipes of pagan mirth,  
 And the world had found new terms of worth,  
 He laid him down on the sun-burned earth  
 And ravelled a flower and looked away —  
 Play? Play? — What should he play?"<sup>12</sup>

Die neuen Werte — das führt Frost zum thema crucis in der gegenwärtigen Lyrik, speziell der amerikanischen. Frost stellt

<sup>10</sup> 'Two Look at Two', S. 282.

<sup>11</sup> 'In Hardwood Groves', S. 37.

<sup>12</sup> 'Pan With Us', S. 33/34.

das Thema der Technisierung nicht bewußt in den Vordergrund, er versucht aber auch in keiner Weise, ihm aus dem Wege zu gehen. So spricht er z. B. in 'The Line-Gang' mit leisem Bedauern von dem Schwinden des unberührten amerikanischen Waldes. Die Telegraphenarbeiter sind gekommen und pflanzen nun dort tote Bäume an Stelle der niedergebrochenen lebenden. Bald aber verdrängt das Interesse Frosts an fachmännisch ausgeführter Arbeit und seine Bewunderung für Telegraphie und Telephonie die negative Einstellung zur Technisierung. Und so schließt das Gedicht mit dem triumphierenden Lachen des Städters über die Unterjochung der Wildnis.

'... With a laugh,  
An oath of towns that set the wild at naught  
They bring the telephone and telegraph.'<sup>13</sup>

Es ist ein Stück menschlicher Ingeniosität, das sich in der Technik äußert. Das braucht nicht zu ihrer Verabsolutierung zu führen. In der Zeit der großen Krise, als die Auswirkung der technischen Erfindungen zu einem zusätzlichen Problem für das Land zu werden drohte, schrieb Frost die Verse:

'Bounds should be set  
To ingenuity for being so cruel  
In bringing change unheralded on the unready.'<sup>14</sup>

An anderen Stellen spricht Frost mit Anerkennung von Technik und Industrie, aber immer mit einem leise distanzierenden Ton:

'The factory was very fine;  
He wished it all the modern speed.  
Yet, after all, 'twas not divine,  
That is to say, 'twas not a church.'<sup>15</sup>

Wenn nötig — aber auch nur dann — will Frost so weit gehen, seinem Lande auch in der Industrie zu dienen, wenn auch seine Neigung und seine bisherige Tätigkeit ihn vornehmlich auf die Landarbeit verweisen.

Frosts Gedanken über den Wert der Arbeit, die an vielen Stellen in seinem Werk Niederschlag gefunden haben, zeigen, daß auch er sich mit der Service-Idee auseinandergesetzt hat, die gerade in Amerika eine so überaus große Bedeutung gewonnen hat.

Aus einer Bemerkung, die Frost gelegentlich machte, ist zu erkennen, daß er sich der in der Service-Idee liegenden Schwächen genauso bewußt ist wie die Neuhumanisten in Amerika<sup>16</sup>. Die Service-Idee kann nicht in erster Linie in der Beglückung des Nächsten ihre Erfüllung finden. Dazu ist Frost zu ausgesprochen

<sup>13</sup> 'The-Line-Gang', S. 178.

<sup>14</sup> 'Build Soil — A Political Pastoral', S. 424.

<sup>15</sup> 'A Lone Striker', S. 356.

<sup>16</sup> Dabei steht Frost, der zwar in Harvard studiert hat, als Babbitt dort als Professor wirkte, bei dem er aber nicht gehört hat, keineswegs unter einem unmittelbar nachweisbaren Einfluß durch die Vertreter des Neuhumanismus.



Individualist. Eine Einmischung in die persönlichen Angelegenheiten des Nächsten auch in bester Absicht würde er als unvereinbar mit der Freiheit und Würde jedes Individuums betrachten. Die Wirksamkeit der Service-Idee hat sich primär auf die Arbeit an und mit den Dingen zu richten. Eine gute Leistung wird sich dann segensreich sowohl für den, der sie vollbrachte, wie für die Gemeinschaft, für die sie bestimmt ist, auswirken. 'Se donner aux autres? Non: se donner à sa tâche et l'accomplir parfaite. J'aime mieux faire bien les choses que faire du bien aux gens.'

Dieses Wort könnte so in der Isolierung und starken Akzentuierung ein falsches Bild von der Stellung des Dichters zu den Mitmenschen hervorrufen. Zwar klingt aus seinen Gedichten hier und da eine Sehnsucht nach Distanzierung. Diese mag hervorgerufen sein durch politische Verwicklungen, die jedoch in Frosts Werk nicht mit dem ihnen zukommenden Ernst behandelt werden; er fühlt sich nicht direkt verantwortlich für den Gang des politischen Geschehens, sondern gibt den Lesern den scherzhaften Rat, in solchen kritischen Zeiten einen 'strategic retreat' zu beziehen, 'to take occasion to think' und so in Ruhe abzuwarten, bis die gespannte Lage vorübergegangen sei<sup>17</sup>.

Im Jahre 1931 hatte die Columbia University vor dem Beginn der party conventions zu einer Lesung eingeladen; Frost trug dort am 31. Mai sein bis dahin noch unveröffentlichtes Gedicht 'Build Soil — A Political Pastoral' vor. Für die innere Form dieser Dichtung wählte er wieder den dramatischen Dialog. Die beiden Hauptfiguren Tityrus und Meliboeus sind von ihm nach den Figuren in Virgils Eklogen I benannt, einer der wenigen Reflexe aus der Antike, die sich im Werke des ehemaligen Harvardstudenten der klassischen Philologie zeigen. Allerdings geht die antike Nachwirkung an dieser Stelle keineswegs über die Namengebung hinaus, denn die beiden so benannten amerikanischen Farmer sprechen ganz aus der Situation der amerikanischen Krise heraus, die 'revolutionary' bad times erzeugt habe. Aber das politische Rezept, das kurz vor der ersten Amtszeit Roosevelts entworfen wird, ist alles andere als revolutionär:

I'd let things take their course  
And then I'd claim the credit for the outcome.<sup>18</sup>

Hier wird im weiteren auch die 'one-man revolution' verlangt, die im Widerstreit der Kräfte des extremen Liberalismus wie so oft nun auch jetzt wieder das Gleichgewicht im Gemeinwesen wiederherstellen werde. Diese 'one-man revolution' Frosts ist zwar nachher zu einem Topos für das Amerikanertum geworden,

<sup>17</sup> 'A Drumlin Woodchuck', S. 365.

<sup>18</sup> 'Build Soil — A Political Pastoral', S. 425.

sie ist aber eine etwas leichtfertige Lösung, wenn man sie unter der Perspektive der frühen dreißiger Jahre betrachtet. Nicht mit Unrecht haben die Vertreter des New Criticism dagegen Stellung bezogen.

Auch persönliche Enttäuschungen, das Gefühl des Verletztseins und der Ausweglosigkeit erwecken zuzeiten in Frost das Verlangen, dem mißlichen Treiben der Welt zu entfliehen. Wie in seinen Jugendtagen möchte er, ein 'swinger of birches'<sup>19</sup>, in die höchsten Wipfel der Birken klimmen, dem Himmel entgegen. Aber wie früher biegen sich die elastischen Zweige wieder der Erde zu und setzen ihn auf dem Boden des tätigen Lebens ab. Doch ist er dieser Bewegung nicht unfroh. Denn nicht für immer möchte er sich von der Erde abkehren. In diesem Gedicht — einem seiner schönsten — leuchtet die Grunderkenntnis, seine letztlich für ihn bindende Einstellung zu den Menschen auf:

'Earth's the right place for love.'<sup>20</sup>

In Übereinstimmung damit hat er an anderer Stelle seine Haltung zur Welt gekennzeichnet als:

'A lover's quarrel with the world.'<sup>21</sup>

In 'Mending Wall' wendet er sich gegen den starren Konservatismus, der die Menschen Neuenglands so oft dazu führt, Mauern zwischen sich aufrechtzuerhalten oder gar immer wieder neu zu errichten, deren Berechtigung längst erloschen ist.

Mit um so größerer Freude erfüllte ihn ein Erlebnis, das ihm die Verbundenheit gleichgesinnter Menschen selbst bei räumlichem Getrenntsein fühlbar macht. Als er zum Heuwenden aufs Feld kommt, ist der Mäher, der am frühen Morgen dort gearbeitet hat, schon fortgegangen. Ein Gefühl der Einsamkeit überfällt ihn:

'But he had gone his way, the grass all mown,  
And I must be, as he had been, alone.

"As all must be," I said within my heart,  
"Whether they work together or apart."

Da lenkt ein hin- und herfliegender, nach den Blumen des Vortages suchender Schmetterling sein Auge auf einen von dem Schnitter liebevoll geschonten blühenden Busch, und er fühlt sich davon im Innersten angerührt:

'That made me hear the wakening birds around  
And hear his long scythe whispering to the ground,  
And feel a spirit kindred to my own;  
So that henceforth I worked no more alone;

<sup>19</sup> 'Birches', S. 153.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> 'The Lesson for Today', S. 446.



But glad with him, I worked as with his aid,  
 And weary, sought at noon with him the shade;  
 And dreaming, as it were, held brotherly speech  
 With one whose thought I had not hoped to reach.

"Men work together", I told him from the heart,  
 "Whether they work together or apart."<sup>22</sup>

Es ist auffällig, daß ausgesprochene Liebesgedichte im Werke Frosts selten sind, obwohl er auch für diese den geeigneten schelmisch-scherzhaften oder schlicht-gefühlvollen Ton zu finden weiß. In vielen seiner Naturgedichte aber schwingt ein Ton von Liebe mit. Die Verhaltenheit des Gefühls gibt ihnen einen besonderen Reiz. Oft zeigt sich erst am Ende des Gedichtes, daß die darin sich kundtuende Tiefe und Wärme der Empfindung herrührt von dem Gefühl der Verbundenheit mit der Geliebten. Frosts eigene Auffassung von der Sympathie führt dazu, daß er oft nicht auf eine direkte Aussprache über das Sympathiegefühl drängt, sondern es im Sinnzusammenhang eines Gedichtes nur andeutet.

Seine Hinneigung zu den Menschen offenbart sich auch in seinem teilnehmenden Versenken in die Empfindungswelt von Mann und Frau in der Ehe. In seinen späteren Gedichten neigt er aber auch dazu, die sozialen Bedingungen der Ehe und deren Problematik in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Das Zunehmen der Auflösung der Ehe auch im Osten Amerikas beschäftigt ihn; er führt sie auf die Vereinsamung und Isolierung mancher ländlichen Bezirke zurück. Wie er es dabei aber vermeidet, in die Banalität eines billigen Realismus abzugleiten, zeigen die Verse:

'And he learned of finalities  
 Besides the grave.'<sup>23</sup>

Von der überall sich unangenehm bemerkbar machenden 'matter-of-factness' seiner Landsleute fühlt sich Frost abgestoßen und geißelt sie mit einer Bitterkeit, die ihm sonst nicht eigen ist. So gibt ihm ein Betriebsunfall, dem ein blutjunger, lebensfroher Bursche zum Opfer fällt, Veranlassung, die Stumpfheit und Gefühllosigkeit der Belegschaft des Sägewerkes bloßzustellen: 'And they, since they

Were not the one dead, turned to their affairs.'<sup>24</sup>

Ebenso verurteilt Frost die übergroße Geschäftstüchtigkeit und Geldgier seiner Landsleute, wo immer sich ihm in seinen Gedichten Gelegenheit dazu bietet. Seine Liebe gilt den Menschen, die nicht alle Besitztümer und Gaben der Natur vom

<sup>22</sup> 'The Tuft of Flowers', S. 31 und 32.

<sup>23</sup> 'The Hill Wife', S. 162.

<sup>24</sup> "Out, Out —", S. 171.

Nützlichkeitsstandpunkt betrachten, sie nicht nach ihrem Kauf- und Verkaufspreis einschätzen, sondern denen sie entweder unveräußerlich sind oder als Mittel dienen, andere Menschen damit zu beglücken.

Die ethischen Grundsätze, die aus den Dichtungen Frosts klar zum Leser sprechen, die Nächstenliebe, die Mißachtung materieller Habe, dazu die Haltung der 'acceptance', die Hinnahme des Gegebenen und Aufgegebenen, könnten die Vermutung erwecken, daß Frost noch fest im Boden des Christentums verwurzelt sei. Frosts religiöse Einstellung hat sich im Laufe seiner Entwicklung mehr und mehr vom Christentum entfernt; sie ist gegen Ende seines Schaffens höchstens noch als eine diesseitige und etwas fatalistisch gefärbte Frömmigkeit zu bezeichnen. Mitunter bezieht er eine ausgesprochen skeptische Position. Was jenseits des Grabes ist, wissen wir nicht. Die Starken schweigen, bis ihnen Erfahrung zuteil wird:

'There may be little or much beyond the grave,  
But the strong are saying nothing until they see.'<sup>25</sup>

Mitunter schleicht sich in seine Behandlung religiöser Fragen sogar ein etwas spielerischer, ja fast leichtfertig anmutender Ton. So in 'Not All There':

'I turned to speak to God  
About the world's despair;  
But to make bad matters worse  
I found God wasn't there.  
God turned to speak to me  
(Don't anybody laugh)  
God found I wasn't there —  
At least not over half.'<sup>26</sup>

Im allgemeinen zeigt sich Frost metaphysischen Spekulationen in seinen Gedichten abgeneigt. Eine Ausnahme bildet 'West-running Brook', wo das Register der Naturphilosophie der Vorsokratiker durchgespielt wird in einigen Versen, die Antwort geben sollen auf die Frage nach dem Woher des Seins.

'It is from that in water we were from  
Long, long before we were from any creature.'<sup>27</sup>

Das ist die Antwort des Thales mit seinem Hylozoismus des Wassers. Auch das parmenideische Prinzip des ewigen Stillestehens wird in Betracht gezogen, doch rasch wieder verworfen, denn das panta rei des Heraklit drängt sich zu sehr der Anschauung auf:

'The stream of everything that runs away.'

<sup>25</sup> 'The Strong are Saying Nothing', S. 391.

<sup>26</sup> 'Not All There', S. 408.

<sup>27</sup> 'West-running Brook', S. 327.



Für einen Augenblick erschüttert das Erlebnis des ewigen Fließens die Sicherheit des Mannes. Ein panischer Schrecken bemächtigt sich seiner; auch die eben noch so nahe, gefühlsmäßig und gedanklich mit ihm verbundene Lebensgefährtin erscheint ihm nun un erreichbar fern.

'... It flows between us  
To separate us for a panic moment.  
It flows between us, over us, and *with* us.'

Es ist die Angst vor dem Tode, vor dem Vergehen, dem Versinken in das Nichts, die den Menschen packt und erschüttert.

'It seriously, sadly, runs away,  
To fill the abyss' void with emptiness.'

— — — — —  
'And it is time, strength, tone, light, life and love —  
And even substance lapsing unsubstantial;  
The universal cataract of death  
That spends to nothingness — and unresisted,'

Dann aber folgt in der Dichtung Frosts wieder das Moment der Überraschung. Er verharret nicht in der Verzweiflung über die Unaufhaltsamkeit des Vergehens. Er gibt dem Bilde des Stromes des Lebens eine neue Interpretation. Neben der Bewegung dem Ende, dem Nichts entgegen macht sich eine Gegenbewegung bemerkbar:

'It is this backward motion towards the source,  
Against the stream, that most we see ourselves in,  
The tribute of the current to the source.  
It is from this in nature we are from.  
It is most us.'

Die Bindung an den transzendenten Urquell allen Seins ist es, die dem allgemeinen Untergang entgegenwirkt. Diese Erkenntnis wird dem Manne zuteil, der einen Augenblick zuvor noch an der Sinnhaftigkeit des Lebens zweifelte. In plötzlicher Offenbarung wird er sich seiner Bezogenheit zum Transzendenten bewußt.

Robert Frosts Dichtung ist aber nicht nur getragen von seiner Lebensanschauung, sondern auch von Ursprung und Mitte, aus denen er hervorgegangen ist. Zwar wurde er in Kalifornien geboren, aber als Elfjähriger ist er schon nach Neuengland gekommen, und er hat dort die längste und entscheidendste Zeit seines Lebens — abgesehen von seinem Aufenthalt in England — zugebracht. Die von ihm behandelten lyrischen Themen gehen, wie wir gesehen haben, über Neuengland hinaus, sie nehmen aber, besonders in seinen frühen Gedichtzyklen, oft von Neuengland ihren Ausgang.

Das lyrische Handwerk freilich hat Frost z. T. in England gelernt. Während seines Aufenthaltes dort, als er auch als Farmer in Lincolnshire tätig war, ist er mit der Gruppe der Lyriker

der Georgianer bekannt geworden, die gleich ihm eine Wiederbelebung der ländlichen Atmosphäre in der Dichtung anstrebten. Von den Engländern hat er auch manche entscheidende Technik übernommen, wie etwa den dramatischen Monolog oder den Dialog innerhalb des lyrischen Gedichtes, die beide, von der Dichtung Brownings ausgehend, eine starke Nachfolge in der englischen Literatur gefunden haben. Verstärkt wurde dies bei Frost durch eine Anlage zur dramatisch-dialogischen Gestaltung. Er hat zwar auch ein Drama geschrieben: 'A Way Out' (veröffentlicht in *Seven Arts*, Februar 1917), es hat sich aber wegen der Unvollkommenheiten, die seiner frühen Dichtung noch anhafteten, nicht durchsetzen können. Wie sehr Frosts lyrische Versuche dafür Ersatz sein sollen, zeigt seine Äußerung, daß man seinen 'Mountain Interval' auch als Stück spielen könne. Bei der Bewertung und Einschätzung der Dichtung sieht er ihre dramatische Wirkung als wesentliches Kriterium an: 'Everything written is as good as it is dramatic. It need not declare itself in form, but it is dramatic or nothing.'<sup>28</sup> Wo kein sichtbar dialogisches Moment im Gedicht vorhanden ist, dort zeichnet sich das dramatische Element nach Frost in der Gebärde des 'give and take' ab.

Auch die Handhabung der Sprache innerhalb des lyrischen Gedichtes ist bei Frost nicht gut denkbar ohne seine Kenntnis der englischen Lyrik. Seit Wordsworth ist die Forderung nach der Einführung der alltäglichen Sprache in die Dichtung laut geworden. Frost nimmt diese Forderung wieder auf und zeigt ihre Nutzenanwendung in den Monologen und Dialogen. Allerdings ist es oft eine etwas amerikanisch gefärbte Sprache, die jedoch nicht notwendigerweise bis in die amerikanischen dialektischen Variationen hineingeht.

Es ist schwierig, Frost in engumgrenzter Form auf allgemein-amerikanische Züge oder gar auf regionale Kriterien festzulegen. In *New Hampshire* stehen die Verse:

'I'm what is called a sensiblist,  
Or otherwise an environmentalist.'<sup>29</sup>

Sein empfindliches Sensorium, das von der Umwelt sehr stark affiziert wird, ist für seine Dichtung vor allem entscheidend. Den Terminus Regionalist benutzt er in diesem Zusammenhang absichtlich nicht. Nun spielen zwar schon die Titel seiner Gedichtsammlungen, wie *North of Boston* und *New Hampshire*, auf bestimmte Gebiete Neuenglands an, und gewisse auch persönliche Beziehungen zu einigen der Vermont-Writers, wie John

<sup>28</sup> Robert. S. Newdick, 'Robert Frost on the Dramatic', *New England Quarterly*, 1939.

<sup>29</sup> 'New Hampshire', *Collected Poems*, S. 206.



Spargo, Dan Cary, A. W. Peach, Leonard Nason, Bertha Oppenheim, Josephine Humphrey oder Sarah Cleghorn, lassen manche regionalistischen Verbindungen vermuten, aber der manifeste Nachweis eines solchen Regionalismus ist nicht leicht zu führen.

Es ist mehr ein Neuengland-Substrat, das sich in den Dichtungen Frosts abzeichnet als ein festbestimmbarer kultureller Hintergrund. Deshalb ist auch ein Vergleich mit Burns — worauf schon Carl van Doren aufmerksam gemacht hat<sup>30</sup> — abwegig. Burns fand eine alte Kultur mit ihren vielfältigen Äußerungen vor, Frost konnte sich aber weder auf eine bestimmte dialektisch gefärbte literarische Sprache noch auf eine gut fundierte lyrische Tradition stützen. Die Lyrik Neuenglands hatte vor Frost ihren Höhepunkt in der Dichtung Emersons und Emily Dickinsons, und mit Frost kann von seinen neuenglischen Zeitgenossen allenfalls Robinson genannt werden. Es wäre aber ein etwas gewagtes Unterfangen, ihre Thematik ohne weiteres mit der von Frost als typisch neuenglisch herauszustellen. Gegenüber Robinson, dem noch am ehesten Vergleichbaren, zeigt sich bei Frost ein stärkeres Bewußtsein der facts.

Verfolgt man den regionalen Zug in der Lyrik Frosts chronologisch, so ergibt sich folgendes Bild: In der Frühzeit seines Schaffens, etwa in dem 1912 und 1913 veröffentlichten 'A Boy's Will', das noch vornehmlich in gereimten Versen verfaßt ist, ist von spezifisch neuenglischen Dingen noch wenig die Rede. Sie kommen nicht einmal auf indirekte Art zur Sprache. Erst in den beiden Zyklen, die schon im Titel auf die Neuenglandstaaten Bezug nehmen, tritt das alte Siedlungsgebiet stärker in den Vordergrund: das ländliche, nicht das städtische Neuengland. Frost bedient sich dabei stärker als sonst dialektisch gefärbter Sprachformen. Die Stimmung und die hier zum Ausdruck kommende Gedankenwelt sind, soweit regional überhaupt identifizierbar, die des neuenglischen Gebietes.

Das Neuengland, das Frost zur Darstellung bringt, ist aber keine ländliche Idylle. Der Verfall der ländlichen Gebiete dieses Landes ist auch ihm deutlich zum Bewußtsein gekommen: Ganze Strecken des ursprünglich von Engländern besiedelten Landes sind im Verlauf der Abwanderung der frühen Siedler verlassen worden und neuen, nicht mehr mit der Tradition in Verbindung stehenden Neueinwanderern überlassen oder gar ganz aufgegeben worden.

In den 'Generations of Man' verwandelt sich

'A rock-strewn town where farming has fallen off,  
And sprout-lands flourish, where the axe has gone.'<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Carl van Doren, 'The Soil of the Puritans', *Century*, vol. CV, 1923.

<sup>31</sup> 'The Generations of Men', *Collected Poems*, S. 94.

Die große Inzucht der Yankees wird zur Gestörtheit und steht in merkwürdigem Kontrast zu ihrem Stolz und Selbstbewußtsein:

'... what will we come to  
With all this pride of ancestry, we Yankees?  
I think we're all mad. Tell me why we're here  
Drawn into town about this cellar hole  
Like wild geese on a lake before a storm?'

Aus der Typologie der in seiner Lyrik in Erscheinung tretenden Menschen lassen sich gewisse Züge Neuenglands erkennen, wie etwa der des 'salesman' oder des Professors in 'A Hundred Collars':

'They seem afraid. He wouldn't have it so:  
Though a great scholar, he's a democrat,  
If not at heart, at least on principle.'<sup>32</sup>

In solchen Stücken kommt auch die Haupttradition, die das Neuenglandgebiet hat, am besten zur Geltung: das Gespräch. Die lange Überlieferung der englischen Literatur im lyrisch-dramatischen Monolog oder Dialog mischt sich hier in glücklicher Weise mit der Gesprächstradition 'North of Boston'. Das bewahrt freilich vor den Gefahren, denen seine Dichtung als 'home-spun' Lyrik in besonderem Maße ausgesetzt ist: vor der Sentimentalität, der Hausbackenheit oder der Übertreibung.

Ganz bewußt pflegt Frost das in den Neuenglandstaaten beliebte 'understatement'. In 'The Bear' spricht er von den beiden Instrumenten, die jedes für sich die Sicht übertreiben und so kein rechtes Maß in der Betrachtung der Dinge geben können:

'The telescope at one end of his beat,  
And at the other end the microscope,  
Two instruments of nearly equal hope,  
And in conjunction giving quite a spread.'<sup>33</sup>

Es wäre zu weit gegangen, zu behaupten, daß Frost schließlich den Regionalismus ganz aufgegeben hat. Aber auffällig bleibt doch die Tatsache, daß in seinen späteren Gedichten die Dialektspuren ganz abnehmen. Auch die neuenglischen Typen treten nicht mehr in Erscheinung. Dagegen findet sich unter seinen letzten Gedichten eines, das sich mit der Gesamtheit der Staaten beschäftigt:

'The Gift Outright

The land was ours before we were the land's.  
She was our land more than a hundred years  
Before we were her people. She was ours  
In Massachusetts, in Virginia,  
But we were England's, still colonials,  
Possessing what we still were unpossessed by,

<sup>32</sup> 'A Hundred Collars', S. 61.

<sup>33</sup> 'The Bear', S. 347.



Possessed by what we now no more possessed.  
 Something we were withholding made us weak  
 Until we found it was ourselves  
 We were withholding from our land of living,  
 And forthwith found salvation in surrender.  
 Such as we were we gave ourselves outright  
 (The deed of gift was many deeds of war)  
 To the land vaguely realizing westward,  
 But still unstoried, artless, unenhanced,  
 Such as she was, such as she would become.<sup>34</sup>

Das Gedicht beginnt mit einem subject-sentence, der eine scheinbare Paradoxie enthält und den Leser überdies noch durch den sprachlichen Chiasmus stärker zum Erstaunen bringen soll. Es folgen dann in drei Teilen programmatische Ausführungen zu den drei großen Abschnitten der amerikanischen Geschichte, 2 bis 7 zur Kolonialzeit, 8 bis 11 zur Periode der Unabhängigkeitserklärung, 12 bis 16 zur freien Entwicklung nach dem Westen hin. Das Datum der ersten Epoche wird mit 'more than a hundred years before we were her people' auf die Zeit der frühen Besiedlung des Ostens festgelegt, und die Evokation der beiden Staaten Massachusetts und Virginia erinnert, schon vordeutend, an die wichtigsten historischen Ereignisse der zweiten Periode: die Boston Tea Party und die Unabhängigkeitserklärung, aber die Amerikaner waren, wie Frost sagt, 'still colonials'. Das 'colonial' hat für Frost nicht den Sinn des Dekorativen, wie heute so oft in der amerikanischen Sprache, sondern den des im politischen Sinne Pejorativen. — Es folgen nun zwei Verse, wovon der erste leicht zu erklären ist, denn er nimmt den Gedanken des subject-sentence wieder auf und verdeutlicht dessen Inhalt, indem das farblose 'was' durch das 'possessed' ersetzt wird. Schwieriger ist der zweite Vers: 'Besessen von dem, was wir nicht mehr besaßen'. Besessen von der englischen Kultur, die man nicht mehr ganz hatte, besessen aber auch vom englischen Recht, das man aktiv nicht ganz nutzen konnte, weil die 'colonials' unter einer politischen Rechtsminderung standen.

Der zweite Gedankenkomplex mutet gleichfalls paradox an: 'Something we were withholding made us weak', und paradox klingt in der sprachlichen Formulierung auch 'to find salvation in surrender'; aber diese Paradoxie wiegt nicht so schwer, weil die Aufklärung bereits erfolgt ist: Hingabe an das Land.

Im letzten Teil wird der Titel 'The Gift Outright', der einen etwas juristischen Beigeschmack hat, in der Formulierung 'we gave ourselves outright' als übliche Aussage, die den Charakter des Vorbehaltlosen in persönlicher Art zum Ausdruck bringen sollte, wiedergegeben. Frost ist eine derartige Formulierung nicht

<sup>34</sup> 'The Gift Outright', S. 445.

neu, hat er sie in dieser Art doch bereits in 'The Black Cottage' verwendet<sup>35</sup>. — Hier ist nun Frost keineswegs der absolute Behäufte Neuenglands; das geschichtliche Faktum 'the land realizing westward' wird anerkannt in seinem ganzen Umfange: 'still unstoried, artless, unenhanced'. Er greift ganz bewußt das 'unstoried' auf, das den Gegensatz der Position von Longfellow und Whitman<sup>36</sup> in der Auffassung Amerikas als Gegenstand der Dichtung charakterisiert. Der Harvard-Student der neunziger Jahre, der sowohl im Elternhaus wie auf der Universität noch klassische Kultur und geschichtliches Bewußtsein kennengelernt hat, der Neuengländer Frost, bedauert das Nichtvorhandensein der Geschichte nicht. Im Schlußvers kommt Frost noch ausdrücklich einmal darauf zurück: 'Such as she was, such as she would become', auch wenn Amerika 'artless, unstoried, unenhanced' bleiben sollte.

'The deed of gift was many deeds of war.' Das erinnert dann wieder an die juristisch anmutende Sprache des Titels. 'The deed of gift': die Schenkungsurkunde, der Schenkungsvollzug bestand in den 'many deeds of war', der männlichen Bewährung an der Frontier.

Ein solches patriotisches Gedicht hätte alle möglichen Ansätze zu poetischen Peinlichkeiten geben können. Aber Frost hat, wie wir gesehen haben, eine starke Zucht, die nicht ganz von Manieriertheit frei ist, in dieses Gedicht hineingebracht, das in nuce die ganze amerikanische Geschichte enthält. Als regionalistischer Dichter Neuenglands wie auch als patriotischer Dichter Amerikas hatte er seine Integrität bewahrt. Die Experimentallyrik Amerikas hat seine seit Jahrzehnten führende Stellung unter den Dichtern seines Landes nicht beeinträchtigen können. Die glückliche Verbindung von Tradition und einer im Bereich des unmittelbar Verständlichen liegenden dichterischen Sprache ist eine größere Dauerhaftigkeit beschieden gewesen, als es die Vertreter des modischen Treibens der Dichterschulen der Gegenwart wahr haben wollten. Man darf dabei freilich nicht vergessen, daß die dichterische Aussagekraft der Verse Frosts beschränkt bleibt, denn wer stark auf das gesprochene Wort und vornehmlich auf den Dialog innerhalb der lyrischen Dichtung zurückgreift, muß weitgehend auf das Vordringen in die undurchsprochenen Tiefen der Sprache verzichten.

<sup>35</sup> 'The Black Cottage', S. 75.

<sup>36</sup> *The Works of Walt Whitman*, London o. J.: 'Specimen Days in America', S. 227, S. 240, S. 306.



# Sind die hargas Reste einer frühen romanischen Lyrik?

Von Werner Ross (Bonn)

Die romanischen Schlußverse (*hárġa*) von 20 hispanohebräischen Strophengedichten (*muwáššah*, plur. *muwáššahāt*), die S. M. Stern 1948 veröffentlichte<sup>1</sup>, riefen in der wissenschaftlichen Welt berechtigtes Aufsehen hervor. Einmal aufmerksam geworden, entdeckte man weitere, diesmal in hispanoarabischen *muwaššahāt*: E. García Gómez gab 24, Stern in einer Zusammenstellung des ganzen Materials weitere 10 bekannt<sup>2</sup>. Nach Abzug der Doubletten beläuft sich die Gesamtzahl der bisher gefundenen romanischen oder romanische Elemente enthaltenden hargas auf 50. Daß es nicht bei diesen 50 bleiben wird, ist wahrscheinlich<sup>3</sup>.

Der Wert dieser Texte als früher romanischer Sprachdenkmäler ist unabschätzbar und unbestritten. Schwieriger ist ihre literarische Einordnung. Die von Dámaso Alonso aufgestellte These, es handle sich um Reste eines 'frühen Frühlings der europäischen Lyrik' und zugleich um die ältesten Zeugnisse spanischer Volkspoesie, hat im allgemeinen Zustimmung gefunden<sup>4</sup>. Im folgenden wird eine kritische Auseinandersetzung mit ihr versucht. Es soll wahrscheinlich gemacht werden, daß die hargas nicht Restbestände einer sonst untergegangenen frühen iberischen Dichtung volkstümlichen Gepräges, sondern bewußt von den jüdischen und

<sup>1</sup> S. M. Stern, Les vers finaux en espagnol dans les muwaššahs hispano-hebraïques, Al-Andalus 13 (1948), S. 299–346; dazu Fr. Cantera, Versos españoles en las muwassahas hispano-hebreas, Sefarad 9 (1949), 197–234; E. García Gómez, Mas sobre las jarchas romances en muwassahas hebreas, Al-Andalus 14 (1949), 409–417 und Nuevas observaciones sobre las jarchas romances en muwassahas hebreas, Al-Andalus 15 (1950), 158–177; S. M. Stern, Miscelanea internacional sobre las jaryas mozárabes, Al-Andalus 18 (1953), 133–140.

<sup>2</sup> E. García Gómez, Venticuatro jaryas romances en muwassahas arabes, Al-Andalus 17 (1952), 57–127; dazu J. Corominas, Para la interpretación de las jaryas recién halladas, Al-Andalus 18 (1953), 140–148. S. M. Stern, Les chansons mozárabes, Palermo 1953.

<sup>3</sup> Al-Andalus 17 (1952), S. 127, in der Schlußbemerkung zu seiner Veröffentlichung der Schlußverse arabischer Lieder, stellt García Gómez weitere in Aussicht.

<sup>4</sup> Dámaso Alonso, Cancioncillas de 'amigo' mozárabes (Primavera temprana de la lírica europea) Rev. Fil. Esp. 33 (1949), 297–349. Ihm schließen sich an R. Menéndez Pidal, Cantos románicos andalusíes, continuadores de una lírica latina vulgar, Bol. R. Acad. Esp. 31 (1951), 187–270, L. Spitzer, The Mozarabic lyric and Theodor Frings' theories, Comparative Literature 4 (1952), 1–22, Th. Frings, Altspanische Mädchenlieder aus des Minnesangs Frühling, PBBerträge 73 (1953), 176–196. Popularisierend E. García Gómez, Poesía árabeoandaluza, Madrid 1952, 37–49. Einschränkung bemerkt S. M. Stern in der Einleitung seiner Ausgabe (s. Anm. 2): Il doit toujours être rappelé que l'existence d'une poésie traditionnelle n'est pas un fait mais une hypothèse. Zum erstenmal nimmt H. Lausberg entschieden Stellung gegen die These von Dámaso Alonso in seiner Besprechung des Buches von P. Le Gentil, Le Virelai et le Villancico, Archiv 192 (1955), S. 208 f.

arabischen Dichtern in der Volkssprache der andalusischen Christen redigierte Schlußpointen sind, und daß sich in ihnen nicht die urtümlichen Verhältnisse einer zeitlosen 'poesía tradicional', sondern die typischen sprachlichen und kulturellen Zustände der andalusischen Mischkultur des 11. und 12. Jahrhunderts spiegeln.

Es empfiehlt sich allerdings, sogleich auf die ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die einer Klärung des Problems entgegenstehen, hinzuweisen. Die erste ist in der Zweisprachigkeit der zur Rede stehenden Strophengedichte begründet: es wäre mehr als Anmaßung, wenn ein Romanist sich an Texte wagen würde, die selbst zünftigen Arabisten noch Fragezeichen und Fußangeln genug bieten. Der folgende Versuch bescheidet sich infolgedessen mit den durch Stern und García Gómez vorgelegten Resultaten und mit der lebenswürdigen Hilfe, die der Arabist W. Hoenerbach in mancher schwierigen Frage gewährte. Aber selbst der Kenner des Arabischen befindet sich angesichts der *hargas* in dringlichster Verlegenheit: sowohl Stern wie García Gómez haben nur die *harga*-Texte abgedruckt und zu entziffern versucht; die Texte der muwaššahāt selber sind zum großen Teil unveröffentlicht (so die der im Privatbesitz von G. S. Colin befindlichen Hs., deren *hargas* García Gómez bekannt machte) oder schwer zugänglich (wie diejenigen der jüdischen Dichter). Unsere Kenntnis beschränkt sich bei den Stern-Texten auf kurze Inhaltsangaben und Abdruck und Übersetzung der Überleitungsstrophe; die Gómez-Texte bieten selten mehr, manchmal noch weniger.

Eine letzte Schwierigkeit bieten die *hargas* selbst: ihre Entzifferung ist nur zum Teil gelungen. Von den 50 Texten ist nur ungefähr die Hälfte ganz oder zum größten Teil befriedigend gedeutet; in 8 *hargas* sind nur einzelne Worte zu entziffern, 5 weitere entziehen sich völlig unserem Verständnis. Die Deutung wird — außer durch das Fehlen oder die willkürliche Setzung der Vokalnotation — dadurch erschwert, daß spätere Kopisten die romanischen Texte nicht mehr verstanden und fehlerhaft abschrieben. So blieb oft nur die Wahl zwischen vorsichtigem Verzicht (der Weg, den Stern im allgemeinen wählte) und allzu kühnen Textbesserungen und Konjekturen, wie sie Gómez nicht immer vermieden hat. Immerhin geben die sicher rekonstruierten zusammen mit den Trümmern der übrigen Texte Anhaltspunkte für ein Gesamturteil, die durch theoretische Bemerkungen arabischer Schriftsteller über *harga* und muwaššah ergänzt werden können<sup>5</sup>.

Die wichtigste Definition der *harga* stammt von dem ägyptischen Dichter Ibn Sanā al-Mulk, der seiner muwaššahat-Anthologie eine Abhandlung über dieses Genus vorangestellt hat<sup>6</sup>. Wir entnehmen ihr als erstes die Feststellung, daß es die eigentliche Kunst des muwaššah-Dichters sei, eine gute *harga* zu erfinden. 'Sie muß der, der ein muwaššah dichten will, zuerst anfertigen, bevor er durch Versmaß und Reim gebunden ist, in einem Augenblick, wo er frei und ungebunden, vergnügt und sorglos ist.' Dazu steht nicht im Widerspruch, daß gelegentlich mit der Über-

<sup>5</sup> Noch immer grundlegend für Praxis und Theorie des muwaššah ist die Abhandlung von Martin Hartmann, Das arabische Strophengedicht, Teil I: Das muwaššah, Weimar 1897. S. M. Stern hat ein Buch über das muwaššah in Aussicht gestellt.

<sup>6</sup> Der Text auf arabisch abgedruckt bei Stern, Vers finaux, S. 344—346, Übersetzung bei Hartmann, S. 99 ff., Zusammenfassung bei Stern, Vers finaux, S. 303.



nahme des Strophen- und Reimschemas eines *muwaššah* die *harga* von einem anderen Dichter ausgeborgt wurde. Solcherlei Entlehnungen sind in der arabischen Dichtung so häufig wie etwa in der provenzalischen; die Kunstfertigkeit bestand in diesen Fällen in der Variation des vorgegebenen Schemas, und die *harga*, welche die Schlüsselreime enthielt, war — musikalisch gesprochen — das zu variierende Thema (Stern: 'Il n'est pas possible de déduire — comme cela a été fait — de la répétition de la même *kharja* dans plusieurs poèmes, que les poètes aient puisé chacun d'eux indépendamment, dans un stock commun de poésie traditionnelle: il s'agit simplement d'un poète qui reprend la *kharja* d'un autre')<sup>7</sup>.

Auch die schon von J. Ribera zugunsten der Hypothese von einer verlorenen spanischen Volkspoesie zitierte Stelle des Ibn Bassām aus Santarén (12. Jh.) besagt im Grunde nichts anderes. Es heißt dort über den ersten *muwaššah*-Dichter: 'Er verfertigte sie (sc. die *muw.*) nach Art von (regelrechten) Halbversen, die allerdings zum größten Teil freie oder ungebräuchliche Versmaße hatten; er nahm Wörter aus der (arabischen) Umgangssprache oder dem *romance*, nannte sie "markaz" (anderer terminus für *harga*) und baute darauf das *muwaššah*.' Auch hier steht die *harga* am Anfang, auch hier wird sie vom Dichter gemacht, und hinzugefügt wird nur, woher er sein Material (arabisch *lafz* = Wörter) nimmt<sup>8</sup>.

Auch in diesem letzteren Punkte stimmt Ibn Bassām mit Ibn Sanā' al-Mulk überein. Die *harga* soll nach ihm, was ihre Sprache angeht, im flexionslosen Umgangsarabisch (*lahn*) abgefaßt sein und darin dem Stil Ibn Quzmans folgen: 'elle est composée à l'aide d'idiomes vulgaires et de mots du parler populaire'<sup>9</sup>. Sie rückt damit neben das zeigel, das Strophengedicht in Umgangsarabisch, das durch Ibn Quzmans Diwan klassisch vertreten ist. Entscheidend ist damit nicht die Gegenüberstellung Arabisch-Romance, sondern Hochsprache-Umgangssprache. So wenig eine arabische Volkspoesie vonnöten war, um umgangssprachliche *hargas* in Vulgärarabisch zu dichten, so wenig braucht eine romanische Volkspoesie die Modelle für die Sprache der romanischen *hargas* geliefert zu haben.

Ibn Sanā' al-Mulk unterrichtet uns aber nicht nur über die Sprache der *harga*, sondern auch über ihren Charakter: wenn Ibn Quzman das sprachliche Vorbild abgibt, so soll die *harga*, was

<sup>7</sup> Stern, Chansons mozarabes, S. XIX, zu den weitreichenden Schlüssen von Gómez, Veinticuatro jaryas, S. 65. Zur Nachahmung vgl. auch Stern, Studies on Ibn Quzman, Al-Andalus 16 (1951), S. 383 ff.

<sup>8</sup> J. Ribera, Disertaciones y opúsculos, I, S. 101, Gómez, Veinticuatro jaryas, S. 57 f., Hartmann, S. 70. Völlig willkürlich ist die Interpretation von García Gómez, Poesía, S. 42.

<sup>9</sup> Stern, Chansons, S. XVI.

ihre 'Albernheit' (*suhf*) betrifft, dem Stil Ibn al-Hağğāğs folgen. Umgangssprache und *suhf* gehören zusammen. Die 'alberne' Ausdrucksweise steht ebenso in bewußtem Gegensatz zum erhabenen Stil wie die Umgangssprache zum hochliterarischen Arabisch. Gegen den gefeilten Vers tritt die Improvisation, das Geplapper und Geschwätz, die kunstlose und darum törichte Rede. Darum wird, ebenfalls dem Theoretiker zufolge, die *harga* gern Frauen, Kindern<sup>10</sup> oder Betrunkenen<sup>11</sup> in den Mund gelegt. An einer anderen Stelle kennzeichnet Ibn Sanā' al-Mulk ihre Sprache als 'Gassen-, Diebs-, Zigeunersprache'. Einen Eindruck von dem gemeinten Milieu geben manche der zeigels Ibn Quzmans, vor allem diejenigen, in die spanische Brocken eingemengt sind<sup>12</sup>. Je niedriger die Sprachebene (und es ist selbstverständlich, daß das Romance unterhalb des Vulgararabisch rangierte), um so niedriger auch das Ambiente. Vom Standpunkt des arabischen Dichter-Philologen kann diese 'Albernheit', dieser 'Realismus', der dem Volk aufs Maul schaut, nur eine Funktion haben: die komischer Kontrastwirkung. Ihre scheinbare Volkstümlichkeit ist eine neue Würze für verwöhnte Gaumen<sup>13</sup>. Angesichts des arabischen Literatendünkels von einem 'folklorista avant la lettre'<sup>14</sup>, der sich in die romanischen Liedchen verliebte, oder von einer '*estimación de lo popular*'<sup>15</sup> zu sprechen, wie sie in Europa erst das 19. Jahrhundert entwickelt habe, ist ein kräftiger Anachronismus!

Zur Forderung des *suhf* scheint eine andere, ebenfalls von Ibn Sanā' al-Mulk formulierte in einem gewissen Gegensatz zu stehen: die *harga* soll verbrennen wie Naphta, versengen wie glühende Kohle, sie soll flehen und schluchzen. Aber diese spontane Leidenschaftlichkeit ist nur die andere, positive Seite ihrer Kunstlosigkeit. Sie wird hübsch illustriert durch die Anekdote über die Entstehung des ersten Gedichtes in vulgararabischen Kurzversen: der Kalif hatte verboten, den von ihm getöteten Gaufar al-Bar-

<sup>10</sup> Der arabische Ausdruck bedeutet 'Kinder'. Die Mädchen der *hargas* gehören sicher z. T. noch dazu: eines von ihnen wird als 13 Jahre alt gekennzeichnet (Gómez, *Veinticuatro jaryas*, S. 117, 3). 'Selbst ein so gewaltiger Geist wie Ibn 'Arabi macht es nicht selten so und läßt muwaššahas mit einem Verschen enden, das wie aus Kindermund oder zum Kind gesprochen klingt' (Hartmann, S. 100, 1).

<sup>11</sup> Die Texte der *hargas* geben dafür keinen Beleg, auch Hartmann führt kein Beispiel an. Ich halte diese Andeutung für besonders wichtig. Sie distanziert die *harga*-Verse von der '*eterna doncella enamorada*' und nähert sie den 'Rollenspielen' an. Der betrunkenen Verliebte war eine stehende Figur der Magodie, des musikalischen Mimus (s. P. Maas, Simodoi, in Pauly-Wissowas RE, II, 3, 1927, S. 159 f.). Imitation von Betrunknen gehörte auch zu den Spielmannskünsten.

<sup>12</sup> Sie sind gesondert herausgegeben, kommentiert und übersetzt von O. J. Tuulio, in *Studia Orientalia* IX, 2, Helsinki 1941.

<sup>13</sup> Vgl. A. R. Nykl, *Hispano-arabic poetry*, S. 271, über das Publikum dieser Lieder, junge feingebildete Leute, 'deeply versed in the knowledge of poetry, philosophy and jurisprudence, but not inclined to adhere the path of absolute virtue and austerity, while they are young'. Über das höfische Publikum auch der muwaššahāt Stern, *Vers finaux*, S. 302, 2, gegen Ribera.

<sup>14</sup> Gómez, *Poesia*, S. 44.

<sup>15</sup> Dámaso Alonso, S. 346.



makī im šī'r, der Dichtersprache, zu beklagen; da strömte dessen Lieblingssklavin ihren Schmerz in Strophen von vier Kurzversen in der Vulgärsprache aus<sup>16</sup>. Genau so ist die harga gemeint. Da das muwaššah wie die gesamte arabische Poesie wesentlich panegyrischen Charakter hat (wobei Lob- und Liebeslied ineinander überfließen)<sup>17</sup>, ist es ein besonderer Kunstgriff, die sich steigende Huldigung im spontanen Leidenschaftsausbruch gipfeln zu lassen. Der akademische Lobspruch verwandelt sich in ein glühendes Bekenntnis, indem er einem Mädchen in den Mund gelegt wird, das für seinen Herrn und Geliebten entbrennt. Daß dieses Mädchen eine Sklavin, eine Sängerin, ein Kind aus dem Volk sein muß, ergibt sich schon aus ihrer Rolle als Werbende. Schon Stern hat aber angenommen, daß ein noch unmittelbarer Anlaß zu dieser Übertragung des Schlußlobs auf ein Mädchen vorlag. Das muwaššah wurde dem Adressaten von berufsmäßigen 'servantes-chanteuses' vorgetragen. Es mußte als Gipfel der Pikanterie und als eine besonders feinsinnige Geste des Veranstalters der Huldigung erscheinen, diese Sängerinnen gewissermaßen mit eigener Stimme, aus eigenem Herzen das verliebte Bekenntnis vortragen zu lassen, in das der Panegyrikus ohnehin auszumünden hatte<sup>18</sup>. Die romanischen Einschiebsel erklären sich auf die zwangloseste Weise, wenn man annimmt, sie seien den weithin beliebten christlichen Sklavinnen in den Mund gelegt. Gelegentlich wird das von den Texten bestätigt<sup>19</sup>.

Wie leicht eine persönliche Anspielung von seiten der Sängerin auch dann aus dem Lied herausgelesen werden konnte, wenn sie gar nicht beabsichtigt war, zeigt eine von Ibn al-Qūṭīya erzählte Anekdote<sup>20</sup>, die auch wegen ihres kulturhistorischen Details interessant ist: Im Hause des Ut-mān sind die Literaten und Dichter von Córdoba versammelt. Plötzlich erscheint sein älterer Bruder Ibrāhīm. Um ihn zu ehren, ruft Ut-mān aus dem mit Vorhängen abgetrennten Raum, in dem sich die Sängerinnen aufhalten, das Mädchen Bacea, das wegen seiner hohen Kunst 'Iman' genannt wurde. Auf die Aufforderung hin, sie solle ihr hübschestes Stück zum besten geben, singt sie ein feuriges Liebeslied. Das bringt ihr nachher einen Eifersuchtsausbruch und Schläge ein. Beim nächsten Besuch Ibrāhīms wieder gerufen, verflucht sie in ihrem Lied den Unglücksvogel, der die Liebenden trennt, und nur der geistreiche Scherz eines Dritten hält den Besitzer davon

<sup>16</sup> Hartmann, S. 100.

<sup>17</sup> Spätere muw. feiern sogar den Propheten mit sinnlich-lüsternen hargas, Hartmann, S. 236.

<sup>18</sup> 'C'est en accord avec la convention de prêter les mots de la kharja à une femme (et à ce propos on n'oublia pas que dans les fêtes courtoises c'étaient précisément des femmes, des servantes-chanteuses, qui présentaient les muwashshahs) que ces kharjas sont d'ordinaire rédigées, non pas dans la langue littéraire, mais dans une des deux langues vernaculaires courantes dans l'Espagne musulmane: l'arabe vulgaire ou le dialecte roman' (Stern, Chansons, S. XVI). Am besten unterrichtet über diese servantes-chanteuses, wie überhaupt über die andalusische Mischkultur des 11. Jh., H. Pérès, La poésie andalouse en arabe classique au XI<sup>e</sup> siècle, Paris 1937, 21951, S. 383—389.

<sup>19</sup> S. die Überleitungen zu den hargas 9b und 10, Stern, Vers finaux, S. 322 und 323.

<sup>20</sup> Wiedergegeben bei C. Sánchez Albornoz, La España musulmana I, S. 192 f.

ab, das Mädchen diesmal wegen der Beleidigung des Bruders mit 500 Schlägen zu bestrafen.

Nimmt man an, das Romance sei von den arabischen Dichtern angewandt, um die Sprecherin des Abgesangs als Christenmädchen zu kennzeichnen, so wird auch die charakteristische sprachliche Form der meisten hargas erklärlich, die im anderen Falle — bei philologischem Interesse oder historischer Pietät der Autoren — rätselhaft bliebe: einem halben Dutzend ganz romanischer und einem Dutzend überwiegend romanischer Texte steht eine weitaus größere Zahl völlig mischsprachiger gegenüber. Typisch ist etwa folgende harga des Dichters al-Sairafi (um 1100):

<i>Bokella al'iqdi</i>	<i>— dolje com al-šudhi</i>
<i>ven bejame</i>	<i>habibi ġi mđi</i>
Mund wie Perlen	süß wie Honig
komm, küß mich	Freund, komm, komm her

Häufig sind auch ganze romanische und arabische Verse einander gegenübergestellt. Gegenüber dieser absichts- und kunstvollen Verquickung verfängt Dámaso Alonsos Argument, das Romance der christlichen Andalusier sei eine Mischsprache gewesen wie das heutige Judenspanisch Marokkos, nicht<sup>21</sup>. Als höchst unwahrscheinlich muß es auch erscheinen, daß die arabischen Dichter ihnen vorliegende romanische Texte erst mühsam auseinandergebrochen und dann mit arabischen gekreuzt hätten. Einleuchtend sind nur zwei Möglichkeiten: entweder sollte das Sprach-Mischmasch das Kauderwelsch imitieren, daß die Christenmädchen im Umgang mit der 'Besatzungsmacht' gebrauchten, oder es handelt sich um makkaronische Literatenkunststücke, wie sie uns aus der lateinischen Dichtung des Mittelalters in zahlreichen Fällen bekannt sind. Dazu muß man bedenken, daß den arabischen Literaten und ihrem höfischen Publikum wahrscheinlich nur die geläufigsten romanischen Wendungen bekannt waren. Es fällt jedenfalls auf, wie armselig das verwandte Vokabular ist und wie stereotyp bestimmte Wendungen sich wiederholen<sup>22</sup>. Bei der Besprechung des Inhaltes wird darauf zurückzukommen sein.

Auch hier bestätigt die Theorie, was aus den Texten abzulesen ist. Nach Ibn Sanā' al-Mulk ist es für eine fremdsprachliche harga Bedingung, daß sie 'recht wüst und wirr und kauderwelsch' abgefaßt sei. Man wird also gut daran tun, bei der Behandlung der hargas als sprachlicher Zeugnisse nicht zu vergessen, daß die arabischen Dichter die Sprache der Mozaraber weder getreu wiedergeben wollten noch konnten. Das ist nicht zuletzt einer der Gründe für die Schwierigkeit der Entzifferung. So wie in der

<sup>21</sup> D. Alonso, S. 329, 1.

<sup>22</sup> Das Vokabular der hispanohebräischen Lieder hat Stern, *Vers finaux*, S. 340 ff., zusammengestellt.



Reimtechnik<sup>23</sup> herrscht auch in der Syntax<sup>24</sup> der arabische, nicht der romanische Brauch, und man wird gelegentlich vor der Annahme direkter Fehler nicht zurückzuschrecken brauchen<sup>25</sup>. Was schließlich die Form der hargā angeht, so ist sie so frei, daß es unmöglich ist, für sie Regeln aufzustellen<sup>26</sup>. Sie besteht aus Lang- oder Kurzversen, die Silbenzahlen schwanken zwischen 4 und 8, die Verse können Assonanz oder Flexionsreim aufweisen oder das gleiche Reimwort wiederholen. Sie sind nach dem Wort Ibn Bassāns 'frei' im Metrum, oder wie Ibn Sanā' al-Mulk sagt, in einem Augenblick erfunden, wo der Dichter vergnügt und sorglos ist, ein Produkt der Laune, die bunte Sprachflicken willkürlich zusammensetzt. *Wie primitiv man die frühe romanische Lyrik auch einschätzen mag, so primitiv war sie nicht, daß sie nur aus notdürftig einandergeleimten Brocken bestanden hätte.*

Es bleibt übrig zu prüfen, inwieweit der Inhalt der hargā auf eine traditionell-volkstümliche Dichtung mozarabischen Ursprungs hinweist, inwieweit er als ad hoc von dem arabischen Dichter erfunden erscheint. Wir versuchen eine Klassifizierung.

1. Eindeutig für den Zweck des Panegyrikus selber sind gedichtet die hargas 1, 2, 3 des großen jüdischen Dichters Jehuda ben Halevi und eine hargā (Stern 12) seines Freundes Mose ben Ezra: in 1 und 2 steht der Name des Adressaten im Reim, in 3 der Name der Stadt, die ihn empfängt (Guadalajara; er selbst wird innerhalb des 1. Verses genannt)<sup>27</sup>; in 12 steht im Reim das trügerische Valencia, das von Granada angeklagt wird, Mose ben Ezra den Freund Jehuda ben Halevi entführt zu haben. Auch sonst werden nicht selten Namen genannt, aber nicht so, daß sie nicht für andere Versglieder hätten ausgetauscht werden können.

2. 'Glühend wie Naphta' und in der 'Gassensprache' geschrieben ist eine größere Gruppe von Liedern, in denen das sinnliche Verlangen des Mädchens oder des Liebhabers drastisch zum Ausdruck kommt, so etwa in 29 Stern (9 Gómez), wo das Mädchen ihre Liebe an die Bedingung einer bestimmten erotischen Position knüpft, die auch sonst in der arabischen Literatur eine Rolle spielt. In 40 Stern (= 24 Gómez) ist von 'señales de mordiscos en el pecho' die Rede. Typisch für den Ton dieser Verse ist etwa 21 Stern (1 Gómez):

Mio sidi Ibrahim,  
yā nuemne dolye (nombre dulce)  
vente mib  
de nojte.  
In non, si non queris,  
iréme tib:  
garne a ob  
legarte

(dime en donde encontrarte)

<sup>23</sup> So reimen in 21 (Gómez 1), was im Arabischen möglich ist, mib, tib und ob (s. Gómez, Veinticuatro jaryas, S. 76).

<sup>24</sup> So in der Auslassung des Hilfsverbums, s. Gómez, Veinticuatro jaryas, Nr. 8, S. 90.

<sup>25</sup> So 'mib corazon', Verwechslung von Possessiv- und Personalpronomen, s. D. Alonso, der von einem 'craso error' spricht, S. 315.

<sup>26</sup> Darüber am besten, wenn auch mit deutlichen Glättungsversuchen, Gómez zu den einzelnen hargas und zusammenfassend S. 67 ff.

<sup>27</sup> S. dazu die unter Anm. 4 zitierte Besprechung von Lausberg.

Daß das Mädchen, das noch unter der Hut der Mutter steht, sich mit-  
unter wehrt, verschiebt den Akzent vom Leidenschaftlichen zum Lüsternen,  
ohne an der Grundsituation Wesentliches zu ändern, so etwa in Stern 8, das  
bei Gómez 22 in einer Doppelfassung wiederkehrt. Bei Jehuda ben Halevi  
heißt die Überleitung: *Le jour que mes mains se sont promenés dans le  
jardin de sa gorge, elle me dit: Enlève tes mains; je n'ai pas encore eu  
de telles expériences.* Dann folgt die *harga*:

*Non me tangas yā habibī  
al-gilālatu raḥṣatu (meine Bluse ist dünn)*

Eine ähnliche Situation wiederholt sich bei Stern 30 (Gómez 10).

3. Stücke wie Stern 39 (Gómez 23) mit der Aufforderung, die 'bokella'  
zu küssen, leiten zu einer Reihe von *hargas* über, in denen die obligate  
*Liebestopik* der arabischen Lyrik mit romanischen Elementen gemischt  
erscheint; so z. B. Stern 31 (Gómez 11)

*Si quieres como bono mib,  
béjame idā l-naẓma dūk:  
bokella de ḥabb al-mulūk  
(Si me quieres como bueno,  
bésame entonces esta sarta de perlas:  
boquita de cerezas.)*

Zu diesen traditionellen Topoi und Motiven gehören der Vergleich mit  
der Morgenröte (Stern 3, 27, 36), die Apostrophierung der Augen (Stern 10,  
18, 20, 22), der Seele (Stern 35), das Halsband (11), die Liebeskrankheit  
(9, 10, 18, 28), der Späher (24, 41, 45). Eine höchst preziose Wendung ist die  
von 11: Wozu ein Halsband? Es hindert nur, den Hals zu küssen, der ohne  
Schmuck viel schöner ist<sup>28</sup>. Hierher rechnen auch kleine Genrebilder wie  
der Gang zur Wahrsagerin (2), die Goldschmiedszene (11), oder das No-  
vellenmotiv von der Liebenden, die als Kaufmann verkleidet nach Sevilla  
geht (13). Auch eine Strophe, die auf den ersten Blick ganz und gar 'volks-  
tümlich' wirkt, fügt sich in diesen Rahmen. Es ist die berühmte *harga* 5  
des Jehuda ben Halevi, die seit Menéndez Pelayos erstem Versuch immer  
wieder die Erklärer angezogen hat:

*Vénid la pasca, . . . sin ellu  
. . . meu corayún por ellu.*

Die andalusischen Araber feierten auch das Osterfest, allerdings nicht  
durch Kirchenbesuch, sondern durch Arbeitsruhe und Ausflüge aufs Land<sup>29</sup>.  
Es war ein Lieblingstermin für Verabredungen, wie aus einem Vers Ibn  
Zaidūns hervorgeht: 'Wie manche Tage des Zusammenseins, die ich (mit  
ihr) in al-'Aqīq verbracht habe! Wenn wir uns nicht am al-'id-Fest trafen,  
dann am Osterfest (Diwān S. 55, Z. 5).' Daß das Osterfest mit seiner Fülle  
von Zeremonien auch für Begegnungen zwischen Mohammedanern und  
Christinnen die rechte Gelegenheit bot, bezeugt ein Gedicht des Abū 'Abd  
Allāh Ibn al-Ḥaddād, der einen Zyklus von Liebesliedern auf ein Christen-  
mädchen geschrieben hat. In einem dieser Lieder wird ausdrücklich gesagt,  
daß er seine Leidenschaft für sie beim Osterfest bekenne.

4. Weit aus der größte Gruppe vor allem innerhalb der romanischen  
Bestandteile der *hargas* bilden die Liebesseufzer, die sich kaum variiert in  
den verschiedensten Konstellationen wiederholen. Besonders häufig ist die  
Klage: *Que farayu, non dormireyo, como vivireyo* (4, 6, 15, 16, 22, 26, 34,

<sup>28</sup> Die Zurückweisung des Schmucks um der reinen Schönheit willen ist ein  
bukolisches Motiv. Weist das darauf hin, daß das Christenmädchen ein 'Kind  
vom Lande' ist? Kommen ähnliche Motive sonst in der arabischen Dichtung vor?  
Ein ähnliches Motiv (du brauchst keinen Rosenkranz, deine Haare sind Schmuck  
genug) finde ich bei Aristänet, II, 21. [s. noch Archiv Bd. 192, p. 209. — H. L.]

<sup>29</sup> Dazu und den folgenden Stellen Pérès, *Poésie andalouse*, 1953, S. 305 u. 281.



38, 42, 45)<sup>30</sup>. Daneben stehen Aufforderungen zum Kommen, Klagen, daß der Liebende nicht kommt, Vorwürfe, daß er zu schnell geht, Eifersuchtsausbrüche. Das alles beschränkt sich auf wenige formelhafte Wendungen. Sobald ein nicht ganz klischeehafter Gedanke ausgedrückt werden soll, stellt sich das Arabische ein.

Man kann gewiß, wie Dámaso Alonso es tut, angesichts solcher Seufzer ausrufen: *Qué voz tan pura! De un hondon de siglos llega a nuestra embotada sensibilidad de hombres de estos angustiosos mediados del XX una voz fresca y desgarradora ... Eterna doncella enamorada, eterno grito, repetido siempre y siempre nuevo! ... desnuda, sencilla trémula y impregnante belleza!*<sup>31</sup> Aber wir müssen uns damit bescheiden, daß man den Echtheitsgrad und die Gefühlsintensität vergangener Liebeslyrik nicht mehr nachmessen kann, und mit der Möglichkeit rechnen, daß jene Mädchenstimme, an deren quellfrischem Klang sich Dámaso Alonso entzückte, die einer bezahlten Schönen war, der ein blasierter Literat die formelhafte Worte lieferte. Auch läßt sich nicht mehr ausmachen, ob die arabischen Dichter solche stehenden Wendungen einem *singenden* mozarabischen Mädchen ablauschten (denn natürlich haben die auch gesungen, und Dámaso Alonso hat recht, wenn er gegen die allzu skeptischen Philologen polemisiert, die selber in ihrem Leben nie gesungen haben) oder ob sie sie gewissermaßen im vorpoetischen Rohzustand auflasen. Nur soviel läßt sich mit Sicherheit sagen, daß es Allerweltswendungen sind, auf denen sich keine Theorien aufbauen lassen: weder die von einer frühen romanischen Lyrik auf spanischem Boden noch die von der Kontinuität dieser Poesie bis hin zu den galicisch-portugiesischen *Cantigas de Amigo* und den kastilianischen *Villancicos*. Zu den Parallelen, die Dámaso Alonso zwischen *Cantigas* und *Villancicos* auf der einen, *hargas* auf der anderen entdeckt hat, lassen sich z. B. mit Leichtigkeit weitere etwa aus den französischen Refrains beibringen, die F. Gennrich gesammelt hat<sup>32</sup>. Auf der anderen Seite kann man behaupten, daß so gut wie kein Konkretum der romanischen *harga*-Texte in die spätere iberische Dichtung übergegangen ist: nicht die 'bokella', nicht das 'non me tangas', nicht der 'rayyo de manyana', und wie vieles andere!

Bis auf den einen Fall, aus dem Dámaso Alonso einen Eckpfeiler seiner Theorie gemacht hat: sowohl in den *hargas* wie in den portugiesischen Liedern richtet das verliebte Mädchen seine Klage oder Bitte an die Mutter oder an die Gefährtinnen, die hier als 'irmanas', dort als 'yermanellas' angeredet werden. 'yermanellas' kommt allerdings in den 50 *hargas* nur einmal, in den 600 *Cantigas de amigo* nur vereinzelt vor. Die Anrede an die Mutter ist in beiden häufiger. Nicht sehr verwunderlich, wenn man bedenkt, was für Kinder die Mädchen dieser Lieder waren. In einer arabischen Überleitungsstrophe wird das Alter des Mädchens, das

<sup>30</sup> Die Form des Futurums von D. Alonso diskutiert S. 318 ff. Es erhebt sich die Frage, ob diese Endung als Reim den muwaššahat-Dichtern nicht besonders bequem war.

<sup>31</sup> S. 312; vgl. auch das Bekenntnis: 'He aquí ahora otro lirismo que me interesa mucho más que el complicado provenzal (mucho más cerca de mí sensibilidad: en lírica, lo más sencillo, lo más desnudo, lo más breve, toca antes nuestro corazón)', S. 344.

<sup>32</sup> Die Parallelen S. 322 ff. Gennrich, *Rondeaux, Virelais und Balladen*, II, 1927, Nr. 94, 98, 119 (Aymi, Dieus, aymi! aymi! qu'en feral?), 121 (J'ai perdu ce que j'amoie; que feral?), 130 (E ai! Que feral? Je muir d'amouretes. Comant garirai?), 134–142 (... je morrai), 861/62 (dormir). Weitere in *Refrain-Studien*, Z. f. rom. Phil. 1955.

die harga singt, mit 13 Jahren angegeben!<sup>33</sup> Das ist im Andalusien des 11. und im Galicien des 12. Jahrhunderts nicht anders als in Lesbos um 600 v. Chr., wo das Mädchen am Webstuhl der γλῶκκα μᾶτερ ihre Liebe bekennt<sup>34</sup>. Bei näherem Zusehen werden allerdings die Unterschiede zwischen den portugiesischen und den arabischen Liedern sehr deutlich. Die Grundsituation der letzteren ist, daß der — arabische — Freund als Forderer und Verführer auftritt: er wird immer arabisch außer als habib als Herr, Zauberer, Verführer, Betrüger bezeichnet, arabisch um Gnade angefleht, mit Kosenamen wie 'Schöner', 'Brauner' umschmeichelt. Er erzwingt, was er will. Da bleibt der Mutter nur die passive Rolle, die Klage des Mädchens entgegenzunehmen. In den portugiesischen Liedern ist die Mutter mit voller Autorität ausgestattet: meist handelt es sich um Dialoge, in denen die Tochter erklärt, sie wolle den Freund sehen, während die Mutter abrät oder verbietet. Ihre nächste Parallele finden diese Dialoglieder bei Neidhart von Reuenthal!<sup>35</sup>

Fassen wir zusammen. Mit einiger Sicherheit dürfen wir behaupten, daß die hargas, so wie sie uns heute als Schlußverse der muwaššahāt vorliegen, von den arabischen Dichtern verfaßt (wenn man will: zusammengeflochten) worden sind. Sie sind gemischtsprachig und spiegeln in Milieu und Motivwelt die andalusische Mischkultur des 11. und 12. Jahrhunderts wider. Das schließt nicht aus, daß im einen oder anderen Falle nicht Sprachbrocken, sondern Liedfetzen verwandt wurden oder daß stereotype Wendungen wie 'que farayu' auch in mozarabischen Mädchen- gesängen ihre Rolle spielten. Nur vor einem Optimismus, der arabische Dichter mit romantischen Volksliedsammlern verwechselt und allzu bereitwillig der spät einsetzenden kastilischen Lyrik eine poetische Vorläuferschaft sichern möchte, gilt es auf der Hut zu sein.

Mit all dem wird nichts über das verwickelte Ursprungsproblem der arabischen Strophengedichte (*muwaššah* und *zeğel*) gesagt. Man wird, wie Stern, gut daran tun, angesichts der Verflochtenheit der mittelalterlichen Kulturen und des geringen uns zur Verfügung stehenden Materials alle einseitigen Thesen und Theorien zu vermeiden. Es ist uns weder mit einer 'liturgistischen' noch mit einer 'arabistischen' Theorie gedient. Allerorten kreuzen sich Einflüsse, und literarische Motive wandern ebenso wie metrische Formen, Lieder und Tänze, ebenso wie Spielleute und Musikinstrumente. In der maurischen Kultur des Hochmittelalters lebt sicher vieles Autochthone fort, ebenso wie in der spanischen Kultur der reconquista das Maurische zum integrierenden Bestandteil geworden ist. Hier saubere Stammbäume aufstellen wollen, hieße das lebendige Bild der Wirklichkeit, ihr Fließen und Weben, vergewaltigen.

<sup>33</sup> S. Anm. 10.

<sup>34</sup> Sappho, griech. u. dt. herausgeb. v. M. Treu, München 1955, S. 84/85.

<sup>35</sup> Den ganzen Komplex dieser Lieder hat im Zusammenhang A. Jeanroy in seinem berühmten Buch *Les origines de la poésie lyrique in France*, 1925, vor allem S. 160 ff. behandelt.



# Kleinere Mitteilungen

## Friedrich Schönmann (1886—1956)

Am 23. April 1956 ist Friedrich Schönmann in der Wahlheimat seiner letzten Lebensjahre, in Husum in Schleswig-Holstein, kurz vor seinem 70. Geburtstag einer schweren Krankheit erlegen. Mit ihm ist der Begründer und Vorkämpfer der Amerikanistik neuer Prägung von uns gegangen. Sein Andenken werden auch alle jene in Ehren halten, die sein zeitweiliges Betreten ideologischer Fehllege bedauert oder kritisiert haben. Denn sein Lebenswerk steht in bedeutenden wissenschaftlichen Büchern und in seinem kräftigen Wirken als Pionier des modernen Amerika-Studiums eindrucksvoll vor uns, und sein persönliches Eintreten für deutsche Kultur in den Vereinigten Staaten unter schwierigsten Verhältnissen soll ihm gleichfalls unvergessen bleiben. Zu Ende seines Lebens aber hat sein Werk mit einer im Manuskript noch vollendeten 'Amerikanischen Literaturgeschichte', die demnächst im Druck erscheinen soll, einen harmonischen Ausklang gefunden.

Geboren am 30. Mai 1886 in Cottbus, er kämpfte er, den sein Vater für einen handwerklichen Beruf bestimmt hatte, sich das Studium an einer höheren Schule Berlins durch eigene Initiative. Dann studierte er an den Universitäten Berlin und Marburg vor allem Germanistik, wobei er sich als Werkstudent in Journalismus die ersten literarischen Sporen erwarb. Nachdem er mit einer Arbeit über 'Achim von Arnims geistige Entwicklung' 1912 promoviert hatte, kam er 1913 als 'Instructor in German' an die Universität Harvard, an der er bis 1920 lehrte. 1921 ging er als Lektor für Amerikakunde nach Münster und habilitierte sich dort unter Wolfgang Keller für Literatur- und Kulturgeschichte Nordamerikas. Es bleibt ein großes Verdienst der Münsterer Philosophischen Fakultät, dieser Habilitation — damals einzig in Deutschland — den Weg geebnet zu haben. Gleichsam als Programm für seine künftige Lebensarbeit schrieb er 1921 seine vielbeachtete Schrift 'Amerikakunde — eine zeitgemäße Forderung', in der er die Selbständigkeit, die Wichtigkeit und die weiten Ausmaße der von ihm vertretenen neuen Disziplin betonte. Es folgte sein umfangreiches Werk 'Die Kunst der Massenbeeinflussung in den Vereinigten Staaten' (1924, 2. Auflage 1926), das sein starkes historisch-politisches wie kulturpolitisches Interesse zeigt — einen der Wesenszüge seines künftigen Schaffens. In kritischem Eingreifen in die damalige lebhaftige Kontroverse um Mark Twain gelang es Schönmann, den amerikanischen Humoristen viel gründlicher und zutreffender als es bislang geschehen war, einer vielschichtigen literarischen Tradition zuzuordnen ('Mark Twains literarische Persönlichkeit', Jena 1925). 1926 erhielt Schönmann unter Wilhelm Dibelius († 1931) einen Lehrauftrag an der Universität Berlin, dem 1930 der außerordentliche Professortitel folgte. 1936 wurde für ihn das erste planmäßige Ordinariat für Amerikanistik in Deutschland errichtet. Von da ab war er bis zum Zusammenbruch von 1945 ständig Mitglied der Philosophischen Fakultät und gleichzeitig Direktor der Abteilung Nordamerika an dem später gegründeten Auslandskundlichen Institut der Universität Berlin. Inzwischen hatte er sein grundlegendes Werk 'Die Vereinigten Staaten von Nordamerika' in zwei Bänden vollendet (1932). Zusammen mit Dibelius' Englandbuch (1923, 6. Auflage 1931) und dem Frankreichbuch von E. R. Curtius und A. Bergsträsser (1930) bekundete es, wie stark damals die deutsche neusprachliche Forschung über das Sprachlich-Literarische hinaus nach Analyse fremder Kulturen im weitesten Sinne

strebte. Für dieses Werk erhielt Schönemann verdienstermaßen den Ralph-Beaver-Strassburger-Preis; auch ein Dr. Litt. h. c. war ihm von amerikanischer Seite verliehen worden. Im 'Handbuch der Kulturgeschichte' veröffentlichte er 1935 einen Abriß der 'Kultur der Vereinigten Staaten'. Im Wintersemester 1936/37 war er Gastprofessor an der University of Nebraska; dort fand er, nach langjähriger Ehe mit der Dichterin Toni Harten-Hoencke, seine zweite Gattin, eine Amerikanerin, deren Vorfahren aus Husum stammten. Dieser Ehe entsprossen zwei Töchter.

Von seinen späteren Werken seien noch erwähnt die Darstellung der 'Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika' in der 'Großen Weltgeschichte' des Bibliographischen Instituts (Leipzig 1942) sowie ein Doppelband der 'Kleinen Auslandskunde', 'Die Vereinigten Staaten von Amerika' (1943). Daß er dieses Werk, mitten im zweiten Weltkrieg erschienen, 1950 unter dem Titel 'Kleine Amerikakunde' in anderem Verlag, ohne Hinweis auf die erste Auflage, mit einigen Textänderungen, Kürzungen und notwendigen Ergänzungen wieder veröffentlichte, haben ihm manche Kritiker sehr verübelt. Zweifellos wäre eine Klarstellung im Vorwort angezeigt gewesen; aber das Buch ist eine treffliche, knappe und sachliche Einführung in die amerikanische Landeskunde. Zu Schönemanns Lebenswerk gehört auch eine stattliche Reihe von Arbeiten, die seine Schüler unter seiner Leitung anfertigten und von denen die besten in die 'Neuen Deutschen Forschungen' aufgenommen wurden, deren Abteilung 'Amerikanische Literatur- und Kulturgeschichte' er herausgab.

Schönemann war ein guter Redner; seine Vorlesungen waren mit geistreichem, nicht selten mit sarkastischem Witz gewürzt. Vielen seiner Mitstreбenden gab er Beweise einer freundschaftlichen Großzügigkeit, und die sachliche Arbeit anderer ließ er jederzeit gelten.

Marburg/Lahn.

Walther Fischer

## Zweisprachige Ausgaben mittelhochdeutscher Lyrik

In den letzten Monaten ist eine ganze Reihe neuer Ausgaben des Minnesangs erschienen, die mit dem Originaltext eine neudeutsche Übertragung verbinden, ein erfreuliches und begrüßenswertes Zeichen. Zwei vollständige Ausgaben Walthers von der Vogelweide sind darunter, dazu drei Auswahlausgaben der mittelhochdeutschen Lyrik.

Zuerst ein Wort zu diesen. Schon 1954 erschien 'Deutscher Minnesang' (1150—1300): Nachdichtung von Kurt Erich Meurer. Diese Auswahl ist die knappste, zugleich die erschwinglichste, ein Reclam-Doppelbändchen von 183 S.; sie ist besorgt und eingeleitet von Friedrich Neumann. Es folgte 'Liedsang aus deutscher Frühe', übertragen und hg. von Walter Fischer, erheblich umfangreicher, ein Band von Kröners Taschenausgaben von etwa 500 S. Schließlich erschien als Jubiläumsband der Manesse-Bibliothek 'Deutsche Lyrik des Mittelalters', Auswahl und Übersetzung von Max Wehrli. Er ist am prächtigsten ausgestattet, über 600 Seiten in Dünndruck mit 36 farbigen Wiedergaben aus der Manessischen Handschrift. Schon die äußeren Daten zeigen, daß die drei Ausgaben verschiedenen Zwecken dienen. Die Art der Auswahl und der Übertragung macht das noch deutlicher. M. Wehrli tritt als Herausgeber und Übersetzer auf. Fischer als Herausgeber und Nachdichter, in dem Reclamband hat sich der philologische Herausgeber mit dem Nachdichter verbunden. Wehrli bleibt bei der Prosaübertragung, die beiden andern

versuchen in dichterischer Form nachzubilden, halten sich dabei treu an die Formen des Originals. Es ist klar, daß dies die weit höheren Anforderungen stellt und weit größere Gefahren mit sich bringt. Die dichterische Nachbildung unter Beibehaltung der Strophenform in Rhythmus und Reim kann vielfach nur erkaufte werden durch inhaltliche Freiheit, die unter Umständen weit vom Original wegführt. Nicht nur daß dann Zusätze in der Übersetzung entstehen, die im Original fehlen, und dafür Gedanken des Originals ausfallen:

(Meurer, S. 81)

Herzeliebe frouwelin

got gebe dir hiute und iemer guot.

kunde ich baz gedenken din,

des hete ich willeclichen muot.

Herzensliebe kleine Frau,

Gott sei dir heut und immer gut!

Könnt ich Bessres wünschen, schau,

Ich wünschte dirs, du junges Blut.

Es ist vor allem die ständige Gefahr da, daß durch Beibehaltung des mittelhochdeutschen Wortlauts im Neuhochdeutschen der Sinn verfälscht oder jedenfalls undeutlich wird. Demgegenüber kann die Prosa viel näher bei den Gedanken des Originals bleiben, und Wehrli's Übertragungen tun das auch; sie wollen nur 'Lesehilfen' sein, 'die gerade noch zur Not auch an sich lesbar wären'. Wer etwas vom Rhythmus und Form dieser Kunst spüren will, muß es an den Originalstrophen erfahren; der neudeutsche Text hilft nur den Sinn erfassen; und deshalb ist es erfreulich, daß alle drei Ausgaben die originalen Texte bieten.

Was die Auswahl angeht, so ist notwendig das Reclamheft am knappsten; und doch hat der Herausgeber viel Schönes und Charakteristisches gewählt; und es ist sehr gut, daß hier der spätere Minnesang ausgiebig zu Wort kommt. Natürlich ist mit acht Walther-Liedern nur wenig zu bringen, vielleicht entschließt sich der Verlag zu einem eigenen Walther-Bändchen? Und mit zwei Liedern von Reinmar ist es ebenso schwer, zumal jede Auswahl subjektiv bleibt. Demgegenüber hatten die umfangreicheren Bände mehr Möglichkeiten; so bringt Fischer über 50 Lieder (und Einzelstrophen) von Walther, Wehrli immerhin 25 (beide ziehen auch die politische Lyrik heran, während sich Neumann auf die Liebeslyrik konzentriert). H. v. Morungen ist bei Wehrli mit 8, Reinmar mit 5 Liedern vertreten; bei Fischer stehen ebenfalls 8 Morungen-Lieder neben 8 Reinmars (und Pseudo-Reinmars). Von Veldeke hat wenigstens Neumann eines der drei großen Lieder; Wehrli bringt hier nur weniger wesentliche Strophen, Fischer noch weniger bedeutsame. Bei aller Subjektivität der Auswahl soll doch vielleicht das Bedeutsamste und Großartigste jedes Dichters zu finden sein. Die Übereinstimmung geht da auch oft erfreulich weit: Reinmars Witwenklage steht bei Neumann und Wehrli; sie fehlt bei Fischer. Heinrich von Morungen hat bei allen dreien besondere Berücksichtigung gefunden, mehrfach auch mit den gleichen schönen Liedern.

Fischer und Wehrli haben auch die Marienlyrik mit einigen besonders schönen Stücken einbezogen; bei Fischer ist die Mechthild von Magdeburg, bei Wehrli die frühe und späte Mystik vom Trudperter Hohen Lied bis zur Mechthild, zum Granum Sinapis, zu Tauler vertreten. Alle drei Herausgeber lassen die frühen Sänger (Namenlose, Kurenberger usw.) gut zu Wort kommen, wobei es erstaunlich ist, daß nur Neumann die offenbar ältesten Frauenlieder wirklich an den Anfang rückt. Neumann bricht bei Konrad von Würzburg, Steinmar, Hadlaub ab (d. h. 1300); die beiden andern führen auch noch in das 14. und 15. Jahrhundert mit Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort.

Die Anordnung ist bei Neumann und Wehrli die Abfolge nach den Dichtern, bei Neumann in fünf Abschnitten (Frühe Klänge; Neuer Sang; Erfüllte Zeit; Wende und Nachklang; Späte Klänge) gegliedert; bei Wehrli



in neun Abschnitte geteilt (Frühe geistliche Dichtung; Frühe weltliche Dichtung; Höfischer Minnesang; Vier Klassiker; Walther; Tradition und Wandlung; Ritterliches und ländliches Leben; Fahrende und Meister; Glaube und geistliche Minne); seine Abschnitte 2—6 entsprechen einigermaßen denen Neumanns bis 4. In der Hauptsache ist das eine historische Reihung, wenn auch besonders bei Wehrli diese von anderen Gesichtspunkten gelegentlich überkreuzt wird. Fischer wählt eine Ordnung nach Sachgruppen: Minnesang (hier die Untergruppen: Vorklang; Hohe Minne; Späte Klänge); Gottesdienst; Neues Reich; Weisheit und Lehre; Buntles Leben; in denen dann die Dichter oder vielmehr sogar die einzelnen Dichtungen bunt gemischt sind. Dabei ist manches recht anfechtbar: unter 'Hoher Minne' erscheinen z. B. auch Walthers Mädchenlieder, andere von ihnen stehen aber auch unter den 'Späten Klängen'. Echte und unechte sind nicht immer geschieden. Fischers Buch macht offenbar geringere historisch-philologische Ansprüche; die beiden ändern sind in dieser Richtung einwandfrei fundiert. Das gilt noch einmal in gesteigertem Maß für die Einführungen (bzw. das Nachwort Wehrlis), in denen Neumann und Wehrli, wie nicht anders zu erwarten, höchst wertvolle, originelle und fundierte Ausführungen bieten. Anmerkungen und Hinweise auf die Literatur bieten alle drei.

Was die beiden Walther-Ausgaben angeht, wollen sie beide alle Gedichte Walthers bieten; beide schließen sie sich im Urtext an die Ausgabe von Lachmann-Kraus an; beide stellen sie eine prosaische Übertragung ins Neuhochdeutsche daneben. Böhm, der unverändert seine Ausgabe von 1944 hier in zweiter Auflage vorlegt, folgt in der Anordnung den Ergebnissen Carls von Kraus. Man hat also die praktische Umsetzung der chronologischen Tabellen aus den Untersuchungen von 1934 vor Augen. Auch bei den sogen. Sprüchen bemüht sich Böhm, eine chronologische Anordnung zu verwirklichen, indem er Strophe für Strophe da einfügt, wo hier die (ja sehr disparaten und sich widersprechenden) Datierungen der Forschung sie angesetzt haben. Auf diese Weise werden die Strophen der gleichen Töne weit auseinandergerissen; die des König-Friedrichs-Tons etwa von S. 151—241; die des Unmutstons von S. 151—227; die des Kaiser-Friedrichs-Tons von S. 39—249; des Leopolds-Tons von S. 133—247 usw. Stapf verzichtet auf die chronologische Anordnung und ordnet in den drei Sachgruppen: Sprüche; Leich; Lieder nach der Folge der betr. Stücke bei Lachmann-Kraus; es wäre bequem gewesen, wenn die Seitenzahlen nach Lachmann am Rande stünden. In der Übertragung sind beide treu bei dem Original; einige Mängel (z. B. mhd. 'manec' fast stets als 'manch' gegeben) teilen sie auch miteinander.

Ein Beispiel möge zum Schluß die Übersetzungsweisen erläutern:

(Böhm, S. 21/23)

Ich hörte ein wazzzer diezen  
und sach die vische fliezen,  
ich sach swaz in der welte was,  
velt walt loup rôr unde gras.  
swaz kriuchet unde fluiget  
und bein zer erde biuget,  
daz sach ich, unde sage iu daz:  
der keinez lebet âne haz.  
daz wilt und daz gewürme  
die stritent starke stürme,  
sam tuont die vogel under in;  
wan daz si habent einen sin:

Ich hörte einen Fluß rauschen  
und sah die Fische schwimmen;  
ich sah alles, was auf Erden war,  
Feld, Wald, Laub, Rohr und Gras.  
Alles was kriecht und fliegt  
und zu Fuß dahergeht,  
das sah ich und verkünde euch:  
keins von denen lebt unangefeindet.  
Die wilden Tiere und die Kriechtiere  
führen harte Kämpfe,  
gleicherweise kämpfen die Vögel unter-  
einander;  
Nur darin sind sie e i n e s Sinnes:

si dühten sich ze nihte,  
 si enschüefen starc gerihte.  
 si kiesent künge unde reht,  
 si setzent hêrren unde kneht.  
 sô wê dir, tiuschiu zunge,  
 wie stêt din ordenunge!  
 daz nû diu künge ir künec hât  
 und daz din êre alsô zergât.  
 bekêrâ dich, bekêre.  
 die cirkel sint zu hêre,  
 die armen künge dringent dich:  
 Philippe setze en weisen ûf,  
 und heiz si treten hinder sich.

(Stapf, S. 7)

Ich hörte ein Wasser rauschen  
 und sah die Fische schwimmen,  
 sah alles, was es auf Erden gab,  
 sah Feld, Wald, Laub, Schilfrohr  
 und Gras. Alles, was kriecht und  
 fliegt und auf Füßen einhergeht,  
 das sah ich, und soviel künde ich  
 euch: Unangefeindet lebt keines  
 von ihnen. Schwer haben die  
 wilden Tiere und das Gewürm  
 zu kämpfen, ebenso auch die  
 Vögel untereinander. Darin aber  
 sind sie alle eines Sinnes: sie  
 glaubten sich verloren, wenn sie  
 keine starke Rechtsordnung  
 schaffen würden. Sie erwählten  
 Könige und Richter, sie bestell-  
 ten Herren und Knechte. Doch  
 wehe dir, deutsches Volk, wie  
 sieht deine Rechtsordnung aus!  
 Nun, die Mücke hat ihren König,  
 deine Herrlichkeit aber geht so  
 zugrunde. Kehre um, kehre um!  
 Die Fürsten sind zu mächtig und  
 Könige von geringerem Stande  
 bedrängen dich. Setze dem Phi-  
 lippus den Waisen auf und be-  
 fehl ihnen zurückzutreten.

Freiburg i. Br.

sie würden sich nichtig vorkommen,  
 wenn sie nicht eine kräftige Rechts-  
 ordnung bildeten.  
 Sie wählen Könige und Stände,  
 sie bestellen Herren und Knechte.  
 Dagegen wehe dir, deutsches Volk,  
 wie steht es mit deinen Einrichtungen!  
 Wenn jetzt die Mücke ihren König hat  
 und deine Herrlichkeit in solcher Weise  
 zugrunde geht.  
 Wende, wende dich um!  
 Die Kronen sind zu mächtig,  
 die Vasallenkönige rücken dir auf den  
 Leib.  
 Dem Philippus setz den Waisen auf  
 und gebiete ihnen zurückzutreten.

(Fischer, S. 273/275)

Ich hörte ein Bächlein rinnen  
 und sah die Fische drinnen.  
 Ich sah was alles in der Welt:  
 Röhricht, Gras, Wald, Laub und Feld.  
 Was kriecht, die Luft durchpfeilet  
 und durchs Gefilde eilet,  
 das sah ich, und ich sag euch das:  
 sie leben all in Streit und Haß.  
 Das Wild und das Gewürme  
 bestehen Krieg und Stürme.  
 Auch das Gevögel kämpfen muß.  
 Da kamen sie zu dem Entschluß:  
 sie wären all zunichte,  
 sie hätten denn Gerichte.  
 Sie wählen Könige und Recht,  
 bestimmen Herren sich und Knecht.  
 Drum, deutsches Volk, dir wehe,  
 daß nicht dein Reich vergehe!  
 Die Mücke hat ihre Königin,  
 und deine Ehre schmilzt dahin!  
 O heile dein Gebrechen,  
 den Fürstentrotz zu brechen!  
 Die Königlein bedrängen dich:  
 Setz Philipp deine Krone auf und  
 zwing sie, zu beugen sich!

Friedrich Maurer.

# Neuere Commonwealth-Literatur

(Sammelbericht)

*'The usage and content of the word "Commonwealth" is not defined in law. Possibly the nearest to a legal definition is "free association", used in paragraph 2 of the Preamble to the Statute of Westminster (1931); but the Preamble is, in fact, not law but constitutional convention.'*  
Heather J. Harvey<sup>1</sup>.

Im folgenden soll aus der Fülle der Neuerscheinungen aus dem Commonwealth und über das 'Commonwealth und Empire' (wie es in der Krönungsbotschaft der Königin hieß) eine kleine Auswahl geboten werden, die sich naturgemäß nach dem richten mußte, was an Besprechungs-exemplaren eingegangen war. Es wurde hier und da ergänzt durch weiteres Material an Büchern und Zeitschriften, das dem Berichtersteller dank seinen im Commonwealth selbst geknüpften Verbindungen freundlicher Weise von Verfassern, Verlegern und wissenschaftlichen Institutionen zur Verfügung gestellt wurde. Seit unserem letzten Bericht über Südafrika<sup>2</sup> und seine Kapstadt-300-Jahrfeier (1952) ist das allgemeine Weltinteresse an den Commonwealth-Fragen nicht zuletzt auch durch die Weltreise (1953/54) der Königin Elisabeth II. von England verstärkt worden. Aus der Hochflut der in Verbindung mit den Krönungsfeierlichkeiten und der 'Commonwealth Tour' erschienenen Sonderschriften und Sondernummern von Zeitschriften seien hier nur genannt: Richard Dimbleby<sup>3</sup>, die Krönungsnummer<sup>4</sup> der Englischen Rundschau sowie die Commonwealth-Sondernummern<sup>5</sup> dieser Rundschau und die Uganda-Sondernummer<sup>6</sup> der Zeitschrift 'East Africa and Rhodesia', da bezeichnenderweise Uganda als einzigem afrikanischen Territorium die Ehre zuteil wurde, Ihre Britannische Majestät auf seinem Boden begrüßen zu dürfen.

**Bibliographisches.** Einen kleinen, nützlichen Wegweiser durch das Labyrinth der englischen Commonwealth-Literatur bieten Heffer & Sons<sup>7</sup>; daneben nennen wir von Bibliographien, die in englischen Zeitschriften enthalten sind, außer den schon erwähnten beiden Zeitschriften noch: 'Overseas'<sup>8</sup>, 'The English-Speaking World'<sup>9</sup> und die seit 1953 nicht mehr erscheinende 'New Commonwealth incorporating the Crown Colonist', die einen gut unterrichtenden Teil über 'Books on Commonwealth Subjects'

<sup>1</sup> Heather J. Harvey, Consultation and Co-operation in the Commonwealth. Issued under the auspices of the Royal Institute of International Affairs. London 1952. Oxford Univ. Press. Preis: 30/net. p. 1 (411 S.).

<sup>2</sup> In diesem Archiv, Bd. 190 (Okt. 1953, S. 62—66).

<sup>3</sup> Rich. Dimbleby, Elizabeth Our Queen. London 1953. Univ. of London Press. 96 S.

<sup>4</sup> Engl. Rundschau, Köln, 5. Juni 1953.

<sup>5</sup> ibidem: Kanada (5. Dez. 1952); Südafrika (20. Febr. 1953); Ceylon (24. April 1953); Australien (9. Jan. 1953); Indien (13. März 1953); Die Kolonien (15. Mai 1953); Neuseeland (30. Jan. 1953); Pakistan (3. April 1953); sowie: Sonderbeilage 'Das Britische Commonwealth' (21. November 1952).

<sup>6</sup> Uganda, To-day and to-morrow. The royal visit, and an authoritative and comprehensive survey of the protectorate. Published by 'East Africa and Rhodesia', London 1954. Diese Sondernummer stand unter dem Motto 'Concentrate on Uganda!', nach einem Ausspruch von Winston Churchill im Jahre 1907. Vgl. Corona (The Journal of Her Majesty's Colonial Service), Nov. 1953: 'For the Commonwealth, the significance of the Coronation set as a star in a picture of many lights and some shadows. . . of Mau Mau madness and Gold Coast sensibility; of the wide horizons of Central African Federation, of Nigerian seeking the path to unity; of closer links in the Caribbean and of Fijian pride in the promised Royal visit.' (Editorial.)

<sup>7</sup> A short list of books on the British Commonwealth excluding the United Kingdom. Cambridge 1955. W. Heffer & Sons Ltd. 22 S.

<sup>8</sup> Overseas. The Monthly Journal of the Overseas League.

<sup>9</sup> The English-Speaking World, published on behalf of The English-Speaking Union.



brachte. **Terminologie.** Grundlegendes Material für das gerade im 'Commonwealth und Empire' schwierige, weil so labile Gebiet der Terminologie mit ihren Begriffen von Commonwealth, Empire, Colonies, Protectorates, protected states, trust territories, dominions, dependencies usw. liefert die vom Institute of Commonwealth Studies der University of London herausgegebene Schrift von de Smith<sup>10</sup>. Nach einer allgemeinen Einleitung beschäftigt sie sich mit: 'The Process of Evolution', 'The Commonwealth and its Members' und 'The Crown and the Commonwealth'. Sie nimmt auch Bezug auf Palmes Dutt<sup>11</sup>, der keinen Unterschied zwischen 'Empire', 'British Commonwealth of Nations' und 'Commonwealth of Nations' sieht. Zu dem Begriff des 'Kolonialismus', der erst seit dem Ende des zweiten Weltkrieges als politisches catchword immer mehr um sich greift und die feineren Unterschiede zwischen Kolonisation und Kolonialpolitik verwischt, meint de Smith: 'Colonialism has all but supplanted imperialism as a target for opprobrious criticism.' Von deutscher Seite nahm u. a. auch Erdmann<sup>12</sup> zu der Frage 'Empire und Commonwealth' auf der deutschen Historikertagung in Marburg (1951) Stellung, der den Commonwealth-Begriff auch als einen 'außenpolitischen Bewußtseinsfaktor' ansieht. Eine zu stark idealisierte Version des Empire, die auch den Widerspruch von maßgebender englischer Seite (International Affairs, vol. XXIII, No. 4) gefunden hat, bietet Barker<sup>13</sup>. Sie steht auch im offensichtlichen Gegensatz z. B. zu dem rein merkantilistischen Inhalt des bekannten Gedichtes von Gilbert Keith Chesterton über den 'Empire Day' (A Song of Geography), den Geburtstag der Queen Victoria (24. Mai; gefeiert seit 1902).

**Allgemeine Übersichten.** Was George Hardy<sup>14</sup> für Frankreich tat, die Kolonialgeschichte seines Vaterlandes dokumentenmäßig darzustellen, das tat Simmons<sup>15</sup> für England. Als einer der besten Kenner des Commonwealth bringt er die wichtigsten Dokumente der englischen Kolonialentwicklung von den 'chartered companies', der American Independence, des Lord Durham's Report, der Queen's Proclamation in India, der Indirect Rule in Uganda (Lord Lugard) und Southern Nigeria, des Dominion Status bis zur Indian Independence Act von 1947 in übersichtlicher Form mit sachkundigen Einleitungen und Erläuterungen. Als erster Band in der 'British Commonwealth Series' erschien von Brock<sup>16</sup> der Band über 'Britain and the Dominions'. Er schildert für weiteste Kreise die Geschichte des Empire bis auf den heutigen Tag. Besonders nützlich erweisen sich die biographischen, mit guten Portraits versehenen Skizzen sowie die zahlreichen graphischen Darstellungen, Übersichten und Kartenskizzen. Einen interessanten Beitrag über die Probleme des Commonwealth vom US-amerikanischen Standpunkt aus liefert die von Skupin<sup>17</sup> zusammengestellte Blütenlese aus amerikanischen Zeitschriften, wobei natürlich gerade für Schulzwecke die Gefahr der mit Recht im schlechten Ruf stehenden 'Häppchenliteratur' nicht beseitigt ist. Auf dem Gebiete der deutschen

<sup>10</sup> S. A. de Smith, *The Vocabulary of Commonwealth Relations*. London 1954, The Athlone Press. Preis: 3s 6d net. 27 S.

<sup>11</sup> Palmes Dutt, *The Crisis of Britain and the British Empire*. London 1953; dt. Übersetzg. Berlin (Dietz-Verlag).

<sup>12</sup> K. D. Erdmann, *Wandlgn. des brit. Reichsbewußtseins vom 19. zum 20. Jh. Saeculum II/Heft 4*, S. 595—617.

<sup>13</sup> Sir Ernest Barker, *Ideas & Ideals of the British Empire*. Cambridge 1951, Univ. Press, 171 S., Preis: 5s.

<sup>14</sup> George Hardy, *Les manuels coloniaux*. Vgl. Gerhard Jacob, *Afrikan. Probleme in französ. Beleuchtung*. In: *Afrika II/2*, hg. von Diedrich Westermann.

<sup>15</sup> Jack Simmons, *From Empire to Commonwealth. Principles of British Imperial Government*. London 1949, Odhams Press Ltd. 240 S., Preis: 12/6 net.

<sup>16</sup> W. R. Brock, *Britain and the Dominions*. Cambridge 1951, Univ. Press. 522 S.

<sup>17</sup> Heinz Skupin, *Problems of the Commonwealth of Nations. As seen by American Authors*. Frankfurt a. M. 1955, Diesterweg. 48 S.

Commonwealth-Fachliteratur wird man es bedauern, daß es hier trotz der seit langem bestehenden zahlreichen guten Monographien noch kein neueres wissenschaftliches Handbuch gibt, entsprechend dem Handbuch der 'Englandkunde'<sup>18</sup> (hrsg. von Paul Hartig). Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß in dieser bestens bekannten und bewährten 'Englandkunde' hier und da auch die Commonwealth Affairs behandelt werden, z. B. in dem Beitrag des Herrn v. Rauchhaupt über 'Der Aufbau des englischen Rechts' mit seinem Exkurs über die jetzt verschiedenen Formulierungen des königlichen Titels in den einzelnen Commonwealth Countries und im United Kingdom (seit der Commonwealth Economic Conference vom 12. 12. 1952). Es sei hier angefügt, daß das heutige Commonwealth Relations Office im Jahre 1925 unter dem Namen Dominion Office vom Colonial Office abgetrennt wurde und seinen gegenwärtigen Namen seit 1947 trägt, worin sich der ganze historische Wandel innerhalb zweier Jahrzehnte widerspiegelt. Nomen est omen! Und die in Anmerkung 6 erwähnte Corona-Zeitschrift brachte für 1954 den vielsagenden Glückwunsch: 'A happy New Year and excellent race relations!' — **Geschichtliche Grundlagen.** Was den Aufstieg Englands zur einstigen Weltmacht anbetrifft, so dürfte wohl allgemein die Erkenntnis heute vorherrschen, daß die Grundlagen des modernen England überhaupt im 17. Jahrhundert liegen. Unbestritten dürfte ferner sein, daß zu den klassischen Werken der Geschichtswissenschaft, die jenes Jahrhundert in seiner großen Bedeutung für England geschildert haben, das von Leopold v. Ranke<sup>19</sup> gehört. Es ist das Verdienst von Michael Freund, daß er Rankes Meisterwerk neu herausgegeben und eingeleitet hat. Die vorliegenden beiden Bände bilden auch in ihrer drucktechnischen Aufmachung ein Meisterwerk, das jedem Freund der Geschichtswissenschaft eine echte Freude bereitet. Weiterhin hat Freund das Verdienst, das klassische Werk des englischen Historikers Seeley<sup>20</sup>, die 'Bibel des britischen Imperialismus', wie man es genannt hat, neu herausgegeben und bis zur Gegenwart fortgesetzt zu haben, und zwar 'Im Lichte der Ideen Seeleys', was gewiß nicht leicht war. Freund hebt hervor, daß Seeley bis zur heutigen Stunde 'gegen die Untergangspropheten recht behalten' hat. Das Britische Reich hat selbst 'so ungeheure, weltgeschichtliche Erschütterungen' wie die beiden Weltkriege überstanden und sei 'noch immer Weltmacht, ohne Militärstaat und Machtstaat zu sein'. Den abschließenden 5. Band seines großen Werkes über 'Englands Aufstieg zur Weltmacht' hat jetzt Michael<sup>21</sup> auf Grund umfassender archivalischer Studien vorgelegt. Er behandelt in drei Abschnitten die 'Zeiten des österreichischen Erbfolgekrieges', die 'Kunst und Musik' und 'England im siebenjährigen Kriege'. Besonders die Darstellung des großen Ministeriums Pitt bietet in ihrer glänzenden Diktion einen hohen Genuß.

Eine kleine praktische Commonwealthkunde bringt das vom Central Office of Information für das Commonwealth Relations Office und das Colonial Office herausgegebene Handbuch 'Origins and Purpose'<sup>22</sup>, dessen uns vorliegende Auflage nun aber auch schon überholt ist. Die sehr gut informierende neue Monatsschrift 'Ferne Länder' brachte vor kurzem

<sup>18</sup> Englandkunde. ibidem 1955, 3. Aufl. 540 S. Vgl. Wilhelm Wengler, Die rechtliche Natur des Commonwealth. In: Dt. Rechts-Zeitschrift 1950, Heft 5 + 6.

<sup>19</sup> L. v. Ranke, Engl. Geschichte vornehmlich im 17. Jh. Stuttgart 1955, K. F. Koehler-Verlag. 2 Bde. Preis: DM 75,—.

<sup>20</sup> John Robert Seeley, Die Ausbreitung Englands. Berlin 1954, G. B. Fischer. 376 S.

<sup>21</sup> Wolfgang Michael, Englands Aufstieg zur Weltmacht. Basel 1955, Verlag f. Recht u. Gesellschaft. 5. Bd., 726 S. + 38 Seiten Register zu Band 1—5. Preis: DM 60,—.

<sup>22</sup> Origins and Purpose. A Handbook on The Commonwealth of Nations. London 1949, His Majesty's Stationery Office. 168 S.

eine gute Übersicht von Kenneth Bradley<sup>23</sup> (London) über 'Neue Staaten im Britischen Commonwealth'. Der Verfasser meint darin zum Schluß, daß wir 'einem ständigen und friedlichen Anwachsen der Zahl "neuer Staaten innerhalb des Commonwealth" entgegensehen'. Um die Wachhaltung des Empiregedankens bei der englischen Schuljugend entsprechend dem Wahlspruch der Over-Seas League:

'We sailed wherever ship could sail,  
We founded many a mighty state;  
Pray God our greatness may not fail  
Through craven fears of being great.'

(Tennyson, *Hands all round*<sup>24</sup>)

Wir fuhren zur See, wohin es auch ging,  
Und gründeten manch mächtigen Staat;  
Geb's Gott, unsre Größe niemals verging  
Durch feige Furcht vor großer Tat.

(Metrische Umdichtung)

hat sich u. a. auch Robert Finch<sup>25</sup> mit seinen kleinen Schriften sehr bemüht.

**Canada.** Über das älteste ehemalige Dominion liegt in der schon erwähnten 'British Commonwealth Series' ein Band vor aus der Feder von Careless<sup>26</sup>. Diese mit Bildern und Kartenskizzen gut ausgestattete Reihe soll den jungen Studenten erzählen 'in each part of the Commonwealth about the history of the other parts and the whole'. Nach dem Kanada-Band zu urteilen dürfte man von den angekündigten Bänden über Australien, Neuseeland und Südafrika nur Gutes erwarten können, da es sich hier um wissenschaftlich fundierte Kompendien bester Sachkenner handelt. Der Hauptzweck des Kanada-Buches liegt nach seines Verfassers Meinung in der Darstellung des Werdens einer kanadischen Nation, denn

'one of the greatest features of the British Empire and Commonwealth has been that it gave freedom for a wide variety of experiments in nationbuilding'.

**Südafrika.** Eine ausgezeichnete Einführung in die südafrikanischen Probleme gibt das unter dem Protektorat des South African Institute of International Affairs von Calpin<sup>27</sup> herausgegebene Werk, an dem verschiedene Sachkenner für ihre Spezialgebiete mitgearbeitet haben, so z. B. Ngcobo für die Bantu Peoples, Calpin für die Indian Community, Lewsen für die South-African Jewish Community. Vom sprachwissenschaftlichen und sprachpolitischen Standpunkt aus interessieren uns die Beiträge von S. J. du Toit (The Afrikaans-Speaking Section) und von Ronald Currey (The English-Speaking Section). Auch du Toit vertritt die Ansicht, daß man das Afrikaans als eine eigene, autochthone

<sup>23</sup> Kenneth Bradley, Neue Staaten im Brit. Commonwealth. In: *Ferne Länder*, Hamburg, November 1955.

<sup>24</sup> Vgl. den Artikel 'That Our Greatness May Not Fail' in: *New Commonwealth incorporating The Crown Colonist*, January 21, 1952, p. 49.

<sup>25</sup> Robert Finch, *Pioneers of Discovery-Heroes of Discovery-Heroes of Exploration—The World Discovered*. London, University of London Press.

<sup>26</sup> J. M. S. Careless, *Canada. A Story of Challenge*. Cambridge 1953. University Press Library Edition. 17s 6d net. School Edition 12s 6d.

<sup>27</sup> G. H. Calpin, *The South African Way of Life. Values and Ideals of a Multi-racial Society*. London 1953, William Heinemann Ltd. 200 S. Preis: 12s 6d. Vgl. auch *South African Realities* (Special articles and a leading article from the Times). London 1955. Preis: 1s.



Sprache erkennen kann, weshalb — wie wir früher nachwiesen<sup>28</sup> — die Bezeichnung Kapholländisch nicht zutrifft; aber man kann nicht sagen, von welchem Zeitpunkt an wir es mit dem Afrikaans als eigener Sprache zu tun haben. In seinem mit 'Quo Vadis?' überschriebenen Schlußaufsatz vertritt David Marquard (geb. 1903 als Sohn eines Geistlichen der holländisch-reformierten Kirche) die Auffassung, daß die Zukunft Südafrikas in der Zusammenarbeit zwischen Schwarzen und Weißen liegt (the initiative and the organizing ability of the white race to be harnessed to the natural gifts of the Bantu). Dieselbe Auffassung fanden wir auch in dem Beitrag 'Whither South Africa?' in: New Commonwealth vom 15. Sept. 1952, wo es heißt:

'South Africa, like other African territories, must always be a multi-racial society in which there can be no permanent domination or suppression of one race by another, but necessarily some form of partnership and mutual co-operation' (p. 253).

In diesem Zusammenhang dürfte es wichtig sein zu wissen, daß vor kurzem Ch. Dube Manama Molapa (37 Jahre alt; Legum baccalaureus) als erster Bantuneger seine Zulassung als Rechtsanwalt beim Obersten Gerichtshof in Pietermaritzburg erhielt.

**Ostafrika.** In demselben Geiste einer Zusammenarbeit innerhalb der 'multi-racial society' ist auch das Buch von Lipscomb<sup>29</sup> geschrieben, dem die durch ihre Afrikabücher bekannte Elspeth Huxley (z. B. *White Man's Country: Lord Delamere and the Making of Kenya*, 1953) eine Einleitung vorausgeschickt hat. Der Verfasser, der vor 35 Jahren nach Ostafrika ging und dort Kenya zu seiner Heimat machte, tritt leidenschaftlich dafür ein, daß man seine Kinder und die aller anderen Europäer, die Kenya zu ihrer Heimat gemacht haben, als 'weiße Afrikaner' mit demselben Recht als 'Eingeborene' (natives) Afrikas betrachtet wie die 'schwarzen Afrikaner'. Es klingt hier — wenn auch zahlenmäßig viel geringer — dasselbe Problem an wie bei Südafrika, wo bekanntlich nicht weniger als 80 % der dort lebenden Weißen ihre einzige Heimat haben<sup>30</sup>. Lipscomb kommt zu dem Schluß, daß

'white Africans must come to terms with black Africans on the basis of common humanity so that they can develop together common interests towards a common object, and that the common object must be the establishment of a dual society founded on the principles of western Christian civilization'.

Der bei ihm wiederholt als Experte erwähnte Sir Philip Mitchell<sup>31</sup>, der ebenfalls der Meinung ist, daß man das Rad der Geschichte nicht rückwärts drehen und die in Afrika beheimateten Europäer ('weiße Afrikaner') hinauswerfen kann, hat auf Grund seiner reichen Erfahrung als ehemaliger Gouverneur von Uganda und Kenya seine Gedanken in einem aufschlußreichen Buche niedergelegt, dem kein Geringerer als Lord Hailey, der Verfasser des in der englischen Welt als Standardwerk geltenden Buches 'An African Survey' (1938), ein Vorwort vorangestellt

<sup>28</sup> Gerhard Jacob, Afrikaans — die jüngste germanische Kultursprache. Ihre Geschichte u. Bedeutung. In: Forschungen u. Fortschritte 1954, Heft 7.

<sup>29</sup> J. F. Lipscomb, *White Africans*. London (o. J.), Faber and Faber. 172 S. Preis: 12 s 6 d.

<sup>30</sup> Vgl. Gerh. Jacob, Aus der neueren Südafrika-Literatur. In diesem Archiv, Bd. 190/Heft 1—2, S. 62 ff.

<sup>31</sup> Sir Philip Mitchell, *African Afterthoughts*. London 1954, Hutchinson. 288 S. Preis: 18 s net. Von deutschen Forschungsarbeiten zum Kenya-Problem vgl. vor allem: Ernst Weigt, 'Die Kolonisation Kenias'. Leipzig, Mittlgn. d. Ges. f. Erdk., Bd. 51 (1932), und 'Europäer in Ostafrika', Köln (Geograph. Institut d. Universität) 1955.

hat. Auch hier wird die heute von allen Sachkennern geteilte Überzeugung klar ausgesprochen, daß der Afrikaner den Europäer ebenso notwendig braucht wie umgekehrt der Europäer den Afrikaner. Sir Philip Mitchell übt manche scharfe Kritik an den Fehlern, die von London aus gemacht wurden, und es berührt uns Deutsche zutiefst, wenn wir lesen, wie dieser hohe englische Kolonialbeamte bei der Erörterung der trotz aller humanitären Maßnahmen oft nur schwer oder kaum zu befriedenden Psyche der Eingeborenen als Kronzeugen den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Graf Götzen (1901–06) und dessen Erfahrungen während des Maji-Maji-Aufstandes 1905/06 zitiert und sie in Parallele zum Mau-Mau-Aufstand setzt, der kurz nach seinem Rücktritt vom Amt ausbrach. Ein nützliches Handbuch über das gesamte weite Gebiet der Rassenfrage schrieb Richmond<sup>32</sup> unter dem Motto: All human beings are born free and equal in dignity and rights. Behandelt werden Großbritannien sowie die 'Commonwealth territories in Africa and the West Indies'. Die neueste Entwicklung ist in der Darstellung fortgeführt bis November 1954. In den ausführlichen Anmerkungen zu den fünf Kapiteln des Buches steckt eine Menge wertvollen bibliographischen und quellenkundlichen Materiales für weitere eingehendere Studien der race relations.

**Zentralafrika.** Im Jahre 1953 vereinigten sich Südrhodesien, Nordrhodesien und Njassaland zu der Föderation von Rhodesien und Njassaland. Noch vor dem Zustandekommen dieser zentralafrikanischen Föderation arbeitete der britische Rundfunk auf zentralafrikanischer Basis<sup>33</sup>. Den Anfang machte ein kleiner Regierungssender, der im Kriege (1940) in Lusaka, der Hauptstadt von Nordrhodesien, errichtet wurde und bis zum Jahre 1945 bezeichnenderweise den Namen 'Robinsonsender' führte. Diese Benennung ist ein weiteres Beispiel für die tiefe Verwurzelung (impersonation!)<sup>34</sup> des Robinsonlebens im gesamtbritischen Denken und Fühlen, wobei sowohl die Vorstellung der fast insularen Vereinamung als auch die des nationalen Sendungsbewußtseins (englischer Missionsgedanke!) mitgewirkt haben mag. Auf sozialwissenschaftlichem Gebiete verdient das 1937 gegründete Rhodes-Livingstone-Institute for Social Research in British Central Africa (Sitz: Lusaka) besondere Erwähnung. Wer selbst erlebt hat, wie die Erinnerung an diese beiden großen Männer in jenen Ländern noch heutigentags bei Schwarzen und Weißen lebendig ist, wird es verstehen, daß man ihnen zu Ehren keine bessere Institution gründen konnte. Die bisherigen reichhaltigen Publikationen legen ein glänzendes Zeugnis über die Tätigkeit dieses Instituts ab<sup>35</sup>. Für den jüngsten afrikanischen Staat besitzen wir in dem Buche von Arkell<sup>36</sup> über die Geschichte des Sudans eine wertvolle Monographie mit guten Illustrationen und reicher Bibliographie.

**Indien.** Am 15. August 1947 traten Indien und Pakistan als Glieder des Commonwealth of Nations auf die Bühne des Weltgeschehens. 1950 wurde Indien Republik und blieb im Commonwealth, während Irland<sup>37</sup> (d. h. der ehem. südirische Freistaat Eire) 1949 als Republik das Common-

<sup>32</sup> Anthony H. Richmond, *The Colour Problem*. Penguin Books, 1955. 371 S. Preis: 3/6.

<sup>33</sup> Egmont Zechlin, *Der Rundfunk als Mittel der Eingeborenenpolitik in Zentralafrika*. In: *Rundfunk u. Fernsehen*, 1953, Heft 1.

<sup>34</sup> Gerh. Jacob, *Das Problem der 'impersonation' bei Daniel Defoe*. In: *Wiss. Ztschr. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschaftswiss. Reihe* 1953/54, H. 1.

<sup>35</sup> z. B.: Fletcher, *David Livingstone* (1950); *Human Problems in British Central Africa*, XIII (1953) u. XIV (1954); Brelsford, *African Dances in Northern Rhodesia* (1948); Ian Cunnison, *History on the Luapula* (1951).

<sup>36</sup> A. J. Arkell, *A History of the Sudan. From the earliest times to 1821*. Univ. of London 1955, The Athlone Press. 250 S. Preis: 21s net.

<sup>37</sup> Vgl. Gerh. Jacob, *Das irische Jubiläumsjahr 1952*. In: *Neuphilolog. Ztschr.* 1952, Nr. 6.

wealth verließ. Großbritanniens Beziehungen zur Republik Irland fallen aber auch weiterhin unter die Zuständigkeit des Ministeriums für Commonwealth-Beziehungen. Nach dem Urteil des 'Times Literary Supplement' gehört Miss Bourke-White zu den besten Reporterinnen der Welt. Sie bereiste 1946—48 den indischen Subkontinent und sah Ghandi noch wenige Tage vor seinem Tode am 30. Januar 1948. Was sie über Indien schreibt, hat Hiddemann<sup>38</sup> in einer für Schulzwecke ansprechenden Bearbeitung herausgegeben.

**Australien.** Für die australische Geschichtsschreibung ist mit der von Clark<sup>39</sup> besorgten Dokumentensammlung ein bedeutender Schritt vorwärts getan. Wie im alten Europa und vielleicht noch mehr als hier ist in den Überseeländern der Zugang zu den weitverstreut liegenden, unveröffentlichten Dokumenten aus der Vergangenheit oft recht schwierig. Um so wertvoller sind daher solche Dokumentenpublikationen wie die vorliegende. Sie enthält eine gute Einführung in die betreffende Periode und teilt ihren reichhaltigen Stoff in die drei Hauptkapitel: Gold — Economic History — Political History. Ein ausführliches Register und spezielle Quellenverzeichnisse zu den einzelnen Unterabschnitten erleichtern dem Jünger der Geschichtswissenschaft, aber auch dem Spezialforscher die Benutzung dieses hervorragenden Dokumentenwerkes.

Auf schöngestem Gebiete sei zum Abschluß aus dem englischen Publikationsbereich nur die 'Poetry Commonwealth' edited by Lionel Monteith, hervorgehoben, die außer den poetischen Kostproben aus allen Commonwealth-Ländern auch wertvolle Aufsätze und Besprechungen bringt. Für die in unserem gedängten Sammelbericht nur angedeuteten vielen Probleme des Commonwealth liegen auf belletristischem Gebiete manche gute Romane in guter deutscher Übersetzung vor, wobei begreiflicherweise Südafrika qualitativ und quantitativ wohl die Hauptrolle spielt. Der seinerzeit durch seinen Burenroman 'Wandernde Wagen' (Neuaufgabe Hamburg 1947) auch in Deutschland bekanntgewordene Stuart Cloete<sup>40</sup>, ein Nachkomme des 1652 in Kapland eingewanderten Jakob Cloete, hat jetzt in seiner 'Afrikanischen Ballade' das hohe Lied des afrikanischen Urwaldes angestimmt, wie es nur ihm vergönnt ist, der heute wieder unter Afrikas heißer Sonne lebt, wo 'die Zeit noch immer eine Angelegenheit der Jahreszeiten ist und nicht wie ein Spielzeug am Handgelenk getragen werden kann'. Die Gestalten dieses seines neuesten Romanes werden sich ebenso unvergänglich dem Gedächtnis einprägen wie die Schilderungen der Jagd- und Liebeserlebnisse. Ein anderer südafrikanischer Schriftsteller, der auch in Deutschland schon durch seinen ersten Roman ('Denn sie sollen getröstet werden') bestens bekannt wurde, Alan Paton<sup>41</sup>, hat in seinem neuesten Roman ('Aber das Wort sagte

<sup>38</sup> Margaret Bourke-White, Interview with India. Paderborn 1955, Ferd. Schöningh. Bearbeitet von H. Hiddemann. 68 S. DM 1,—.

<sup>39</sup> C. M. H. Clark, Select Documents in Australian History 1851—1900. Sydney 1955, Angus and Robertson. 866 S. Preis: 70 s.

<sup>40</sup> Stuart Cloete, Afrikanische Ballade. Roman aus dem Urwald. Hamburg 1954, Wolfg. Krüger. DM 11,80.

<sup>41</sup> Alan Paton, Aber das Wort sagte ich nicht. Hamburg 1954, wie oben, DM 10,80.

<sup>41a</sup> Alan Paton, der 12 Jahre lang der Leiter einer Besserungsanstalt für kriminelle afrikanische Jungen war, hat in seinem neuesten Werke: Südafrika — Land und Leute (mit 16 Tafeln), Wolfgang Krüger-Verlag/Hamburg-Wellingsbüttel (1956), Preis DM 9,80, wohl eine der allerbesten Einführungen in die Probleme Südafrikas geschrieben. Auf knapp 152 Seiten gibt er eine derart gedrängte Übersicht und ein derart anschauliches Bild, daß man dieses Buch immer wieder gern zur Hand nimmt und sich von ihm aufs neue fesseln und zum Nachdenken anregen läßt. Der politische Standpunkt des Verfassers ist der jener kleinen Anzahl von Weißen, die für eine 'gemeinsame Gesellschaftsordnung' sind, d. h. die eine unterschiedliche Behand-



ich nicht') wiederum den Rassenkonflikt in ergreifender Weise geschildert, diesmal mit einem Weißen als Hauptfigur, der durch seine Liebesbeziehungen zu einer Farbigen mit den Gesetzen seines Landes in Widerspruch gerät. Mit Recht hat man gesagt, daß bei Paton eine neue Form der Poesie-Prosa gefunden wurde, deren Sprache sich zur biblischen Klarheit und Klangfülle erhebt. Im Gegensatz zu den beiden genannten Romanen beruht der von Lanham<sup>42</sup> ('Blut hat nur eine Farbe') auf dem Bericht einer tatsächlichen Begebenheit, die ein Basuto-Häuptling erlebt hat. Durch diese Tatsache wird also die unmittelbare Kraft des Lokalkolorits noch verstärkt und die Konflikte zwischen dem Seelenleben der Eingeborenen mit ihrem Glauben an die Zauberei und der Religion Christi als Überwinderin barbarischer Stammessitten treten noch greller in den Vordergrund. Als ostafrikanisches Gegenstück zu dem oben genannten Roman von Cloete sei schließlich noch auf Hanleys<sup>43</sup> 'Jahr des Löwen' hingewiesen. Auch hier kann man schwer entscheiden, was trefflicher geschildert ist, die Menschen mit ihren vielerlei Erlebnissen oder die gewaltige Naturschönheit dieses Erdteiles, der niemanden wieder aus seinem Banne entläßt, der ihn einmal erlebt hat und von dem noch immer gilt, was einst der Buren general und spätere britische Imperialist und Commonwealth-Vorkämpfer Jan Christian Smuts (1870—1950) gesagt hat:

'Größer selbst als seine wunderbare Tierwelt, seine (sub)tropische Pflanzenwelt, seine unvergleichliche Szenerie, ist der geheimnisvolle, unheimliche Geist der über der unendlichen Einsamkeit brütet.'

Leipzig.

Gerhard Jacob.

## Zur altfranzösischen Metrik

1. Walther Suchier, 'Zur Versgeschichte der "ältesten Literaturdenkmäler" des Französischen' (Zeitschrift f. frz. Sprache u. Lit., Bd. 66, 1956, pp. 53—67) nimmt zu meinen in Bd. 191, pp. 183—217 des Archivs vorgebrachten Meinungen Stellung. Es seien deshalb hier Argumente gegen die Einwände Suchiers (= S.) aufgeführt.

2. S. stößt sich an dem Terminus 'Cäsur', wenn er für die Einschnitte im Achtsilbner gebraucht wird, und schlägt 'Einschnitt' oder 'Kerbe' vor. In der Tat habe ich den Terminus 'Cäsur' in dieser etymologischen Bedeutung verwendet. Es handelt sich bei diesen 'Einschnitten' aber nicht um das bloße 'Wortende im Innern oder am Ende eines Versfußes' (S. p. 55), sondern um das 'syntaktisch relevante Wortende im Innern eines Versfußes'. Die Beobachtung des syntaktisch relevanten Wortendes gestattet einen Einblick in die Struktur des Verses, wie S. ja selbst annimmt (hin-

lung der Rassen auf keine Weise für gerechtfertigt halten, weder ethisch noch logisch. Sie werden von ihren Gegnern 'kafferboeties' genannt, was dem amerikanischen 'nigger lovers' entspricht. Er meint, daß Südafrika, soweit man es beurteilen kann, auf dem Wege ist, eine moderne Afrikanderversion der Republik Transvaal zu werden. Niemand kann die Zukunft voraussagen. 'Aber vergeßt nicht, daß jederzeit etwas Wichtiges geschehen kann, vielleicht eine bedeutende Erfindung gemacht wird, die das Antlitz der Geschichte völlig verändert und ganz andersartige Möglichkeiten schafft.'

<sup>42</sup> Peter Lanham, Blut hat nur eine Farbe. Roman nach einem Tatsachenbericht von A. S. Mopeli-Paulus, Häuptling in Bacutoland. München 1953, Piper & Co.

<sup>43</sup> Gerald Hanley, Das Jahr des Löwen. Hamburg 1955, Wolfgang Krüger.

sichtlich der Struktur '4 plus 4 Silben'). Ich habe gezeigt, daß die Strukturtypen des Hymnenverses auch im Passionsvers vorkommen. Daß sie auch später (Chrestien, . . . , Hugo) vorkommen (S. p. 55), ist selbstverständlich, da der Achtsilbner ja nun einmal kontinuierlich existiert: Chrestien, Hugo usw. haben den Achtsilbner ja nicht neu erfunden. Der (lat.) Achtsilbner wird in den Hymnen musikalisch in einem Atemzug gesungen: die Melodie eines Verses wird durch keine *divisio* (auch nicht die *divisio minima*) unterteilt, und sei die Melodie noch so verziert. Das ist so geläufig, daß es nicht erwähnt werden braucht (auch S. erwähnt dies also nicht). Trotzdem ist der Achtsilbner syntaktisch relevant gegliedert, wie S. zugibt. Wenn also von der Cäsur des Achtsilbners die Rede ist, ist diese syntaktisch-verstrukturelle Gliederung gemeint. — Aber eben die Pausensetzung im musikalischen Vortrag der Achtsilbnerhymnen ergibt noch, daß ein Strukturunterschied zwischen der vierversigen Hymnenstrophe und der von S. herangezogenen zweiversigen Sechzehnsilbnerstrophe (S. p. 56) nicht besteht: im Hymnenvortrag werden eben je zwei (meist durch Assonanz als zusammengehörig bezeichnete) Verse zu einer höheren Einheit zusammengefaßt, indem hinter dem 1. und 3. Vers eine *divisio minima* erscheint, während der 2. Vers mit einer (längeren) *divisio minor* schließt. Ist die Melodie sehr verziert (also in jedem Vers länger), so werden die Divisionen um einen Grad erhöht, indem hinter dem 1. und 3. Vers eine *divisio minor*, hinter dem 2. Vers eine *divisio maior* erscheint. Aber auch das ist ja bekannt, wird also von S. auch nicht erwähnt. Es ist vielleicht gut, mit S. die erzählenden lat. Dichtungen im Hymnenvers (der eben auch hier vorliegt) heranzuziehen. Das ist aber nichts metrisch Relevantes: hier wie dort bleiben wir im Hymnenvers.

3. Ich habe dem Passionsdichter nicht die Schaffung eines völlig neuen, eigenartigen Verssystems zugeschrieben (S. p. 57), sondern eben die Übernahme der lat. Hymnenverstechnik mit der lat. Unabhängigkeit des Versikts vom Wortakzent im Versinnern, allerdings mit Übereinstimmung von Iktus und Wortakzent im Versschluß: letzte Eigenschaft ist nicht lateinisch (*Primórdius lucis novae*), sondern eben französisch. Sie hängt insofern mit der Technik des Eulaliadichters zusammen, als dieser grundsätzlich dem lat. Iktus den frz. Akzent entsprechen ließ: der (auf Prudentius zurückgehende) metrische Iktusdaktylus der lat. Sequenz (*Spiritus hic erat Eulaliæ*) wird also in der frz. Übertragung zum rhythmischen Wortakzentdaktylus (*Él' ent adûret lo suón elemént*).

4. Was die Assonanztechnik angeht, so findet sich die Assonanzpaarung in der lat. Eulaliasequenz, also nachahmenderweise auch in der frz. Eulaliasequenz. Die lat. Eulaliasequenz hat ihre Technik aus den Hymnen (*Iam lucis orto sideré / Deum precemur supplicés, / ut in diurnis actibus / Nos servet a nocentibus*). Aus beiden schöpft der Passionsdichter, primär aus den Hymnen (deren Form er ja überhaupt übernimmt), sekundär aus der frz. Eulalia (deren Identifizierung des lat. Assonanzikts mit dem frz. Assonanzakzent er übernimmt). Vom Ursprung aus einer 'Volksdichtung' sehe ich nichts.

5. Der Zehnsilbner des Alexiusliedes hat die Struktur '4 plus 6 Silben'. Es geht nicht an, die Struktur '6 plus 4' Silben als archaisch zu bezeichnen (S. p. 63). Das Farolied ist kein Boden für metrische Rückschlüsse. Man braucht nur die Übertragungen des angeblichen Faroliedes bei W. Foerster-E. Koschwitz - A. Hilka, Altfrz. Übungsbuch 7, 1932, col. 259 ss. zu betrachten, um von der Absurdität eines solchen Versuches überzeugt zu werden. Es bleibt also bei der Struktur '4 plus 6 Silben'. Sie geht auf den Hymnus *Iste confessor* einerseits (hinsichtlich des Gesamtverses), auf den altfrz. Achtsilbner (hinsichtlich der Durchführung des jambischen Prinzips) ande-

rerseits zurück (s. Archiv Bd. 192, p. 48 s.). Hinsichtlich des jambischen Prinzips ist der Zehnsilbner eine Verlängerung des Achtsilbners. Auch die Strophenstruktur legt das nahe: der Achtsilbner (vier Jamben) gehört in die vierversige, der Zehnsilbner (fünf Jamben) in die fünfversige Strophe. Der Alexiusdichter wagt also keine völlige Neuschöpfung, sondern er formt den Achtsilbner so um, daß er als Entsprechung des *Iste confessor* gelten kann. Die Diskrepanz 'hie sapphischer Elfsilbner — dort jambischer Rhythmus' erklärt sich demnach aus der Perseveranz der jambischen Achtsilbnertechnik, die auf die Melodie des *Iste confessor* übertragen wurde. Der alkäische Elfsilbner spielt also keine Rolle: die Lücke zwischen dem sapphischen Elfsilbner und dem jambischen Zehnsilbner ist auffüllbar.

6. Der Unterscheidung der Versmelodien (S. pp. 60, 64) des Zehnsilbners kann ich melodisch nichts angewinnen. Es handelt sich um Versstrukturen. Beide finden sich im Alexiuslied, also die syntaktisch zweigliedrige Struktur einerseits (*Bons fut li secles, — jamais n'ert si vailant*), die syntaktisch eingliedrige andererseits (*nostr'anceisur — orent cristientet*). Das Rückgreifen auf den lat. Zehnsilbner des Typs *Laudem caeli — nuntiat angelus* (S. p. 64) e i g e n s für den syntaktisch eingliedrigen frz. Zehnsilbner halte ich deswegen für abwegig, weil die syntaktische Struktur der frz. Verse grundsätzlich (wegen der kürzeren Wörter) syntaktisch gefüllter sein kann (also z. B. syntaktisch zweigliedrig statt — wie im Lat. — eingliedrig oder sogar syntaktisch weniger als eingliedrig, etwa: *Iste confessor Domini sacratus*). Die weniger gefüllten (syntaktisch eingliedrigen) Strukturen müssen also aus sprachstrukturellen Gründen im Frz. seltener (da Luxus) sein: für sie eine eigene lat. Grundlage zu suchen, entspricht nicht der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Daß die beiden Strukturtypen (Zweigliedrigkeit, Eingliedrigkeit) genetisch identisch sind, sieht man an ihrem gemeinsamen Vorkommen: sie kommen beide (der zweigliedrige als Normaltypus, der eingliedrige als Luxustypus, der in der nichterzählenden Dichtung, die bloß loben braucht, natürlich prozentual häufiger sein kann denn in der erzählenden Dichtung) sowohl im Alexiuslied (s. oben § 6) als auch im *Quant li solleiz* (S. p. 64; zweigliedrig: *Blans est et roges — plus que jo nel sai dire*; eingliedrig: *Quant li solleiz — converset en Leon*) und im Rolandlied (zweigliedrig: *Mahumet sert — et Apolin recleimet*; eingliedrig: *Li reis Marsilie — esteit en Sarraguce*) vor.

7. Hinsichtlich der musikalischen Gestaltung der weiblichen Cäsur (S. p. 61) trägt das Notenbild. Die Cäsur entspricht einer Pause (im *Iste confessor* einer *divisio minima*), vor der retardiert wird, so daß (frz.) die männliche Akzentsilbe wie die folgende weibliche Silbe gelängt werden (ähnlich wie beim Versschluß). Durch die Längung entsteht rein graphisch der Eindruck eines 'guten' Taktteils für die weibliche Silbe. In Wirklichkeit handelt es sich um einen gelängten schwachen Taktteil. Hervorgehoben werden muß, daß die erste Vershälfte des *Iste confessor* (in lat. Metrik: — ü — —) die der frz. weiblichen Silbe entsprechende lat. Silbe (-sor) immer behält, so daß die weibliche Cäsur als die genuine Art der Cäsur des frz. Zehnsilbners anzusehen ist. Die männliche Kürzung wurde von der entsprechenden (älteren) Möglichkeit des Versschlusses her übertragen.

8. Was die Erweiterung der Alexiusstrophe zur Laisse durch den Rolanddichter angeht, so habe ich (Archiv Bd. 191, p. 213) ausdrücklich nur von der Schaffung der Zehnsilbnerlaisse gesprochen. Die Achtsilbnerlaisse ist sicher älter. Der Ursprung der Laisse selbst liegt noch im dunkeln, wie auch S. p. 65 feststellt. Der prov. Boethius müßte einmal klar datiert werden. Über das Verhältnis des Rolandsverses zum Alexiusvers handle ich demnächst in den Roman. Forschungen ('Zur Metrik des altfrz. Rolandsliedes').



9. Was die Entstehung des Alexandriners angeht (S. p. 66), so handelt es sich nicht um bloße (mechanische) Verlängerung der ersten Vershälfte von 4 auf 6 Silben, sondern um Symmetrisierung der Vershälften. Damit wird die Technik der zweiten sechssilbigen Vershälfte auf die erste Vershälfte übertragen. Die Möglichkeit (und anfängliche Bevorzugung) der weiblichen Cäsur entspricht der musikalischen Cäsurpause, die der der viersilbigen Vershälfte des Zehnsilbners konform ist. Im übrigen gab es weibliche Endung ja auch in der zweiten (sechssilbigen) Vershälfte des Zehnsilbners (und nachher des Zwölfsilbners). Das war in die neue erste (sechssilbige) Vershälfte übernehmbar. Hervorgehoben werden muß, daß zwischen der ersten (viersilbigen) Vershälfte und der zweiten (sechssilbigen) Vershälfte von vornherein Beziehungen bestehen, derart, daß Typen der ersten Vershälfte in Typen der zweiten Vershälfte umgewandelt werden: Alex. 1 e / *jamais n'ert tel* wird zu Alex. 3 c / ... *jamais n'ert si vailant*. Das ist ein Phänomen der *imitatio sui* (hier innerhalb der *commoratio una in re*). Ähnlich ist aus Alex. 2 d / *velz est e frailes* die zweite Vershälfte Roland 905 / ... *velz est et redotez* entwickelt. Die wechselseitige Abhängigkeit der Vershälfentypen zeigen auch die Verse Rol. 325 / ... *por ço qu'il l'aiment tant* (dies aus Rol. 560 / ... *que Carles aimet tant* = Alex. 8 b / ... *que il par amat tant* entwickelt) und 397 / *Il l'aiment tant*. Es handelt sich um eine kürzende Wiederaufnahme. Es besteht ein ganzes Netz von Beziehungen, die teils eine Erweiterung von viersilbigen Vershälften zu sechssilbigen Vershälften, teils die umgekehrt gerichtete Reduktion des Sechssilbners zum Viersilbner zeigen. Aus diesem Prozeß ist die Entstehung des Zwölfsilbners (= Doppelsechssilbners) zu verstehen: die Dichter waren gewohnt, das, was sie in vier Silben ausdrückten, auch auf sechs Silben zu erweitern. Der inhaltbedingte Anlaß beim Karlsreisendichter für die Komponierung eines Zwölfsilbners war die Apostel-Pers-Typologie.

Münster/Westf.

Heinrich Lausberg.

# Bibliographie

## Germanisch und Deutsch

### Bibliographie zur deutschen Philologie 1955

(nebst Nachträgen zu früheren Jahren)

Die Neuerscheinungen zur Volkskunde und zur neueren deutschen Literatur sind nur in einigen Fällen berücksichtigt. Im übrigen sind alle neuen Bücher aufgeführt, die die deutsche und germanische Philologie betreffen, soweit sie im Jahre 1955 in der Deutschen Nationalbibliographie (Frankfurter und Leipziger Ausgabe), dem „Schweizer Buch“ und der Österreichischen Nationalbibliographie verzeichnet sind. Ausländische Neuerscheinungen sind berücksichtigt, soweit sie dem „Archiv“ übersandt oder auf andere Weise bekanntgeworden sind. Die vollständige Berichterstattung über die neuen Bücher, die das Niederländische und die nordischen Sprachen und Literaturen betreffen, wird den Zeitschriften dieser Länder überlassen. Die Aufsätze des Jahres 1955 erfaßt die Zeitschriftenschau, die ausgebaut worden ist.

Die maschinenschriftlichen Dissertationen sind dieses Mal aufgenommen, soweit sie in der Deutschen Nationalbibliographie (Leipzig, Reihe B) des Jahres 1955 aufgeführt oder sonst bekanntgeworden sind; die österreichischen waren bereits in den letzten Jahren berücksichtigt worden. Frau Dorothea Reis hat mich bei der Arbeit wesentlich unterstützt. Soweit die Anzeigen nicht mit dem Namen der Verfasser gekennzeichnet sind, stammen sie von mir.

Friedrich Maurer.

### Allgemeines

#### *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*

1. Alfred Adam: Texte zum Manichäismus. Berlin, de Gruyter 1954. XI, 108 S.

2. Albertus Magnus: Alberti Magni opera omnia (Werke) ad fidem codicum manuscriptorum edenda apparatu critico notis prolegomenis indicibus instruenda curavit Institutum Alberti Magni Coloniense. T. 12. Liber de natura et origine animae. Primum ad fidem autographi ed. Bernhardus (Bernhard) Geyer. Liber de principiis motus processivi. Ad fidem autographi ed. Bernhardus (Bernhard) Geyer. Quaestiones super de animalibus. Primum ed. Ephrem Filthaut. Getr. Pag. — Monasterii (Münster/Westf.), Aschendorff.

3. Albertus Magnus: Sanctus doctor ecclesiae, O. F. P. episcopus: Opera omnia. Ad fidem codicum manuscriptorum edenda apparatu critico notis prolegomenis indicibus instruenda curavit Institutum Magni Coloniense. Tom. 19. Monasterii (Münster/Westf.), Aschendorff 1952. XXIV, 683 S.

4. Berthold Altaner: Patrologie. Leben, Schriften und Lehren der Kirchenväter. 4. unveränd. Aufl. Freiburg, Herder. XX, 492 S. (= Herders theologische Lehrbücher).

5. Albert Auer: Reformation aus dem Ewigen. Augustinus, Franz von Assisi, Bonaventura, Luther. Salzburg, O. Müller. 191 S. (= 'Wort und Antwort'. 13.)

6. Aurelius Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge. Übertragen und erläutert von Paul Kessel. Würzburg, Augustinus-Verlag, 1953. II, 158 S. [Im Auftrag der deutschen Ordensprovinz der Augustiner-Eremiten erscheint (neben der neuen zweisprachigen Reihe der antipelagianischen Schriften) schon seit 1949 eine andere, die sämtliche moraltheo-

logischen Schriften Augustins in deutscher Übersetzung (ohne den Grundtext) bietet. Der vorliegende Band, der die Schriften 'De Mendacio' und 'Contra Mendacium' überträgt und kommentiert, ist auch für den Philologen wichtig, da er ihm Material für eine besonders schwer zu begreifende Erscheinung der mittelalterlichen Dichtung bietet. Die Lüge hat in dieser Dichtung im Zusammenhang mit der so häufig eine Rolle spielenden 'List' (verschiedenster Schattierungen) einen besonderen Platz und ist vom modernen Standpunkt her schwer zu verstehen. Ich verweise auf eine neuere Arbeit von Gertrud Hermanns, *List. Studien z. Bedeut. u. Problemgesch.* (Diss. phil. Masch. Freiburg i. Br. 1953). Liest man, was Augustinus über Lügen und Täuschen schreibt, so hat man höchst wertvolle Hilfen für das Begreifen der 'Listen'. Es wird dabei deutlich, wie auch in diesem Punkt die Gedanken der Dichtung um 1200 weit näher bei Augustinischen Ideen als bei den Erkenntnissen von Thomas von Aquin stehen. Die einleitenden Ausführungen des Herausgebers P. Keseling über das Problem der Lüge in der Antike und im christlichen Mittelalter (bis Augustin, bei Augustin und nach Augustin) geben wichtige Hinweise und Belege.]

7. Aurelius Augustinus: Werke. In dt. Sprache. Abt. 1, (3). 1. Die frühen Werke des heiligen Augustinus. Übertr. v. Carl Johann Perl. (3.) Der freie Wille, 2. Aufl. XVI, 253 S. Paderborn, Schöningh 1954.

8. Aurelius Augustinus: Schriften gegen die Semipelagianer. Lateinisch—deutsch. Gnade und freier Wille. Zurechtweisung und Gnade, übertragen und erläutert von Sebastian Kopp. Die Vorherbestimmung der Heiligen. Die Gabe der Beharrlichkeit, übertragen und erläutert durch Adolar Zumkeller. Würzburg, Augustinus-Verlag. 516 S. [Das Jubiläum der 1600. Wiederkehr des Geburtsjahres hat, wie schon diese Bibliographie zeigt, eine Fülle von Ausgaben und Verdeutschungen der Werke Augustins gebracht. Die deutsche Provinz der Augustiner-Eremiten widmet diesen ersten Band ihrer Ausgabe der antipelagianischen Schriften diesem Gedenktag. Eine umfangreiche Einführung der beiden Herausgeber behandelt Augustins Kampf gegen die Pelagianer und die Entstehungsgeschichte der vier Schriften. Dem Parallelruck der Texte, die in dem deutschen Teil bereits durch zahlreiche gliedernde Überschriften inhaltlich gekennzeichnet werden, folgen sorgfältige Erläuterungen und schließlich Verzeichnisse der zitierten Bibelstellen und der zitierten Autoren. Andere wichtige Schriften des 'Doctor gratiae' sollen folgen, so die über 'Strafe und Nachlassung der Sünden', über 'Natur und Gnade', über die 'Gnade Christi und die Erbsünde' u. a. Nachdem wohl ein Ergebnis der Diskussion des letzten Jahrzehnts bleibt, daß die Gedanken Augustins von der größten Bedeutung für das Verständnis der Dichtungen Wolframs sind, wird die wertvolle Ausgabe gerade dieser Schriften auch bei den mittelalterlichen Philologen besonderes Interesse finden.]

9. Aurelius Augustinus: Alleingespräche (Soliloquia, dt.) (Soliloquiorum libri duo). In dt. Sprache von Carl Johann Perl. Paderborn, Schöningh. 111 S.

10. Augustinus: Das Antlitz der Kirche. Auswahl und Übertr. von Hans-Urs von Balthasar. (2. Aufl.) Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger. 364 S.

11. Augustinus: Die Auslegungen der Psalmen. (Enarrationes in psalmos, Ausz. dt.) Christus und sein mystischer Leib. Ausgew. u. übertr. von Hugo Weber. — Paderborn, Schöningh. XII, 275 S.

12. Augustinus: Des heiligen Augustinus Bekenntnisse (Confessiones, dt.). Übertr. und eingel. von Hubert Schiel. 4. Aufl. Freiburg i. Br., Herder. XLVII, 411 S.

13. Aurelius Augustinus: Bekenntnisse. Übers. von Joseph Bernhart. Nachw. und Anmerkungen von Hans-Urs von Balthasar. Frankfurt/M., Hamburg, Fischer-Bücherei. 234 S. Originaltitel: Confessiones.

14. Aurelius Augustinus: Confessiones. Bekenntnisse Lat. und dt. Eingel., übers. und erl. von Joseph Bernhart. München, Kösel. 1014 S.



15. Aurelius Augustinus: Bekenntnisse und Gottesstaat. (Werke, Ausz., dt.) Sein Werk ausgew. von Joseph Bernhart. Mit e. Bildn. 6. Aufl. Stuttgart, Kröner. 360 S. (= Kröners Taschenausg. Bd. 80.)

16. Aurelius Augustinus: Vom Gottesstaat (De civitate Dei, dt.). Vollst. Ausg. (in 2 Bdn.) Eingel. und übertr. von Wilhelm Thimme. Bd. 1. Zürich, Artemis-Verl. 571 S. (= Augustinus, Werke, Bd. 3; = Die Bibliothek der Alten Welt. Reihe Antike und Christentum.)

17. Aurelius Augustinus: Das religiöse Leben. (Werke, Ausz., dt.). Gesammelte Texte mit Einl. von Otto Karrer. (Neuauf.) München, Verl. Ars Sacra. 379 S., 1 Taf.

18. Friedrich Baethgen: Dante und Petrus de Vineia. Eine kritische Studie. Vorgetragen am 3. Okt. 1952. München, Verl. d. Bayer. Akad. d. Wiss.; Beck in Komm. 49 S. (= Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse. Jg. 1955, H. 3.)

19. Sanctus Benedictus: Die Klosterregel des hl. Benedikt (Regula monachorum, dt.). Hg. von der Erzabtei Beuron. 8. Aufl. Beuron/Hohenzollern, Beuron Kunstverl. (1954). 139 S., 1 Titelbild.

20. Sancti Benedicti Regula monachorum. Textus criticopracticus sec. cod. Sangall. 914. Adiuncta verborum concordantia cura Philiberti Schmitz. Addita Christinae Mohrmann enarratione in linguam S. B. Ed. 2a emendata. Maredsous, (Abbaye). 234 p. 1 pl.

21. Ernst Benz: Augustins Lehre von der Kirche. Zum 1600jährigen Geburtstag Augustins am 13. Nov. 1954. Mainz, Verl. der Akad. der Wiss. und der Literatur; Wiesbaden, Steiner in Komm. (1954). 47 S. (= Akademie der Wiss. und der Lit. Abh. der geistes- und sozialwiss. Klasse. Jg. 1954, Nr. 2.)

22. Bernhard von Clairvaux: Die Botschaft der Freude (Teils., dt.). Texte über Askese, Gebet und Liebe. Ausgew. und eingel. von P. J. Leclercq, O. S. B. Ins Dt. übertr. von Mönchen der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger (1953). 280 S. (= Licht vom Licht. N. F. Bd. 3.)

23. Bernhard von Clairvaux: Mönch und Mystiker. Internationaler Bernhardkongreß, Mainz 1953. Hg. und eingel. von Joseph Lortz. Wiesbaden, Steiner. LVI, 245 S. (= Veröffentlichungen d. Inst. f. europäische Geschichte, Mainz. Bd. 6.)

24. Saint Bernard théologien. Actes du congrès de Dijon 15—19 septembre 1953. Rome, (Curia generalis sacri ordinis cisterciensis; München, Zink) 1953. 334 S. (Analecta sacri ordinis cisterciensis Annus 9, 1953. Fasc. 3—4.)

25. Bihlmeyer-Tüchle: Kirchengeschichte. (Neubesorgt von Hermann Tüchle.) Bd. 3: Die Neuzeit und die neueste Zeit. 11. und 12. Aufl. Lfg. 1. 287 S.

26. Augustin Blazovich: Soziologie des Mönchtums und der Benediktinerregel. Wien, Herder 1954. 167 S.

27. Arno Borst: Die Katharer. Stuttgart, Hiersemann 1953. XI, 372 S. (= Schriften der Monumenta Germaniae historica. 12.) (Vgl. die Diss. phil. Masch. Göttingen, 1951; Arch. 192, 165.)

28. Leopold Brandl: Die Sexualethik des heiligen Albertus Magnus. Eine moralgeschichtl. Untersuchung. Regensburg, Pustet. 317 S. (= Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie. Bd. 2.)

29. Gerda Bredow: Das Vermächtnis des Nikolaus von Kues. Der Brief an Nikolaus von Bologna ediert und im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk erläutert. o. O. 1953. Hab.-Schr. Phil. Fak. Münster.

30. Ernst Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen. 2. Aufl., T. 1—3. Index. 1: Die Sprache. 1953. XI, 300 S. 2: Das mythische Denken. 1953. XV, 311 S. 3: Phänomenologie der Erkenntnis. 1954. XI, 560 S. Index, Bearb. von Hermann Noack. 1954. 92 S.

31. Areopagita Dionysios: Die Hierarchien der Engel und der Kirche (De caelesti hierarchia und De ecclesiastica hierarchia, dt.). Einf.

von Hugo Ball. Übers., mit Einl. und Kommentar versehen von Walter Tritzsch. München-Planegg. O. W. Barth. 278 S. (= Weisheitsbücher der Menschheit.)

32. Fritz Ernst: Gibt es eine schweizerische Nationalliteratur? St. Gallen, Tschudy-Verlag. 31 S. (= Der Bogen. 44.)

33. Fédération internationale des langues et littératures modernes. Le lingue e letterature moderne nei loro rapporti con le belle arti. Atti del 5º Congresso internazionale di lingue e letterature moderne, Firenze, 27–31 marzo 1951 (Les langues et littératures modernes dans leurs relations avec les beaux-arts. Actes du 5º Congrès...). Firenze, Valmartina. XVI, 548 p.

34. Karl Forster: Die Verteidigung der Lehre des heiligen Thomas von der Gottesschau durch Johannes Capreolus. Von d. theolog. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München preisgekrönte Schrift. München, Zink. XVI, 407 S. (= Münchener theolog. Studien. 2, Bd. 9.)

35. Albert Fries: Die unter dem Namen des Albertus Magnus überlieferten mariologischen Schriften. Literarkritische Untersuchung. Münster/Westf., Aschendorff 1954. 138 S. (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Bd. 37. H. 4.)

36. August Fütterer: Die Prinzipien der Ethik Abälards. Mainz, Diss. phil. Masch. 1953. 145 gez. Bl.

37. Friedmar Geißler: Brautwerbung in der Weltliteratur. VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale); XX u. 260 S. [Das Buch von Friedmar Geißler, eine erweiterte Leipziger Dissertation, könnte 'ein lesbarer Motivindex' genannt werden. Sammlung und Sichtung des Stoffes waren die Hauptsache, und schon dies ergab wertvolle Klärungen der Lage. Unter Weltliteratur versteht G. 'nicht die Kunstwerke der großen Dichter aller Völker während der letzten Jahrhunderte', sondern 'das, was bei den verschiedenen Völkern als Erzählgut überliefert wird' (S. 1), also die mündliche Weltliteratur und die mittelalterliche Buchkunst, die noch einen engen Zusammenhang mit der ungeschriebenen Dichtung hatte, — also genau das, was man bei unseren großen Epen zum Verstehen der Fabel braucht. — Der Vf. zeigt praktischen Sinn, sowohl in dieser Abgrenzung des Stoffes, bei der die orientalische Epik und das Märchen der Naturvölker in unseren Gesichtskreis rückt, als auch bei der Einteilung, welche einer maßvollen Systematik folgt. Man könnte hier vielleicht eine schärfer abgegrenzte Terminologie wünschen, vor allem die Unterscheidung: Freier (der sich selbst bewirbt), Werber (der für einen anderen wirbt), Helfer (der einem Freier oder Werber beisteht). Man sieht auch nicht, warum z. B. der verspätete Bräutigam und der 'markierte Liebhaber' in ein Kapitel kommen (S. 85). Doch was man dergleichen anmerken mag, tritt weit hinter der Förderung zurück, die man erfährt, wenn man nach den weiteren Beziehungen einer unserer alten Werbungsfabeln Umschau hält, und man wird auf Grund von G.s Vorarbeit einerseits festeren Boden erreichen, anderseits zu neuen Fragestellungen vordringen. Der Vf. selbst geht in der Zusammenstellung seiner Ergebnisse S. 2–7 und sonst gelegentlich über die motivstatistischen und fabelgeographischen Erkenntnisse hinaus, die sich zunächst aus seiner Arbeit ableiten lassen; so leitet er die Ehefeindschaft der Mädchen und insbesondere auch den Brühildentypus aus dem Orient bzw. aus den asiatischen Steppen her und verspricht für die Hallenser PBB eine Abhandlung, welche die Tarnkappe und den Gestaltentausch auf solchen Ursprung hin untersucht. In der Tat zeigen G.s Belege wieder die östlichen Beziehungen der Brühildenwerbung, wie sie im NL dargestellt ist, und ermuntern zur Wiederaufnahme der Untersuchung von Fr. Panzer. — Gewiß ist auch die Sammelarbeit noch nicht abgeschlossen. Der Vf. sagt selbst, daß er bis zuletzt Nachträge einflocht, und man könnte sich denken, daß im Bereich der Ethnologie, des klassischen Altertums und ferner im Bereich der vergleichbaren historischen Werbungen (schon von Arminius ist uns manches angedeutet, was hierhergehört) noch etwas zu holen ist, was uns die Augen zu öffnen vermöchte für einzelne Züge der Werbungssagen und selbst für gewisse Seiten der Minnedichtung, weil diese auch Wertungen und Haltungen voraussetzt, die bei den Brautwerbungen vorkommen. — Gutenbrunner.]

38. Étienne Gilson: Heloise und Abälard (Héloïse et Abélard [dt.]). Zugl. ein Beitrag zum Problem von Mittelalter und Humanismus. (Übertr. und mit einem Nachw. vers. von S. und K. Thieme-Paetow.) Freiburg i. Br., Herder. 151 S.

39. Elisabeth Gutwenger: Der Zeitbegriff bei Augustinus. Wien, Diss. phil. Masch. 107 Bl.

39a. Handbuch der Dogmengeschichte hg. von Michael Schmaus, Josef Geiselmann, Hugo Rahner. Bd. 4, Faszikel 3: Bernhard Poschmann: Buße und letzte Ölung. XI, 138 S. Freiburg, Herder 1951. [Das neue Handbuch will 'die einzelnen Dogmen und Dogmenkomplexe ... in ihrem Entwicklungsgang darlegen'. Doch sollen die so entstehenden Einzel-Längsschnitte 'immer wieder durch Querschnitte aufgelockert werden'. Es soll vier Bände und einen Ergänzungsband umfassen und in einzelnen Faszikeln erscheinen, deren jeder einen bestimmten Dogmenkomplex behandelt; der erste liegt hier vor. Ihm ist ein Vorwort von M. Schmaus vorausgeschickt, das einen Abriss der dogmengeschichtlichen Forschung bietet und mit den Absichten des Werks bekannt macht. — Die geschichtlich ausgerichtete Darstellung wird auch dem Philologen des Mittelalters wertvolle Hilfe geben, ebenso tun es die reichen Literaturangaben. Gerade zum Sakrament der Buße haben die Dichtungen des deutschen Mittelalters allerlei beizusteuern. Sie sind allerdings, soviel ich sehe, nicht berücksichtigt; das gleiche gilt von dem Werk des Sprachforschers Josef Weisweiler: 'Buße' (1930).]

40. Heinz Heimsoeth: Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters. 3. durchges. Aufl. Darmstadt, Wissenschaftl. Buchgemeinschaft (1954). 255 S.

41. Johannes Hessen: Thomas von Aquin und wir. München, Basel, E. Reinhardt. 145 S.

42. Johannes Honnef: Bernhard von Clairvaux im Lichte der Gegenwart. M.-Gladbach, Kühlen 1953. 73 S. mit 1 Bildn., 3 Taf.

43. Jean Houlmann: Bernard de Clairvaux. Son rôle dans l'Église et dans le monde du 12<sup>e</sup> siècle étudié au travers de sa correspondance. Thèse bach. théol. Genève. 178 f. dactylogr. Résumé imprimé: 4 p.

44. Johan Huizinga: Burgund. Eine Krise des romanisch-germanischen Verhältnisses. Tübingen, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft (1954). 55 S. (= Libelli. Bd. 4.)

45. Herbert Hunger: Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, mit Hinweisen auf das Fortwirken antiker Stoffe und Motive in der bildenden Kunst, Literatur und Musik des Abendlandes bis zur Gegenwart. 3., unveränd. Aufl. Wien, Hollinek. XII, 384 S., 13 Taf.

47. Karl Kerényi: Umgang mit Göttlichem. Über Mythologie und Religionsgeschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 78 S. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe. 18.)

48. Ernst Kinder: Reich Gottes und Kirche bei Augustin. Eine Studie über das Verhältnis der Kirche zur Eschatologie im Blick auf das Generalthema der Vollversammlg. des Weltrates der Kirchen in Evanston 1954. Antrittsvorlesg. Berlin, Lutherisches Verlagshaus 1954. 22 S. (= Luther-tum. H. 14.)

49. Heinz Kindermann: Taschenlexikon der Weltliteratur. Frankfurt/M., Wien, Humboldt-Verl. (1954). 192 S. (= Humboldt-Taschenbücher. 41.)

50. Die abendländische Kirche im Wandel des Mittelalters. (Von Carl Ernst Sommer, Helmut Harsch, Heinrich Michelmann u. a.) Zürich, Gott-helf-Verlag; Frankfurt/M., Anker-Verlag. 88 S. (= Kirchengeschichte. 2.)

51. Paul Kirn: Das Bild des Menschen in der Geschichtschreibung von Polybios bis Ranke. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 230 S.

52. Georg Nicolaus Knauer: Psalmenzitate in Augustins Konfessionen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 215 S.



53. Ruth Koder: Die Presse als Quelle für die Literaturgeschichte. Versuch einer ersten Klärung des Problems (Teildr.). München 1952. III. 12 gez. Bl., 214—464. Diss. phil. Masch.
54. Konrad Kratzsch: Literatur, Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte, Literaturkritik. Ein Auswahlverz. Erfurt, Städt. Volksbüchereien 1954. 96 S.
55. Erwin Laaths: Geschichte der Weltliteratur. Eine Gesamtdarstellung. Mit 475 Abb. und 72 Taf. Durchges. 3. Aufl. München, Knaur. 800 S.
56. Artur Michael Landgraf: Dogmengeschichte der Früh-scholastik. T. 3: Die Lehre von den Sakramenten. Bd. 1. 359 S. Regensburg, Pustet 1954.
57. Artur Michael Landgraf. Dogmengeschichte der Früh-scholastik. T. 3: Die Lehre von den Sakramenten. Bd. 2. 331 S. Regensburg, Pustet.
58. Louis Lavelle: Der Irrtum des Narziß (L'Erreur de Narcisse. [Deutsch]). Übers. Hanns von Winter. (Einf. von Leo Gabriel.) Wien, München, Herold. 220 S. (= Buchreihe 'Wissenschaft und Weltbild').
59. Hermann Lechner: Grundzüge der Literaturgeschichte. (Erw. Aufl. 18.—20. Tsd.) Innsbruck, Wien, Tyrolia-Verl. (1947). 422 S.
60. Magnus Löhner: Der Glaubensbegriff des hl. Augustinus in seinen ersten Schriften bis zu den Confessiones. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger. 280 S. (= Literar. Beil. zum 116. Jber. der Stiftsschule Einsiedeln im Studienjahr 1954—55.)
61. Joseph Lortz: Bonifatius und die Grundlegung des Abendlandes. Wiesbaden, Steiner 1954. 78 S.
62. Cornelius Los: Die altirische Kirche. Urchristentum im Westen. (1.—4. Tsd.) Stuttgart, Verl. Urachhaus (1954). 93 S., 8 Bl. Abb.
63. Georg Misch: Geschichte der Autobiographie. Bd. 2: Das Mittelalter. T. 1: Die Frühzeit. Hälfte 2. Frankfurt/M., Schulte-Bulmke. S. 306 bis 666.
64. Hanspeter Müller: Augustins Soliloquien. Einleitung, Text und Erläuterungen. Basel, Diss. phil.-hist. 1954. 250 S.
65. Eduard Norden: Die römische Literatur. Mit Anhang: Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter. 5. erg. Aufl. (Bearbeiter Harald Fuchs). Leipzig, B.G. Teubner 1954. VIII, 212 S.
66. Walter Friedrich Otto: Die Musen und der göttliche Ursprung des Singens und Sagens. Düsseldorf, Köln, Diederichs. 88 S.
67. Franz Overbeck: Über die Anfänge der patristischen Literatur. Sonderausg. Darmstadt, Wissenschaftl. Buchgemeinschaft 1954. 71 S. (= Libelli. Bd. 15.)
68. Joseph Ratzinger: Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche. München, Diss. theol. Zink 1954. XXIV, 331 S. (= Münchener theol. Studien. 2. Systemat. Abt., Bd. 7.)
69. Marcel Reding: Thomas von Aquin und Karl Marx. Antrittsvorlesung. Graz, Akademische Druck- und Verl.-Anst. 1953. 22 S. (= Vorträge im Rahmen der Grazer Theol. Fakultät. H. 1.)
70. Heribert Christian Scheeben: Albertus Magnus. (2. Aufl.) Köln, Bachem. 224 S., 8 Bl. Abb., 1 Titelbild.
71. Michael Schmaus: Katholische Dogmatik Bd. 2, T. 2: Gott, der Erlöser. 5., erw. Aufl. München, Hueber. VIII, 527 S.
72. Philibert Schmitz: Geschichte des Benediktinerordens. Einsiedeln, Zürich, Benziger. 3: Die äußere Entwicklung des Ordens vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Konzil von Trient. Ins Deutsche übertr. und hg. von Raimund Tschudy. 271 S., 8 Taf. Originaltitel: Histoire de l'ordre de Saint Benoît.
73. Paul Sethe: Epochen der Weltgeschichte. Von Hammurabi bis Kolumbus. Mit 32 Bildtaf. 2. Aufl. Frankfurt/M., Scheffler. 336 S. mit Darst., 16 Bl. Abb.

74. Eduard Stakemeier: *Civitas dei. Die Geschichtstheologie des heiligen Augustinus als Apologie der Kirche. Vortr. zur Eröffnung des Studienjahres 1954/55 der Erzbischöf.-Philosophisch.-Theol. Akademie zu Paderborn* geh. am 7. 11. 1954. Paderborn, Schöningh. 44 S.

75. Gerhard Strauß: *Schriftgebrauch, Schriftauslegung und Schriftbeweis bei Augustin.* Göttingen, Diss. theol. (Masch.). Garmisch-Partenkirchen (1953). X, 101; 67 gez. Bl.

76. Heribert Sturm: *Einführung in die Schriftkunde.* München-Pasing, Verl. Bayer. Heimatforschung. 115 S. mit Abb. (= Bayerische Heimatforschung. H. 10.)

77. Thomas von Aquin (Thomas de Aquino): *Die deutsche Thomas-Ausgabe (Summa theologiae, lat. und dt.). Vollständige, ungekürzte Ausgabe der Summa theologiae.* Übers. von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs. Hg. von der Albertus-Magnus-Akademie Walberberg bei Köln. Hauptschriftl.: Heinr. M. Christmann. Bd. 10 = Buch 1—2, Frage 22—48. Die menschlichen Leidenschaften, kommentiert von Bernhard Ziermann. 1.—4. Tsd., 16, 672 S. Bd. 14 = Buch 2, T. 1, Frage 106—114. Der Neue Bund und die Gnade, kommentiert von Thomas-Albert Deman. 1.—4. Tsd. 16, 478 S. Heidelberg, Kerle; Graz, Wien, Köln, Verl. Styria.

78. Thomas von Aquin: *Summa contra gentiles oder Die Verteidigung der höchsten Wahrheiten.* Aus dem Latein. ins Deutsche übers. und mit Übersichten, Erläuterungen und Aristoteles-Texten versehen von Helmut Fahsel. 5: 1. Hälfte des 4. Buches (1. Aufl. 1954). Zürich, Stauffacher-Verlag. XII, 478 S.

79. Thomas von (de) Aquino: *Das Wort (Catena aurea, Ausz. dt.).* Verdeutscht von Josef Pieper. 3., voll. neu bearb. Aufl. München, Kösel. 141 S.

80. Eduard von Tunk: *Illustrierte Weltliteraturgeschichte.* (1. Aufl.) 3 Bde. 1: *Die Geisteswelt der Antike und des Mittelalters* (1954). 458 S. 2: *Die Literatur des zerfallenden Abendlandes und des Ostens.* 512 S. Abb., Notenbeisp. 3: *Von der Romantik zur Gegenwart.* 665 S. Abb., Faks. Zürich, Stauffacher-Verlag.

82. A. Franz Joseph Werner: *Die Ablehnung der Lehre des hl. Thomas von Aquin von der Materia signata als Individuationsprinzip durch Franz Suarez.* Mainz, Diss. phil. Masch. 1952. II, 132 gez. Bl.

83. Nikolaus Wicki: *Die Lehre von der himmlischen Seligkeit in der mittelalterlichen Scholastik von Petrus Lombardus bis Thomas von Aquin.* Freiburg, Schweiz. Universitätsverl. 1954. XVI, 334 S. (= *Studia Friburgensia*. N. F. 9.)

84. Cornelius Williams: *De multiplici virtutum forma iuxta doctrinam Sancti Thomae Aquinatis. Expositio synthetico-speculativa. Romae, (Typis Scholae tipogr. missionariae Dominicanae S. Sixti veteris) 1954.* XVI, 159 p.

### Poetik

85. Aphorismen über das Buch und eine Sammlung literarischer Daten. (Unseren Freunden zum Jahresanfang 1955.) Leipzig, Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel 1954. 75 S.

86. Edwin Arnet: *Über das Dichten. Gespräch über den Tisch hinweg.* (Gehalten an der Schulsynode des Kt. Zürich, 6. Juni 1955.) St. Gallen, Tschudy-Verl. 40 S.

87. I. B. Astachow: *Über das Spezifische der Kunst und Literatur (V specifičeskoe iskusstvo i literaturny, dt.).* 1.—3. Tsd. Berlin, Dietz. 42 S.

88. Johannes R. Becher: *Macht der Poesie. Poetische Konfession.* T. 2. Berlin, Aufbau-Verl. 277 S.

89. Adolf Beiß: *Das Drama als soziologisches Phänomen. Ein Versuch.* Braunschweig, Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag 1954. 68 S. (= *Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Braunschweig* H. 4.)

90. Hellmuth Benesch: Probleme des Rhythmus. Jena, Diss. phil. Masch. 1953. 127 gez. Bl.
91. Robert Boehringer: Das Leben von Gedichten. 3. Aufl. Kiel, Hirt. 40 S.
92. Ingrid Brunecker: Allgemeingültigkeit oder historische Beingtheit der poetischen Gattungen. Ein Hauptproblem der modernen Poetik. Herausgearb. an Diltthey, Unger und Staiger. Kiel, Diss. phil. Masch. 1954. III, 124 gez. Bl.
93. Alice Epting-Kullmann: Vom Umgang mit Film, Funk, Presse, Literatur, Kunst, Theater, Musik. Eine Hilfe zur Geschmacksbildung. Gelnhausen und Berlin-Dahlem, Burckhardthaus-Verl. 1954. 48 S.
94. Paul Fechter: Kleines Wörterbuch für literarische Gespräche. 8. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 348 S.
95. Willi Flemming: Epik und Dramatik. Versuch ihrer Wesensdeutung. Bern, Francke. 144 S.
96. Siegfried Freiberg: Der Dichter in unserer Zeit. München, Salzburg, Zürich, Stifterbibliothek. 56 S. (= Stifterbibliothek 86.)
97. Das 'Geheim'nis der Dichtkunst: Aufsätze und Reden sowjet. Schriftsteller. (Aus dem Russ. übertr. von Wera Rathfelder.) Berlin, Verl. Kultur und Fortschritt. 386 S.
98. Albert Gräser: Das literarische Tagebuch. Studien über Elemente des Tagebuches als Kunstform. Saarbrücken, West-Ost-Verl. 142 S. (= Schriften der Universität des Saarlandes.)
99. Wilhelm Hauff: Der artistische Nachtwächter oder der Autor und die Lesewelt. Ebenhausen b. München, Langewiesche-Brandt 1954. 32 S.
100. August E. Hohler: Das Heilige in der Dichtung. (Teildruck.) Diss. phil. I Zürich 1954. 16 S.
101. Herbert Horsmann: Literaturwissenschaft und Autonomie der Dichtung. Eine Vorunters. zur Präzisierung d. literaturwissenschaftl. Terminologie. Bonn, Diss. phil. Masch. 1952. 339 gez. Bl.
102. Eberhard Lämmert: Aufbauformen und Fügemittel des Erzählens. Bonn, Diss. phil. Masch. 1952. IV, 423 gez. Bl.
103. Eberhard Lämmert: Bauformen des Erzählens. Stuttgart, Metzler. 296 S.
104. N. A. Lebedew: Literatur und Film. (Stenogramm eines Vortrags.) Leipzig, Jena, Urania-Verl. 1954. 24 S. (= Gesellsch. zur Verbreitg. wissenschaftl. Kenntnisse. Vortragsreihe Gesellschaftswiss. 9.)
105. Joachim Maass: Die Geheimwissenschaft der Literatur. 8 Vorlesungen zur Anregung einer Ästhetik des Dichterischen. München, Wien, Basel, Desch. 163 S.
106. Walter Mönch: Das Sonett, Gestalt und Geschichte. Heidelberg, Kerle. 341 S.
107. Johannes Pfeiffer: Was haben wir an einem Gedicht? Drei Kapitel über Sinn und Grenze der Dichtung. Mit e. Anh.: Zu Heideggers Deutung der Dichtung. Hamburg, Wittig. 108 S.
108. Max Picard: Der Mensch und das Wort. Erlenbach-Zürich und Stuttgart, Rentsch. 201 S.
109. Max Picard: Das Menschengesicht. (6. Aufl.) Erlenbach-Zürich, Stuttgart. E. Rentsch. 246 S. 15 Taf.
110. G. V. Plechanow: Kunst und Literatur. Übers. von Joseph Harhammer. Vorw.: M. Rosental. Red. und Kommentar: N. F. Beltschikow. 1.—15. Tsd. Berlin, Dietz. XXXVIII, 1034 S.
111. Heinz-Winfried Sabais: Verändern die Dichter die Welt? Fragmentarische Bemerkungen über die Macht der Dichtung. Zürich-München, Dreiflammverlag (1954). 37 S.
112. Emil Staiger: Die Kunst der Interpretation. Studien zur deutschen Literaturgeschichte. Zürich. Atlantis-Verlag. 273 S.



113. Frank Thiess: Über das Recht des Dichters auf freie Stoffwahl. Mainz, Verl. der Akademie der Wiss. und der Literatur. Wiesbaden, Steiner in Komm. (1954). 15 S. (= Akademie der Wiss. und der Literatur. Abhandlungen. Kl. der Literatur. Jg. 1954. Nr. 1.)

114. Frank Thiess: Die Wirklichkeit des Unwirklichen. Untersuchungen über die Realität der Dichtung. Hamburg, Zsolnay 1954. 163 S.

115. Clara Zetkin: Über Literatur und Kunst (Werke, Ausz.). Zsgest. und hg. von Emilia Zetkin-Milovidova. Berlin, Henschel. 114 S., 1 Titelbild.

### *Sprachwissenschaft*

116. Archiv für Begriffsgeschichte. Bausteine zu einem historischen Wörterbuch der Philosophie. Hg.: Erich Rothacker. Im Auftrag der Kommission für Philosophie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz. Bd. 2, T. 1. Kosmos. Von Walther Kranz. Bonn, Bouvier. 113 S.

117. Hans Arens: Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung. von der Antike bis zur Gegenwart. Mit Schemazeichnungen im Text. Freiburg, München, Alber. IX, 567 S. (= Orbis academicus. I, 6.) (Wird im Heft 4 besprochen.)

118. Hermann Beckh: Neue Wege zur Ursprache. Sprachwissenschaftl. Studien. Neuausgabe der drei Schriften: Etymologie und Lautbedeutung im Lichte der Geisteswissenschaft. Der physische und der geistige Ursprung der Sprache. 'Es werde Licht', Schöpfungsworte der Bibel. 4.—6. Tsd. Stuttgart, Verl. Urachhaus (1954). 109 S.

119. Frederick Bodmer: Die Sprachen der Welt (The Loom of Language, dt.). Geschichte, Grammatik, Wortschatz in vergleichender Darst. Dt. von Rudolf Keller. 1.—5. Tsd. Köln, Berlin, Kiepenheuer & Witsch. 753 S. mit Abb., 7 Taf., 1 Bl. Abb.

120. Rudolf Brunner: Die Stimmhaftigkeit der französischen und zürichdeutschen Lenislaute. Eine vergleichende experimentalphonetische Untersuchung. Berlin, Akademie-Verl., Zürich, Diss. phil. I. 1954. XXVIII, 79 S. (= Zschr. für Phonetik und allgemeine Sprachw. 7, 1954, Fasz. 3—6, S. 1—78.)

121. R. L. Collison: Dictionaries of Foreign Languages. A bibliographical Guide to the General and Technical Dictionaries of the Chief Foreign Languages, with Historical and Explanatory Notes and References. London. XVIII, 210 S.

121a. Heinrich Dittmaier: Das Apa-Problem, Untersuchung eines westeuropäischen Flußnamentypus. Löwen, International Centre of Onomastics. (= Bibliotheca Onomastica I) 99 S. [Der Verfasser hat sich bereits in seiner Dissertation von 1940 und in einem Aufsatz in den Rheinischen Vierteljahrsblättern (1949) mit diesem schwierigen Problem beschäftigt. Das vorliegende kleine Buch geht über die früheren Arbeiten hinaus, manches ist jetzt zurechtgerückt und vieles vertieft. Im ersten Teil bietet Dittmaier das Material, das vorsichtig und sachkundig gedeutet wird, geht auf die Geschichte des Apa-Problems ein und versucht eine sprachliche und chronologische Auswertung der apa-Namen, wobei er feststellt, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um ein germanisches Grundwort und bei den apa-Namen um eine verhältnismäßig späte Schicht von Kompositionsnamen handelt. Ein zweiter und dritter Teil gehen der geographischen Verbreitung der apa-Namen und den Vorgängen in den einzelnen apa-Landschaften nach. Dittmaier stellt seine These zur Diskussion, daß sich das apa-Gebiet mit dem Gebiet der Istwaäonen (Weser-Rhein-Germanen) weitgehend deckt und die Ausbreitung der apa-Namen mit der Ausbreitung der Franken zusammenhängt. Der letzte Teil gilt der Etymologie von apa, das Dittmaier in etymologischer Verbindung zu lateinisch *amnis* sieht. — Heinz Rupp.]

122. Du Cange (Charles Du Fresne Sieur): Glossarium mediae et infimae latinitatis. Unveränd. (photomechan.) Nachdr. der Ausg. von 1883 bis 1887. Bd. 1. 2/3. 4/5. Graz, Akademische Druck- und Verl.-Anst. 1954.

123. Walter Fischer: Kriterien zur Bestimmung der Aussprache in vergangenen Sprachstufen, dargestellt am romanischen Lautstand. Erlangen, Diss. phil. Masch. 1954. XVI, 101 gez. Bl.

124. Wilhelm Fucks: Mathematische Analyse von Sprachelementen, Sprachstil und Sprachen. Köln und Opladen, Westdt. Verl. 110 S. mit 70 Bildern. (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westf. Naturwissenschaft. H. 34a.)

124a. Adolf Eduard Graf: Idiomatiche Redewendungen der russischen und deutschen Sprache. Ausgew. Berlin, Deutscher Verl. der Wiss. 1954. 160 S.

125. Philipp Haerle: Captivus, cattivo, chétif. Zur Einwirkung des Christentums auf die Terminologie der Moralbegriffe. Bern, A. Francke. X, 100 S. (= Romanica Helvetica. 55.)

126. Erich Hofmann: Sprachsystem und Sprachpräzision. Kiel, Hirt 1954. 23 S. (= Veröffentlichung der Schleswig-Holstein. Universitäts-gesellsch. N. F. Nr. 9.)

127. Lucien Gspann: Gallicismes et germanismes. T. 2. Lexique du langage populaire. Termes d'argot et la langue verte. Paris, Gspann 1954. 254 S.

129. Félix Kahn: Le système des temps de l'indicatif chez un Parisien et chez une Bâloise. Genève, Librairie Droz 1954. (= Société des Publications romanes et françaises, XLVI.)

130. Alexander Lane: Handbuch der Übersetzer, Dolmetscher und Fremdsprachensachverständigen. Handbook of translators, interpreters and foreign-language experts. Manuel des traducteurs, interprètes et experts en langues étrangères. Mainz, Diemer. 272 S.

131. Bertil Malmberg: La Phonétique. (Que sais-je, 137.) Presses Universitaires de France 1954.

132. André Martinet: Economie des changements phonétiques. Traité de phonologie diachronique. Bern, Francke. 396 p.

133. Eberhard Müller: Die Kunst der Gesprächsführung. Ein Weg zum gemeinsamen Denken. Hamburg, Furche-Verlag (1954). 52 S. (= Furche-Bücherei 104.)

134. Alfons Nehring: Die Problematik der Indogermanenforschung. Würzburger Rektoratsrede vom 11. Mai 1954. Würzburg, Julius-Maximilians-Univ. (1954). 24 S. (= Würzburger Universitätsreden. H. 17.)

135. Elsbeth Neumann: Lateinisch 'annus' — gotisch 'apna' und lateinisch 'sanctus' — altisländisch 'sáttir'. Zwei Untersuchungen zu ital.-germ. Isoglossen. Tübingen, Diss. phil. Masch. 1953. XV, 242 gez. Bl.

136. Gertrud Pätsch: Grundfragen der Sprachtheorie. Halle/Saale, Niemeyer. VIII, 181 S.

137. Max Picard: Wort und Wortgeräusch. 6.—11. Tsd. Hamburg, Furche-Verl. (1955). 38 S. (= Furche-Bücherei. 90.)

138. Wolfgang Pollak: Germanisch-romanische Sprachbeziehungen auf den Gebiet des Staates, des Rechtes und der Politik. Wien, Verein 'Muttersprache'. 32 S.

139. Wolfgang Pollak: Die deutsche Sprache im Spiegel der französischen. Wien, Wiener Sprachgesellschaft. 16 S.

140. Jaroslav B. Rudnyc'kyj: Slavische und indogermanische Akzentdoubletten. 2. Ausg. Winnipeg, Verl. der Ukrain. Freien Akad. der Wiss. 47 S. (= Slavistica No. 22.)

141. Walter Ruth: Untersuchung über die Sichtbarmachung der Tonhöhenbewegung beim Sprechen und Singen. Mit 2 Abb. im Text. Wien, Rohrer in Komm. 32 S. (= Mitt. der Phonogrammarchivs-Kommission. 78; Österr. Akad. der Wiss. phil.-hist. Kl. Sitzungsberichte. 229, 5.)

142. Theodor Rutt: Bild und Wort. Ratingen, Henn. 117 Seiten. (= Lebendiges Sprachwissen, schaffendes Sprachkönnen. Bd. 4.)

143. Theodor Rutt: Wege des Wortes. Ratingen, Henn. 126 Seiten. (= Lebendiges Sprachwissen, schaffendes Sprachkönnen. Bd. 3.)

144. Annemarie Schlimmann: Der Mensch und sein Wort, ein Beitrag zum Problem der Sprachgestaltung. Innsbruck, Rauch. 180 S. [Das vorliegende Buch reizt zu ausführlicher Stellungnahme, gerade weil neben wichtigen Feststellungen doch sehr problematische Äußerungen stehen. Die Verfasserin versucht dem Problem 'Stil' und damit auch dem Problem 'Sprache und Mensch' mit sprachpsychologischen Methoden näher zu kommen; es geht ihr um die Gestaltungskräfte der Rede, besonders des Wortes. So wird im 4. Abschnitt versucht, die Häufigkeit von Verben und attributiven Adjektiven in Texten als Grundlage für Stilbilder zu verwerten, um damit dem Problem der Abhängigkeit der sprachlichen Gestaltung vom vorgegebenen Thema und von der Individualität des Sprechers auf die Spur zu kommen. Es ergeben sich interessante Einblicke, die aber nicht übersehen lassen, daß die angeschnittene Problematik doch wesentlich komplizierter ist und sich mit einem Testverfahren dieser verhältnismäßig einfachen Art nicht voll erfassen läßt. Adjektiv und Verbum sind kein unbedingt sicheres Kriterium für Stillage und -höhe. In den ersten drei Abschnitten verfolgt die Verfasserin das Verhältnis von Mensch und Wort. Auch hier finden sich aufschlußreiche Feststellungen (z. B. Einheit von Sprache und Sprecher, von Sprechen und Verstehen, Wortbedeutung). Es sei jedoch erlaubt, ohne die Leistung der Verfasserin zu verkennen, auf einige Mängel hinzuweisen. Ein entscheidender Mangel liegt darin, daß dem Wort zu große Bedeutung zugemessen wird. Manche nicht überzeugende Formulierung hätte vermieden werden können, wenn sich der Blick stärker auf die sprachliche Einheit des Satzes gerichtet hätte, in der das Wort erst seinen aktuellen Inhalt erhält (z. B. konventioneller und individueller Wortgebrauch, 27, 47; Unklarheit der Sprache, 24). Was über Sprachgeschichte, Grammatik und Wortbildung gesagt ist, befriedigt nicht. Als Wortbildungslehre ist der Abschnitt im Duden zitiert, das Werk von Henzen ist nicht genannt (auch nicht Seidlers Stilistik, die doch unbedingt hätte herangezogen werden müssen). Bedenklich ist auch die Definition der Dichtersprache (nach Kolbenheyer, 83). — Heinz Rupp.]

145. S. Siertsema: A Study of Glossematics. s'Gravenhage, Nijhoff. XII, 240 blz.

146. Johannes Sløk: Die Formbildungen der Sprache und die Kategorie der Verkündigung. Eine sprachphilos.-dogmat. Abh. København, Rosenkilde og Bagger i Komm. 1951. 111 S. (= Det Laerde Selskabs Skrifter. Publications de la Soc. des sciences et des lettres d'Aarhus. Teol. Skrifter. Sér. de théologie. 2.)

147. J. Stalin: Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft. 6. Aufl. Berlin, Dietz. 67 S. (= Kleine Bücherei des Marxismus-Leninismus.)

148. Rudolf Steiner; Marie Steiner - von Sievers: Methodik und Wesen der Sprachgestaltung. Aphoristische Darstellungen aus den Kursen über künstlerische Sprachbehandlung... Hg. von Edwin Froböse. Dornach, Selbstverlag der R.-Steiner-Nachlaßverwaltung. XX, 230 S. Faks., 2 Taf.

149. Felix Trojan: Die Ausbildung der Sprechstimme. Ratschläge für alle, die berufl. viel sprechen müssen. Mit Übungen v. Lisl Lein (mit Abb.). 2., verb. Aufl. Wien, Österr. Bundesverl. 54 S. (= Sprech-erziehung. 1.)

151. Johann Leo Weisgerber: Die Grenzen der Schrift. Der Kern der Rechtschreibreform. Köln und Opladen, Westdeutscher Verl. 66 S. (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 41.) (Vgl. die Anzeige, Archiv 193, 312.)

153. Illustriertes Wörterbuch: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch. III.: Ursula Decker. Frankfurt/M., Wien, Humboldt-Verl. (1954). 191 S. (= Humboldt-Taschenbücher. 42.)

154. Vier-Sprachen-Taschen-Wörterbuch: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch. München, Ernst. 144 S. (= Ernst-Bücherei.)

155. Siegfried Wyler: Von der Bedeutung des Wortes. St. Gallen, Weiss. 38 S. (= St. Gallen, Kantonsschule, P. 99. 1955/56.)



## Germanisch

156. Tage Ahldén: Svensk-tyskt lexikon. Helsingfors, Söderström (1952). VIII, 310 S. (= Söderström & Co'lexikon.)

157. A. Åkermalm: Fornnordiska verb med substantivisk förled. Ett bidrag till nordisk ordbildningslära. Lund. XVI, 258 S. (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology ed. E. Wessén 12.)

158. Olav T. Beito: Genusskifte i Nynorsk. (Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Kl. 1954, No. 1.) Jacob Dybwad, Oslo 1954; XXXI u. 416 S. [Das Problem des Genuswechsels, schon von J. Grimm, Gr. 3, 549 ff. beachtet, gehört zu denen, die zwar gewisse Entwicklungsbahnen und -ursachen früh erkennen lassen, aber einer vollständigen Erkenntnis nicht recht zugänglich sind: man kann keine 'Genusverschiebung' analog der Lautverschiebung feststellen. Um so größere Bedeutung hat das Sammeln des Materials, vor allem dann, wenn es sich um einen methodisch interessant gelagerten Fall handelt wie beim Neunorwegischen, über dessen Verhältnisse uns die Arbeit von O. T. Beito erschöpfend belehrt. Zunächst hat man in Norwegen eine klare Ausgangssituation: das Altnorwegische ist gut bezeugt und zeigt die drei Genera mit deutlichen und festen Grenzen. Dann kam das Land an Dänemark und das Dänische diente als Hochsprache bis ins vorige Jh., das Dänische, das sich durch seine zwei Genera (commune und neutrum) deutlich abhebt und die Mundarten in diesem Punkt gewissermaßen sich selbst überließ; nur in Bergen hat der Dialekt die Reduktion auf zwei Genera. Das Neunorwegische entwickelte sich in steigender Emanzipation vom Dänischen auf der Grundlage dieser Dialekte — diese werden denn auch von B. in die Materialsammlung und bei der grammatischen Untersuchung einbezogen. Die Bedeutung des Genuswechsels ergibt sich aus B.s Zählungen: 1260 Wörter haben ihr Geschlecht gewechselt. Die Bilanz der Bewegung ist beim Fem. positiv (+ 130 Wörter); negativ beim Mask. (— 20) und beim Neutrum (— 110). Die Ursachen sucht B. überwiegend in der Entwicklung des Formensystems, im mittelnorw. Verfall der Kasus-Charakteristika; an zweiter Stelle folgt der Einfluß bedeutungsverwandter Wörter. Die verschiedenen Kategorien des Genuswechsels werden im 1. Teil der Arbeit S. 1—119 besprochen: die Entwicklung der Unterschiede in der Flexion und bei der Kongruenz, die Wortbildungs- und Bedeutungsgruppen der betroffenen Wörter — diese selbst werden auf S. 119—415 in alphabetischer Folge mit Verbreitungsangaben und Belegen aufgeführt. — Gutenbrunner.]

159. K. Boelens en G. van der Woude, mit medew. van K. Fokkema en E. Blancquaert: Dialect-Atlas van Friesland (Nederl. en Friese dialecten). I. Teksten. Antwerpen, De Sikkel. LIII, 440 blz. II. 175 Ktn.

160. P. Brachin: Études de littérature néerlandaise. Groningen, Wolters. 123 blz.

161. Marcel Breyné: Lehrbuch des Afrikaans für den Schul- und Selbstunterricht. (Hg. in Verb. mit dem Goethe-Inst., München, Neuausg.) München, Pohl. XV, 239 S.

162. G. Brom: Boekentaa. Amsterdam, Noord-Holl. Uitgevers-Mij. 161 blz.

163. C. H. Edelman: Over de plaatsnamen met het bestanddeel *woud* en hun betrekking tot de bodemgesteldheid. Amsterdam. 25 s. (= Bijdragen en mededelingen der Naamkunde-commissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam VII.)

164. Gissur Einarssons islandske oversættelse af Ecclesiasticus og Proverbia Salomonis udg. af Chr. Westergård-Nielsen. Khvn. XVI, 381 S. (= Bibl Arnarnagaeana Vol. XV.)

165. Paul Fenneberg: Dänisch für Ausländer, Kopenhagen, Gad 1953. 40 S.

165a. William Foerste und K. Heeroma: Westfaalse en Nederlandse Expansie. Amsterdam, Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij. 56 S. (Wird in Heft 4 besprochen.)

166. Albert Genrich: Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts. Neumünster, Wachholtz 1954. 78 S., 3 Bl. Kt.-Skizzen, 55 S. Abb. (= Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Schlesw.-Holst. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig und dem Inst. für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Kiel. N. F. 10 = Offa-Bücher.)

167. Hugo Gerring und Gösta Johnson: Tysk-sveskt lexikon. Under medverkan av Torsten Nordström. Helsingfors, Söderström (1951). XV, 367 S. (= Natur och kulturs lexikon.)

168. Jac. van Ginneken †: Drie Waterlandse Dialecten (Volendam, Monnikendam, Marken). I. Grammatica, phonologie, klankleer, bez. door A. Weijnen. — II. De structuur van de woordenschat, bez. door M. van den Hombergh-Bot. Alphen a. d. Rijn, N. Samson, 1954. XXXIII, 348 blz. en XVI, 887 blz. [Das Material zu diesem umfangreichen Werk hat J. van Ginneken mit seinen Schülern 1942 und 1943 gesammelt; für die Veröffentlichung des 1. Teils hat Dr. A. Weijnen, für die des 2. Teils Frau M. van den Hombergh-Bot die Fürsorge übernommen. Sr. L. Stoks und Dr. J. Dan haben außerdem mitgewirkt. Die Mundarten von Marken, Volendam und Monnikendam werden so in einer Weise dargestellt, wie es mit Dorfmundarten noch nicht geschehen ist. Das gilt sowohl für den Umfang wie für die Art der Darstellung. Diese Weise ruht auf den Arbeiten und Grundsätzen J. van Ginnekens. Der 1. Teil beginnt mit einem Abschnitt, der 'Morphologie und Syntax' verbindet; es folgt der über die 'Phonologie' und zuletzt die 'Lautlehre'. Der 2. Teil, der weit umfangreichere, stellt die 'Struktur des Wortschatzes' nach 'Wortfeldern' dar oder doch besser gesagt, nach 'Sachbereichen': Familienleben; Körperteile; Kleidung; Nahrung; Haus; Schule und Spiel; Tierwelt; Pflanzenwelt; Landwirtschaft; Gestirne, Zeit, Wetter; Schifffahrt und Fischerei; Berufe; Gemeinschaftsleben; Zahl, Maß, Gewicht, Geld; Dorf, Stadt und Land; Freizeit und Vergnügen; Volkskunst und Volksglauben; Seelenleben; Religion und Weltanschauung. Hierbei (wie im 1. Teil) stehen die Beobachtungen aus den drei Orten stets nebeneinander; Sondererscheinungen werden gesondert gegeben. Zeichnungen erläutern häufig den Sachverhalt. Ein ungewöhnlich reiches Material ist so in sinnvoller Ordnung geboten. Es sollte zu vergleichbaren Aufnahmen und Darstellungen aus anderen Landschaften anregen und so die volkskundliche Auswertung voll ermöglichen.]

169. Wilhelm Grönbech: Kultur und Religion der Germanen. (Vor Folkeati Oldtiden, dt.) Hg. von Otto Höfler, übertr. von Ellen Hoffmeyer. Bd. 2., 5., unveränd. Aufl. Stuttgart, Kohlhammer 1954. 428 S.

170. C. B. van Haeringen: Nederlands Woordenboek, 7e dr. 's Gravenhage, Van Goor. 967 blz.

171. Jóhann S. Hannesson: Bibliography of the Eddas. A Supplement to Bibliography of the Eddas (Islandica XIII) by Halldór Hermansson. Ithaca N. Y. XIII, 113 S. (= Islandica. Vol. XXXVII.)

172. Maria Jacoba Hartsen: Niederländisch. Mit Angabe der Aussprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. Neubearb. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt. 200 S. (= Metoula-Sprachführer.)

173. Johannes Heemstra: Grundriß der deutsch-niederländischen Satzlehre. Haarlem, Gottmer 1947. 114 S., 1 Bl.

174. Henning Henningsen: Dänisch. Neubearbeitet. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt. 204 S. (= Metoula-Sprachführer.)

175. D. Hofmann: Nordisch-Englische Lehnbeziehungen der Wikingerzeit. Khvn. 296 S. (= Bibl. Arnamagnaeana Vol. XIV.)

176. Gisela Hofmann geb. Kienitz: Untersuchungen zur Geschichte der Falkenjagd in den germanischen Ländern von den Anfängen bis zur Blütezeit um 1200. Kiel, Diss. phil. Masch. 1953. IV, 193 gez. Bl.

177. Norges innskifter med de yngre runer utg. ... ved Magnus Olsen. Tredie bind. VIII. Aust-Agder fylke. IX. Vest-Agder fylke. X. Rogaland fylke. Oslo 1954. VII, 314 S. + XI pl.

178. Jsegrimus. Das flämische Tierepos aus dem Lateinischen verdeutscht von Albert Schönfelder. Münster-Köln, Böhlau. (= Niederdeutsche Studien, hg. von William Foerste, Bd. 3.) IX, 160 S. [Man wird es begrüßen, daß W. Foerste diese schöne Übersetzung des lat. Ysegrimus in der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe veröffentlicht hat. Die Dichtung des Magister Nivardus liegt wohl in der vorbildlichen Ausgabe Ernst Voigts von 1884 vor, bietet aber dem Verständnis durch ihre sprachliche Eigenart große Schwierigkeiten. A. Schönfelder hat sich bereits in den dreißiger Jahren der Arbeit der Übersetzung unterzogen; aus seinem Nachlaß ist sie jetzt endlich im Druck erschienen. Sch. hält sich so treu wie möglich an das lat. Original, dies gilt für Wortwahl und Satzstellung. Es ist ihm gelungen, den Feinheiten des lat. Textes in der Übersetzung weitgehend gerecht zu werden und einen gut lesbaren deutschen Prosatext zu schaffen — eine beachtliche Leistung. Zum Verständnis unbedingt nötige Anmerkungen (von W. Foerste noch ergänzt) sind angefügt. Es ist zu wünschen, daß der schöne Band auch außerhalb des Kreises der Fachwissenschaft, besonders in den Schulen, bekannt wird. — Heinz Rupp.]

179. Alexander Jóhannesson: Isländisches etymologisches Wörterbuch. Francke, Bern. Lief. 6/7. S. 801—1120. [Die neue Doppel-lieferung (vgl. Archiv 191, 336 f.) führt zunächst die Darbietung der 'indogermanischen Wurzeln', geordnet nach dem indischen Alphabet, zu Ende: es wird angeschlossen die erste Hälfte (A—P) vom 'Alphabetischen Verzeichnis der wichtigsten Lehnwörter im Isländischen'. Schon dieser Teil umfaßt gegen 200 Seiten und gibt einen Begriff von der gewaltigen Bedeutung des Lehnworts im Isländischen; hier ist ein großartiges Material bereitgestellt, das allerdings noch eindringlicher Durcharbeitung bedarf, um für die isländische Sprach-, Geistes- und Kulturgeschichte fruchtbar gemacht zu werden. — Es steht jetzt noch der Schluß dieses Lehnwort-verzeichnisses und besonders das große alphabetische Wortregister aus, das den reichen Inhalt des Hauptteils des Werks erst eigentlich erschließen wird.]

180. G. G. Kloeke: Het taallandschap van onze noordoostelijke provincien. Amsterdam, Noord-Holl. Uitgevers-Mij. 159 blz. en 8 ktn. (= Verhand. Kon. Ned. Ak. Wet., Afd. Lett., N. R., LXII, No. 3)

181. G. Leijström, Magnússon, Jón och Jansson: Isländskvensk ordbok. Andra utvidgade upplagan. Stockholm. XXXIV, 424 S.

182. L. Lievevrouw-Coopman: Gents Woordenboek. II. W—Z. Gent, Kon. VI. Acad. voor Taal- en Letterk., Blz. 1721—1843.

183. Å. Ljungfors: Bidrag till svensk diplomatik före 1350. Lund. XXVIII, 234 S.

184. Karl Gustav Ljunggren: Studier över sydsvenska ortnamn. Mit dt. Zusammenfassg. Lund, Gleerupska Univ.-Bokhandeln 1948. 75 S. (= Lundastudier in nordisk språkvetenskap. 5).

185. W. B. Lockwood: Introduction to Modern Faroese. Kopenhagen, Munksgaard. XII, 244 pp.

186. Bruno Loets: Holländisch (niederländisch). Mit Aussprachebezeichnung und dt. und holländ. Sachreg. Nach dem dt. Text von Erich Pruck. 5. Tsd. Berlin, Juncker. XXII, 295 S. (= Junckers Sprachführer.)

187. Otto Marti: Römer und Alamannen am Oberrhein im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. Eine Untersuchung auf Grund der zeitgenössischen Quellen. Bern, Marti-Gasser 1954. 31 S., Kartenskizze.

188. Ernst A. Meyer †: Die Intonation im Schwedischen. Zweiter Teil: Die norrländischen Mundarten. Anhang: Ostschwedisch. Stockholm 1954. 87 S. (= Stockholm Studies in Scandinavian Philology 11.)

189. Ulrich von Motz: Die Externsteine — ein Volksheiligtum. Unters. über ihre vorchristl.-german. Bedeutg. Mit 16 fotogr. Aufn. — Pähl (Oberbayern), Verl. Hohe Warte 1954. 22 S. (= Beiträge zur Externsteinforschung.)

190. Eduard Neumann: Das Schicksal in der Edda. I. Der Schicksalsbegriff in der Edda. Gießen, W. Schmitz-Verl. 197 S. (= Beiträge zur



deutschen Philologie, hg. von W. Mitzka, Bd. 7.) (Wird in Heft 4 besprochen.)

191. Wilhelm Niemeyer: Die Stammessitze der Chatten nach Bodenfunden und antiker Überlieferung insbesondere bei Cl. Ptolemäus. Kassel und Basel, Bärenreiter-Verl. 39 S. mit 4 Abb. (= Beiträge zur Stammeskunde Hessens. 2.; = Zs. des Vereins für Hess. Gesch. und Landeskunde Bd. 65/66. 1954/55.)

193. E. Noreen: Isländsk läsebok. Andra översedda upplagan utg. av Tomas Johansson. Lund, V, 232 S.

194. Norsk dansk ordbog red. af Hallfrid Christiansen og N. A. Nielsen under medvirkning af M. Brøndsted. Khvn. XVII, 481 S.

195. Ordbog over det danske sprog udg. af Det Danske Sprog- og Litteraturselskab. Bd. 27 Vinderes-Øvring. Khvn. 1954. 1774 sp.

196. Illustrerad svensk ordbok. Red.: B. Noldé. Stockholm. 1918 S.

197. Ordforradet i de eldste norske handskrifter til ca. 1250. Utg. av Gammelnorsk ordboksverk ved A. Holtsmark, Oslo. XV s., 744 sp.

198. Sveriges Ortnamn. Ortnamnen i Västernorrlands län. utg. av Kungl. ortnamnskommissionen. I. Ångermanlands södra domsagas tingslag. Territoriella namn. Av Torsten Bucht. Uppsala o. Khvn. 122 S.

200. Eckart Peterich: Götter und Helden der Germanen. Kleine Mythologie. 5. Aufl. Olten und Freiburg i. Br., Walter. 200 S. mit Abb., 12 Bl. Abb.

201. Systematisch en Alphabetisch Plaatsnamenregister behorende bij K. Heeroma's Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden. Groningen. 67 en 68 blz.

203. Fryske Plaknammen. VII. Toponymysk Workforbân fan de Fryske Akademy. Leeuwarden. 77 blz.

204. Helmut Preidel: Die Anfänge der slawischen Besiedlung Böhmens und Mährens. Bd. 1. Gräfelting (jetzt Lochham) bei München, Gans 1954. 122 S., 11 Abb. und 2 Taf. (= Adalbert-Stifter-Verein, e. V., München, Veröffentlichungen der wiss. Abt. 1.)

205. O. Restrup: Oden och Tor. Stockholm. 103 S.

206. Hellmut Rosenfeld: Wielandlied, Lied von Frau Helchen Söhnen und Hunnenschlachtlied. Historische Wirklichkeit und Heldenlied. Nebst Nachtr.: Theoderich und das Blutrachemotiv. Tübingen, Niemeyer. S. 204—248. (= Erw. aus: Beiträge zur Gesch. der dt. Sprache und Literatur. Bd. 77. 1955.)

207. M. Schönfeld: Nederlandse Waternamen. Amsterdam, Noord-Holl. Uitgevers-Mij. 320 blz. (— Bijdr. en Meded. Naamkunde-Comm. Ned. Ak. v. Wet. . . VI.)

207a. Gerd Seewald: Die Marienklage im mittellateinischen Schrifttum und in den germanischen Literaturen des Mittelalters. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1952. 157, 52 gez. Bl.

208. D. A. Seip: Norsk språkhistorie til omkring 1370. 2. utgave. Oslo. XVIII, 394 s.

209. Ferdinand Seitz: Die Irminsul im Felsenrelief der Externsteine. Kritische Unters. e. Symbols in frühchristl. Bildwerken. Mit 14 Bildtaf. Pähl (Oberbayern), Verl. Hohe Warte 1953. 32 S.

210. Karl Wilhelm Struve: Die Eingrabbkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster, Wachholtz. 215 S. mit Abb., 36 S. Tab. (= Vor- und frühgeschichtliche Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Univ. Kiel. N. F. 11 = Offa-Bücher.)

211. Anders Sundqvist: Studier i svensk moduslära. Lund, Gleerup. 402 S. (= Lundastudier i nordisk sprakvetenskap. 12.) Mit Zusammenfassung in dt. Sprache.

212. Kurt Tackenberg: Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz. Mit e. Beitrag von Rafael von Uslar. Bonn, Habelt 1954. 107 S., 21 Taf. (Bonner Jahrbücher. Beih. 2.)

213. M. C. vanden Toorn: Ethics and Moral in Icelandic Saga Literature. Assen, 153 s.

214. Gerold Walser: Caesar und die Germanen. Studien zur polit. Tendenz römischer Feldzugsberichte. Freiburg i. Br., Hab.-Schr. phil. (1953).

215. Wilhelm Wissmann: Skop. Berlin, Akademie-Verl. 30 S. (= Sitzungsberichte der Dt. Akad. der Wiss. zu Berlin. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst. Jg. 1954, Nr. 2.) (Vgl. die Anzeige Archiv 193, 53f.)

## Deutsch

### Allgemeines

216. Matthias Annabring: Geschichte der Donauschwaben. Bd. 1: Volksgeschichte der Deutschen in Ungarn. 1954. 112 S., 8 Bl. Abb. Bd. 2: Volksgeschichte der Donauschwaben in Jugoslawien. 80 S., 4 Bl. Abb. Stuttgart-Möhringen, Verl. Südost-Stimmen 1954/55.

217. Historischer Atlas der österreichischen Alpenländer. Hg. von der Österr. Akad. der Wiss. Erl. Abt. 2: die Kirchen- und Grafschaftskarte. T. 6. Niederösterreich. Von Hans Wolf. Wien, Horn; N.-Ö., Berger. 460 S.

218. Annemarie Balk: Die Entwicklung des Gegenspielers im deutschen Drama vom Mittelalter bis zu Gerhart Hauptmann. München, Diss. phil. Masch. 1950. 131 gez. Bl.

219. Walter Clauss: Deutsche Literatur. Eine geschichtl. Darstellung ihrer Hauptgestalten. 9. Aufl. Zürich, Schulthess. XII, 332 S.

220. Die Deutschen in Böhmen und Mähren. Ein histor. Rückblick. Unter Mitarb. von . . . hg. von Helmut Preidel. Mit 17 Kt. 2. durchges. und erw. Aufl. Gräfelting (jetzt Lochham) bei München, Gans 1952. 392 S.

221. Oswald Adolf Erich und Rich. Beitzl: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Neu bearb. von Rich. Beitzl. Mit 40 Abb. und 18 Kt., 2. Aufl. Stuttgart, Kröner. X, 919 S. (= Kröners Taschenausgabe. Bd. 127.)

222. Paul Fechter: Geschichte der deutschen Literatur. (31.—37. Tsd.) Gütersloh, Bertelsmann 1954. 783 S., mehr. Bl. Abb., 1 Titelb.

223. Herbert Alfred Frenzel: Daten deutscher Dichtung. Chronolog. Abriß der dt. Literaturgesch. von den Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitarb. mehr. Fachgenossen hg. Köln, Berlin, Kiepenheuer & Witsch (1953). XII, 444 S.

224. Paul Geigert† und Richard Weiss: Atlas der schweizerischen Volkskunde. Atlas der Folklore Suisse. In Zusammenarbeit mit Walter Escher und Elsbeth Liebl. Teil II, Lief. 3. Karten 183 bis 200. Kommentar V S, S. 177—302. [Die neue Lieferung bietet besonders inhaltvolle Karten und einen sehr umfangreichen Kommentar. Es sind diesmal in der Hauptsache die wichtigen Feuerbräuche, die Lichterumzüge, die Heischebräuche und Lärmbräuche, denen dreizehn von den insgesamt achtzehn Karten gelten; dazu kommen noch zwei Karten über Maskenbräuche; drei Karten zum Brauchtum an Himmelfahrt und Pfingsten, die die Darstellungen des Jahresbrauchtums abschließen, gehen voraus. Sehr plastisch ist die Karte der Jahresfeuer, die Paul Geiger schon früher veröffentlicht und besprochen hatte; aufschlußreich die reichen Belege der jungen Feuerbräuche. Mehrfach tritt die Nordostschweiz, gelegentlich die Westschweiz stärker hervor. Der Kommentar bietet wieder reiche Literaturhinweise; zu den Jahresfeuern darf ich noch auf das Kärtchen der Fastnachtsfeier in Südhessen verweisen (in meiner 'Volksprache' 1933, 55).]

226. Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. Hg. von d. Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter Leitung von Leopold Magon. Red.: Herbert Jacob. 2., ganz neu bearb. Aufl. Bd. 14: Vom Frieden 1815 bis zur französischen

Revolution 1830. Buch 8. Abt. 7, Lfg. 1, 2. (= Lfg. 42, 43 des Gesamtwerkes.) Berlin, Akademie-Verl.; Düsseldorf, Ehlermann. 480 S.

227. Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. Hg. von Edmund Goetze, 3., neu bearb. Aufl. Unveränd. Neudruck Bd. 4: Vom Siebenjährigen bis zum Weltkriege. Abt. 2 (VI, 748 S.), 3 (XVI, 826 S.), 4 (321 S.). Berlin, Akademie-Verl.; Düsseldorf, Ehlermann.

228. Karl Goedeke: Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Hg. von der Dt. Akademie der Wiss. zu Berlin. N.F. (Fortführung von 1830 bis 1880.) Bearb. von Georg Minde-Pouet und Eva Rothe. Bd. 1. Lfg. 1. Berlin, Akademie-Verl.; Düsseldorf, Ehlermann. (Bogen 1—13) 208 S.

229. Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Vollständige Ausgabe in der Urfassung hg. von Friedrich Panzer. Wiesbaden, Erich Vollmer. 563 S. [Friedrich Panzer hat in den letzten Monaten vor seinem Tod noch zwei Bücher veröffentlicht, deren Gegenständen er Zeit seines Lebens verbunden war, und die zugleich Denkmälern von erstem Rang gelten. Das eine ist sein Nibelungenbuch; das andere die vorliegende Ausgabe der Grimmschen Märchen. In einer umfassenden Würdigung leitet er diese Ausgabe ein, gibt er eine Darstellung der Entstehungsweise und der Veröffentlichung. Es folgt der Abdruck der Urfassung, und zwar Teil I und Teil II, jeder mit der Vorrede der Brüder und jeder gefolgt von dem 'Anhang' (den Anmerkungen der Brüder). Es ist höchst dankenswert, daß uns Fr. Panzer noch diese Originalausgabe geschenkt hat, nachdem die einzige zuverlässige frühere, die von J. Leffitz längst vergriffen ist; daß zudem der Preis erstaunlich niedrig ist.]

230. Grundfragen der alemannischen Geschichte. Mainauvorträge 1952. Von Theodor Mayer, Ernst Schwarz, Walther Mitzka u. a. Lindau, Konstanz, J. Thorbecke. 276 S. (= Vorträge und Forschungen hg. vom Inst. für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes. 1.)

231. Arthur Haberlandt: Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs. Wien, Österreichischer Bundesverl. 1953. 212 S.

232. Jacques Charles Haeblerlé: Les premiers siècles des lettres et de la musique en Alsace. Strasbourg, J. C. Haeblerlé 1953. 100 p. ill.

233. Walter Heise: Die deutschen Volksromane vom Fortunatus bis zum Simplicissimus in ihrer poetischen Struktur. Göttingen, Diss. phil. Masch. 1952. 170, XXVII gez. Bl.

234. Alexandre Koyré: Mystiques, spirituels, alchimistes (du 16<sup>e</sup> siècle allemand). Schwenckfeld, Séb. Franck, Weigel, Paracelse. Paris, Colin. XII, 119 p.

235. Karl Sigismund Kramer: Die Nachbarschaft als bauerliche Gemeinschaft. Ein Beitrag zur rechtl. Volkskunde mit bes. Berücks. Bayerns. Hg. in Verb. mit der Bayer. Landesstelle für Volkskunde, München. (1.—2. Tsd.) München-Pasing, Verl. Bayerische Heimatforschung 1954. 103 S., 2 Kt. (= Bayerische Heimatforschung. H. 9.)

236. Georg Lukács: Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur. 2. Aufl. Berlin, Aufbau-Verl. 161 S.

237. Arthur Luther und Heinz Friesenhahn: Land und Leute in deutscher Erzählung. Ein bibliogr. Literaturlexikon. Neu bearb. 3. gänzlich veränd. und erg. Aufl. von 'Deutsches Land in deutscher Erzählung' und 'Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung'. Stuttgart, Hiersemann 1954. 556 Sp.

238. Fritz Martini: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 6. Aufl. Stuttgart, Kröner. VIII, 627 S. (= Kröners Taschenausgabe. Bd. 196.)

239. Walther Matthey: Aus der Frühzeit der Germanistik, Quellen und Forschungen, Sonderausstellung 1954. Nürnberg, Germanisches National-Museum (1954). 15 S.

240. Otto Olzien: Bibliographie zur deutschen Literaturgeschichte. Nachträge 1953—1954. Stuttgart, Metzler. 24 S.



241. *Deutsche Philologie im Aufriß*. Hg. unter Mitarb. zahlreicher namhafter Fachgelehrter von Wolfgang Stämmler. Lfg. 22—25. Berlin, Bielefeld, München, E. Schmidt. Sp. 385—1152. (Vgl. Archiv 193, 51!)

242. Kurt Ranke: Schleswig-holsteinische Volksmärchen. (Ath 300 bis 402). Aus der Samml. der Kieler Universitätsbibl. und des germanist. Seminars der Universität Kiel hg. und mit Anm. versehen. Kiel, Hirt. 359 S.

243. *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Begr. von Paul Merker und Wolfgang Stämmler. 2. Aufl. neu bearb. hg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Bd. 1. Lief 1, 2. (*Abenteuerroman-Brief*.) XVI S. und S. 1—192. Berlin, de Gruyter. [Das von Stämmler und Merker 1925—1931 herausgegebene 'Reallexikon' hat sich besonderer Beliebtheit erfreut und gehört heute noch zu den wertvollsten Handbüchern. So ist es zu begrüßen, daß das lange vergriffene Werk wieder herausgegeben und nach einer Generation erneuert wird. Die bewährte Disposition des Ganzen soll dabei gewahrt; auch der Kreis der Themen nicht grundsätzlich verändert werden. Aber es mußten doch viele Artikel neu geschrieben, fast alle überarbeitet, auch viele neue hinzugefügt werden. Nach den Vorarbeiten von Erna Merker, Hugo Kuhn und Wieland Schmidt haben jetzt Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr die Redaktion übernommen. — Die beiden ersten Lieferungen, die mir vorliegen, ergeben im Vergleich zum alten Werk u. a. folgende Beobachtungen: den 150 Seiten der ersten Auflage entsprechen jetzt 192 (bei besserer Ausnützung des Raumes!). Im Buchstaben A sind sechs große Artikel ganz neu geschrieben, die meisten übrigen erheblich umgearbeitet. Weggefallen sind die Artikel: Akrostichon, Akzentuierende Dichtung, Alemann. Mundartdichtung (17 Spalten!), Alliterationsvers, Alpenpoesie, Alternierende Dichtung, Anagnorisis, Angelsächsische Literatur, Anhaltische Dialektliteratur, Aufführung, Aufgesang und Abgesang, Ausstattung; ferner sind folgende Verweise weggefallen: Abgesang, Adonischer Vers, Agitationsliteratur, Alkäische Strophe, Anreim, Antichristspiel, Arabische Literatur, Arkadische Poesie, Arsis, Auferstehungsspiel. Neue Artikel gibt es unter den Stichworten: Akademien (Kanzog), Akt, Altenglische Literatur (Krogmann), Amerikanische Literatur (Oppel), Anthologien (Diesch), Arbeiterdichtung (Martini), Artes (Eis), Artusroman (Sparnaay); neue Verweise: Ästhetik, Allegorie, Altgermanische Dichtung, Altnordische Literatur, Analyse, Anstandsliteratur, Ausgabe; nur noch Verweise statt eigenem Artikel gibt es unter den Stichworten: Alexandriner, Alliteration, Amphibolie, Anapäst, Anapher, Antike Literatur, Assonanz, Asyndeton, Aufzug, Avanturierroman. Andere kleinere Änderungen sind zahlreich; so ist z. B. der Artikel 'Alamode-Literatur' (Scholte) stark gekürzt. Alt-sächsische Literatur (Foerste statt Wesle) ist dagegen erheblich erweitert worden. Jedenfalls aber entsteht hier ein wichtiges Hilfsmittel unserer Forschung in neuer Gestalt; möge ihm ein rascher Fortgang beschieden sein!]

244. Carl Roos: *Kleine deutsche Literaturgeschichte*. 2. Aufl. København, Gyldendal 1945. 121 S. mit Abb.

245. Carl Roos: *Textbog till tysk Litteratur*. København, Gyldendal 1950. VIII, 133 S.

246. Johann Andreas Schmeller: *Tagebücher 1801—1852*. Hg. von Paul Ruf. Bd. 1: 1801—1825. München, Beck 1954. XII, 86, 556 S., 1 Titelbild (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte. Bd. 47.)

247. Josef Senz: *Geschichte der Donauschwaben*. Mit 1 Kt. und 23 (25) Bildern. 2. erw. Aufl. Freilassing (Bayern), Pannonia-Verl.; Salzburg, Donauschwäbische Verl.-Ges. 148 S. (= Donauschwäbische Beiträge. H. 11, 12.)

248. Wolfgang Steinitz: *Über die deutsche Volksdichtung*. Vortr. Leipzig, Jena, Urania-Verl. 1954. 28 S. (= Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftl. Kenntnisse. Vortragsreihe Gesellschaftswiss. 18.)

249. Veikko Väänänen: *Deutsches Lesebuch wissenschaftlichen Inhalts*. Zsgest. 4. Aufl. Jyväskylä, Gummerus 1954. 184 S.

250. Irmgard Weithase: *Kleines Vortragsbuch*. 2. überarb. Aufl. Weimar, Böhlau. 232 S. (= Studienbücherei. H. 8.)

*Literatur des Mittelalters*

251. Paul Aebischer: Textes norrois et littérature française du moyen âge. 1: Recherche sur les traditions épiques antérieures à la Chanson de Roland d'après les données de la première branche de la Karlamagnus saga. Genève, Droz; Lille, Giard 1954. 71 p. (= Soc. de publ. romanes et françaises. 44.)

251a. Der Ackermann aus Böhmen. Textausgabe von Arthur Hübner. 2. Aufl. Leipzig, Hirzel, 1954. XXII, 68 S. (= Altdutsche Quellen hg. von U. Pretzel 1.) [Diese neue Auflage des Hübnerschen Textes von 1937, die schon damals H. Thomas für den verstorbenen Lehrer für die Veröffentlichung betreute, erscheint unverändert. Alles, was an Fortschritten und neuen Gesichtspunkten seit damals gewonnen wurde (und es ist mit den Arbeiten und Ausgaben von Zatočil, Hammerich-Jungbluth, Krogmann, Walshe, um nur die wichtigsten zu nennen, sehr viel!), erfährt nur in den vorausgeschickten 'Nachträgen' eine gewisse Berücksichtigung. Dafür hat man Hübners Text mit seinem knappen Lesartenapparat nun wieder für Seminarübungen zu erschwinglichem Preis zur Verfügung, die dann die abweichenden neuen Meinungen dazu erarbeiten können.]

252. Erika Albrecht: Der Trostgehalt in Meister Eckharts Buch der göttlichen Tröstung und seine mutmaßliche Wirkkraft. Berlin, Freie Univ. Diss. phil. Masch. 1953. 122 gez. Bl.

253. Hektor Ammann: Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag. Quellen zur Geschichte von Gewerbe, Industrie und Handel des 14. und 15. Jahrhunderts aus den Notariatsregistern von Freiburg im Üchtland. 3. Lfg. Aarau, Komm. H. R. Sauerländer & Co, 1954. VIII, 484 S.

254. Alois Andiel: Die Säkularisierung des christlichen Weltbildes in den Theorien der Averoisten und Liedern der Vaganten. Würzburg, Diss. phil. Masch. (1953). 181 gez. Bl.

255. Erika Baumgart: Studien zur den schwankhaften Versnovellen Heinrich Kaufingers. München, Diss. phil. Masch. 1953. 179 gez. Bl.

256. Henrik Becker: Spottlied, Märchen und Heldenlied vom Rosengarten, vergleichend nebeneinandergestellt. VEB Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale); 160 S. [Becker bringt den Text der Rosengartenfassungen A, F und D nach der Ausgabe von Georg Holz (mit der Vereinfachung, daß die älteren D-Bruchstücke in die jüngere Fassung D eingefügt sind). Auch insofern schließt sich B. an Holz an, als er F und D von A ableitet, während wir seit den Arbeiten von Hermann Schneider (Zs. f. d. Alt. 58, 120 ff., Germ. Heldensage 1, 287ff.) und Carl Brestowsky (Der Rg. zu Worms, Versuch einer Wiederherstellung der Urgestalt, 1929) gewohnt sind, D neben A zu stellen und von einem Ur-Rg. herzuleiten. Aber während Holz unseren A-Text als A<sup>3</sup> vom Original A<sup>1</sup> distanzierte, nimmt B. unser A für das Original (abgesehen von den Fehlern der Hss.). Nach einer Urfassung zu suchen, lehnt B. überhaupt ab. Das liegt im Zug unserer Zeit, welche des Rekonstruierens von Urdichtungen müde zu werden beginnt. Aber gerade der Ur-Rg. hat eine starke Stellung, auch auf dem Standpunkt der Ansätze von B., denn wenn B. das Original A gegen 1260 entstanden sein läßt, kommt man in chronologische Schwierigkeiten bei der Thidrekssaga, zu deren literarischen Ahnen auch B. einen Rg., und zwar A, rechnet, — die Saga wird in Zeit von 1250 bis 60 gesetzt (J. de Vries, Altnord. Litgesch. 2, 435) und läßt sich nicht unmittelbar von A herleiten; in blitzschneller Kettenreaktion hätte also die Fabel des Rg. A vom deutschen Südosten nach Norwegen gelangen müssen. Dazu kommt all das, was Schneider und Brestowsky gegen Holz eingewendet haben. — Den zweiten Hauptpunkt bildet die Charakteristik der Texte, über die sich B. einleitend (S. 3) äußert: A wäre das Werk eines städtischen Satirikers, der das Ritterwesen aufs Korn nahm, und daher tritt uns A bei B. als das 'Spottlied' entgegen, dessen sich die Gegenseite bemächtigte, um es ihrem Standpunkt anzupassen: zuerst entstand F, als romantische Fassung 'Märchen' genannt, dann die ernste und möglichst heldenmäßige Rezension D, das 'Heldenlied'. In dieser Abfolge A, F, D glaubt B. 'den Klassenkampf in genialem Angriff und gerissener Verteidigung zu erleben' (S. 3). Hier hat man unmittelbare Bedenken als

beim Verzicht auf den Ur-Rg., und zwar bei der Grundfrage: ist A wirklich ein Spottlied? Gewiß verfährt A nicht selten respektlos, aber doch ohne satirische Schärfe und ohne satirische Planung. Am springenden Punkt kann A sogar objektiv sein, wie in Str. 11 ff. (in B.s durchlaufender Zählung 258f., 263f.), wo der alte Biterolf polternd über die Rg.-Herausforderung urteilt, der junge Sigestap sie in eindrucksvoll schlichter Weise verteidigt: das ist gute Personencharakteristik ohne Hintergedanken. Besonders feine Art darf man vom bänkelsängerischen A-Text natürlich nicht erwarten. Und die vornehme Version F, das 'Märchen', kann der Satire sogar näherkommen (F I 9f. = B. 46f., wo Herbot dem Dankwart einen Stoß geben muß, um ihn aus seiner Liebesversunkenheit vor Seburc zu wecken), aber auch dies nimmt man richtiger mit Humor und Laune. Holz hat zur Kennzeichnung der einzelnen Fassungen in beherzigenswerter Weise auf den Publikumsgeschmack und damit auf Bildungsschichten verwiesen, und mir scheint, man würde von daher und von formalen, z. B. metrischen Kriterien her zu ausreichend präzisen Bestimmungen der Dichter und ihrer Umwelt gelangen können. Doch B.s Draufgängertum wird der von der Nibelungenklassik überschatteten Rosengartendichtung etwas von der Anziehungskraft geben, welche umkämpften Dingen eigen ist, und das ist, abgesehen davon, ob seine Thesen stichhaltig sind oder nicht, kein geringes Verdienst. — Gutenbrunner.]

257. Siegfried Beyschlag: Die Metrik der mittelhochdeutschen Blütezeit in Grundzügen. 2. erw. Aufl. Nürnberg, Hans Carl. 52 S. [Diese neue Auflage (zählt man die ursprüngliche Kopenhagener Ausgabe mit, so ist es schon die dritte) ist von 36 auf 52 Seiten gewachsen. Die Erweiterung ist besonders den Abschnitten über 'Spruch' und 'Leich' und dem geschichtlichen Überblick zugute gekommen. Die neuere Literatur ist gewissenhaft verwertet; es wäre auch für die studentischen Benutzer kein Fehler, wenn die betr. Bücher oder Aufsätze auch genannt oder als Liste zitiert würden. Stärker sollte vielleicht in der Lyrik nicht die Einzelzeile, sondern die (gefügte) 'Distinktion' in den Blick gerückt werden. *Muget ir schouwen waz dem meien wunders ist beschert ist eine Einheit*; in *meien* ist also nicht 'die Senkung' eines 'letzten Taktes gefüllt' (S. 32). Das Schema der gleichen Strophe (S. 48) sollte doch eher so aussehen:

A I = II	a vva + 4 sb
B III	4 sc
B IV	4 wvd + 4 wvd + 4 sc;

denn nach der Zeile *Groz ist sin gewalt* liegt ein mindestens ebenso schwerer Einschnitt wie nach dem Stollen. — Die mögliche Dreiteiligkeit der Kürenbergerstrophen ist doch sehr unwahrscheinlich. — Beim König Friedrichston würde ich unbedingt an klingenden und stumpfen Achtern festhalten (S. 51). — Aber genug der Einzelheiten, deren noch manche zu diskutieren wären. Das Büchlein wird jetzt noch besser als zuvor seinen Dienst tun.]

258. Hermann-Josef Bierbaum: Der Stil Johanns von Würzburg in geschichtlicher Beleuchtung. Marburg, Diss. phil. Masch. 1953. VII, 162 gez. Bl.

259. Maria Bindschedler: Gottfried von Straßburg und die höfische Ethik. Halle/Saale, VEB Niemeyer. 42 S. (= Beiträge zur Gesch. der dt. Sprache und Literatur. Bd. 76.)

260. Bernhard Bischoff: Übersicht über die nichtdiplomatischen Handschriften des Mittelalters. Graz, Köln, Böhlau 1954. 27 S. (= Mitteilungen des Inst. für Österr. Geschichtsforschung. Bd. 62. 1954.)

261. Robert-Henri Blaser: Le Minnesinger Rodolphe de Neuchâtel et son œuvre dans l'histoire du lyrisme allemand du moyen âge. Léçon inaugurale Neuchâtel. 37 p., notations musicales, 2 pl.

262. Robert Bliem: Vollständiges Glossar zum Kudrunepos. Wien, Diss. phil. Masch. 1954. VIII, 547 S., 2 Bl.

263. Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte. Mit ausgew. Texten von Lessing bis zur Gegenwart. Heidelberg, Quelle & Meyer. 356 S.



264. J. Knight Bostock: A Handbook on Old High German Literature. Oxford, Clarendon Press. VIII, 257 S. [Dieses Handbuch ist, wie der Leser auf jeder Seite spürt, von einem guten Kenner der ahd. Literatur für den englischen Studenten geschrieben. Der Verfasser bespricht das erhaltene ahd. Schrifttum von den ersten Denkmälern bis zu Notker dem Deutschen, außerdem Waltharius und Ruodlieb. Dabei versucht er, durch Ausblicke in andere Bereiche die ahd. Literatur in den historischen, geistes- und religionsgeschichtlichen Prozeß der Zeit einzuordnen. Abgesehen von einzelnen Versehen (Ludwig der Fromme ist 840 nicht 843 gestorben) befriedigen gerade diese Teile, die auch auf die etwas unglückliche Kapiteleinteilung eingewirkt haben dürften, am wenigsten. Die Besprechung der literarischen Denkmäler ist recht ausführlich und geht besonders auf die handschriftlichen, sprachlichen, metrischen und inhaltlichen Fakten ein. Hier wird, wie mir scheint, manchmal fast des Guten zu viel getan (z. B. beim Hildebrandlied). Die Deutung der Werke kommt dabei etwas zu kurz. Reiche Literaturangaben erhöhen den Wert des Ganzen; sie sind aber gerade, was die neuere Literatur betrifft, etwas zufällig (das gilt besonders für das Otfrid- und Heliandkapitel). Auch bei den im Einleitungskapitel genannten Handbüchern und Zeitschriften vermißt man Wichtiges (z. B. die Literaturgeschichten von de Boor, Schneider und Schwietering, das Verfasserlexikon). Trotz dieser Mängel wird das Buch dem englischen Studenten eine gute, solide und reichhaltige Arbeitsunterlage bieten. — Heinz Rupp.]

265. Harro Brack: Die Geschichtsauffassung der Limburger Chronik. Vergl. Studien zur spätmittelalterl. Geschichtsschreib. München, Diss. phil. Masch. 1953. IV, 240 gez. Bl.

265a. Albert Brackmann: Zur politischen Bedeutung der kluniazensichen Bewegung. Sonderausgabe 1955. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 75 S. (Libelli 26).

266. Albert Bruckner: Einige Bemerkungen zur Erforschung des frühmittelalterlichen Heiligenkultes in der Schweiz. Milano, Giuffré 1952. 24 S., 1 Taf.

267. E. Bruning: De Middelned. Liederen van het onlangs ontdekte Handschrift van Tongeren. Gent, Kon. VI. Acad. voor Taal- en Letterk. 58 blz.

268. Johannes Bühler: Die Kultur des Mittelalters. Mit 30 Abb. 6. Aufl. Stuttgart, Kröner (1954). XII, 363 S. (= Kröners Taschenausgabe. Bd. 79.)

269. Joachim Bumke: Wernher von Elmendorf. Unters. Text-Kommentar. Heidelberg, Diss. phil. Masch. VII, 161, 47; 30 gez. Bl.

270. Rolf Burmeister: Antike und antikisierende Dichtung. Ein neuer Versuch zur Chronologie französischer Literatur um 1160. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1953. IX, 160 gez. Bl.

271. Caesarius von Heisterbach: Leben, Leiden und Wunder des heiligen Erzbischofs Engelbert von Köln (Vita, passio et miracula beati Engelberti Coloniensis archiepiscopi, dt.). Übers. von Karl Langosch. Münster, Köln, Böhlau. 115 S. (= Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Gesamtausgabe 3, Bd. 100.)

272. Codex Palatinus Vindobonensis 2682. Ausgearb. von Nils Törnquist. 3: Glossar. Mit e. Reg. der wichtigsten lateinisch-mittelhochdt. Übers. Lund, Gleerup 1953. 135 S. (= Lunder germanistische Forschungen 26; Lunds universitets arsskrift. N. F., avd. 1, Bd. 50, Nr. 2.)

273. Hermann Conrad: Die mittelalterliche Besiedlung des deutschen Ostens und das Deutsche Recht. Köln und Opladen, West-dt. Verl. 34 S. (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. H. 35.)

274. Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. Begr. von Friedrich Wilhelm. Fortgef. von Rich. Newald. Hg. von Helmut de Boor und Diether Haacke. Lfg. 28, 29. Lahr/Baden, Schauenburg. S. 353—400 Text, S. 369—400 Regesten, S. 401—432 Text.

275. Cosmas von Prag (Cosmas Pragensis): Die Chronik der Böhmen (*Chronica Boemorum*) des Cosmas von Prag. Unter Mitarb. von W. Weinberger hg. von Bertold Bretholz. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann. XCVIII, 295 S. (= *Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum*. N. S. T. 2.)

276. Kurt-Georg Cram: *Iudicium belli*. Zum Rechtscharakter des Krieges im dt. Mittelalter. Münster, Köln, Böhlau. XI, 231 S. (= Beihefte zum Archiv für Kulturgesch. H. 5.)

277. Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 2. durchges. Aufl. Bern, Francke (1954). 608 S.

278. Horst Dallmayr: Der Stil des Reinbot von Durne. München, Diss. phil. Masch. 1953. XXIII, 311 gez. Bl.

279. Peter Dempe: Die Darstellung der Mater dolorosa bei Heinrich Seuse. Stoff und Stil. Berlin, Freie Univ., Diss. phil. Masch. 1953. 155 gez. Bl.

280. Frühmittelalterliches Deutsch. Ein Lesebuch ausgewählter Texte von den Anfängen des deutschen Schrifttums bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts hg. von Fritz Tschirch. Halle, Niemeyer. XI, 189 S. ['Dieses Buch ist ein Kind unserer deutschen Not', beginnt das Vorwort des Herausgebers. Er hat es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen; denn dieses Buch, das den 'Braune', der 'im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik nicht mehr aufgelegt werden kann', in verkürzter Form ersetzen sollte, ist in vieler Hinsicht ein Gewinn. — Erfreulich, daß Tschirch den 'Braune' nicht verdrängen will; er behält im Umfang der ausgewählten ahd. Denkmäler, in den Literaturnachweisen und dem Wörterbuch seine alte Bedeutung. Das neue Buch hat viele Texte gekürzt, bes. stark die aus dem Tatian, aus Otfrid und aus Notker gebotenen Stücke. Aber es hat auch Neues hinzugefügt: mehrere Zaubersprüche und besonders Stücke aus dem späteren 11. Jahrhundert, das Annoted vollständig und größere Abschnitte aus der Wiener Genesis. Vor allem aber hat das Buch eine entscheidende Neuerung. Es will nicht nur ahd. Sprache illustrieren, sondern die frühe deutsche Literatur und ihren Geist erschließen. Daher schon jene Ergänzungen; daher auch die neue Anordnung: nach sachlich-geistigen Gesichtspunkten: Teil I: 'Die Elemente des frühmittelalterlichen Weltbilds'; Teil II: 'Entfaltung und Ausbau'. Man hätte sie sich noch konsequenter denken können. Warum sind noch prosaische Bibelübersetzung und Bibeldichtung getrennt? Warum vor allem fehlt der Heliand? Die altsächsische Sprache dürfte kein Grund sein, dieses wichtigste Stück früher Bibelverdeutschung auszulassen. Lieber hätte doch das Annoted wegbleiben können, es gibt mehrere wohlfeile Sonderausgaben. Statt dessen hätte auch Williram nicht verschwinden, sondern eher in vollständiger Form (mit lateinischem Teil) in Proben bleiben sollen. Doch der Verfasser sagt mit Recht: über eine Auswahl wird man immer streiten. Ganz neu gestaltet ist das 'Wortverzeichnis', wo nur Braunes Lemmata in der Form übernommen sind. Der Verfasser hat hier viel Mühe aufgewandt, bes. auch für die Verdeutschungen. Auch das sehr knapp gehaltene Literaturverzeichnis ist wertvoll; es beschränkt sich auf Nachweise der letzten 25 Jahre; Steinmeyers 'Kleine Denkmäler' hätten doch wohl überall zitiert werden sollen.]

281. Alban Dold: Zur ältesten Handschrift des *Edictus Rothari*. Urfassung des Langobardengesetzes. Zeit und Ort ihrer Entstehung. (Stuttgart), Kohlhammer. 48 S. Mit 50 Schwarz-Weiß-Abbildungen und einer Farbtafel. (Wird in Heft 4 besprochen.)

282. Franz Dölger: Der griechische Barlaam-Roman, ein Werk des H. Johannes von Damaskos. Ettal, Buch-Kunstverl. 1953. VIII, 104 S. (= *Studia patristica et Byzantina*. H. 1.)

283. Johannes Duft: *St. Gall. The cathedral and the library = La cathédrale et la bibliothèque*. München, Zürich, Schnell & Steiner. 24 p. ill. (= Art guide, Nr. 550, Swiss series. 2.)

284. Meister Eckehart: Deutsche Predigten und Traktate hg. und übers. von Josef Quint. München, Hanser. 547 S. [Die drei Traktate: Reden der Unterweisung; Buch der göttlichen Tröstung; Vom edlen Men-

schen, und 59 Predigten, dazu vier Eckehart-Legenden und die Bulle Johannis XXII. 'In agro dominico' werden hier in neuhochdeutscher Übertragung geboten. Es ist dies nicht nur die bisher umfassendste, sondern ohne Zweifel auch sprachlich bestfundierte Eckhart-Übersetzung. Quint ist auf Grund seiner jahrzehntelangen Vorarbeiten, als Herausgeber der großen deutschen Eckhart-Ausgabe und Kenner der gesamten Eckhart-Überlieferung (vgl. sein Buch von 1932 und seine 'Untersuchungen' in der großen Ausgabe von 1940); ferner als Darsteller von Eckharts Sprache und Ideenwelt wie kein anderer für diese Aufgabe bestimmt. Wie weit er im reinen Textverständnis über die früheren Ausgaben hinausgelangen konnte, beleuchtet das Verzeichnis des Mißverstehens mittelhochdeutscher Wörter und Formen S. 533ff. Quint ist nicht nur als Germanist Kenner des Mittelhochdeutschen; er ist auch Kenner der Sprache Eckharts, wie der Text seiner (interpretierenden) Übertragung auf jeder Seite zeigt. Weiter sind die textphilologischen Voraussetzungen zur Verfügung, so daß er die wahrscheinlich echten Stücke in der besten Überlieferungsform zugrunde legen konnte. Bei aller Treue, die bis in den Wortlaut und die Syntax gesucht wird, sind zum Verständnis nötige Erläuterungen in Klammern gegeben. Sämtliche Bibelzitate sind im Text (wieder in Klammern) nachgewiesen. In den Anmerkungen, die die philologischen Nachweise bringen, sind auch die im Text erscheinenden Autorenzitate belegt; ferner sind hier hauptsächlich Parallelstellen gegeben. Die Einleitung gibt die historisch-biographischen Tatsachen und vor allem eine knappe Darstellung von Eckharts 'Ethik der Gerechten' wie sie Quint schon früher (Zs. f. dt. Kulturphilosophie 5, 1939 und 'Von deutscher Art in Sprache und Dichtung' 3, 1941) dargestellt hatte.]

285. Meister Eckhart: Die deutschen und lateinischen Werke. Hg. im Auftrag der Dt. Forschungsgemeinschaft. Die lateinischen Werke. Lfg. 14/15 = Bd. 4. Lfg. 4/5. Hg. und übers. von Ernst Benz, Bruno Decker und Joseph Koch. Stuttgart, Kohlhammer. S. 225—352.

286. Meister Eckhart: Meister Eckhart (Werke, Ausz.). Das System s. religiösen Lehre und Lebensweisheit. Textbuch aus den gedruckten und ungedruckten Quellen. Mit Einf. von Otto Karrer. München. Jos. Müller 1953. 379 S., 1 Titelb., mehr. Bl. Abb.

287. Julius Evola: Das Mysterium des Grals. München-Planegg, O. W. Barth. 280 S.

288. Heinrich Fausel: D. Martin Luther. Der Reformator im Kampf um Evangelium und Kirche. Sein Werden und Wirken im Spiegel eigener Zeugnisse. 2. voll. neu bearb. und erw. Aufl. (1.—3. Tsd.) Stuttgart, Calwer Verl.; Quell-Verl. VIII, 476 S.

290. Helmut Filip: Untersuchungen zu Hans Rosenplüt. München, Diss. phil. Masch. (1953). 130 gez. Bl.

291. Hanns Fischer: Strickerstudien. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 13. Jh. München, Diss. phil. Masch. 1953. 176 gez. Bl.

292. Franz Flakamp: Die Externsteine. Wissenschaftl. Führung durch ein christl. Heiligtum aus dem dt. Mittelalter. Mit 15 Bildern im Text. Rietberg, Vahle 1954. 118 S. (= Quellen und Forschungen zur westfälischen Geschichte. H. 78.)

292a. Hans Fromm: Untersuchungen zum Marienleben des Priesters Wernher. Turku, Turun Yliopiston Kustantama. 195 S. (= Annales Universitatis Turkuensis Ser. B. Tom LII.) [Das Buch gibt einige Stücke der Tübinger Dissertation (maschinenschriftlich 1946) wieder, führt sie aber im wesentlichen mit neuen Untersuchungen fort. Nach einem Abriß der Forschungsgeschichte und nach Erörterung der 'Grundlagen der Interpretation' behandelt der Hauptteil das Verhältnis von Wernhers Marienleben zum Pseudo-Evangelium Matthaei, bringt Einzelinterpretationen, eine Gesamtdeutung und eine Analyse des Aufbaus. Der Schlußteil sucht nach einer kritischen Erörterung des 'Cluniazenserproblems', die geistesgeschichtliche Stellung des Marienlebens festzulegen; speziell wird die Bearbeitung D mehr als Wernher selbst in die Nähe Bernhards von Clairvaux gerückt. —



Zu den Erörterungen über Cluny verweise ich auf den Aufsatz von H. Rupp, Beiträge 74 (1952) 321 ff., und dessen noch ungedruckte Habilitationsschrift.]

293. Anna Geisendorfer: Die Reimverhältnisse im Väterbuch, Vers 1—10. 446. Wien, Diss. phil. Masch. 1953. IV, 317 Bl.

294. Waldtraut-Ingeborg Geppert: Die mystische Sprache des St. Trudperters Hohen Liedes. Berlin, Freie Univ., Diss. phil. Masch. 1952. 308 gez. Bl.

295. Hilde Gerke geb. Siefert: Sprichwörter und Redensarten bei Johann Fischart. (Ein Beitr. zur dt. Sprichwortgeschichte.) München, Diss. phil. Masch. 1953. VIII, 318 gez. Bl.

296. Joachim Gernhuber: Die Landfriedensbewegung in Deutschland bis zum Mainzer Reichslandfrieden von 1235. Bonn, Röhrscheid 1952. XII, 265 S. (= Bonner rechtswissenschaftl. Abhandlungen. H. 44.)

297. Karlheinz Goldmann: Bearb.: Hans Sachs und der Meistersang. Ausstellung anläßl. der 55. Jahrestagung des Verbandes des werbenden Buch- und Zeitschriftenhandels vom 17.—20. Juni 1955 ... in den Räumen des Staatsarchivs, Nürnberg. Nürnberg, Stadtbibliothek. 6 Bl. 2 Taf. (= Ausstellungs-Katalog der Stadtbibliothek Nürnberg 1.)

298. Carlo Grünanger: Storia della letteratura tedesca. I. Il medioevo. Milano, Nuova Accademia Editrice (Via Mazzini 10). 383 S. (= Storia delle letterature di tutto il mondo diretta da A. Viscardi.) [Der Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Mailand schenkt hier den italienischen Studierenden des Deutschen, aber auch allen Italienern, die an der deutschen Literatur Anteil nehmen, eine geschichtliche Darstellung von Rang und Wert. Sie beruht, wie sich überall zeigt, auf guter Kenntnis der Denkmäler. Der vorliegende erste Band führt von den germanischen Anfängen bis zum böhmischen Frühhumanismus. In zehn Kapiteln werden in z. T. sehr origineller Auswahl und Anordnung behandelt: Germanische Anfänge; karolingische Renaissance; Ottonische Renaissance und Zeitalter Clunys; Übergangszeit und die höfischen Anfänge; Ritterdichtung: die großen Drei; Heldenepos; die höfische Lyrik; kleinere Ritterdichter und 'realistische' Dichtung; Mystik; Früher Humanismus. Sowohl die philologischen Probleme wie die inhaltlich-gedanklichen Interpretationen werden in gleich gewissenhaft-sachlicher und klar unterrichtender Weise dargeboten. Besonders ausführlich kommen die großen Epen der Stauferzeit und Walther von der Vogelweide zu ihrem Recht; aber auch über die frühere und spätere Literatur wird Wesentliches gebracht, bis zum Ackermann aus Böhmen hin. Wenn auch alle bibliographischen Nachweise erst im noch ausstehenden zweiten Band gegeben werden sollen, so spürt man doch schon auf jeder Seite des Textes, wie sehr der Verfasser in der Literatur über seinen Gegenstand bis in die neueste Zeit zu Hause ist. Die italienischen Studenten sind zu beglückwünschen, daß ihnen ein solches Handbuch nun zur Verfügung steht. Möge es dem verdienten Verfasser vergönnt sein, den zweiten Band bald folgen zu lassen!]

299. Josef Theodor Guth: Syntaktische Bemerkungen zu Meier Helmbrecht. Wien, Diss. phil. Masch. 1950. 79 Bl.

300. Dieter Haack: Geschichtsauffassungen in deutschen Epen des 12. Jahrhunderts. Studien über das Verständnis und die Darst. der Geschichte im Alexanderlied, im Rolandslied und in der Kaiserchronik. Heidelberg, Diss. phil. Masch. 1953. 210 gez. Bl.

301. Adalbert Hämel: Vom Herzog Naimos 'von Bayern', dem Pfaffen Konrad von Regensburg und dem Pseudo-Turpin. München, Verl. der Bayer. Akad. der Wissenschaften; Beck in Komm. 15 S. (= Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wiss. Philosophisch-hist. Kl. Jg. 1955, H. 1.)

302. Hans Rudolf Halva: Johannes von Tepl und sein alttschechischer Epigone. Wien, Diss. phil. Masch. 171 Bl.

303. Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit. Hg. durch die Histor. Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften.

Bd. 9: Karl Otto Müller, Quellen zur Handelsgeschichte der Paumgartner von Augsburg. Bd. 10: Otto Stolz, Quellen zur Geschichte des Zollwesens und Handelsverkehrs in Tirol und Vorarlberg vom 13. bis 18. Jh. Wiesbaden, Steiner in Komm.

304. Hartmann von Aue. Gregorius hg. von Hermann Paul. 9. Aufl. (unveränderter Abdruck der 8., von Albert Leitzmann besorgten Auflage). Halle, VEB Niemeyer. XXVIII, 103 S. (= Altdt. Textbibliothek hg. von Gg. Baesecke †.) [Zu diesem Textabdruck, an dem seit 1929 (d. i. Leitzmanns 6. Auflage) nichts mehr geschehen ist, wäre nur der Wunsch auszusprechen, daß die seitdem veröffentlichte Literatur berücksichtigt werden möge. Alle im Titel genannten Herausgeber sind seit Jahren tot.]

305. Rudolf Haubst: Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck. Aus Handschriften der Vatikanischen Bibliothek. Münster/Westf., Aschendorff. XII, 143 S. (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Bd. 38, H. 1.)

306. Lydia Hedberg: Epistola de vita et passione domini nostri und Regula Augustini in mittelniederdt. Fassungen, Diözesanarchiv, Trier, MS. 45. Lund, Gleerup; Kopenhagen, Munksgaard (1954). 231 S., 2 Bl. Abb.

307. Fritz Heimplätzer: Die Metaphorik des Herzens im Minnesang des 12. und 13. Jahrhunderts, Heidelberg, Diss. phil. Masch. 1953. III, 183 gez. Bl.

308. Von dem übeln wibe. Hg. von Karl Helm. Niemeyer, Tübingen. 34 S. (= Altdt. Textbibliothek 46.) [Die früher in Anfängerübungen viel benutzte Ausgabe von Haupt und Schröder war seit 1935 nicht mehr aufgelegt worden. Helm gibt eine neue Bearbeitung des Textes, die sich von der Schröders z. T. durch Annäherung an die Handschrift, z. T. auch durch einige Änderungen, auf Metrik und Reimgebrauch gestützt, unterscheidet.]

309. Hansjoachim Hertrich: Die deutsche Stadt des Mittelalters und ihre Bedeutung für die deutsche Kultur. Jena, Diss. phil. Masch. 1953. III, 190 gez. Bl.

310. Andreas Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos. 5. Ausg. Dortmund, Ruhfus. 164 S. (Vgl. Archiv 193, 48 f.)

311. Karl Heussi: Meister Eckhart. — Meister Eckharts Stellung innerhalb der theologischen Entwicklung des Spätmittelalters. Von Konrad Weiß. Berlin, Töpelmann 1953. 47 S. (= Eckhart Studien; = Studien der Luther-Akademie. N. F. H. 1.)

312. Hildegard von Bingen (Hildegard Sancta): Gesichte über das Ende der Zeiten (Scivias, Ausz. dt.) Dargeboten von Johannes Maria Höcht. Wiesbaden, Credo-Verl. (1953). 62 S. (= Credo-Reihe, Bd. 1.)

314. Emanuel Hirsch: Lutherstudien. Bd. 2. Gütersloh, Bertelsmann (1954). 272 S.

316. Ernest Hoepffner: Les Troubadours. Paris, Librairie Armand Colin.

317. Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jh. in Frankreich und in den Niederlanden. Hg. (und übers.) von Kurt Köster (7. durchges. Aufl.) Mit 16 Taf. Stuttgart, Kröner (1953). XII, 384 S.

318. Johannes von Tepl (Johannes von Saaz): Der Ackermann aus Böhmen. Edition with introd., notes and glossary by Maurice O. C. Walshe. London, Duckworth 1951. 89 S., 1 Titelbl. (= Duckworth's German Texts.)

319. Johann von Winterthur (Johannes Vitoduranus): Die Chronik (Chronica) Johans von Winterthur. In Verb. mit C. Brun hg. von Friedrich Baethgen. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann. XXXVII, 332 S. (= Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum. N. S. T. 3.)

320. Friedrich Kempf: Papsttum und Kaisertum bei Innocenz III. Die geistigen und rechtlichen Grundlagen seiner Thronstreitpolitik. Roma, Pontificia Università Gregoriana; Herder 1954. XVIII, 338 Seiten. (= Miscellanea historiae pontificiae. Vol. 19.)

321. Guido Kisch: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters. Zürich, Europa-Verlag. 312 S.

322. Erich Klingelhöfer: Die Reichsgesetze von 1220, 1231/32 und 1235. Ihr Werden und ihre Wirkung im Deutschen Staat Friedrichs II. Weimar, Böhlau. XXIII, 239 S. (= Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit. Bd. 8, H. 2.)

323. Rudolf Kloos: Lambertus de Legia. Eine literarhistor. Studie zur Hagiographie im 12. Jh. München. Diss. phil. Masch. 1952. III, 222, 21 gez. Bl.

323a. Dietrich Kralik: Walther gegen Reinmar. Wien, Rohrer, 88 S. (= Österr. Akademie der Wissensch., Phil.-hist. Kl., Sitzber. Band 230,1). [Das Lied Walthers L. 111,23–112,3 (meine Ausg. Nr. 38 'Gegenmatt') ist wie viele nur in C überlieferte Strophen, im Text sehr verdorben. In tief eindringenden, scharfsinnigen Bemühungen sucht Kr. den ursprünglichen Text und Sinn zu gewinnen: es ist ein zweistrophiger Frauenmonolog. Schritt für Schritt gewinnt Kr. dieses Ergebnis, indem er jede Änderung und Herstellung ausführlich belegt und begründet. Das Gesamtergebnis leuchtet mir ein, dem entsprechend auch die Konjekturen *frouwen* statt *liuten* in I,5; *reinen* statt *minen* in I,8. Nicht so einleuchtend ist die Herstellung von Z 3/4. Die offensibaren Mängel hebt Kr. überzeugend hervor; ob sie aber so, wie er es tut, zu beseitigen sind? Wolframs Worte (Parz. 115,5–7) setzen nicht ein Walthersches 'sprichet mat' wörtlich voraus; und ob das *unmaere* sein von Reinmar 14,2, 2 hereinzubringen ist, scheint mir unsicher. Bleiben danach die Zeilen 3/4 auch leider nach wie vor (hoffnungslos?) verdorben, so hat Kr. doch das gesamte Verständnis des Lieds wesentlich gefördert.]

324. George William Kreye: Die Parzivalhandschrift G\* (Donauschingen Nr. 70). München, Diss. phil. New York 1940. 50 S. mit Tab. (= New York University. Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs. No. 25.)

325. Georg Kunze: Studien zu den Nonnenviten des deutschen Mittelalters. Ein Beitr. zur religiösen Literatur im Mittelalter. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1952. 241 gez. Bl.

326. Bernhard Langer: Die Lehre von den Ständen im frühen Mittelalter. Münsterschwarzach 1953. XII, 158 gez. Bl. Würzburg, Diss. phil. Masch.

327. Dino Larese: Minnesang auf Ostschweizer Schlössern. (Hörfolge.) (Die Übertragungen der Minnelieder stammen von Max Geilinger und Wilhelm von Scholz.) Amriswil, Bodensee-Verl. 28 S.

328. Hans-Joachim Lepszy: Die Reiseberichte des Mittelalters und der Reformationszeit. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1952. VI, 282 gez. Bl. mehr. Kt.-Skizzen.

329. Robert Leuenberger: Die Bibel in der deutschen Predigt des Mittelalters vor den Anfängen der Mystik. Bern, Diss. phil.-hist. VI, 73 S.

330. Margarete Leuthner: Nürnbergs Anteil an der Wiederbelebung der älteren deutschen Literatur. Wien, Diss. phil. Masch. 1954. II, 212 Bl.

331. Levold von Northof: Die Chronik der Grafen von der Mark (Chronica comitum de Marka). Hg. von Fritz Zschaeck. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann. XLVII, 146 S. (= Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum. N. S. T. 6.)

332. Deutsche Liederdichter des 13. Jhs. Hg. von Carl von Kraus. Lfg. 7. Besorgt von Hugo Kuhn, Tübingen, Niemeyer. S. 289 bis 432. (Vgl. die Anzeige, Archiv 193, 50.)



333. Hanns Lilje: Dante als christlicher Denker. Hamburg, Furchel-Verl. 47 S. (= Furchel-Bücherei. 118.)

334. August Loehr: Mitteilung der Weistümer-Kommission. — Österreichische Weistümer als Quelle zur Geldgeschichte. Von Bernhard Koch. Wien, Rohrer in Komm. S. 38—41 (= Anzeiger der phil.-hist. Kl. der österr. Akad. der Wiss. Jg. 1955, Nr. 3.)

335. Oskar Loorits: Der heilige Georg in der russischen Volksüberlieferung Estlands. Dt. Übers. (aus dem Russischen) von Heinrich Laakmann. Berlin, Osteuropa-Institut; Wiesbaden, Harrassowitz in Komm. XIII, 144 S. mit 4 Bl. Abb. (= Veröffentlichungen der Abt. für Slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin, Bd. 7.)

336. Ralph Lowet: Wolfram von Eschenbachs Parzival im Wandel der Zeiten. München, Pohl. 215 S. (= Schriftenreihe des Goethe-Instituts. Band 3.)

337. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Die Deutsche Bibel. Band 8. Böhlau, Weimar, 1954. LXXXIV, 680 S. [In der großen Weimarer Lutherausgabe waren bis zum Jahr 1939 von der Deutschen Bibel die Bände 1—7 und 9 zur Hälfte erschienen. Die lange vorhandene gewesene Lücke wird durch den vorliegenden Band geschlossen, der die 'Übersetzung des Ersten Teils des Alten Testaments (Die 5 Bücher Mose)' enthält. Der Band 9, 2 ist inzwischen bereits erschienen. Beide Tatsachen zeigen, daß das große Werk die zwangsweise Erstarrung von 1945 endgültig überwunden hat, nachdem 1947 und 1948 bereits zwei Bände des Briefwechsels erschienen waren. Aus dem Vorwort des Kommissionsleiters geht weiter hervor, daß die Edition der 'Deutschen Bibel' in sechs bis sieben Jahren mit sechs weiteren Bänden zu Ende kommen soll. — Als Herausgeber des vorliegenden Bands zeichnet Hans Volz, der nun als ständiger hauptamtlicher Mitarbeiter für die Bibelausgabe gewonnen ist. In einer umfangreichen Einleitung erörtert er vor allem das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Drucke und das Problem der Bibelnachdrucke. Der Text selbst ist in der bekannten umfassenden und buchstabengetreuen Weise wiedergegeben, von kleinen Besonderheiten abgesehen. — Mit einer Neuausgabe der 1. Psalmenvorlesung von 1513—15 und einem Ergänzungsband mit Berichtigungen geht das große Werk (1954 war sein 70. Geburtstag!) in absehbarer Zeit seinem Ende entgegen; jede der drei Abteilungen soll dann ihr eigenes Register erhalten. — Nachrufe auf verdiente Mitarbeiter und Leiter, Erich Seeberg (durch G. Bebermeyer), Otto Clemen und Georg Buchwald (durch R. Jauernig) sind beigelegt.]

338. Martin Luther: Werke. Krit. Gesamtausg. Die Deutsche Bibel. Bd. 9, Hälfte 2. Weimar, Böhlau. XLIX, 394 S.

339. Martin Luther: Luthers Werke in Auswahl (Teils.). Bd. 6: Luthers Briefe. Hg. von Hanns Rückert. 2., verb. Aufl. Berlin, de Gruyter. XV, 451 S.

340. Martin Luther: Luther deutsch (Teils.). Die Werke Martin Luthers in neuer Ausw. für die Gegenwart; hg. von Kurt Aland. Bd. 8: Die Predigten. 362 S.

341. Martin Luther: Ausgewählte deutsche Schriften (Teils.). Hg. von Hans Volz. Tübingen, Niemeyer. IV, 168 S., 2 Bl. Abb. (= Deutsche Texte. 3.)

342. Ursula Mandry: Die Stauferzeit im Spiegel der Bischofsviten. Freiburg i. Br., Diss. phil. Masch. 1954. 143 gez. Bl.

343. Mechthild von Hackeborn: Das Buch vom strömenden Lob. Auswahl, Übers. und Einf. von Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln, Johannes Verlag. 91 S. (= Sigillum. 4.)

344. Ludger Meier: Die Werke des Erfurter Kartäusers Jakob von Jüterbog in ihrer handschriftlichen Überlieferung. Münster/Westf., Aschendorff. XI, 94 S. (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Bd. 37, H. 5.)

345. Theophil Melicher: Die Rechtsaltertümer im Ludwigslied. Wien, Rohrer in Komm. S. 255—275. (= Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Österr. Akad. der Wiss. Jg. 1954, Nr. 18.)

346. Monumenta Germaniae historica. Die deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters 500—1500. Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters. Bd. 1: Alexander Minorita: Expositio in Apocalypsim. Weimar, Böhlau. (= Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters. Bd. 1.)

347. Mathias von Neuenburg (Matthias Neoburgensis): Die Chronik des Mathias von Neuenburg (Chronica Mathiae de Nuwenburg). 1. Fassung B und XC. 2. Fassung WAU. Hg. von Adolf Hofmeister, 2. unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann. XVIII, 747 S. (= Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum. N. S. T. 4.)

348. André Moret: Kudrun. Édition partielle avec introduction, notes et glossaire. Paris, Aubier. 257 S. (= Bibliothèque de Philologie Germanique 18). [Die Textreihe, aus der die französischen Studierenden wohl hauptsächlich die mhd. Dichtung kennenlernen, schreitet kräftig voran. Die Heldendichtung erfreut sich besonderer Pflege (während Walther und Gottfried noch ausstehen). Die vorliegende Kudrun-Auswahl bringt immerhin etwa 800 Strophen, die das Geschehen in großen Zügen darbieten. Die Aventiuren 3, 9, 31 und 32 sind ganz fortgelassen; vollständig wird nur die 24. gegeben: *Wie Kutrūn wart ir kunft kunt getan*. In allen andern fehlen wenige Strophen oder größere Teile. Über die Grundsätze und Absichten spricht sich die Ausgabe nicht aus. Das Verständnis des Textes sucht ein Apparat und ein Glossar zu erschließen. Bei denjenigen mhd. Wörtern, die noch im Nhd. leben, sind die nhd. Entsprechungen der Übersetzung ins Französische angefügt: daß oft inhaltlich keine Deckung besteht, wäre zu betonen. — Die umfangreiche Einführung erörtert Dichter und Handschrift; Stoffgeschichte und die zahlreichen Theorien; Motive, Personen, Charaktere; die Art der Dichtung, Sprache, Stil, Reimkunst. Eine sorgfältige Bibliographie ist angefügt.]

349. Helmut Naumann: Das Reich in der Kaiserchronik. München, Diss. phil. Masch. 1952, 134 gez. Bl.

350. Die Lieder Neidharts. Hg. von Edmund Wiessner. Tübingen, Niemeyer. 213 S. (= Altdt. Textbibliothek 44). [Nach seinen umfassenden Vorarbeiten, der Erneuerung von Haupts Ausgabe, den 'Kritischen Beiträgen' (ZfdA 61), dem Kommentar und dem vollständigen Wörterbuch zu Neidharts Liedern, krönt E. Wiessner sein Lebenswerk mit dieser wohlfeilen Textausgabe. In ihr kann er alle seine Ergebnisse zu einem neuen Text gestalten, ohne jene Zurückhaltung, die er bei der Neuauflage von Haupts großer Edition geübt hatte. Nur die als echt anerkannten Lieder sind aufgenommen; der Anhang bietet unechte Strophen zu echten Liedern sowie ein Verzeichnis der Textabweichungen von der zweiten Auflage der großen Ausgabe. Vorausgeschickt ist eine kurze Darstellung von Neidharts Leben und der Überlieferung. Der Text ist sehr übersichtlich und praktisch eingerichtet; vielleicht hätte man die textlichen Abweichungen doch lieber im Apparat unter dem Text gehabt.]

351. Das Nibelungenlied übers., eingel. und erläutert von Felix Genzmer. Stuttgart, Reclamverlag. 292 S. (= Universal-Bibliothek Nr. 642—645). [Seiner zum klassischen Buch gewordenen Edda-Übertragung hat Felix Genzmer in den letzten Jahren Übersetzungen des Heliands, des Beowulfs und des Walthariliads folgen lassen; hier schließt sich nun auch das Nibelungenlied an. Dem glänzenden Übersetzer und Nachdichter scheinen die freieren rhythmischen Formen am besten zu gelingen, der Stabvers besser als der Hexameter und auch besser als die Endreimzeile. Jedenfalls fällt in der Nibelungenstrophe, wie sie Genzmer gestaltet, die Freiheit der Senkungsfüllung besonders auf. Damit schafft sich der Übersetzer seine Möglichkeit zur Nachgestaltung. Sie schließt sich an die 'vermehrte und verbesserte' Ausgabe der Handschrift C an; doch weicht sie auch gelegentlich von ihrem Bestand ab. Deshalb wären strophenweise Kennzeichnung der handschriftlichen Herkunft der jetzt unter der Seite gegebenen vorzuziehen, die in dieser Form jedenfalls nicht das Nachschlagen

erspart. — Eine Kleinigkeit, die aber einen wichtigen Sinn ändert: im Streit der Königinnen sagt Brunhilt 830,1: Ine mac ir niht gelazen; d. h. sie 'kann' es nicht; nicht sie 'will' nicht!]

352. Der Nibelunge Not (Nibelungenlied). Kudrun (Gudrunlied). Hg. von Eduard Sievers. 14.—17. Tsd. Leipzig, Insel-Verl. 624 S.

353. Wilhelm Nicolay: Essays über Nikolaus von Cues. Frankfurt/Main, Pfarramt Liebfrauen (1954). 47 S., 1 Abb.

355. Nikolaus von Kues (Nicolaus de Cusa): Cusanus-Texte (Teils.) 4: Briefwechsel des Nikolaus von Kues. Sammlung 3: Das Vermächtnis des Nikolaus von Kues. Der Brief an Nikolaus Albergati nebst der Predigt in Montoliveto (1463). Hg. und im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk erl. von Gerda von Bredow. Vorgelegt von Hans-Georg Gadamer. Heidelberg, Winter. 109 S.

356. Notkers des Deutschen Werke. Nach den Handschriften neu hg. von E. H. Sehr t und Taylor Starck. Band 3, Teil 3: Der Psalter. Psalmus CI—CL nebst Cantica und catechetischen Stücken hg. von Edward H. Sehr t. Halle, Niemeyer. S. 724—1117. [Der umfangreiche dritte Band der großen Ausgabe kommt hier zu seinem Ende. Was nun noch aussteht, wird nicht mehr sehr viel Raum beanspruchen. Den 'Wessobrunner' Psalter (Pipers große zweite Hälfte seines dritten Bandes) hat die neue Ausgabe in den wichtigsten Lesarten schon berücksichtigt. Es fehlen also nur noch die kleinen Stücke, die Piper dem ersten Band beigefügt hatte. — Der besondere Gewinn des Psalterbands scheint mir der Kommentar mit den Auszügen der patristischen Theologie zu sein. Hier eröffnet sich ein neuer Zugang zur Erkenntnis von Notkers Leistung. Der gleichzeitig erscheinende Wort-index sichert eine weitere Grundlage der Notkerforschung, die den verdienten Bearbeitern zu Dank verpflichtet ist.]

357. Notker-Wortschatz. Das gesamte Material zusammengetragen von Edward H. Sehr t und Taylor Starck. Bearb. und hg. von Edward H. Sehr t und Wolfram K. Legner. Halle, Niemeyer. XII, 641 S. [Dieses vollständige Wörterverzeichnis zu Notkers Schriften ist eine sehr dankenswerte Leistung. Es stellt sich in die Reihe der 'Indices', die wir der amerikanischen Germanistik verdanken, und die hier noch übertraffen werden, äußerlich und 'innerlich'. Waren die Indices zu Walther, zum Parzival nur behelfsmäßig vervielfältigt, so ist dies ein Buch; waren dort nur die Wörter verzeichnet, so werden sie hier immerhin, soweit sie Nomina und Verba sind, nach ihren Formen bestimmt und geordnet. In jedem Fall aber ist ein solcher Index unschätzbare Hilfe für alle Wort- und Begriffsforschung, damit aber auch für die Ideenwelt der Denkmäler, solange es kein echtes vollständiges Wörterbuch zu ihnen gibt. Insofern können wir auch nur mit Ungeduld den Abschluß des, wie ich höre, in Amerika unternommenen Index zu den ahd. Glossen erwarten: er wird die unentbehrliche Grundlage für alle Arbeiten der genannten Art bilden. — Das vorliegende Buch ist als Nebenarbeit zu der großen neuen Ausgabe von Sehr t und Starck entstanden; alle Zitate gehen noch auf Pipers Ausgabe; sie lassen sich aber leicht in der neuen Ausgabe finden, die die Seitenzahlen Pipers fortlaufend angibt. Ein Wörterbuch zum Psalter, das sämtliche deutsch-lateinischen Beziehungen erschließt, geht zur Zeit in einer Freiburger Arbeit der Vollendung entgegen.]

358. Walter Nowak: Soziale Wandlungen und niedere Volksschichten im Zeitalter des Investiturstreits. Untersuchgn. zur Sozialgesch. Deutschlands zwischen dem 10. und 12. Jh. Berlin, Freie Universität, Diss. phil. Masch. (1954). XXVII, 304 gez. Bl.

359. Hans Patze: Altenburger Urkundenbuch. 976—1350. Bearb. Jena, Fischer. 158\*, 640 S., 20 Taf. (= Veröffentlichungen der thür. histor. Kommission. Bd. 1.)

360. The Continuation of the Old French 'Perceval' of Chrétien de Troyes. III, 2: Glossary of the First Continuation by Lucien Foulet, Philadelphia, The American Philosophical Society.

361. Emil Ploß: Studien zu den deutschen Maler- und Färberbüchern des Mittelalters. Ein Beitr. zur dt. Altertumskunde und Wortforschg. München, Diss. phil. Masch. 1952. XVIII, 220 S.



362. Regin Prenter: *Spiritus creator* (dt.). Studien zu Luthers Theologie. Autor. Übers. aus dem Dän. von Walter Thiemann. München, Kaiser 1954. 395 S. (= Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus. Reihe 10, Bd. 6.)

363. Hans Preßmar: Studien zu Kudrun und Nibelungenlied. Lexikal. Studien — Reimstudien. — Tübingen, Diss. phil. Masch. 1953. VI, 83 gez. Bl. mit Tab.

364. Rudolf Raab: Reimwörterbuch zu Konrads von Würzburg Engelhard. Wien, Diss. phil. Masch. 1952. IV, 297 Bl.

365. Wilhelm Rath: Der Gottesfreund vom Oberland. Sein Leben geschildert auf Grundlage der Urkundenbücher des Johanniterhauses 'Zum Grünen Wörth' in Straßburg. 2. Aufl. — Stuttgart, Verl. Freies Geistesleben. 130 S., 1 Titelbild.

366. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Bd. 1: 313—1099. Lfg. 2: 870—976. Bearb. von Friedrich Wilhelm Oediger. Bonn, Hanstein. S. 81—160. (= Publikationen der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde. 2.)

367. Hans-Hermann Röhrig: Dichter und Hörer. Studien zum Formproblem des Minnesangs bis zu Walther von der Vogelweide. Kiel, Diss. phil. Masch. 1954. III, 146 gez. Bl.

368. Fritz Röhrig: Die europäische Stadt und die Kultur des Bürgertums im Mittelalter. Hg. von Luise Röhrig. 2., erw. Aufl. des Beitr. 'Die europäische Stadt' in Bd. 4 der Propyläen-Weltgeschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 134 S. (= Kleine Vandenhoeck-Reihe. 12/13.)

369. Artur Roßmann: Wort und Begriff der Wahrheit in der frühmittelhochdeutschen Literatur. Tübingen, Diss. phil. Masch. (1953). 235 gez. Bl.

371. Rotraut Ruck: Walther von der Vogelweide. Der künstlerische Gedankenaufbau im ersten Philippston und im ersten Ottoton. Basel, Diss. phil., Schwabe & Co., 1954. 48 S.

372. Karl-Heinz Ruhleder: Versuch über einige gemeinsame Grundbegriffe von Vita Nuova, Convivio und Commedia als Nachweis ihrer inneren Verbundenheit. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1953. II, 100 gez. Bl.

374. Jean Rychner: La chanson de geste. Essai sur l'art épique des jongleurs. Genève, E. Droz; Lille, Giard. 174 p. fig.

375. Alois Salzer: Der Schicksalsbegriff in der mittelhochdeutschen Dichtung. (Unters. der Wörter *gelücke*, *heil*, *saelde*). Berlin, Freie Univ., Diss. phil. Masch. (1953). XII, 335, 3 gez. Bl.

376. Friedrich Alfred Schmid Noerr: Die Hohenstaufen. Mythos und Sage. Aufgang und Schicksal. Sinnbild und Untergang. Stuttgart, Vorwerk. 142 S., 4 Bl. Abb., 1 Faltbl.

377. Elisabeth Schneider: Das Bild der Frau im Werk des Erasmus von Rotterdam. Basel, Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn. 133 S.

378. Percy Ernst Schramm: Herrschaftszeichen und Staatsymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jh. Mit Beitr. versch. Verf. Bd. 2. Stuttgart, Hiersemann. Mit Textabb. und 40 Taf. XVI S., S. 377—688 mit Abb., 40 S. Abb.

379. Walter Johannes Schröder: Das Nibelungenlied. Versuch e. Deutung. Halle/Saale, VEB Niemeyer 1954. 94 S. (= Beiträge zur Geschichte der dt. Sprache und Literatur. Bd. 76.)

380. Julius Franz Schütz: Zur Stoffbibliographie der steirischen Reimchronik des Ottokar. Die Herzogseinsetzung in Kärnten. Synoptische Aufgliederung des Stoffes auf Grund der Reimchronik und nach der *Conversio Bagoariorum*. Verf. von J. F. Schütz. Graz, Akademische Druck- und Verl.-Anst. 1954. 14 Bl.

381. Michael Schwab: Leopold von Ranke und das Mittelalter. München, Diss. phil. Masch. 1953. gez. Bl. 53—317, IX gez. Bl.

382. Josef Schwarzhinger: Die Gotenhypothese im Mittelalter. Wien 1953. Diss. phil. Masch. 1954. 145 Bl., 2 Kt., 1 Tab.

384. Franz Xaver Seppelt: Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. 2., neu bearb. Aufl. Bd. 2: Die Entfaltung der päpstlichen Machtstellung im frühen Mittelalter. Von Gregor dem Großen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. München, Kösel. 454 S.

385. Karl Gerhard Steck: Luther und die Schwärmer. Zollikon-Zh., Evangel. Verlag AG. 64 S.

387. Gerlinde Stiassni: Anonymi Clerici Chronicon rhythmicum. Ein Beitr. zur Historiographie des 13. Jh. Wien, Diss. phil. Masch. 1 Faks., X, 120 Bl.

388. Leopoldine Stiehl: Meister Eckharts 'Buch der göttlichen Tröstung'. Studien zur Leidensphilosophie der spekulativen deutschen Mystik. Wien, Diss. phil. Masch. IV, 216 Bl.

389. Heinz Stolpe: Die Auffassung des jungen Herder vom Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Weimar, Böhlau. IX, 536 S. (= Beiträge zur deutschen Klassik. Abhandlungen. Bd. 1.)

390. Clemens Stroick: Heinrich von Friemar. Leben, Werke, philos.-theol. Stellg. in der Scholastik. Freiburg i. Br., Herder 1954. XVI, 285 S. (= Freiburger theol. Studien. H. 68.)

392. Thietmar von Merseburg (Thietmarus Episcopus Merseburgensis): Die Chronik (Chronicon) des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. Hg. von Robert Holtzmann. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann. LV, 631 S. (= Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum. N. S. T. 9.)

393. Deutsche Theologia. Das ist ein edles Büchlein vom rechten Verstande, was Adam in Christus sei und wie Adam in uns sterben und Christus erstehen soll. Mit den Vorreden Dr. Martin Luthers und Joh. Arnds. (4. Neubearb. Aufl.) Stuttgart, Steinkopf. 174 S. (= Steinkopfs Hausbücherei.)

394. Helga Thiel: 'Des Teufels Netz'. Beobachtungen zur spätmittelalterl. geistl. Didaktik. München, Diss. phil. Masch. 1953. 179 gez. Bl.

395. Ingeborg Traunbauer: Beiträge zum mystisch-asketischen Schrifttum des deutschen Spätmittelalters (Bd. 1, 2). Wien, Diss. phil. Masch. XXI, 219 Bl.; Bl. 220—412.

396. Die Urkunden der deutschen Karolinger (Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum). Hg. vom Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. 3: Die Urkunden Arnolds (Arnolfi diplomata). Bearb. von Paul Kehr. 2., unveränd. Aufl. Berlin, Weidmann, XXXIX, 368 S.

397. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Hg. vom Histor. Verein des Kt. St. Gallen. Unter Mitwirkung von Joseph Müller, bearb. von Traugott Schiess und Paul Staerkle. (Register zu) Teil 6: 1442 bis 1463. St. Gallen, Fehr'sche Buchh. S. 803—918.

398. Emil Usteri: Westschweizer Schiedsurkunden bis zum Jahre 1300. Hg. von der Stiftung von Schnyder v. Wartensee in Zürich. Zürich, Schulthess. XIV, 550 S.

399. Eberhard Wagemann: Die Personalität im deutschen Drama des 16. Jh. Göttingen, Diss. phil. Masch. 1952. IV, 512 S.

400. Walther von der Vogelweide. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Urtext mit Prosaübers. (mittelhochdt. und neuhochdt.) von Hans Böhm. 2. Aufl. Berlin, de Gruyter. 293 S.

401. Walther von der Vogelweide. Gedichte. Ausgew. und erkl. von Carl von Kraus. (112.—116. Tsd.) Wiesbaden, Insel-Verl. (1954). 95 S. (= Insel-Bücherei Nr. 105.)

402. Walther von der Vogelweide. Die Lieder Walthers von der Vogelweide. Unter Beifügung erhaltener und erschlossener Melodien

neu hg. von Friedrich Maurer. Bdch. 1: Die religiösen und die politischen Lieder. Tübingen, Niemeyer. 96 S.

403. Peter Wapnewski: Wolframs Parzival. Studien zur Religiosität und Form. Heidelberg, Winter (= Germ. Bibliothek, 3. Reihe, Untersuchungen und Einzeldarstellungen). 203 S. [Das Buch ist eine erfreuliche Bereicherung der Parzivalliteratur. Der Verfasser geht mit der gerade hier nötigen Vorsicht und Besonnenheit an sein Thema heran, er forciert nicht, anerkennt Grenzen, die nicht oder noch nicht überschreitbar sind, und zeigt eine wohlthuende Mäßigung in der Auseinandersetzung mit der Forschung. Er verfolgt nicht nur eine Linie, sondern sucht von verschiedenen Seiten an den Kern der Probleme heranzukommen. Ein gewisses Auseinanderfallen der Kapitel ist deshalb nicht zu vermeiden; andererseits gerät W. dadurch weniger in Gefahr, von einem bestimmten Gedanken aus seine Interpretation dogmatisch einseitig zu gestalten. Im 1. Kap. stellt W. Gregorius und Parzival einander gegenüber und korrigiert, wie ich meine, richtig die von H. Schneider vorgetragene *zweifel*-Interpretation (daß das Thema des Gregoriusprologs gar kein Thema der Dichtung sei (18), scheint mir nicht vertretbar). Das 2. Kap. zeigt, wie sich zentrale Gedanken des Parzivalromans in einigen biblischen Schriften finden. Der Jakobus- und Johannesbrief und der sog. Hirt des Hermas werden daraufhin sorgfältig, aber auch zurückhaltend interpretiert. Man wird die aufgezeigten Parallelen in Zukunft im Auge behalten müssen, muß aber daraus nicht auf einen Rückgriff auf urchristliches Gedankengut schließen (54, 73). Methodisch bedenklich ist es auch, dem lat. *patientia* mit Hilfe des griech. Wortes die Bedeutung *Standhaftigkeit* zu verleihen und es dann mhd. *staete* gleichzusetzen (30). Im 3., dem wichtigsten Kap. versucht W. unter Heranziehung augustianischer Gedanken eine neue Deutung von Parzivals Schuld. Sie vollzieht sich weitgehend in Auseinandersetzung mit Maurers Deutung, die W. vertiefen möchte. Gerade dies aber scheint mir nicht gelungen. Dazu einige Bemerkungen, weitgehend im Anschluß an Maurers Feststellungen. W. geht davon aus, daß Trevrizent den Tod der Mutter und die Tötung Ithers 'zwei große Sünden' nennt, und stellt fest, daß der 'rabiäte Aufbruch' (81) von der Mutter und die Tötung Ithers schwere Sünden seien, begangen aus *cupiditas* und *superbia*. Parzival befinde sich deshalb im Sündenzustand, im Reat, sei tot vor Gott und versäume deshalb auch die Gralsfrage. W. stellt also wieder einen Kausalnexus her. Das Verlassen der Mutter ist aber kein Verstoß gegen das 4. Gebot. Mit keinem Wort versucht Herzeloide Parzival zurückzuhalten, sie klagt nur. Man darf auch Wolframs bekannte Änderung der Vorlage nicht bagatellisieren. Auch die Tötung Ithers kann nicht im Sinne W.s interpretiert werden. Abgesehen davon, daß Wolfram alles tut, um die Tötung Ithers Parzivals *tumpheit* zuzuschreiben, fällt vom Feirefizkampf Licht auf den Itherkampf. Dort verhindert Gott im letzten Moment, daß Parzival eine zweite Kainstat begeht (W. übergeht gerade die entsch. Verse 744, 14 ff.). Die Ausgangssituation ist dieselbe. Man kann aber nicht den einen Kampf sündhaft, den anderen gerecht nennen. Es geht Wolfram um ganz anderes. Ich glaube auch, daß man Trevrizents Wort von den zwei großen Sünden ernst nehmen muß; es ist aber anders zu verstehen. Das zeigt das 9. Buch. Willentlich und wissentlich begangene Sünden zu bereuen ist leicht, deshalb geht Trevrizent über den Gotteshaß rasch hinweg. Viel schwerer ist es, die Verantwortung für Taten zu übernehmen, die man nicht als Sünden anerkennt. 'Reue empfindet nur, wer sich schuldig weiß' (113); darum geht es! Parzival muß lernen, seinen erbsündigen *status* zu erkennen (die Erbsünde ist schon ein wirksames Prinzip der Dichtung, 84). Er ist nicht im strengen Sinn schuldig, aber verantwortlich für den Tod der Mutter und Ithers, für die Verlängerung der Leiden des Amfortas. Handeln, ja selbst Nichthandeln kann also falsch, Sünde sein, weil der Mensch sündig von Natur ist. Das Schwerste ist, einzusehen, daß auch Nichthandeln falsch sein kann; deshalb die langen Erzählungen vom Leiden des Amfortas, deshalb ist das Geständnis der versäumten Frage das letzte und erlösende, deshalb Trevrizents Wort 501, 5. Nicht um einen Kausalnexus von Sünde und Sünde, sondern um die Erziehung Parzivals zum Wissen um den Stand des Menschen geht es Wolfram. Was W. über die versäumte Frage, die endgültige Berufung u. a. sagt, ist nur zu unterschreiben. Das 4. Kap. bringt



Förderliches zur Gliederung, zur Deutung der Gawangestalt, zur Frage der Gralsprämissen und zu einzelnen Stellen (782, 733). Die Deutung des Feirefizkampfes scheint mir etwas einseitig (wichtiger als die Beziehung zum Gawankampf ist die zum Itherkampf). Das 5. Kap. sucht mit dem Problem von Trevrizents Widerruf fertig zu werden (798) (W. hält ihn für eine Interpolation). Im 6. Kap. schließlich nimmt W. besonnen gegen die Thesen von ketzerischen Einflüssen im Parzival Stellung. — Heinz Rupp.]

405. Irma Wenzel: Dietrich von Bern und seine Kämpfe mit dämonischen Wesen. Wien 1954, Diss. phil. Masch. 196 Bl.

406. Bertha Widmer: Heilsordnung und Zeitgeschehen in der Mystik Hildegards von Bingen. Basel, Stuttgart, Helbing & Lichtenhahn. VIII, 286 S. (= Basler Beitr. zur Geschichtswiss. 52.)

407. Alois Winklhofer: Johannes vom Kreuz und die Suriusübersetzung der Werke Taulers von 1548. Eine literar. Begegng. von dt. und span. Mystik. Würzburg, Theol. Fak., Hab.-Schr. 1950.

408. Klaus Witt: Johann Portner, der niederdeutsche Dichter-Pfarrer von Wanderup. Kirchen- und literaturkundl. Studie. Mit e. Anh.: Zeittaf. zur älteren niederdt. Dichtung nördlich der Eider vom 15. bis 17. Jh. Flensburg, Selbstverl. 4 Bl.

410. Wolfram von Eschenbach. (Werke.) Hg. von Albert Leitzmann. H. 2: Parzival Buch 7 bis 11. 4. Aufl. Abdr. der 3., verb. Aufl. Halle/Saale, VEB Niemeyer 1954, XII, 199 S.

411. Wolfram von Eschenbach. (Werke.) Hg. von Albert Leitzmann. 4., verb. Aufl. H. 2: Parzival Buch 7 bis 11. XII, 199 S. H. 3: Parzival Buch 12 bis 16. XIII, 197 S. Tübingen, Niemeyer.

412. Hilmar Wrede: Die Fortsetzung des Gralsromans Chrestiens von Troyes. Göttingen 1952, Diss. phil. Masch. 1953. XII, 220 gez. Bl., mehr. Bl. mit Tab.

413. E. W. Zeydel: Gregorius. A Medieval Oedipus Legend by Hartmann von Aue, transl. with Introd. and Notes. Chapel Hill (N. C.), Univ. of North Carolina Press. XII, 143 pp. (Vgl. Archiv 193, 48.)

### *Sprachwissenschaft*

414. Paul Alpers und Friedrich Barenscheer: Celler Flurnamenbuch. Die Flurnamen der Stadt und des Landkreises Celle. Celle, Schweiger & Pick 1952. 196 S. (= Schriften des Niedersächs. Heimatbundes e. V. N. F. Bd. 20 = Institut für Landesplanung und für Niedersächs. Landeskunde. Veröffentlichungen, Reihe A, 2. Bd. 20.)

415. Armin Bachmann: Gutes Deutsch. Kurzer Lehrgang auf grammat. Grundlage mit Beisp. und e. Sachverz. 2., durchges. und erw. Aufl. Berlin, Deutscher Zentralverl. (1954). 74 S.

416. Armin Bachmann: Leitfaden der Orthographie. Die dt. Rechtschreibg. in Regeln und Beisp. Berlin, Deutscher Zentralverl. (1954). 94 S. (= Schriftenreihe Demokratischer Aufbau, H. 14.)

417. Hans Bahlow: Namenforschung als Wissenschaft. Deutschlands Ortsnamen als Denkmäler keltischer Vorzeit. Neumünster, Wachholtz. 15 S.

418. Albert Baldauf: Westallgäuer Wörterbüchlein. Kempten (Allg.), Verl. des Heimatpflegers von Schwaben. 70 S.

419. Otto Basler: Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverz. Bearb. 11. Aufl. München, Düsseldorf, Oldenbourg 1954. 110 S.

420. Gunnar Bech: Studien über das deutsche Verbum infinitum. Bd. 1. København, Munksgaard in Komm. 222 S. (= Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab. Historiskfilologiske Meddelelser. Bind 35, Nr. 2.)

422. Otto Behaghel: Die deutsche Sprache. Mit Hinweisen und Anm. von Friedrich Maurer. 12. Aufl. Halle/Saale, VEB Niemeyer. VII, 313 S.

423. Erhard Bergmann: Untersuchungen zur Gablonzer Mundart. München, Diss. phil. Masch. 1953. 178 gez. Bl. 1 Kt. Skizze.

424. Maximilian Delphinus Berlitz: Deutsche Grammatik. 24. Aufl. (Neudr.) Paris, Société internationale des écoles Berlitz. 244 S.
425. Alfred Bernhard: Briefe, die Erfolg haben. Eine Briefschule mit vielen Musterbeispielen für Privatbriefe, Eingaben an Behörden und für den kaufmännischen Schriftverkehr. Salzburg, Andreas 1954. 480 S.
427. Johann Blümel: Die freie Rede. 'Reden ist Gold'. Schweizer Redekurs mit Übungen zum Selbststudium und einer Auswahl von Musterreden. Beitr. von Gustav Adolf Farner und Emil Frank. 4. Aufl. in neuer Bearbeitung. Zürich, Verlag Organisator. 192 S.
428. Karl Boost: Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin, Akademie-Verl. 88 S. (= Dt. Akademie der Wiss. zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für dt. Sprache und Literatur. 4.) (Vgl. Archiv 193, 46f.)
429. Philipp Caesar Born: Der Geschäfts- und Privatbriefsteller für jedermann. 1: (1953) 142 S.; 2. Von Ph. C. B. und Beate Hager. (1954.) 96 S. Wien, München, Zürich, A. Pechan (= Perlen-Reihe. 307, 308).
430. Walther Borvitz: Regeln für die deutsche Zeichensetzung. Lübeck, Verl. Regie 1952. 2 Bl.
431. Reinhold Bossmann: Zur deutsch-brasilianischen Mischsprache. Paraná, Universidade 1953. S. 96—114. (= Letras, 1953, Nr. 1.)
432. Wilhelm Braune: Althochdeutsche Grammatik. 8. Aufl. bearb. von Walther Mitzka. Halle/Saale, VEB Niemeyer. XII, 362 S., 1 Faltbl. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. 5.)
433. Georg Büchmann: Geflügelte Worte und Zitatenschatz. Völlig durchges. und verb. Neuausg. Gütersloh, Lesering Bertelsmann. 444 S.
434. William Edward Collinson: The German Language today. Its patterns and historical background. London (usw.), Hutchinson's Univ. Library (1953). XI, 182 S. (= Hutchinson's University Library. Modern languages.)
435. Torsten Dahlberg: Mittelhochdeutsch *wurpōz* 'radix', *bōze* 'Flachsbündel', *boz* 'stoss'. Geographie und Etymologie. Stockholm, Almqvist & Wiksell. 52 S. (= Acta universitatis Gothoburgensis. Göteborgs universitets Årsskrift. Vol. 61. 1955, 1.)
436. Richard Dertsch: Landkreis Marktoberdorf. München, Komm. für bayr. Landesgesch. 1953. XIV, 113 S., 1 Kt. (= Historisches Ortsnamenbuch von Bayern und Schwaben. Bd. 1.)
439. Franz Dornseiff: Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben der Sprechenden. 6., neubearb. Aufl. von Albert Waag, 'Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, ein Blick in das Seelenleben der Wörter'. Lahr/Baden, Schauenburg. XII, 223 S. (Wird in Heft 4 besprochen.)
440. Duden. Rechtschreibung mit Berücksichtigung der häufigsten Fremdwörter. Ratgeber bei rechtschreibl. und grammat. Schwierigkeiten der dt. Sprache (Bearb. von der Duden-Red., Bibliograph. Inst., Leipzig). Vollst. neubearb. Ausg. (7. Nachdr. 1251.—1375. Tsd.) Leipzig, Bibliographisches Inst. XII, 484 S.
441. Heinz Peter Dürsteler: Sprachliche Neuschöpfungen im Expressionismus. Thun, Verl. 'Wir jungen Schweizer'; Bern, Diss. phil.-hist. 1954. 86 S.
442. Empfehlungen zu einer Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Wien, Arbeitsgemeinschaft für Sprachpflege. 2 Bl.
443. Eduard Engel — Lutz Mackensen: Verdeutschungsbuch. Ein Fremdwörterbuch. Neubearbeitung. Hg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache. Lüneburg, Heliand-Verlag. 301 S. [Das bekannte Buch des alten Vorkämpfers gegen die Fremdwörterei wird hier in der Neubearbeitung von Lutz Mackensen vorgelegt. Er hat die Ausbrüche des alten Buchs gedämpft, den Text versachlicht, aber auch in vieler Hinsicht bereichert; Herkunfts-, Aussprache-, Betonungsbezeichnungen wurden hinzugefügt. Die Druckanordnung ist praktisch und übersichtlich. Die Zahl der

Verdeutschungsvorschläge wurde vermehrt; denn es handelt sich ja nicht um ein Fremdwörterbuch, sondern um ein Verzeichnis der gut verdeutschbaren und um Vorschläge zur Verdeutschung. Es ist deutlich, daß die Grenze fließend sein muß, was man hier aufnimmt; ob man z. B. für Maschine, Kanne, Vase, Krise, Religion Verdeutschungen suchen will oder auch kann, das ist die Frage. 'Kamerad' hat leider kein ganz gemäßes 'deutsches' Wort; es ist trotz der fremden Betonungsweise doch eingedeutscht. In dieser Hinsicht könnte, glaube ich, noch eine große Zahl von Stichwörtern ausgeschieden werden, die dem heutigen Sprachgefühl keine Fremdlinge mehr sind.]

444. Erik Erä metsä: Englische Lehnprägungen der deutschen Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts. Helsinki, Suomalainen Tiedakatemia. 136 S. (= Annales Academiæ Scient. Fennicæ Ser. B, Tom 98,1). [E. Erä metsä hatte 1951 an der gleichen Stelle (als Tom. 74,1) 'A Study of the Word "Sentimental" and of Other Linguistic Characteristics of 18th Century Sentimentalism in England' veröffentlicht. Sie ist die Voraussetzung für das neue Buch, das im Sinn der modernen Lehnwortforschung und zugleich in der Tradition der Finnischen Schule ein höchst reizvolles Feld mit großem Gewinn bearbeitet. Hier wird besonders deutlich, wie sehr die Kenntnis der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge für die Wortgeschichte notwendige Grundlage ist; es wird aber auch deutlich, wie gut und vertiefend die Wortuntersuchung es vermag, die bekannte allgemeine Tatsache der englisch-deutschen Zusammenhänge in der 'Empfindsamkeit' zu pflegen und zu untersuchen. — Im 1. Teil der Arbeit wird der 'zentrale Wortschatz' in mehr als 80 Stichwörtern behandelt. Die Durcharbeitung der deutschen Übersetzungsliteratur der Zeit hat sie erbracht; bei fast allen handelt es sich um 'Lehnbedeutungen'. Wieder einmal zeigt es sich, in welchem Maß gerade diese Art der Lehnprägung im Vordergrund steht; gerade sie ist nur für die eindringende Detailarbeit erkennbar. — Teil II fügt weitere Lehnprägungen hinzu, die mehr am Rande stehen; Teil III behandelt die interessanten Bildungen mit selbst-, halb-, ganz- und über-, die schon Langen als für den Pietismus bezeichnend behandelt hat. Die große Bedeutung der religiösen Sprache wird besonders hervorgehoben. Nachdrückliche Anerkennung verdient das vorsichtige Urteil des Verfassers, der sich weigert, unter den die Lehnbedeutung fördernden Faktoren den einen oder andern als primär zu bezeichnen. Das Vorbild Englands und Frankreichs bilden mit der heimischen Tradition zusammen die neuen Gefühlstöne der Sprache aus.]

446. Wilhelm Martin Esser: Gutes Amtsdeutsch. Eigenart, Unarten, Erneuerung. 2., neubearb. Aufl. Bad Heilbrunn, Obb., Klinkhardt. 103 S.

447. Pfälzische Familien- und Wappenkunde. Biographie, Genealogie, Heraldik. Mitteilungsorgan der Arbeitsgemeinschaft für Pfälzische Familien- und Wappenkunde. Schriftl.: Josef Raimar. (Nebst) Beil. Bd. 2. Ludwigshafen a. Rh., Louis.

448. Ralph Barstow Farrell: Dictionary of German Synonyms. Cambridge, University Press 1953. VII, 428 S.

449. Ekkehard Feist: Der religiöse Wortschatz der althochdeutschen Tatian-Übersetzung in seiner Abhängigkeit vom Latein der Vorlage. Studien zur Lehnwortforschg. Freiburg i. Br., Diss. phil. Masch. 1953. 189 gez. Bl.

450. Fingerzeige für die Gesetzes- und Amtssprache. Hg. von der Ges. für dt. Sprache im Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Innern. 7., verm. und verb. Aufl. Lüneburg, Heliand-Verl. 82 S.

451. Fritz Fischer: Der Formenbestand des Adjektivs in der mittelhochdeutschen Lyrik der Blütezeit. Zürich, Diss. phil. I. VIII, 131 S.

452. Karl Fischer: Dokumente zur deutschen Sprach- und Literaturgeschichte aus Nürnberg. Ausstellg. Nürnberg, Stadtbibl. 1954, 6 Bl.

453. J. Fourquet: Grammaire de l'allemand. Paris, Librairie Hachette 1952. 284 S. (= Classiques Hachette.)

454. Fremdwörterbuch. (Unter Mitarbeit zahlreicher Fachwissenschaftler bearbeitet in der vereinigten Redaktion des VEB Bibliographisches



Institut.) Leipzig, Bibliographisches Institut. XV, 688 S. [Der gesamte große Apparat, der dem Verlag zur Verfügung steht, sowie seine umfassenden Sammlungen sind eingesetzt worden, um dieses Werk zu schaffen. Es enthält 40 000 Stichwörter, außer den 'allgemeinen' Fremdwörtern vor allem auch die immer zahlreicher werdenden 'Fachfremdwörter' von Wissenschaft und Technik, und zwar möglichst bis in die neuesten Schöpfungen hinein. Betonung, Schreibung, Aussprache werden zunächst vermittelt; es werden grammatische Angaben über Geschlecht, Art der Beugung usw. hinzugefügt; schließlich auch sachliche Worterläuterungen in gewissen Grenzen und etymologische Auskünfte gebracht. Auf diese Weise ist ein sehr inhaltsreiches und zugleich sehr zweckmäßiges Werk entstanden, das zudem durch die praktische Anordnung und Gestaltung des Drucks übersichtlich auf knappstem Raum bleibt. Es ist für weiteste Kreise bestimmt und von ihnen benutzbar.]

455. Zehntausend Fremdwörter mit Aussprache, Betonung und einem Lexikon der Abkürzungen. 12. Aufl. Murnau, München, Innsbruck, Olten, Lux. 467 S.

456. Paul Gollnick: Ausführliche Rechtschreibung. Göttingen, Schwartz (1953). 179 S.

457. Max Gottschald: Die deutschen Personennamen. 2. verb. Aufl. Berlin, de Gruyter. 151 S. (= Sammlung Götschen. Bd. 422.)

459. Rudolf Grosse: Die Meißnische Sprachlandschaft. Dialektgeographische Untersuchungen zur obersächsischen Sprach- und Siedlungsgeschichte. Halle, VEB Niemeyer. XXXII, 209 S., 26 Karten, 1 Pausblatt. (= Mitteldeutsche Studien 15.) [Aus dem sprachgeschichtlich so bedeutsamen Meißnischen Gebiet wird hier der Teil bearbeitet, der sich, grob gesprochen, als das Fünfeck darstellt 'mit den Eckpunkten Riesa — Freiberg — Karl-Marx-Stadt — Geithain — Wurzen'. Die Untersuchung umfaßt mehr, als hier veröffentlicht wird: die 'Landschaftsgrammatik' ist zurückgestellt. Hier wird gedruckt: 1. Der knappe sprachgeographische Überblick, der das Nord-, das Süd- und das Westmeißnische heraushebt und in seinen Besonderheiten darstellt; 2. ein umfangreicher Abschnitt 'Zur Sprachgeschichte', der 'junge und jüngste Entwicklungen', und zwar besonders das Problem der 'obersächsischen Umgangssprache'; die Schichtungsprobleme und die Zersetzung der Kernmundarten behandelt; dann zurückgreifend die hauptsächlichsten Bewegungen seit der Siedlerzeit, schließlich entscheidende Vorgänge der Siedelzeit selbst zu fassen sucht. Wesentliche Orientierungen 'Zur Landeskunde' und 'Zur Landesgeschichte' sind angeschlossen. — Die reich illustrierte Arbeit (außer den im Titel genannten ganzseitigen Karten noch 33 Skizzen und Abbildungen im Text) kommt zu wichtigen Ergebnissen: Die Gliederung ist von der Siedlung her bestimmt; die alten sprachlichen Gemeinschaften halten sich bis in die Industrialisierung der neuesten Zeit, die dann allerdings auf der Ebene der 'Umgangssprache' eine Umlagerung herbeiführt.]

460. Karl Grüner: Die christlichen Taufnamen in Westfalen von 1200 bis 1300. Berlin, Freie Univ., Diss. phil. Masch. (1953). IV, 152 gez. Bl., mehr. Tab.

461. Veronika Günther: 'Fromm' in der Zürcher Reformation. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. Basel, Diss. phil. hist. XXIV, 221. (Vgl. Archiv 193, 48.)

462. Gertrud Hager: 'Gesund' bei Goethe. Eine Wortmonographie. Berlin, Akademie-Verlag. 51 S. (= Veröffentlichungen des deutschen Instituts für Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin 5.) ['Auf der Grundlage einer exakten Wortuntersuchung', die den Inhalten von 'gesund' bei Goethe nachgeht, wird sichtbar, wie bei ihm die Vorstellungen 'aus der Sphäre des Vitalen zur Sphäre des Ethischen und Ästhetischen' aufsteigen. Das Material stammt aus den Sammlungen des großen Goethe-Wörterbuchs der Akademie und wird als Anhang der Darstellung abgedruckt; es bietet 'eine nahezu vollständige Sammlung' der bei Goethe vorkommenden Belege. Dieser Anhang ist eine Art Beispiel dafür, wie in dem kommenden großen Werk ein solcher Wortartikel etwa

aussehen soll. Darstellung wie Wortartikel sind sehr aufschlußreich. Ob in der Gliederung des Artikels: 'I. In gesundem Zustand. II. Von gesunder Wirkung' wohl stets scharf geschieden werden kann? 'Gesunder Schlaf' (II, 4) denkt wohl nicht stets und nur an die Wirkung?]

463. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. Begr. von Agathe Lasch und Conrad Borchling. Mit Unterstützung der Dt. Forschungsgemeinschaft und des German. Seminars der Universität Hamburg hg. von Gerhard Cordes. Lfg. 9: *Vör bis vorörsaken*. Sp. 769—896. Lfg. 10: *vorörsakinge bis vuldöre*. Sp. 897—1024. Neumünster, Wachholtz.

465. Fritz Herdi: Limmattblüten. Vo Abblettete bis Zwibackfräsi. Aus dem Wortschatz der 5. Landessprache. Zürich, Sanssouci. 80 S. ill. (Umschlagtitel: ... Ein Gassenwörterbuch.)

466. Fritz Huber-Renfer: Berndeutsch und Hochdeutsch im Werk Jeremias Gotthelfs. Bern, Selbstverl. des Verf. 18 S. Faks. (= Berner Zschr. für Gedichte und Heimatkunde, 1955, Nr. 1.)

467. Ernst Hubschmied: Über Präfixverben, besonders im Berndeutschen. Ein strukturlinguistischer Versuch. Winterthur, Keller. XVI, 118 S. (Wird in Heft 4 besprochen.)

468. Ernst Heimeran: Vornamenbüchlein. 28.—31. Tsd. (Veränd. 8. Aufl.) München, Heimeran. 141 S.

469. Theo Herrle: Reclams Namenbuch. Die wichtigsten dt. und fremden Vornamen mit ihren Ableitungen und Bedeutungen. 3. Aufl. Stuttgart, Reclam. 60 S. (= Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7399.)

470. Richard Jäger: Zum Handwerk und zur Sprache der Schopper an den südostbayerischen Flüssen. München, Diss. phil. Masch. 1953. 100 gez. Bl. mit Tab., mehr. Taf.

471. Maria Jedinger: Die Ortsnamen des oberösterreichischen Bezirkes Vöcklabruck und ihre Geschichte. Wien, Diss. phil. Masch. 1954. 206 Bl., XV, 1 Kt. gef.

472. Paul Johansen: Volksetymologie und Ortsnamenkunde, erläutert am Beispiel Livlands. Helsinki, Suomalais-ugrilainen seura 1952. 33 S. (= Journal de la Société finno-ougrienne. 56, 4.)

473. Walter Jung: Kleine Grammatik der deutschen Sprache. Satz- und Beziehungslehre. Als Erg. zum Duden bearb. unter Mitw. von Henrik Becker und der Fachgruppe Deutsch der Arbeiter- und Bauern-Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig. Verb. Nachdr. 276.—375. Tsd. Leipzig, VEB Bibliograph. Inst. 284 S.

474. Artur und Erwin Kern: Der neue Weg im Rechtschreiben. Für den Praktiker dargest. und wissenschaft. begr. 2. verb. Aufl. Freiburg, Herder (1954). IX, 147 S.

475. Hermann Kessler: Deutsch für Ausländer. Hg. vom Goethe-Inst. München. (A. Lehrbücher.) T. 2; (B. Lesestoffe.) T. 1. Essen, Kesslers Verl. für Sprachmethodik (1954—55). 124 S., 62 S.

476. Hermann Kessler: Deutsch lernen — leicht gemacht! Sprachlehrbuch für Ausländer. Anfängerstufe. T. 1: 10.—13. Aufl., 2: 9. Aufl. (Nebst Wörterverzeichnis. Wolfenbüttel, Heckner (1954—55). 56 S., 1 Beil., Wörterverz. 16 S.

477. Ludwig Kiehn und Gerhard Pohl: Deutsch, klar denken, richtig sprechen, lebendig schreiben. Ein Arbeitsbuch für berufsbildende Schulen. T. 1: Ausdruckslehre. 2. Aufl. Hamburg, Verl. Handwerk und Technik (1953). 72 S.

478. Robert Killinger und Alfred Doppler: Deutsch, richtig gesprochen, richtig geschrieben. 3. Aufl. Heidelberg, Kemper. 178 S.

480. Horst Kliemann: Die Reform der Rechtschreibung und der Buchhandel. Frankfurt a. M., Börsenverein des Dt. Buchhandels. 16 S.

480a. Byron J. Koekoek: Zur Phonologie der Wiener Mundart. Gießen, Schmitz. 80 S. (= Beitr. z. dt. Philol. 6). — Wird in Heft 4 angezeigt.

481. Eberhard Kranzmayer: Die Bergnamen Österreichs. Wien, Verein 'Muttersprache'. 15 S. (Muttersprache. 2.)

482. Heinrich Kruse: Fürpüster. Das Brandstifterunwesen im Volkstum der Heimat. Neumünster, Wachholtz. 47 S. (= Bücher der Heimat. Bd. 5.)

483. Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Hamburg, Claassen. 420 S. [Gedanke und Absicht dieses Buchs sind gut; es ist seit Kretschmers Wortgeographie der hd. Umgangssprache (1919), die merkwürdigerweise nicht zitiert wird, wenig genug auf diesem Feld geschehen. Wenn 'Verfasser und Verleger... auf Erzielung größtmöglicher Vollständigkeit bedacht' sind, so ist allerdings zu diesem Ziel ein weiter Weg. Man wird vermutlich es nicht in einem handlichen Band erreichen können. Auch die 'Umgangssprache' gibt es nicht. Man wird die landwirtschaftlichen Umgangssprachen erforschen und sammeln müssen. In diesem Sinn wären auch in dem vorliegenden Werk vor allem Hinweise darauf erwünscht gewesen, wann und wo viele der genannten Möglichkeiten im Gebrauch sind (waren). Vieles ist eben nicht 'gemein'-umgangssprachlich. Anderes würde man wohl überhaupt nicht der 'Umgangssprache' zurechnen wollen; doch sind hier subjektive Abgrenzungen nicht zu umgehen. — Auch der 2. Teil, ein zweites Wörterbuch umfassend, diesmal von der 'Hochsprache' ausgehend und die Fülle der umgangssprachlichen Synonyme den hochsprachlichen Stichworten beifügend, ist eine begrüßenswerte Tat; auch diese 'idiomatische Synonymik' aber bedarf noch sehr der Ergänzung. Dornseiffs 'Deutscher Wortschatz nach Sachgruppen' könnte da z. B. noch manches beisteuern. — Im ganzen: ein begrüßenswerter Anfang, der zu weiterer Arbeit anregt.]

484. Walter Kuhlmann: Deutsche Aussprache. Lehr- und Lesebuch für Ausländer. 4. Aufl. Freiburg i. Br., Bielefeld. 40, 39 S.

485. Johann Lachner: 999 Worte Bayrisch. Eine kleine Sprachlehre für Zugereiste, Fremde und Ausländer. 31.—35. Tsd. München, Süddt. Verl. 141 S. (= Die weißblauen Bücher.)

487. Axel Lindqvist: Deutsches Kultur- und Gesellschaftsleben im Spiegel der Sprache (I sprakets spegel, dt.). Aus dem Schwed. übers. von Karl Witthalm. 2., umgearb. und erw. Aufl. Wiesbaden, Harrassowitz. 172 S. (Wird in Heft 4 besprochen.)

488. Ivar Ljungerud: Zur Nominalflexion in der deutschen Literatursprache nach 1900. Lund, Gleerup; Kopenhagen, Munksgaard. 350 S. (= Lunder germanistische Forschungen. 31.) [Das Buch will Vorarbeit für eine systematische Grammatik des heutigen Deutsch leisten, die immer noch fehlt. Es verzeichnet das Material aus über 100 000 Seiten 'schöner Literatur', aus 434 Werken von 233 Autoren; es stellt den sprachlichen Zustand fest, der sich hier 'was die Flexion des Nomens betrifft' vorfindet. Die Ansichten der bekannten Handbücher werden dabei in manchem Punkt korrigiert; aber das Buch will keine (historischen) Erklärungen geben, wenn es auch gelegentlich schon durch die Anordnung sie nahelegt. Es will auch nicht urteilen über 'Richtigkeit', wenn auch der festgestellte Sprachgebrauch dafür entscheidend mitspricht. Schwankungen im Deklinationssystem (Plurale auf -e oder -er; mit und ohne Endungen; mit und ohne Umlaut; auf -s; Genitive auf -ns; Wechsel zwischen starker und schwacher Flexion u. a.); Maßbestimmungen im Plural (Stück, Schritt, Schuß, Sack usw.); die Genitive Sg. von Namen, von Fremdwörtern u. a.; die Flexionsregelung beim vorangestellten attributiven Adjektiv (in seiner flektierten Form; das unflektierbare Adjektiv u. a.); die Flexionsregelung beim Adjektiv nach Adjektiv sowie nach Pronomen und Zahlwort: das sind im groben die Fälle, die hier in umfassender Weise für die Zeit von 1900—1950 etwa verzeichnet werden. — Dem Ausländer treten die vorgetragenen Beobachtungen offenbar stärker entgegen als dem Deutschen; dafür würde der Deutsche Formen wie *Buschen*, *Daum*, *Hauf*, *in der Finstern* doch nicht als vollgültig neben den andern anerkennen. Man würde vielleicht auch in Fällen wie dem fehlenden Genitiv-s bei einheimischen Appellativa (S. 149) energischer die sprachlichen Mängel hervorheben; und man möchte doch glauben, daß die beiden Belege



aus Th. Mann (ebenda: 'des Wasser!') zu den Druckfehlern gehören, von denen der Verf. schon eine Reihe ausgeschieden hat.]

489. Ernst Luckow: Anschriften und Anreden. Heidelberg, Kemper. 29 S.

490. S. Lundström: Übersetzungstechnische Untersuchungen auf dem Gebiete der christlichen Latinität. Lund. 312 S. (= LUÅ N. F. Avd. 1. Bd. 51. Nr. 3.)

491. Lutz Mackensen: Deutsches Wörterbuch, Rechtschreibung. Grammatik, Stil, Worterklärung, Fremdwörterbuch. Hg. L. M. 3., verb. Aufl. Laupheim/Wttbg., Pfahl. 836 S.

492. Peter Martens: Vergleichende Untersuchung der Sprechmelodie in der Hamburger und Münchner Umgangssprache. Hamburg, Diss. phil. Masch. 1952. 350 gez. Bl. mit eingekl. graph. Darst.

493. Eduard Martin: Die Flurnamen des südlichen Grassauertales. München, Diss. phil. Masch. 1952. VIII, 261 gez. Bl.

494. Walther Mitzka: Deutscher Wortatlas. Band IV. Gießen, Schmitz. 41 Kartenblätter, 43 Seiten. [23 Begriffe sind es diesmal, die auf den 41 Karten dargestellt werden; das bedeutet, daß die Karten im Maßstab 1:5 000 000 zahlreicher, die jeweils vier Kartenblätter erfordernden (1:1 000 000) weniger zahlreich sind. In der Mehrzahl der Fälle sind auch die kleineren Karten gut lesbar (bei *Bauchweh* und *Narbe* scheint mir allerdings die Grenze überschritten). Hinter den meisten Karten stehen auch diesmal wieder Dissertationen, deren Bearbeiter hier die Karten und ihre Zugaben liefern. Es ist bewundernswert, wie es ihr Anreger W. Mitzka versteht, Eintönigkeit zu vermeiden und die Themen zu variieren, indem er hier ins Grundsätzliche hinüberweist, dort von den deutschen Mundarten in die germanische Wortgeographie zurückgreifen läßt. Mitzka selber erscheint als Bearbeiter von zwei Karten (*Begräbnis* und *Kruste*; dazu vgl. ZfMundartf. 24, 39); außer diesen erscheinen nur sieben Karten (*auswringen*; *es blitzt*; *leer*; *Narbe*; *Pate*, *Patin*; *Roggen*), ohne daß Doktorarbeiten zugrunde liegen. Die übrigen Begriffe sind (die mit x versehenen in 4 Blättern): \*Anemone, \*Elster, Frühling, Genick, \*Heuschrecke, \*Hügel, Junge, Knöchel, \*Kröte, Mädchen, Mutterschrein, \*Pflugwende, Stecknadel. — Im ganzen sind jetzt über sechzig Begriffe in den vier Bänden des Wortatlases dargestellt; leider ist die Anregung, die Blätter zu numerieren, nicht aufgenommen worden. Die Kargheit des Vorwortes wie der 'Übersicht' (des Inhalts) vermeidet auch jeden Hinweis auf Maßstab der Blätter und ihre Bearbeiter. Es wäre danach sehr zu wünschen, daß wenigstens beim späteren Abschluß eine entsprechende zusammenfassende Liste dem Benutzer als Hilfe bereitgestellt wird. Bis dahin sei dem Werk die Erhaltung des bisherigen flotten Fortgangs gewünscht.]

495. Hugo Moser: Deutsche Sprachgeschichte. Mit einer Einführung in die Fragen der Sprachbetrachtung. 2. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart, Schwab. 231 S. [Das kleine Handbuch hat sich, wie es zu erwarten war, rasch durchgesetzt. Die neue Auflage hat vor allem den Abschnitt 26 (über die Entwicklung seit dem Ende des 18. Jh.) vergrößert, aber auch sonst vielfach erweitert und gebessert. Der bewährte Aufbau ist erhalten und damit die Besonderheit des Buchs bewahrt, das verhältnismäßig viel Allgemeines über Wesen und Wandel der Sprache der eigentlichen Sprachgeschichte vorausschickt. Sicher wird bald auch die dritte Auflage nötig werden, in der dann vielleicht der technischen Wiedergabe der Kärtchen einige Mittel zur Verfügung stehen könnten, so wie dieser zweiten Auflage ein besonders schmuckes äußeres Gewand gegeben worden ist.]

496. Hugo Moser: Mittlere Sprachschichten als Quellen der deutschen Hochsprache. Eine historisch-soziologische Betrachtung. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het ambt van gewoon hoogleraar in de Duitse Taalkunde aan de R. K. Universiteit te Nijmegen op Vrijdag 6 Mei 1955. Nijmegen, Utrecht, Dekker en Van de Vegt N. V. 24 S. [Moser's Frage lautet: 'Aus welchen sprachlichen Schichten wurde die jeweilige Form der deutschen Hochsprache gespeist?', und als Antwort glaubt er zu finden: Nicht die jeweilige Volkssprache, sondern die Sprache einer gehobenen Schicht ist

es gewesen; im frühen Deutsch also etwa teils 'adelige Landschaftssprachen', teils 'klösterliche Ausgleichssprachen'; in der mittelhochdeutschen Dichtersprache die 'Umgangssprache höfischer Kreise' 'alemannisch-ostfränkischer Prägung'; im Spätmittelalter, bei der Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache, eine 'Umgangssprache der gebildeten Oberschichten, ... aber auch der Adelligen'. Die Wirkung der Volkssprache auf die hochsprachlichen Formen sei einerseits in der 'lautlich-flexivischen Grundlage' zu spüren; anderseits mittelbar über 'die Umgangssprachen der Gebildeten'. — Moser weiß, wie schwierig und unsicher es ist, etwas über die sprachlichen Schichten des frühen Deutschen auszusagen. Aber sein Hinweis auf die Sprachform der Pariser Gespräche ist sehr beachtenswert; dagegen würde ich das Tatiansche (*her* statt *he* oder *er*) nicht als Beleg für eine 'Tendenz zu einer überlandschaftlichen Hochsprache' anerkennen; solche Kreuzungen gibt es in jeder Dorfmundart, in der sich zwei sprachliche Formen begegnen. — Die Heraushebung der 'Umgangssprachen' ist in jedem Fall ein Verdienst.]

497. Eberhard Müller: Die Kunst der Gesprächsführung. Ein Weg zum gemeinsamen Denken. Hamburg, Furche-Verl. 52 S.

498. Josef Nadler und Hedwig Weinheber: Josef Weinheber und die Sprache. Wien, Verein 'Muttersprache'. 16 S. (= Muttersprache. 1.)

499. Anton Oeller: Die Ortsnamen des Landkreises Schweinfurt. Würzburg, Stürtz. 116 S. (= Mainfränkische Heimatkunde. 8.)

500. Hermann Paul: Deutsche Grammatik. Bd. 5: Wortbildungslehre. 2. Aufl. Halle/Saale, Niemeyer. VI, 142 S.

501. Reinhard Peesch: Der Wortschatz der Fischer im Kietz von Berlin-Köpenick. Berlin, Akademie-Verl. 116 S. mit Abb., 7 Bl. Abb. (= Deutsche Akademie der Wiss. zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur. 3.)

501a. Richard Pekrun: Das deutsche Wort. Rechtschreibung, Sprachlehre, Erklärung des deutschen Wortschatzes und der Fremdwörter. Nach den amtlichen Regeln bearbeitet. Heidelberg, Keyser (1953). 902 S. [Diese zweite Auflage folgt der ersten nach genau zwanzig Jahren, in denen sich das Werk offenbar durchgesetzt hat. Das Ziel: 'den gegenwärtigen Wortschatz der deutschen Sprache einschließlich aller gebräuchlichen Fremdwörter' zu bieten, ist in der neuen Auflage wieder angestrebt; Überholtes ist gestrichen, Neues aufgenommen. Vergleicht man mit dem kurz vorher erschienenen, ähnliche Ziele verfolgenden 'Neuen deutschen Wörterbuch' von L. Mackensen, so ist dieses wohl reichhaltiger (auf 837 Seiten); der Grund liegt in dem Vorzug des vorliegenden Werks: es ist bedeutend übersichtlicher und leicht lesbar; starker Fettdruck und gesperrter Satz (bei den Komposita) sorgen dafür. Gelegentlich gibt es etwas zahlreiche Verweise; daß z. B. *Küche* unter *Koch* gesucht werden muß, ist nicht einzusehen. Die Worterklärungen (sie sind nicht etymologischer, sondern sachlicher Art) bedürften mancherorts der Ergänzung (z. B. *Bungalow* wird dem Benutzer dieses Wörterbuchs eher als 'einstöckiges Familienhaus' in England denn als 'leichtes Sommerlandhaus der Europäer in Indien' begegnen). Merkwürdig erscheint es, daß ein Wort wie *Kenning* 'umschreibendes Bildwort in der nordischen Prosa' unter den 'neuesten Wort- und Bedeutungsschöpfungen' aufgeführt wird, die das Vorwort nennt. — Die Liste der benutzten Literatur ist lückenhaft; welche Auflagen benutzt sind, bleibt öfter unklar, aber es wäre sehr wichtig, daß es z. B. bei Kluge-Götze eine der letzten (15 ff.) wäre. Ebenso sollte nicht das Paulsche Wörterbuch, sondern die 4. Aufl. von Euling; nicht der Weigand, sondern die fünfte Auflage von Hirt zugezogen werden. Statt des Lexerschen 'Taschenwörterbuchs' sollte man das 'Handwörterbuch' benutzen. Daß weder das große Deutsche Wörterbuch, der 'Grimm', noch das Trübnersche Wörterbuch unter den benutzten Werken erscheinen, ist bedenklich. — Ein Verzeichnis geographischer Namen ist angefügt, ebenso ein Verzeichnis von Abkürzungen und Kurzwörtern; weder jenes (auf 20 dreispaltigen Seiten) noch dieses kann ausreichen. Daß Darmstadt noch als 'Hauptstadt Hessens' erscheint, ist überholt (Karlsruhe ist bereits eine 'Stadt in Württemberg-Baden'). Die

wichtigsten Regeln für die deutsche Rechtschreibung sind vorangestellt, die 'Korrekturvorschriften' angeheftet.]

502. Karl Peltzer: Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. Thun und München, Ott. 582 S.

503. Josef Pfanner: Die deutsche Schreibsprache in Nürnberg von ihrem ersten Auftreten bis ungefähr zum Jahre 1400. Erlangen, Diss. phil. Masch. 1953. 103 gez. Bl.

504. Der Rechtschreibreformer. Mitteilungsblatt des Bundes österr. Rechtschreibreformer. F. 1. Wien, Bund österr. Rechtschreibreformer. 19 S.

505. Hilde Rehbold: Die Bildersprache Walthers von der Vogelweide. Köln, Diss. phil. Masch. 1953. X, 224 gez. Bl.

506. Johann Reichart: Deutsche Sprachlehre. Regensburg, Habel. 38 S.

507. Ludwig Reiners: Die Kunst der Rede und des Gesprächs. Bern, Francke. 144 S.

508. Ludwig Reiners: Stilkunst. Ein Lehrbuch dt. Prosa. Mit 4 Taf. 22.—26. Tsd. München, Beck. XV, 654 S.

509. Ingo Reiffenstein: Salzburgische Dialektgeographie. Die südmittelbairischen Mundarten zwischen Inn und Enns. Schmitz, Gießen. XIX, 131 S. und 20 Karten. (= Beiträge zur deutschen Philologie 4). [Jeder Beitrag zur bair.-österr. Sprachgeographie ist besonders willkommen, weil er hilft, die große Lücke im oberdeutschen Bereich auszufüllen. Die vorliegende Arbeit, als Innsbrucker Dissertation entstanden, bringt es fertig, auf verhältnismäßig bescheidenem Raum viel Wichtiges zu sagen; sie vermag das deshalb, weil sie das bekannte Schema verläßt. In der Darstellung der Lautlehre wird auf eine Ortsgrammatik mit folgender, Ort für Ort genau berücksichtigender Flächengrammatik verzichtet; statt dessen werden die Verhältnisse nach den Einzelräumen geschildert, wobei in der Besprechung des Vokalismus die Vokale jeweils nach ihrer Stellung vor Verschlüssen und Reibern, vor l, vor r oder vor Nasalen zusammengefaßt und damit entscheidende Erscheinungen des Salzburgischen hervorgehoben werden; ähnlich sind beim Konsonantismus bestimmte Erscheinungen wie die Konsonantenlenierung in den Vordergrund gerückt. — Auch der Abschnitt über 'Sprachbewegungen' verzichtet auf eine Darstellung der Voraussetzungen und gibt in den drei Abschnitten 'Die Nord-Süd-Lagerung', 'Die West-Ost-Lagerung' und 'Innere Gliederung des Sprachraumes Salzburg' seine Hauptergebnisse, die die Karten gut illustrieren. Die starke Bedeutung der natürlichen Gliederung wird hervorgehoben; die Übergangshaltung des Salzburgischen zwischen Norden und Süden, zwischen Ost und West gezeigt. Das Salzburgische erscheint als eine Art 'Pufferzone mit eigener sprachlicher Prägung', die stärker vom Westen (Bayern) als vom Osten (Wien) bestimmt wird. Besonders eigenartig sind die starken salzburgisch-tirolischen Gemeinsamkeiten.]

510. Heinz Rainer Reinhardt: Ich kenne die Fremdwörter. Stuttgart, Fackelverl. (1954). 160 S. (= Fackelbücherei).

511. Lenz Rettenbeck: 'Feige.' Wort — Gebärde — Amulett. Ein volkswundl. Beitr. zur Amulettforschung. München, Diss. phil. 1953. 140 S., mehr. Bl. mit Abb.

512. Ludwig Rohner: Die Sprachkunst Hans Carossas. Der Stil als Spiegel des Weltbildes. München, M. Hueber. VIII, 135 S.

513. Erik Rooth: Huvuddragen av det tyska språkets historia. 2. uppl. Lund; Malmö, Gleerups förlag. 233 s., 1 karta.

514. Erica L. Rothe: Gute Briefe schreiben. Unter Mitarb. von Hans Ludwig Hartdegen. München, Winkler-Verl. 139 S.

515. Otto Sauermann: Untersuchungen zu der Wortgruppe *nhš*. Wien, Mayer & Co. in Komm. XXII, 164 S.

516. Josef Schatz: Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Für den Druck vorbereitet von Karl Finsterwalder. Bd. 1, A—L. Innsbruck,



Wagner. XXVI, 401 S. (= Schlern-Schriften 119). [Vor zwanzig Jahren hatte J. Schatz den Plan gefaßt, ein Südtiroler, bald darauf ein Tiroler Wörterbuch zu schaffen. Es sollte in knapper, aber wissenschaftlich zuverlässiger Form in handlichem und für weitere Kreise erschwinglichem und nutzbarem Umfang seinen Platz neben dem großen Wörterbuchunternehmen des Gesamtbairischen einnehmen. Nun liegt die erste Hälfte des Werks als stattdlicher, aber handlicher Band vor. Daß es dazu kam, dazu bedurfte es gerade im letzten Jahrzehnt allerdings der tatkräftigen Zusammenarbeit vieler; man mag darüber nachlesen, was Herausgeber, Verfasser und Redaktor zu sagen haben. Ihnen allen wie auch den Förderern des Drucks, an der Spitze die Österreichische Akademie der Wissenschaften, gebührt der Dank. Vor allem aber ist es das Verdienst von J. Schatz, daß noch vor seinem Tod das Werk abgeschlossen werden konnte; von K. Finsterwalder, daß es zum Druck vorbereitet und im Druck betreut wurde; von R. von Klebelsberg, daß der Plan Wirklichkeit wurde. Das Wörterbuch bietet Belege und Wendungen in phonetischer Umschrift; Angaben über das örtliche Vorkommen; Hinweise auf ahd. und mhd. verwandte Formen und die Etymologie; Sacherläuterungen und Zitate aus den verwandten Werken, bes. Schöpf, Schmeller, Schwäb. Wörterbuch, Schweizer Idiotikon, Deutsches Wörterbuch usw. Auch die grammatischen Werke sind oft zitiert, der Namenschatz ist berücksichtigt. Kurzum es ist ein Werk entstanden, das auch dem großen bairischen Wörterbuch viel nützen wird und dessen Schlußband hoffentlich bald erscheinen kann.]

517. Johann Karl Scheibenberger: Deutsche Grabinschriften. Gesammelt. Kaiserslautern, Evangelische Buchh. (1954). 28 S.

518. Wilhelm Schlaug: Studien zu den altsächsischen Personennamen des 11. und 12. Jahrhunderts. Lund, Gleerup; Kopenhagen, Munksgaard. 250 S. (= Lunder germanist. Forschungen. 30. zugl. Lund, Diss. phil.) (Wird in Heft 4 besprochen.)

519. Kurt Schlichting: Tabelle für die Groß- und Kleinschreibung. Lübeck, Verl. Regie 1953. 2 Bl.

520. Benno Schmoldt: Die Termini der Abstrakta im Wortschatz Meister Eckharts. Studien zur dt. und lat. philosoph. Terminologie des Mittelhochdeutschen. T. 1. Untersuchungen. T. 2. Wörterbuch. Heidelberg, Diss. phil. Masch. 1953. 137, 87 gez. Bl. (Inzwischen im Druck erschienen, vgl. Archiv 192, 194!)

521. Ferdinand Josef Schneider: Stilkritische Interpretationen als Wege zur Attribuierung anonymer deutscher Prosatexte. (Eine Sammlg. von Textinterpretationen.) Berlin, Akademie-Verl. 1954. 108 S. (= Berichte über die Verhandlgn. der Sächs. Akad. der Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 101, H. 2.)

522. Alois Larry Schnidrig: Die Namengebung im Volksmund. Beitrag zur Namenforschung im Wallis. Brig, Selbstverl. 1954. 16 S.

522a. Georg Schübel: Die ostfränkisch-bambergische Mundart von Stadtsteinach im ehemaligen Fürstbistum Bamberg. Lautlehre und Beugungslehre. Gießen, Schmitz. (= Beitr. z. dt. Philol. 3.) — Wird in Heft 4 angezeigt.

523. Olly Schulz: Die Synonymik der Werkzeugbezeichnung Pfriem in deutscher Mundartgeographie. Marburg, Diss. phil. Masch. 1951. 181 gez. Bl.

523a. Theo Schumacher: Studien zur Bedeutungsgeographie deutschmundartlicher Insektennamen. Gießen, Schmitz. 55 S. (= Beitr. z. dt. Philol. 5.) — Wird in Heft 4 besprochen.

524. Friedrich Wilhelm Singer: Sechsamter Duden. Das ist Verzeichnis der in unserer Heimat Sprach wie Honig süßen Wörter & Ausdruck. Arzberg/Oberfranken, Handelsdruckerei. 56 S.

525. K. Spalding: An Historical Dictionary of German Figurative Sense. Fasc. 5: bändigen — Beispiel. Oxford, Blackwell. Pp. 185—232.

526. Willi Splettsöber: Junckers Wörterbuch der deutschen Sprache. 10. Tsd. Berlin, Juncker. 767 S.

527. Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Ein-schluß von Luxemburg in vereinfachter Form bearb. bei der Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und dt. Mundartenforschung unter Leitung von Ferdinand Wrede. Lfg. 1. Karten 1—8. Marburg/Lahn, Elwert (1954).

528. Die deutsche Sprache. Lehr- und Übungsbuch für Fach-schulen und Erwachsenenbildg. Im Auftr. des Staatssekretariats für Hoch-schulwesen, HA Fachschulen verf. von e. Autorenkollektiv. (Federführung: Hanns Schilling, Rudolf Hentzschel.) Mit 7 Bildern und 1 mehrfarb. Taf. 2. verb. Aufl. Leipzig, Fachbuchverl. XV, 461 S.

529. Deutsche Sprach- und Stillehre. (Studienj. 1./2. 1954/55.) Lehrmaterial 4: 92 S; 5: 80 S. Berlin, Deutscher Verl. der Wiss. (Masch. vervielf.) 1954.

530. Josef Victor Stummer: Drücke ich mich immer richtig aus? Sprachsünden, die wir täglich begehen. H. 1. Wien, Birken-Verl. 64 S.

531. Helmuth Tesar: Humor in Wien. Wien, Diss. phil. Masch. 1950. IV, 143 Bl.

532. Ilse Teutsch: Ortsnamen im Gebiet von Nordsiebenbürgen. (Mit Zsfassung.) Graz, Diss. phil. Masch. 1953. 152 Bl., 1 Kt. gef., 3 Bl.

533. Hans Trümpp: Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert (auf Grund der gedruckten Quellen). Basel, Krebs. 390 S. (= Schriften der Schweizer-Gesellschaft für Volkskunde 36). [Das Buch setzt sich zwei Ziele: die Forschungsgeschichte des Schweizerdeutschen vor Stalders grundlegendem 'Versuch eines schweizerischen Idiotikons' von 1806 und 1812 aufzuhehlen; ferner Stoff für eine 'historische Grammatik des Schweizerdeutschen' bereitzustellen. Vor allem ist untersucht, 'was sich nach dem Einbruch der nhd. Schriftsprache in die Literatur und die Kanz-leien für die Mundart noch gewinnen läßt'. Aus den gedruckten Quellen von 1600 bis 1800 also sind die Mundarttexte und die Äußerungen über die Mundarten verwertet. Eine Gliederung in einen forschungsgeschichtlichen und einen sprachgeschichtlichen Teil wollte der Verf. nicht erzwingen; aber ungezwungen zerfällt das Buch in eine Darstellung der schweizerischen Mundartliteratur (S. 157—365) und eine Geschichte der Erfassung und Auf-fassung des Schweizerdeutschen bis zu Stalders 'Dialectologie' (S. 9—156). In diesem ersten Teil werden zahlreiche höchst fesselnde Nachrichten über das frühe Verständnis für die Schweizer Dialekte; für Namen, Grenzen, Eigenheiten, Charakter des Ganzen und der einzelnen Mundart beigebracht; besonders lehrreich die Darstellung der frühen Spekulationen über die Herkunft der Schweizer (die Schweizer als Helvetier, als Schweden, als Alemannen, auch diese Erkenntnis seit dem endenden 15. Jahrhundert be-legt!) und Erklärungen der schweizerischen Mundart. Auch hier wird deutlich, daß es der mundartliche Wortschatz ist, der zuerst das Interesse weckt, nicht die Formen der Mundart, und daß die mundartliche Forschung mit der Sammlung von Idiotismen beginnt. Der zweite Teil erschließt zahl-reiche Mundartquellen, vor allem auch aus der 'niederer' Sphäre, besonders ergiebig der mundartliche Prosa-Dialog. — Ein inhaltsreiches und an-geregendes Buch.]

534. Fritz Tschirch: 1200 Jahre deutsche Sprache. Die Entfaltung der deutschen Sprachgestalt in ausgewählten Stücken der Bibelübersetzung vom Ausgang des 8. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Ein Lese- und Arbeitsbuch. Berlin, de Gruyter. XXIII, 127 S. [Das Buch will den 'Wandel der Ausdrucksgestalt' der deutschen Sprache deutlich machen. Es stellt zu diesem Zweck die inhaltlich einander genau entsprechenden Stücke der Bibelübertragungen vom 9. bis zum 20. Jahrhundert gegenüber. Mit Recht wählt der Herausgeber diesen Text; denn ihm hat man sich immer wie-der mit dem Ziel der Eindeutigung genähert, und zugleich hatte man dabei stets die Absicht, so treu wie möglich beim Wortlaut des Originals zu blei-ben. Das bewirkt, daß vergleichbare Texte auf der ganzen weiten Strecke der Sprachentwicklung zur Verfügung sind. Hier werden als 'Gerüst' ge-wählt und bezeichnet: (z. B. für große Stücke des N. T.) die Vulgata, die

vorlutherische Bibel (als Vertreter des Mhd.), die Bibel Luthers und die Übertragung Menges (von 1926). Zwischen diese 'vier Tragbalken' werden als 'Querhölzer' die ahd. Übersetzung der Tatianschen Harmonie; das Evangelienbuch Martin Beheims (von 1343) und Zinzendorfs Neues Testament von 1739 gestellt. Man könnte natürlich diese 'Füllung' noch erheblich ausgestalten; in Vollmers Tabellen in 'Bibel und deutsche Kultur' wären noch reiche Möglichkeiten angedeutet. Der Raum erlaubte hier nicht mehr; nur der griechische Text konnte noch hinzugefügt werden, wichtig um zu erkennen, wo der 'Wandel des Ausdrucks' auf den Rückgriff auf das griech. Original begründet ist. Auch sonst ist dieser 'Wandel' nicht stets Ausdruck geschichtlicher Entwicklung: geographische Unterschiede u. a. spielen herein. Es lassen sich ohne Zweifel viele fruchtbare Beobachtungen an das gebotene Material anknüpfen. Für andere Teile der Bibel sind es ähnliche Quellen, die verwertet wurden; in Fußnoten sind Varianten etwa der Vetus latina oder den Ausgaben der 1. Bibel oder das Bensheimer Bruchstück zu Beheim usw. zugefügt. — Einleitend zeigt Tschirch an Beispielen, wie er sich die Auswertung denkt; man wird ihm weithin zustimmen. Ob die Stellung der Bibel Mentels in allem mit Recht vor dem Werk Beheims gesucht wird, scheint mir allerdings fraglich.]

535. Benjamin Heinrich Unruh: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert. Karlsruhe-Rüppurr, Selbstverl. VI, 432 S.

537. Kurt Wagner: Die Gliederung der deutschen Mundarten. Begriffe und Grundsätze. Mit 5 Kt. Mainz, Verl. der Akad. der Wiss. und der Literatur; Wiesbaden, Steiner in Komm. 24 S. (= Akademie der Wiss. und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Kl. Jg. 1954. Nr. 12.)

538. Ernst Wasserzieher: Hans und Grete. 2000 Vornamen erklärt. 14. Aufl. besorgt von Kaspar Linnartz. 71.—80. Tsd. Bonn, Hannover, Stuttgart, Dümmler. 140 S. (Wird in Heft 4 angezeigt.)

539. Karl Weinhold: Kleine mittelhochdeutsche Grammatik bearb. von Gustav Ehrismann, Neubearb. von Hugo Moser. 11. verb. u. erw. Aufl. Wien, Stuttgart, Braumüller. VII, 129 S. [Der neue Bearbeiter hat sich bemüht, die Vorzüge des alten Buchs zu erhalten, neue hinzuzufügen. So hat er besonders die sprachgeschichtlichen Zusammenhänge vertieft, die mittelhochdeutschen Formen nach rückwärts zum Althochdeutschen, besonders aber nach dem Neuhochdeutschen hin verknüpft. Auch die verbreitungsmäßigen Unterschiede kommen stärker zur Geltung als bisher. In der Einleitung, die ganz neu gestaltet worden ist, wird in der Mundartgliederung folgerichtig das Ripuarische für die mittelhochdeutsche Zeit zum Niederfränkischen gestellt; nicht ebenso sicher scheint mir für diesen Zeitraum die Aufführung von Ost- und Südfränkisch als 'mittel'-deutsche Mundarten. Ein Gewinn sind auch die angefügten Kärtchen; um zu voller Wirkung zu kommen, sollte Karte 3 größer gegeben werden.]

540. Maximilian Weller: Das Buch der Redekunst. Die Macht des gesprochenen Wortes in Wirtschaft, Technik und Politik. Düsseldorf, Econ-Verl. (1954). 416 S.

541. Ruth Wellmer: Sprache und Stil in Luthers reformatorischen Schriften. Von den guten Werken. An den christl. Adel dt. Nation von des christl. Standes Besserg. Von der Freiheit e. Christenmenschen. Das Magnificat verdeutschet und ausgelegt. Berlin, Freie Univ., Diss. phil. Masch. (1954). II, 179 gez. Bl.

542. Reinhildis Wiepen: Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der Synonymik der männlichen Ente. Marburg, Diss. phil. Masch. 1951. 183 gez. Bl.

543. Wolfgang Wiessner: Die Ortsnamen des Fürther Umlandes. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte des Nürnberg-Fürther Gebiets. Nürnberg, Spindler (1954). 47 S. (= Fränkische Heimat.)

544. Marjatta Wis: Ricerche sopra gli italianismi nella lingua tedesca dalla metà del secolo XIV alla fine del secolo XVI. 310 S. Helsinki, Società Neofilologica (= Estratto dal volume XVII dei 'Mémoires de la



société Néophilologique de Helsinki'). [Den Hauptteil der Arbeit macht ein alphabetisches Verzeichnis der Entlehnungen aus dem Italienischen aus, die sich in der im Titel genannten Zeit in deutschen Übersetzungen aus dem Italienischen und in Reiseberichten Deutscher finden, die damals nach Ländern italienischer Sprache reisten. 21 solcher Übersetzungen, 28 solcher Reiseberichte sind ausgewertet; ein sehr reiches Material ist gewonnen. Das Wörterbuch umfaßt etwa 200 Seiten und gibt die Belege aus den genannten Quellen größtenteils mit Stellenzitaten. Ein einleitendes Kapitel skizziert die italienisch-deutschen Beziehungen, bes. wirtschaftlicher und kultureller Art bis zum Ende des 16. Jahrhunderts; verzeichnet jene Übersetzungen u. a. Das zweite Kapitel charakterisiert die Quellen nach ihrer Stellung zu den Italianismen; es gruppiert ferner die etwa 800 Entlehnungen nach sachlichen Gesichtspunkten, ehe dann der Hauptteil das genannte alphabetische Verzeichnis mit den Belegen bringt. Im ganzen wiederum ein höchst wertvoller Beitrag der finnischen Schule (Anregter der Arbeit ist Emil Öhmann) zur deutschen Lehnwortgeschichte.]

545. Friedrich Wilhelm Wodtke: Studien zum Wortschatz der Innerlichkeit im Alt- und Mittelhochdeutschen. Kiel, Hab.-Schr. phil. 1953.

546. Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftr. der Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. und hg. von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings. Lfg. 4/5. Berlin, Akademie-Verlag. Sp. 193—352 (*ala[h]uuas* bis *ana*).

547. Badisches Wörterbuch. Hg. mit Unterstützung des Kultusministeriums. Bearb. von Ernst Ochs. Lfg. 16, 17. *Fortschritts-hut* bis *Gägersten-auge*. Lahr/Baden, Schauenburg. S. 213—276.

548. Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Hg. von der Dt. Akad. der Wiss. zu Berlin. Lfg. 346 = Bd. 4, Abt. 1, T. 5, Lfg. 8: *Gott—gottesleugnerisch*. Bearb. von Joachim Bahr (u. a.). Sp. 1121—1280. Lfg. 347 = Bd. 14, Abt. 1, Lfg. 10: *Wellenschlagen—Welthandel*. Bearb. von Josef Erben. Sp. 1441—1600. Leipzig, Hirzel 1954.

549. Langenscheidts deutsches Wörterbuch. Rechtschreibung und Grammatik. Begr. von August Vogel. Neubearb. von Arthur Busse unter Mitarb. von Richard Pekrun. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt. 334 S.

549a. Luxemburger Wörterbuch. 7. Lfg.: *Ga—Grippert*. S. 1—80. Luxemburg, Linden.

550. Österreichisches Wörterbuch. Hg. im Auftr. des Bundesmin. für Unterricht. Mittlere Ausg. 13. Aufl. Wien, Österr. Bundesverl., Verl. für Jugend und Volk. 76, 274 S.

551. Trübners deutsches Wörterbuch. Begr. von Alfred Götze. In Zsarb. mit ... hg. von Walther Mitzka. Lfg. 49 = Bd. 6, Lfg. 2: *Schicksal—schmächtig*. S. 65—144. Lfg. 50 = Bd. 6, Lfg. 3: *schmähen bis schroten*. S. 145—224. Lfg. 51/52 = Bd. 4, Lfg. 4/5: *schrubben—Skandal*. S. 225—384. Lfg. 53 = Bd. 6, Lfg. 6: *Skat—Spießbrute*. S. 385—464. Lfg. 54/55 = Bd. 6, Lfg. 7/8: *Spinat—strählen*. S. 465—624. Lfg. 56 = Bd. 6, Lfg. 9: *Strähn bis süß*. S. 625—695. Lfg. 57 = Bd. 7, Lfg. 2: *Topf, Dopp—trübe*. S. 65—144. Lfg. 58 = Bd. 7, Lfg. 3: *Trubel—um*. S. 145—224. Lfg. 59 = Bd. 7, Lfg. 4: *um—unterdessen*. S. 225—304. Berlin, de Gruyter. (Vgl. Archiv 193, 54.)

552. Mecklenburgisches Wörterbuch. Im Auftr. der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und aus eigenen Erg. bearb. und hg. von Hermann Teuchert. Lfg. 11 (2, 2): *Bullsäl bis Darm*. Unter Mitarb. von Katharina von Hagenow. Sp. 129—256. Lfg. 12 (2, 3): *Darmbeerbom bis dor*. Unter Mitarb. von Katharina von Hagenow. Sp. 257—384. Berlin, Akademie-Verl.; Neumünster, Wachholtz. (Vgl. Archiv 193, 54f.)

553. Niedersächsisches Wörterbuch. Auf Grund der Vorarbeiten von Hans Janßen und unter Mitw. eines Arbeitskreises niedersächsischer Mundartforscher hg. von der Abt. für niedersächsische Mundartforschung des Seminars für Deutsche Philologie der Universität Göt-

tingen. Bearb. von Wolfgang Jungandreas unter Mitwirkung der Niedersächsischen Wörterbuchstelle in Göttingen. Lfg. 4: *anlutjen—Aschengatt*. Sp. 385—512. Neumünster, Wachholtz.

554. *Rheinisches Wörterbuch*. Auf Grund der von J. Franck begonnenen, von allen Kreisen des rhein. Volkes unterstützten Sammlung. Bearb. von Josef Müller unt. Mitarb. von ... Hg. von Karl Meisen. Lfg. 106 (Bd. 7, Lfg. 13) bis Lfg. 111 (Band 7, Lfg. 18) *Saufen—schlafen*. Sp. 801—1184.

555. *Schweizerisches Idiotikon*. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Bearb. von H. Wanner und G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer. H. 145, Bd. XII, Bogen 18—21 enthaltend die Gruppen *Daf, def, dif, dof, duf* bzw. *daff* usw. Sp. 529—656. Frauenfeld, Huber & Co.

555a. *Schweizerdeutsches Wörterbuch*. Bericht über das Jahr 1955. 27 S. (Mit Beitrag von Hans Fehr: *Das Schweizerdeutsche Wörterbuch im Spiegel der Rechtsgeschichte*.)

556. *Vorarlbürgisches Wörterbuch* mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Hg. von der Österr. Akad. der Wissenschaften. Bearb. von Leo Jutz. Lfg. 1: *a—aufstiften*. X, Sp. 1—160. Wien, in Komm. bei Adolf Holzhausens Nachfolger. (Wird in Heft 4 besprochen.)

557. Joseph Wright: *A middle high German Primer*. 4. ed. rev. by Maurice O'Connell Walshe. Oxford, Clarendon Press. 1951. VIII, 227 S.

558. Wustmann: *Sprachdummheiten*. Erneuerte dreizehnte Auflage von Werner Schütze. Berlin, de Gruyter. XIV, 388 S. [Der alte 'Wustmann' ist immer noch lebendig und erfüllt seine Aufgabe nach wie vor. Schon in der 12. Auflage hatte der neue Herausgeber behutsam dem heutigen Stand der Forschung Rechnung getragen; er setzt das hier fort. Aber im Kern ist das alte Buch und seine Art gewahrt: es ist ein fesselndes und auf erfreuende Art belehrendes Lesebuch geblieben. Besonders erfreulich ist die maßvolle Haltung, die keine Entscheidung erzwingt, sondern sie, wo nötig, in der Schwebe läßt und zwei Möglichkeiten nebeneinander anerkennt. Die beigelegten Erklärungen sind immer verständlich, fast immer auch einleuchtend. Mit Recht wird das Sprachgefühl angerufen; das Buch wird helfen, es zu stärken: heute bitter nötig! — Nur gelegentlich wünscht man anderes oder mehr zu lesen: Schweinebraten hat im ersten Bestandteil eher das alte Adjektiv *swinin* als den Plural 'Schweine' (S. 68); die Auseinandersetzungen über die Genetivkennzeichnung könnte man noch fortsetzen: Franzens, nicht Franz'; Leopold von Rankes' nicht 'Leopolds von Ranke', gut. Aber sollte man nicht auch 'Carls von Kraus' einem 'Carl von Kraus' vorziehen und mehr 'Krausens' gelten lassen? Die Frage ist aktuell; es bedarf nur der Gewöhnung im Gebrauch, um weitere häßliche Apostroph-Bildungen auszumerzen.]

559. Robert Zander: *Handwörterbuch der Pflanzennamen* und ihre Erklärungen. Entsprechend den Beschlüssen der letzten internat. Nomenklatur-Tagg. in Stockholm (1950), London (1951 und 1952) und Paris (1954); gänzlich neu bearb. 7. Aufl. Stuttgart z. Z. Ludwigsburg, Ulmer 1954. 512 S.

## Englisch

### Zum Lebenswerk von Wilhelm Horn<sup>1</sup>

Von Karl Schneider

Fünf Jahrzehnte lang, von Beginn seiner Universitätslaufbahn (1901) bis zu seinem Tode 1952, hat sich Horn um eine Erforschung der so problemkomplexen Lautgeschichte des Ne. bemüht. Was ihm während dieses Zeitraumes in gründlicher Beschäftigung mit den Phänomenen und in der Aus-

<sup>1</sup> Wilhelm Horn: *Laut und Leben*. Englische Lautgeschichte der neueren Zeit (1400—1950). Bearbeitet und herausgegeben von Martin Lehnert. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1954. 2 Bände, XII, VIII + 1414 Seiten.

einandersetzung mit der Forschung an Erkenntnissen zuwuchs, hat er der Fachwelt in einem lang erwarteten, seine Lebensarbeit abschließenden und zugleich krönenden Werk hinterlassen, für dessen Bearbeitung und Drucklegung sein Schüler Martin Lehnert verantwortlich zeichnet. Im Gegensatz zu H.'s erstem skizzenhaftem Versuch von 1908 (Hist. ne. Gramm., Teil 1: Lautlehre), der noch ganz aus junggrammatischem Geist unternommen war, ist dies letzte Werk in seiner sprachwissenschaftlichen Grundkonzeption eine durch und durch Hornsche Eigenleistung. Die von H. 1939 skizzierten 'Neuen Wege der Sprachforschung' werden hier mit viel Umsicht weiter beschritten und führen zu einer Gesamtschau, die allenthalben erhellt ist von seiner fruchtbaren Einsicht in den 1921 erkannten Zusammenhang zwischen Wortkörper und Wortfunktion und allenthalben geprägt wird von der sich ihm aus experimentalphonetischen Untersuchungen der ne. Hochsprache und Mundarten ergebenden klaren Einsicht in die Zusammenhänge zwischen psychisch bedingter Tonhöhe und der Klangvariabilität der Vokale, von dem dadurch gewonnenen Einblick in den sich vollziehenden, bisher 'sontan' genannten Lautwandel und dessen psychische Ursachen und von der aus diesen Erkenntnissen abgeleiteten Allgemeinesetzmäßigkeit und von den sprachlichen Wandlungsgeschehen verursachenden beiden Haupttriebkraften: der psychisch vom Sprecher her bestimmten, Vielfalt schaffenden Ausdrucksfähigkeit (Adt.) und der wesentlich rational bestimmten, hörengerichteten ordnenden Zwecktätigkeit (Zwt.).

H.'s Hauptquelle zur Rekonstruktion der Lautgeschichte der ne. Zeit ist die lebendige Sprache von heute: die Mundarten, die gegenwärtige süd-engl. Hochsprache und deren historische Abzweigungen: die nordengl., schott., ir., sowie die drei Typen der amerik. Hochsprache. Sie rechtfertigt den Haupttitel 'Laut und Leben' und ermöglicht es, das sprachliche Wandlungsgeschehen der Vergangenheit in richtiger Perspektive und in seiner ganzen Dynamik und Mehrdimensionalität zu sehen. Von den hist. Quellen werden als besonders beweiskräftig herangezogen die quasi-phonetischen und umgekehrten Schreibungen in der privaten Korrespondenz des 15.—18. Jh. (Cely, Paston und Verney Letters), ferner Lehn- und Fremdwörter. Den Reimzeugnissen gegenüber zeigt H. mit Recht große Zurückhaltung. Sehr kritisch ist er in der Heranziehung der Sprachmeister-Zeugnisse des 16. bis 19. Jh., besonders gegenüber den stark unter dem Einfluß der Schreibung stehenden engl. Sprachmeistern. Stärker ausgeschöpft werden die unvorbelasteteren Beobachtungen ausländ. Grammatiker. Über den Beweiswert der gegenwärtigen und hist. Einzelquellen handelt ausführlich die Einleitung. — Band I stellt den Vokalismus dar in der Gliederung: Geschichte der druckstarken Kurz-, Langvokale und Diphthonge unter dem Einfluß der Artikulationsspannung und Tonbewegung (akzentbedingter Lautwandel), gefolgt von einer zusammenfassenden Geschichte der ne. Vokalverschiebung mit Kritik an Jespersens Nachrückungs- und Luicks Verdrängungstheorie; die Geschichte der druckstarken Vokale unter dem Einfluß der Umgebung, die Geschichte der druckschwachen Vokale und schließlich die Dauer der Vokale in druckstarken und -schwachen Silben. — Band II gilt dem Konsonantismus, dem akzentbedingten und kombinatorischen Konsonantenwandel. Mit einem Kapitel über allgemeine Züge der ne. Lautgeschichte schließt die Darstellung. Es folgen Register, darunter ein Schrifttumsverzeichnis, das einer erschöpfenden Bibliographie der ne. Lautgeschichte gleichkommt, und je ein Sach- und Wörterverzeichnis, die den unermeßlichen Reichtum der beiden Bände sorgfältig erschließen.

Das Werk — zugleich auch eine Geschichte der ne. Orthographie — ist schwer bepackt mit illustrativen Beispielen, die in der Hauptsache der Gemeinsprache entnommen sind, aber auch fachsprachliches Wortgut und Orts- und Personennamen umgreifen. Laute und Wörter werden nicht isoliert betrachtet, sondern, da immer die Wirkung des Akzents beachtet wird — und der Akzent umfaßt bei H. die Komponenten: Starkdruck, Artikulationsspannung, Tonhöhe und Dauer — weitgehend in syntaktischen Zusammenhängen. Die Lautlehre ist hier im Begriff das zu werden, was sie sein sollte: ein Teilaspekt der Syntax. Der Lautmechanismus älterer Sprachauffassung und der in der neueren Phonologie herrschende Glaube an die Macht der Lautsysteme werden eingeengt auf einige wenige lautphysiolo-



gisch oder systemhaft erklärbare Tatsachen. Das Hauptanliegen ist die Herausarbeitung der — vor allem psychischen — Bedingungen für den sprachlichen Wandel und die beiden ihn verursachenden Grundtriebkkräfte.

Der in der älteren Forschung verbreiteten Annahme, daß die nicht durch Analogie verständlichen Ausnahmen von den Lautgesetzen Mundartentlehnungen seien, steht H., da es sich bei diesen Ausnahmen zumeist um alltägliches Wortgut handelt, dessen Weg aus der Mundart in die Hochsprache unverständlich ist, mit Recht sehr skeptisch gegenüber (269, 1203, 1270). Eine Reihe dieser Wörter erklärt er einleuchtend als Hochtformen (Htf.), so *pretty* (134), *poor* (495), *sure* (498). Für andere aber, die 'Nachhinker' *great*, *break*, *steak* (262 f.) und den 'Rückbleiber' *broad* (267 f.) weiß er keine rechte Erklärung. Und doch sind auch für sie Deutungen von H.'s Sprachauffassung her möglich. Ihre lautgesetzl. Vokalentwicklung > ī, bzw. > ou wurde wohl bei bewußten Sprechern durch eine lautsymbolische Hemmung verhindert, bei den ersten auf der Stufe ē, beim letzten bereits auf der me. Ausgangsstufe, d. h. die Normalentwicklung unter dem Einfluß der Adt. wurde durch eine Zwt. gezügelt, die Verallgemeinerung der Htf. zum Ausdruck ihrer Begriffsinhalte nicht für lautsymbolisch adäquat hielt, der Entwicklung von ē > ei jedoch keine Schranken setzte, weil dadurch der Begriffsinhalt eine lautsymbolisch überzeugendere Vokalgestalt erhielt; [greit] ist lautsymbolisch größer als [grēt] oder gar [grit] (Walker 1791 hält ē bei diesem Wort bezeichnenderweise für 'more expressive' als ī); [breik] meint lautsymbolisch ein stärkeres Brechen als [brēk] oder gar [brik] und [steik] eine größere Fleischschnitte als [stēk] oder gar [stik]; und [brōd] ist lautsymbolisch breiter als [brōd]. — Ohne Erklärung bleiben bei H. die 'Voraus-eiler' *die* (*dice*), *contrive*, *friar*, *briar*, *choir* (205 f., 1278). Für sie dürften früh verallgemeinerte spätm. und deshalb noch am Wandel ī > ai teilnehmende Htf. von Würfelspielern, Klerikern und Kanzelrednern vorauszusetzen sein. Die psychischen Vorbedingungen für Htf. sind in diesen Sprechergruppen besonders gegeben. Ebenso werden *who*, *whose*, *whom* (wenn emphatische Interrogativa) und *two* (bei emphat. Gebrauch) auf so früh verallgemeinerte me. Htf. mit ō zurückgehen, daß sie noch dem Wandel ō > ū unterlagen. Daß die Lautgruppe: *Kons.* + *w* hier me. ō > ō gemacht hätte (271), ist unwahrscheinlich. — Für *none*, *nothing* dürfte wegen ihrer möglichen Affekthaltigkeit folgende Entwicklung wahrscheinlich sein: spätm. verallgemeinerte Htf. *nōn*, *nōthing* > frne. [nūn], [nūθiŋ], daneben die enklitisch oder proklitisch gekürzten [nun], [nuθiŋ], die, verallgemeinert, lautgesetzl. > ne. [nan], [naθiŋ] führten. H.'s Erklärung (720) ist wenig befriedigend. — Ne. *one* [wan], das bei H. (297 f., 1275) unerklärt bleibt, dürfte folgende Entwicklung durchgemacht haben: verallgemeinertes me. *ōn* (Htf. aus Kontrastverbindungen wie *not ōn but twō*) > frne. [ūn], daneben gekürzte enklitische Form [un], heute noch weiterlebend in vulgärsprachl. [ə 'gud ən, ə 'bæd ən]. Aus frne. Fügungen wie [hi kniu un] 'he knew one', [a niu un] 'a new one' usf. wurde ein [wun] abstrahiert (mit phonet. erklärbaren *w*-Zuwachs), dies > ne. [wan], das um 1700 normal-entw. me. *ōn* > *ōn* verdrängte. — Kürzungen von Langvokalen in *kons.* auslautenden Einsilblern werden 696 f. aus Satzzusammenhängen erklärt. Für *dead*, *death*, *heaven*, *bread* ließe sich vom Begriffsinhalt her auch eine Art religiöser Ehrfurchtskürzung auf frne. Stufe ē vermuten (die beiden letzten erscheinen im *Lord's Prayer*), vielleicht auch für *mother* (*Mother of Christ*) auf der frühne. Stufe ū, wohingegen *father* (< frne. *fæðar* < *fæðer*) eine kindersprachl. emotionale Dehnung aufweisen könnte. — Da Wörter mit hohen Kurzvokalen bei gesteigerter Artikulation im Affekt eine Senkung erleiden (408), ließe sich bei verächtlicher Intonation eine solche auch für ne. *left* 'links' < me. *lift* ansetzen, ohne daß es ein Kentismus zu sein brauchte. Ähnlich könnten auch ne. *evil*, *beetle*, *weevil* mit frne. *i* zu erklären sein, hier nur noch mit abscheu ausdrückender Dehnung, ohne daß es sich um Mundartentlehnungen zu handeln brauchte. Für *evil* erwägt H. 197 mehrere andere Möglichkeiten. — Vokalsenkung als Ausdruck psychischer Abneigung dürfte vorliegen bei *daughter* < me. *doughter* und *girl* (mit der Lautung [gəəl]). Bei dem ersten wird es sich wie bei dem letzten um eine Klanggestaltung der Frauensprache handeln. Horn (545, 468) läßt die Erklärung im Unbestimmten.

Auf S. 35 und 41 finden sich richtige Hinweise auf die starke Affekthaltigkeit und deshalb größere Hochtonneigung der Frauensprache. Man hätte gewünscht, daß dieser Gedanke in der Darstellung verfolgt worden wäre. Aber weder wird bei den phonetischen Schreibungen in der privaten Korrespondenz zwischen Frauen- und Männerlautung unterschieden, noch die Gewichtigkeit eines so wertvollen lautgeschichtlichen Zeugnisses wie das von Gill (1621) über die Aussprache der 'Mopsae' in richtiger Perspektive gesehen. Wenn Gill bei ihnen in den Wörtern *cambric* 'feines Linnen', *capon* 'Masthahn' und *meat* 'Fleisch' die Lautungen  $\bar{e}$  und  $\bar{i}$  tadelt, so handelt es sich um verallgemeinerte Htf. von Wörtern, die im frauensprachl. Vokabular von ihrer Bedeutung her stark affektanfällig waren. Als Htf. der Frauensprache wird man auch, abweichend von H. 528, [dʒintlimin] (Gill) deuten müssen, oder, abweichend von H. 487, *beard* 'Bart' (mit der Lautung  $\bar{i}$  bei Hodges 1644) < me. *bērd*. Sie werfen Licht auf den entscheidenden Anteil der Frau — besonders auch wegen der ihr zufallenden Sprach-erziehung der Kinder — an der frne. Vokalentwicklung. Möglicherweise ist der Zusammenfall von me.  $\bar{e}$  mit  $\bar{e}$  in frne.  $\bar{i}$  im wesentlichen die Sprachleistung der Frauen. Eine Untersuchung des spätm. und frne. Gesamtwort-schatzes mit me.  $\bar{e}$  unter dem Gesichtspunkt der Gebrauchshäufigkeit und Hochtonanfälligkeit innerhalb der Frauensprache würde wahrscheinlich zu weiteren Einsichten führen.

Statt der Berücksichtigung einer Unterscheidung zwischen Frauen- und Mönnersprache wird zu sehr die Gliederung in sprachl. Ober- und Unter-schicht betont. Daß sprachl. Veränderungen der Hochsprache durch sozialen Aufstieg der Unterschicht mit verursacht werden können und wahrschein-lich auch wurden in dem wandlungsreichen 15., 17., späten 18. und 20. Jh. soll nicht bestritten werden. Die Tatsache wird aber zu sehr akzentuiert und erhält schließlich (1287 ff.) eine derart unvermittelte marxistische In-terpretation mit allem Zubehör an Schlagwörtern und Zitaten aus Marx, Engels, Stalin usf., daß dem Kenner von H.'s wissenschaftl. Gesamtwerk nichts anderes übrigbleibt, als diesen Abschnitt dem bearbeitenden Her-ausgeber zuzuschreiben. Aber abgesehen von dieser vielleicht durch äußere Verhältnisse und Forderungen bedingten, vielleicht auch die Drucklegung des Werkes erst ermöglichenden Zutat, werden im Schlußkapitel Fragen angeschnitten, die eine Sprachwissenschaft, die sich nicht nur im Konsta-tieren erschöpfen will, stellen muß: warum Sprache zu gewissen Zeiten sich wandelt, zu anderen Zeiten wandellos beharrt. Mit H. ist es sehr wahr-scheinlich, daß in wandlungsreichen Zeiten seelische Bedingungen gegeben sind, die zu einer erhöhten Adt. führen und damit zum sprachl. Wandel, während in Zeiten der relativen Ruhe die ratiobedingte Zwt. vorherrscht. Letztere ist etwa für das Zeitalter des Rationalismus vorauszusetzen. Aber während dieser Zeit vollzieht sich zwischen 1650—1700 der unzuweckmäßige Zusammenfall von me.  $\bar{e}$  mit  $\bar{e}$  in frne.  $\bar{i}$  — als späte Nachwirkung der sozia-len Umschichtung von 1640—60? —, und um 1750 wird die Diphthongierung von  $\bar{e}$  (< me.  $\bar{a}$ ) > *ei* und von  $\bar{o}$  (< me.  $\bar{o}$ ) > *ou* greifbar. Ist sie eine Lei-stung der Zwecktätigkeit, die eine Weiterhebung von  $\bar{e}$  >  $\bar{i}$  und von  $\bar{o}$  >  $\bar{u}$  und damit den Zusammenfall mit schon vorhandenem  $\bar{i}$  und  $\bar{u}$  als unzuweck-mäßig verhindern wollte? Beachtenswert ist die Vermutung, daß eine durch weitverbreitete Zweisprachigkeit hervorgerufene Lockerung der Artikula-tion im Süden Englands während des 14. Jh. Vorbedingungen geschaffen habe für das hemmungslose Sichauswirken der seelisch bedingten Adt. (1279 f.). Wie dem auch sei, im Schlußkap. werden Probleme aufgeworfen, die näherer Untersuchung bedürfen und auch genauerer Beobachtungen an lebenden Sprachen.

Ungeachtet der kritischen Bemerkungen ist das Gesamtwerk, das sich durch Klarheit im Aufbau, Schlichtheit des Stiles, eindringliche Anschaulich-keit (vor allem wegen der zahlreichen Karten, Tafeln, Übersichten und Abbildungen), durch den Blick für die großen Entwicklungslinien und die Allgemeingesetzhlichkeiten des sprachl. Wandels auszeichnet, ein überaus anregendes, ideenreiches und nicht zuletzt auch verpflichtendes Vermächtnis einer großen Forscherpersönlichkeit an die Sprachwissenschaft, ein Ver-mächtnis für dessen Veröffentlichung dem Herausgeber wie dem Verlag hohe Anerkennung gebührt.

Karl Brunner: *Anglo-Americana*, Leo Hibler-Lebmansport zum 70. Geburtstag. Wiener Beiträge zur Englischen Philologie. Bd. LXII. Wien-Stuttgart 1955, XII, 184 S. [Diese Festgabe für den verdienstvollen Wiener Anglisten enthält zunächst einen Widmungsbrief seines Freundes Karl Brunner, aus welchem man die Hauptstadien der Laufbahn des Geehrten entnehmen kann. Eine stattliche Tabula Gratulatoria enthält viele Namen seiner Freunde, Kollegen und Schüler. Aus dem Inhalt der Festschrift ist zu berichten, daß sie von Fragen des Englisch-Unterrichtes bis zu Problemen des Übersetzens, von Wortuntersuchungen bis zu literarischen Deutungen eine Fülle des Wissenswerten enthält. Herausgegriffen seien etwa Otto Funks bedeutsamer Beitrag 'Zum Problem des Bedeutungswandels', worin er sich insbesondere mit zwei Neuerscheinungen (H. Kronasser, 'Handbuch der Semasiologie', Heidelberg 1952, und S. Ullman 'The Principles of Semantics', Glasgow 1951) klärend und kritisch auseinandersetzt; Richard Flatters Ausführungen über 'Bühnensprachliche und andere Eigenheiten der Diktion Shakespeares', worin die Semantik von *seem*, *perfect*, gewisser Gebrauchsweisen von *should*, ferner von *jealousy* und *piteous* (mit anschließender Neudeutung von *Hamlet* III, 4, 126) erörtert wird, ferner Herbert Koziol 'Förderung und Hemmung analoger Wortbildung im Englischen'. Friedrich Wild äußert sich ausführlich zur Dichtungstheorie und Romanform der Viktorianer, Heinrich Spies über englische Geisteshaltung und sprachliche Formgebung. Mehrere Privatdozenten haben ebenfalls interessante Beiträge zugesteuert, so H. Kühnelt über den 'Humor in Melvilles *Moby Dick*' oder Karl Hammerle über 'Shakespeares platonische Wende'. Auch englische und amerikanische Professoren (Geoffrey Bullough, Wilfried S. Dowden, Jay B. Hubbel, Ernest E. Leisy) sind mit Beiträgen beteiligt. Durch die Mannigfaltigkeit dieser Studien, die hier nicht erschöpfend aufgezählt werden können, wird den weitgespannten Interessen des Jubilars ein ehrender Tribut gezollt. Der Band ist mit einem Bild, den Gelehrten in Amtstracht zeigend, ausgestattet. — H. Heuer.]

Klaus Dockhorn: *Deutscher Geist und angelsächsische Geistesgeschichte*. Ein Versuch der Deutung ihres Verhältnisses. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd. 17.) Göttingen 1954. 'Musterschmidt', Wissenschaftlicher Verlag. 85 S. [Die bisher in Deutschland vorherrschende Auffassung vom Verlauf der englischen und amerikanischen Geistesgeschichte wird hier einer Korrektur unterzogen. Dockhorn lehnt das Englandsbild ab, welches sich im ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelt hat und von Troeltsch durch seine Ableitung des deutschen Denkens aus dem Luthertum, des englischen aus dem Calvinismus umrissen wurde. Infolge dieser Auffassung sei der dialektische Gegensatz zwischen dem rationalistischen Utilitarismus der Angelsachsen und dem romantischen Idealismus der Deutschen überbetont worden. Zwei Tatbestände müßten demgegenüber hervorgehoben werden, in denen sich eine Annäherung deutschen und englischen Geistes vollziehe: einmal der Anglikanismus mit seiner auf das frühgriechische Christentum zurückgehenden Frömmigkeit, seiner Neigung zur Mystik und zum Platonismus, sodann aber der Einfluß der deutschen idealistischen Philosophie und des Historismus auf das angelsächsische Denken. Dockhorn betrachtet insbesondere die Wirkung Hegels auf die Entwicklung der Geisteswissenschaften sowie einer neuen Staats- und Gesellschaftslehre in England und den Vereinigten Staaten. Auch den amerikanischen Pragmatismus sieht er, trotz seines Ursprungs aus dem utilitaristischen Positivismus, entscheidend durch die deutsche Philosophie bestimmt. So habe sich im angelsächsischen Bereich eine Synthese von zukunftsweisender Bedeutung zwischen deutschen und angelsächsischen Denkformen vollzogen. — Wenn Dockhorn die Bedeutung des Anglikanismus und den Einfluß der deutschen Philosophie auf England und Amerika auch allzustark gegenüber der puritanisch-rationalistischen Tradition hervorhebt (er selbst gibt 'Überbelichtungen' zu, S. 84), so weist er doch mit Recht auf die von der deutschen Forschung nicht genügend beachtete Komplexität der angelsächsischen Geistesgeschichte hin und auf die intensiven Wechselbeziehungen zwischen den nationalen Kulturgebildeten. Seine gedankenreiche Studie kann dem Historiker wie dem Anglisten Anlaß zu fruchtbarer Neubesinnung werden. — T. Riese.]



O. Arngart: The Durham Proverbs. An 11th Century Collection of A. S. Proverbs Edited from Durham Cathedral Ms. B. III. 32, Lund 1956, C. W. K. Glerup (Lunds Universitets Årsskrift. N. F. Avd. 1, Bd. 52, Nr. 2), 22 S. [In der gleichen Handschrift, die Aelfrics Lateingrammatik enthält und aus dem 11. Jh. stammt, finden sich 46 meist einzelne Sprichwörter, deren spätw. Text kentische Beimischungen aufweist. Bemerkenswert ist, daß die lat. Version über jedem Satze aus dem Ae. übertragen worden ist, während sonst zu jener Zeit das umgekehrte Verfahren üblich war. Die sprachliche Ausbeute ist naturgemäß gering. Dafür werfen die mitunter recht humoristisch und ironisch gefärbten Lehrsprüche willkommene Schlaglichter auf die Mentalität der Ags. Das Fehlen des bestimmten Artikels vor schwachem Adjektiv rückt die Entstehung dieser Sprichwörter ins 8. Jh. hinauf. Sie können als unmittelbare Vorstufe zu den Sprichwörtern Hendyngs (13. Jh.) angesehen werden. — Hans Marcus.]

William B. Ewald jr.: The Masks of Jonathan Swift. Oxford, Basil Blackwell, 1954, 203 S. — Louis A. Landa: Swift and the Church of Ireland. Oxford, Clarendon Press, 1954, 206 S. — John Middleton Murry: Jonathan Swift. A Critical Biography. London, Jonathan Cape, 1954, 508 S. — Ricardo Quintana: Swift, An Introduction. Oxford, Oxford University Press 1955, 204 S. [Von der besonderen Aufmerksamkeit, die seit längerer Zeit die Forschung Swift zuwendet, zeugen erneut vier z. T. recht umfangreiche Werke, die von den verschiedensten Gesichtspunkten aus den komplexen Problemen dieser so schwer zu enträtselnden Gestalt gerecht zu werden versuchen. Ricardo Quintana folgt in seiner *Introduction* im wesentlichen seiner umfassenderen und spezielleren Untersuchung von 1936 *The Mind and Art of Jonathan Swift*. Auch in der *Introduction* tritt das Biographische und auch das Dichterische im Werk Swifts zurück hinter der Deutung des geistigen Gehalts. Das darf wohl gerade bei Swift als berechtigt gelten. Wenn die Darstellung dadurch auch sprachlich und sachlich abstrakter erscheint als man es wünschen könnte, so kann man als Ergebnis doch eine ausgeglichene Einführung begrüßen, die wirklich an die Probleme herantut. — Louis A. Landa schreibt über Swift als Amtsträger der protestantischen Staatskirche Irlands mit der schon oft bewiesenen zugleich umfassenden und im einzelnen peinlich genauen Kenntnis des Dichters und seiner Zeit. Swifts kirchliche Laufbahn ist meist als Nebensache angesehen worden, aber der Verf. hebt mit Recht hervor, daß sie ein wesentlicher Bestandteil von Swifts Leben war: ein halbes Jahrhundert war er 'ordained', vierzig Jahre aktiv im Kirchendienst tätig, davon 18 Jahre vor seiner Ernennung zum Dean von St. Patrick. Verf. sieht eine Ursache von Swifts Pessimismus in seiner realistischen Beurteilung der irischen Staatskirche: 'I have long given up all hopes of Church or Christianity.' Auch Swifts Urteil über den Presbyterianismus kann erst durch eine genaue Kenntnis seiner Erfahrungen in der Kirche ganz verstanden werden. Die Frage nach Swifts Religion wird nicht berührt — aber der Mann der Kirche, seine Kämpfe, Interessen und Erfolge erscheinen in bisher nicht so geheimer Vollständigkeit und Klarheit. — Der Ansatzpunkt von William B. Ewalds Untersuchungen über die von Swift gewählten Masken, aus denen heraus er sprach, erweist sich als besonders glücklich, führt er doch unmittelbar zu einem zentralen Problem des Dichters, dem der Ironie. Verf. geht dabei von der 'situational satire' aus, wie Quintana sie genannt hat, die dazu dient, jede Aussage zu relativieren und den wahren Autor hinter dem Schutz dieser Maske von seiner Verantwortung frei zu machen. Freilich war das Pseudonym in dieser Zeit oft genug ein notwendiger, wenn auch nicht immer erfolgreicher Schutz des Journalisten, und zuweilen auch ein Spiel des Erzählers. Für Swift bedeutete das Pseudonym aber, wie Verf. deutlich macht, mehr als ein Spiel und anderes als nur den Schutz der Anonymität — es war die Möglichkeit, eine Meinung bereits im Augenblick des Vortrages zu relativieren, zu ironisieren. Popes Anrede an den Dean, dem er drei seiner bekanntesten Impersonationen hinzufügt, *Drapier*, *Bickerstaff*, and *Gulliver*, ist bekannt, aber schon Gulliver erfährt eine weitere Relativierung durch *Cousin Sympson*. Die von Swift gefundenen Möglichkeiten, sich zu verstecken, ob nun hinter einer deutlich gezeichneten, erzählten Romangestalt, oder nur hinter angedeuteten Meinungen und

Haltungen sind geradezu der Summe seines Werks gleichzusetzen. Ewald unternimmt es, diese Masken darauf hin zu interpretieren, inwieweit sie eine eigene, von der des Autors verschiedene Meinung haben, wie das Verhältnis dieser Standpunkte zueinander ist, und welchem Zweck diese ständige Relativierung dient. Nicht immer wird Verf. dabei seiner Aufgabe ganz gerecht. Form und Technik der Impersonation, als Formen des Erzählens, finden nicht genügend Beachtung. Auch hätte es sich wohl als fruchtbar erwiesen, wenn die relativierende Ironie, die mehrere, einander logisch ausschließende Interpretationen als gleich 'richtig' nebeneinander stellen kann, schärfer getrennt worden wäre von der nur eine 'richtige' Interpretation kennenden Satire. Doch wenn auch noch Wünsche offen bleiben, liegt hier ein wesentlicher, anregender und weiterführender Beitrag zum Verständnis von Swift vor. — Wie seine Bücher über Shakespeare, Blake, D. H. Lawrence, Keats und seine zahlreichen Werke philosophischen, politischen und sozialkritischen Inhalts wendet sich auch das neue, umfangreiche Werk des Essayisten *John Middleton Murry* über Swift nicht an den Spezialisten, trotzdem wird man es gern in seinen Händen sehen und ungern in denen des Laien. Für den Forscher erweist es sich als ungemein anregend, ja faszinierend in der Interpretation einer faszinierenden Persönlichkeit, für den Laien ist es aber in der Einseitigkeit der Auslegung und Begründung irreführend. Murrys feinfühlige psychologische Interpretation und ungemein tief eindringende Analyse sieht als Grundlage von Swifts Wesen ein ebenso unwirklich hochgespanntes wie leicht verletzliches Selbstgefühl. So ist Swift in seinem Leben wie in seinem Werk ständig auf der Flucht vor der vermeintlichen Gefahr einer ihn tödlich treffenden Bloßstellung — und eine solche Situation könnte sich vor allem aus der Bindung an eine Frau ergeben. Es hat also seinen guten Sinn, wenn Murrys Darstellung Biographie und literarische Würdigung miteinander verbindet. Nicht selten ergeben sich dabei unvermutete Erhellungen und Einsichten. Ohne neue Quellenforschung führt allein die Genauigkeit und Kraft der Einführung zu neuen, ernstzunehmenden Erklärungen, z. B., daß Swift wohl tatsächlich, wie schon Wotton vermutete, Temples nachgelassenen Essay über klassische und moderne Autoren an einer Stelle im Stil seiner eigenen *Tale of a Tub* ergänzt und ediert hat. Zuweilen wirkt es aber doch störend, wenn psychologisch noch so gut begründete Hypothesen so auftauchen, als ob es sich um bewiesene Tatsachen handelt, oder wenn das Ergebnis einer subtilen Analyse in ein überdeutliches psychologisches Klischee zusammengefaßt wird. Doch bleibt der stärkste Eindruck positiv: Murrys Bild von Swift als einem Manne der 'homeless' ist, von hohen Gaben, aber ohne Vertrauen auf die Welt, in der er lebt. — F. Wölcken.]

Carl Hammer jr.: *Longfellow's 'Golden Legend' and Goethe's 'Faust'*. (Louisiana State University Studies, Humanities Series, Number Two.) Baton Rouge, La. 1952. Louisiana State University Press. 35 S. U. S. \$ 50. [Longfellow's dramatisches Gedicht *The Golden Legend* ist eine Umbildung des Armen Heinrich von Hartmann von Aue. Hammer führt den Nachweis, daß der amerikanische Dichter in der Gestaltung mancher Szenen und in vielen einzelnen Verspartien Goethes *Faust* nachahmte. Zahlreiche Stellen aus Longfellow's Werk werden in bezug zu Goethe gesetzt, nicht alle mit Recht. Dennoch bleiben genug Übereinstimmungen, die den Einfluß Goethes auf Longfellow bestätigen. — T. Riese.]

Nathaniel Hawthorne: *The Scarlet Letter*. Leipzig 1954. 261 S. — Sean O'Casey: *I Knock at the Door*. Leipzig 1955. 240 S. — Ted Allan & Sydney Gordon: *The Scalpel, the Sword. The Story of Dr. Normann Bethune*. Leipzig 1952. 395 S. (Panther Books, Paul List Edition. A Collection of British and American Writers. Paul List Verlag, Leipzig.) (Diese drei Ausgaben des mitteldeutschen Verlages repräsentieren gut seine Sammlung britischer und amerikanischer Autoren, die in ihrem äußeren Format, der gefälligen broschierten Aufmachung und dem sauberen Druck, der Wiedergabe des Originaltextes ohne Kommentar und Einleitung an die 'Tauchnitz Edition' erinnert. Die Bände lassen erkennen, daß sowohl künstlerische wie politische Grundsätze bei der Auswahl der Werke maßgebend waren. Der Roman Hawthornes vertritt die klassische Prosaepik;

die Autobiographie des großen angloirischen Dramatikers O'Casey (deren Neudruck zu begrüßen ist, da das Buch in England nicht neu aufgelegt wurde), führt eine zeitgenössische Persönlichkeit ein, die als Dichter wie als Sozialist hervorgetreten ist; die Lebensgeschichte des kanadischen Arztes Dr. Bethune, der im republikanischen Spanien des Bürgerkrieges und im kommunistischen China wirkte, stellt die Welt des Kommunismus in Europa und im Fernen Osten dar. — T. Riese.]

Martin Lehnert: Poetry and Prose of the Anglo-Saxons. A Text-Book with Introductions, Translations, Bibliography, and an Old English Etymological Dictionary. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1955. XV + 173 S. [Vorliegende Anthologie enthält in zwei Hauptteilen zu je acht Kapiteln charakteristische Proben des ae. Schrifttums von seinen ältesten Anfängen bis etwa zur Mitte des 11. Jh. Als die ursprünglichere Gattung ist die Poesie vorangestellt mit einer Auswahl aus ihren altweltlichen Heil- und Zauberformeln, Sinn- und Denkprüchen, Runenversen und Rätseln, Elegien und religiösen Lyrika sowie weltlicher und kirchlicher Epik. Der etwas knapper gehaltene Prosateil umfaßt Ausschnitte aus den Ags. Annalen und Gesetzen, Testamenten und Urkunden, aus den Werken bzw. Vorreden Alfreds und Aethelwolds, Aelfrics und Wulfstans mit einem kurzen Abschnitt aus dem 'Apollonius von Tyrus'. Erfreulicherweise ist die Geschäftssprache des Buches englisch. Dem Poesieteil vorangestellt ist eine Übersicht über die vier bekannten Codices und ihre Geschichte. Auch die Texte sind mit kurzen sachlichen Vorworten sowie Angaben über die wichtigsten Ausgaben und über Sekundärliteratur versehen. Um den Bedürfnissen des Universitätsseminars entgegenzukommen, für das der Band gedacht ist, folgen den poetischen Textproben ne. Übertragungen (pp. 74—127). Diese fehlen — mit einer Ausnahme — bei der einfacheren, durchsichtigeren Prosa, vielleicht auch, um den Umfang (und Preis) des Werkes nicht allzu sehr zu belasten. Dafür ist bei Alfred und Aethelwold eine Anzahl lat. Fassungen beigegeben. Man wird auf das angekündigte Glossar mit Anmerkungen gespannt sein dürfen, das in Kürze erscheinen soll. — Hans Marcus.]

Aatos Ojala: Ästheticism and Oscar Wilde. Part I. Life and Letters. Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academia Scientiarum Fennicae. Helsinki 1954. 231 S. [Diese von der finnischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte Untersuchung bekennt besondere Verpflichtungen gegenüber Professor Rafael Koskimies (Universität Helsinki) und Professor Una Ellis-Fermor (Bedford College, London University). Die hübsch angelegte und gedruckte Arbeit zeigt schon in ihrer Bibliographie, daß sie Persönlichkeit und Werk Oscar Wildes von einer weit ausholenden Untersuchung des Ästhetizismus, seiner Grundauffassungen, Psychologie und Äußerungsformen ausgeht. Von hier aus ist dann der Weg zur Lebensauffassung und Kunstanschauung von Wilde eröffnet. Danach wendet sich die Untersuchung in ihrer zweiten Hälfte den spezielleren Fragen der Thematik, Motive und Einflüsse, der Form und Komposition, sowie der Betrachtung der einzelnen Gattungen zu, um schließlich zu einer ausführlicheren Analyse des Chef-d'œuvre der Wildeschen Dekadenz, nämlich *The Picture of Dorian Gray* zu gelangen. Rückschauend würdigt der Verf. Wilde als Repräsentanten jener Lebensart, die von dem ewigen Konflikt 'Spleen und Ideal' beherrscht sei. Wilde habe an der dualistischen Spannung zwischen sensualistischem Ästhetizismus und Schuldbesessenheit (mit Neigungen zum Fatalismus und Mystizismus), zwischen Hinneigung und Lösung gegenüber dem Irdischen, getragen. Äußerlich ein Ästhet, Dandy, gourmet und 'wit', war Wilde innerlich eine âme damnée. Der Verf. erklärt das selbstzerstörerische in Wildes Entwicklung, wobei er sich an Gides Wilde-Deutung (1951) anlehnt, der im Gegensatz zu Maurois den Wildeschen Ästhetizismus nicht als primär betrachtet, sondern als Verhüllung seiner unglücklichen Veranlagung. Wildes verhängnisvoller und fundamentaler Irrtum habe darin bestanden, über die berechtigten schöpferischen Zielsetzungen der Kunst hinaus diese als Deckmantel zu benutzen und das biologische Prinzip dem ästhetischen preiszugeben. Die Darstellungen des Verf. gewinnen in diesen Zusammenhängen stellenweise den Charakter milder Vorhaltungen, wenn er ihn etwa an Flauberts praktisches Dogma



des Künstlerlebens erinnert: 'wie ein bourgeois zu leben und wie ein Demiurg zu denken.' Wildes Selbstrealisierung in der brillanten Konversation, seine ästhetische Theorie als Verabsolutierung individueller Eigenart zum universalen Gesetz, der ichbezogene Charakter seiner Kunstübung und Kunstanschauung, die Gegenhaltung zu Bürgerlichkeit, Respektabilität und Philistertum beschäftigen den Verf. bei seinem Versuch zu abschließendem Urteil. Die Dichotomie zwischen Spleen und Ideal (im Baudelaire'schen Sinne) lasse die Frage nach dem Verhältnis von introvertierten und extravertierten Strebungen (Selbstanalyse, Religion, Sünde, Schuld, Leiden und Tod auf der einen Seite: Sinnes- und Genußkult auf der andern Seite) wachsen. Vom christlichen und sozialen Idealismus der frühen Gedichte und Märchenerzählungen gelangte Wilde zum Hellenismus und Hedonismus, jedoch bleiben selbst dann tiefe Unterströmungen der ersten Art in Drama und Erzählgattung bestehen. Mit den Wirkungen dieser Spannung auf Wildes literarischen Stil will sich die in vorzüglichem Englisch geschriebene Studie in einem zweiten Teil ihrer Untersuchungen demnächst weiter befassen. Man kann dieser Fortsetzung auf Grund des vorgelegten Bandes mit starkem Interesse entgegensehen. — Hermann Heuer.]

M. Poirier: *The Student's Anthology of English Literature. Vol. II: The Renaissance (1578—1625).* Les Editions de Lyon 1956. 544 S. [Der durch seine Studien über Sidney, Marlowe und Spenser bekannte Professor an der Sorbonne legt hiermit den zweiten Band seiner Englischen Anthologie vor, der die Zeit der Renaissance umfaßt. In leicht faßlicher, für die jungen Anglisten angemessener Form, bietet die Einleitung (pp. 9—23) eine kurze Charakteristik jener Epoche, die in England ihre besondere Ausprägung durch die Aufstellung des Gentlemanideals, den Aufschwung einer art-eigenen Musik, des Madrigals, und die Blüte der Literatur in fast allen ihren Gattungen erhielt. Der Verf. gibt Proben von 47 repräsentativen Schriftstellern, die in der Zeit von Sidney bis zu James Shirley wirkten. Teil I enthält Poesie mit 26 Stücken, Teil II 24 Ausschnitte aus Prosawerken, Teil III 18 Fragmente aus Dramen. Insgesamt sind 222 Proben abgedruckt. Bei jedem Autor finden sich die wichtigsten biographischen Daten sowie eine kurze Bibliographie. In jedem Falle ist die ursprüngliche Schreibung wiedergegeben. Den Schluß bilden eine Allgemeine Bibliographie (pp. 519—523) sowie eine chronologische Tafel (pp. 526—541). Es wirkt etwas befremdlich, daß in der Bücherliste der Anteil der deutschen Forschung recht stiefmütterlich behandelt wird. — Hans Marcus.]

Greif Sander: *Gliederung und Komposition des Beowulf.* Diss., Mainz 1955, 168 S. [Eine umfassende Strukturanalyse des 'Beowulf' war seit den grundlegenden Arbeiten von Tolkien, Blomfield, Timmer und Bonjour ein Desideratum, das Sander in der vorliegenden Studie zu erfüllen sucht. Seine Dissertation baut auf den Forschungen der Genannten auf und führt zu Ergebnissen, welche die ihrigen ergänzen und zuweilen berichtigen. Erfreulicherweise wird auch die übrige Beowulfforschung bis zurück zu Grundtvig in reichem Maße verwertet. — Zunächst behandelt Vf. die Gliederung des Gedichtes und erbringt den Beweis für dessen Dreistufigkeit, seinen Aufbau in 3 Hauptteilen, die wiederum jeweils dreigegliedert sind. Der Bezug zu dem mittelalterlichen Prinzip der Zahlenkomposition und ihrem religiösen Sinngehalt wird unter Hinweis auf Curtius angedeutet, jedoch nicht näher ausgeführt. — Der zweite Abschnitt befaßt sich mit der Komposition des 'Beowulf'. Er geht auf Fragen der Erzähltechnik ein und zeigt die planmäßige Handhabung der epischen Darstellungsmittel, wie sie in Stilisierung und innerer Logik, in der Handlungsführung, der Personengestaltung und der Verwendung von Reden hervortritt. Die danach folgenden Ausführungen über Variation und Repetition, sowie über Licht- und Geräuschbegriffe, die ebenfalls der Kompositionsanalyse dienen, vermögen nicht voll zu befriedigen, da hier sprachkünstlerische Gesichtspunkte hinzugezogen werden müßten, die Sander wegen der Ausrichtung seiner Arbeit auf Strukturfragen unberücksichtigt läßt. Mitunter erscheint der Grundsatz des gesetzmäßigen Aufbaus überspannt. Zu Unrecht behauptet Vf. (S. 109), die Einführung *aller* episch wichtigen Gestalten — ausgenommen Beowulf selbst — geschähe durch das Erwähnen ihrer Ahnenreihe oder durch Vergleich mit hervorragenden geschichtlichen Personen.

Dies trifft (entgegen der Aufstellung S. 110) für den Drachen nicht zu; dessen Einführung erfolgt in dichterisch wirksamer Weise durch sprachliche Variation: *eald uht-sceaða ... nacod nið-draca* (2271.2273). (Vielleicht darf man gerade in der Tatsache, daß der Drache, durch den sich Beowulfs Schicksal vollendet, ebenso wie der Held des Gedichtes auf ungewöhnliche Art eingeführt wird, den bewußten Gestaltungswillen des Dichters erkennen.) — In seiner sorgfältigen Untersuchung hat Sander den planvollen Aufbau des 'Beowulf' überzeugend nachgewiesen, neue Aspekte hervorgehoben und damit einen wertvollen Beitrag zur formalen Interpretation dieser größten altenglischen Dichtung geleistet. Es ist zu bedauern, daß die Dissertation nicht im Druck erscheinen konnte, sondern nur in vervielfältigter Maschinenschrift vorliegt. — T. Riese.]

## Romanisch und Hilfswissenschaften

Heinrich Lausberg: Romanische Sprachwissenschaft. Band I: Einleitung und Vokalismus. Bd. II: Konsonantismus. (= Slg. Goeschen, Nr. 128/128a, Nr. 250.) Berlin, De Gruyter, 1956. 160, 95 Seiten. Preis Ppb. 4,80; 2,40 DM. [Das vorliegende Werk tritt an die Stelle der längst veralteten Darstellung A. Zauners, ist keine Neubearbeitung, sondern etwas Neues, schon hinsichtlich des Umfangs. Die beiden neuen Bändchen sind nur der Lautlehre gewidmet, während Zauner Formenlehre, Wortbildungslehre und Syntax mitinbegriff; diesen soll jetzt ein weiteres Bändchen gewidmet sein. Diese Erweiterung des Umfangs ist zu begrüßen. Gerade für die Lautlehre war eine gedrängte Zusammenfassung auf Grund der im Laufe der letzten 50 Jahre gewonnenen neuen Erkenntnisse eine dringende Notwendigkeit. Diese Erwartungen werden von L. vollauf erfüllt. Sprachgeographie und Phonologie geben seiner Darstellung das Gepräge. Zauners Abschnitt über das 'Vulgärlatein' ist in einer differenzierten Darstellung der ältesten Entwicklungsstufen aufgegangen. Mit großem Geschick ist auch dem Führungsbedürfnis des Lernenden Rechnung getragen. Vorangestellt ist eine Bibliographie, in der die besten praktischen Lehrbücher auch für die Nebensprachen (Rätoromanisch!) aufgeführt sind und ein sehr zu beherzigender Wink für die Anlage des Studiums gegeben wird. Daran schließen sich die Behandlung des Verhältnisses von Laut und Schrift, sowie eine Übersicht über die verwendeten Transkriptionszeichen und eine sehr eingehende, alle romanischen Schriftsprachen (auch Rätorom. und Rum.) umfassende Anleitung zur Interpretation des Schriftbildes, unter Berücksichtigung des Unterschiedes zwischen Afrz. und Nfrz. Konsequenter als Zauner es tat, geht L. in seiner Darstellung von der Lautgestalt und der Sprechsprache aus. Von großer grundsätzlicher Bedeutung sind die in der Einleitung vorgetragenen Gedanken. Wenn auch der Schwerpunkt von L.s Darstellung, wie er selber hervorhebt, bei den 'paläontologischen Problemen' liegt, so ist er fern von jeder Überbewertung der Linguistik; hier wie in der Darstellung macht er dem Leser laufend den Unterschied von bloß gesprochener Sprache und Schriftsprache, als etwas Andersartigem, klar, betont deren gegenseitige Bezogenheit, betont die Verschiedenheit der Methodik von Linguistik und Philologie, weist darauf hin, daß die Sprachwissenschaft nur eine Hilfsdisziplin der Literaturwissenschaft ist. Dieses Bewußtsein von der Eigenart und dem Eigenwert der Literatursprachen gibt auch den Ausführungen über die Gliederung der romanischen Sprachen, ihre geographische Verbreitung, ihre Benennung, ihre schriftliche Fixierung (früheste Denkmäler) ihr Gepräge. Dies tritt zutage in der Schilderung der Problematik der ital. Schriftsprache, der Bezeichnung des Rätoromanischen als 'eine Sammelbezeichnung für drei ... Mundartengruppen'. Richtig und angebracht ist die Betonung der autochthonen Kontinuität des Rumänischen nördlich der Donau und die Erinnerung an dessen romanischen Grundcharakter. Jede Schriftsprache wird durch ein gut ausgewähltes, auch für den Gesamtton der betr. Literatur bezeichnendes Textstück (mit deutscher Übersetzung) charakterisiert. Der folgende Abschnitt (§ 28—39) behandelt die äußeren Bedingungen für die Entstehung der roman. Sprachen

durch die Differenzierung des Lateins (Substrate, Zeit und Art der Romanisierung, Zerfall der politischen Einheit, Germaneneinfälle). L. räumt hier bereits vorbeugend mit der irrigen Vorstellung von einem einheitlichen Vulgärlatein auf, dessen Differenziertheit er dann in den betr. Abschnitten der Lautlehre im einzelnen dartut. Den Einfluß der Germanen veranschlagt L. gering. Ich stimme ihm darin zu, daß die Loirelinie bereits präformiert war und durch die Franken nur vertieft wurde. Insbesondere scheint mir bisher das stärkere Nachwirken des Gallischen im Norden nicht genügend untersucht (Betonungsverhältnisse [vgl. Ortsnamen!]; größere Menge von gall. Reliktwörtern im Norden?), m. a. W. die Franken stießen bereits auf ein vom Süden abweichendes, weil noch stärker keltisch gefärbtes Romanisch als der Süden aufwies. Andererseits scheint es mir hinsichtlich der Franken nicht zu übersehen, daß die Art und Intensität ihrer Landnahme völlig verschieden war von der Ansiedlung der übrigen Germanen. Den Schluß der Skizzierung der äußeren Sprachgeschichte bildet der wiederum sehr zweckmäßige Hinweis auf die Rolle des Lateins als ständigem Superstrat der geschriebenen und gesprochenen Vulgärsprachen. An diesen einleitenden Teil schließt sich ein ganz vortrefflicher Abriß der allgemeinen Lautlehre, einschließlich einer kurzen, aber treffenden Charakterisierung der modernen phonologischen Theorien. Die Lautlehre war in Zauners Bändchen viel zu kurz abgehandelt worden; für die auf der Interpretation lautlicher Vorgänge fußenden Darstellung L.s bildet sie eine notwendige Ergänzung. Wegen der klaren Definition aller vorkommenden Begriffe ist sie für den Anfänger unschätzbar, zumal eine so knappe, präzise und moderne Behandlung des schwierigen Stoffes nicht existiert. Sie wird vortrefflich ergänzt durch einen Index der Terminologie am Schluß des I. Bandes. Treffliche Formulierungen enthält auch der Abschnitt über Lautwandel, Analogie, Buch- und Erbwort. (Hier sollte freilich nicht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Fremdwort und Lehnwort gemacht werden; den lat. Buchwörtern entspricht im Rumän. nicht der westl. 'Neologismus', sondern das kirchenslavische Element.) An diese einleitenden Partien schließt sich die romanische Lautlehre. Als Vorzüge seien hervorgehoben: das weit reichere Belegmaterial als das Zauners durch Heranziehung der Mundarten, der älteren Sprachformen, der eingehenden Berücksichtigung des Rätorum., Rum., Sard. und der Mundarten Südtaliens; die differenzierte Darstellung des urromanischen Vokalsystems, die gesonderte Hervorhebung späterer Verschiebungen (z. B. die Neuordnung der Vokalqualität im Nfrz.), die zahlreichen Übersichtstabellen; beim Konsonantismus die Ausführungen über die Erweiterung der Phonemkombinationsgewohnheiten, die Auswirkungen der Satzphonetik. (Zu § 335 wären Angaben über das h im Rumän. aus slav., griech., deutschen Lehnwörtern erwünscht.) — Das Satzbild ist übersichtlich, Druckfehler selten (S. 22 1. Dama nicht Drama; S. 74 1. Paenultima n. Paenultima; S. 91 1. Diskontinuität n. Diskonuität; S. 119 1. p̄orca n. d̄orca). — Die Fülle des dargebotenen Stoffes, die Prägnanz der Formulierungen, die pädagogisch sehr geschickte Darstellung, vor allem aber die Auffassung der Sprachwissenschaft als einer Hilfsdisziplin der Literaturwissenschaft, die Wiedereinbeziehung der Schriftsprachen in den Kreis der Betrachtung, nachdem sie allzu lange als 'künstliche' Sprachen gegenüber den einzig 'natürlichen' Sprachformen der Mundarten vernachlässigt worden waren, machen dieses Werk zur besten Einführung in die romanische Philologie, die wir zur Zeit besitzen. Ihr Studium kann dem Studierenden, aber auch dem bereits im Amte befindlichen Philologen nicht warm genug empfohlen werden. Aber auch dem gebildeten Laien wüßte ich keine bessere Einführung in unser Fach zu nennen. Mögen die abschließenden Bändchen bald folgen. — W. Theodor Elwert, Mainz.]

*L'A f f a i r e d u L a t i n. Réquisitoire et plaidoiries.* Lausanne, F. Rouge et Cie. Librairie de l'Université, 1954. 90 S. [Eine Sammlung von drei Aufsätzen zur Stellung des Lateins im Unterricht der Schweiz. Der erste Aufsatz von dem Mathematiker J.-L. Nicolet (*Le latin, langue morte et faux savoir*) ist ein heftiger, extrem parteiischer Angriff gegen das Latein überhaupt. Es sei dem eifernden Pragmatiker zugestanden, daß der praktische Nutzen des Lateins schwerer nachzuweisen ist als der der Mathematik. — Der zweite Beitrag von Pierre Chessex, einem Schulmann, berichtet über



*Le latin et la réforme de l'enseignement secondaire.* (Ganz ähnliche Probleme wie in Deutschland; Symptome des Bildungsverfalls in allen Ländern.) — In dem dritten Aufsatz (*Le latin et nous*) verteidigt Pierre Schmid, Professor für Latein an der Univ. Lausanne, das so geschmähte Latein. Der Schwerpunkt seiner Argumentation liegt auf den Bildungswerten für unsere abendländische Kultur: 'Le latin ne doit pas être en Europe une spécialité académique, comme une sorte de sanskrit. Il fait partie non d'une encyclopédie de toutes les connaissances possibles, mais d'un patrimoine auquel nous ne saurions renoncer sans nous appauvrir de quelque chose d'essentiel'. — H.-W. Klein.]

Alois Walde-J. B. Hofmann: Lateinisches etymologisches Wörterbuch. Dritte Neubearb. Auflage. Register, zusammengestellt von Elsbeth Berger. Lieferung 1—2 (S. 1—160). Heidelberg, Carl Winter 1955. [Der mit der 2. Lief. noch nicht abgeschlossene Index wird einen 3. Band des Werks (s. Archiv, Bd. 191, p. 100) bilden.]

Antonio Magariños: Desarrollo de la idea de Roma en su Siglo de Oro (CSIC, Colección Cauce Nr. 6). Madrid 1952. 218 S. [Die klassische Philologie unserer Tage zeichnet sich aus durch eine Aufwertung römischen Wesens, das gerade der deutsche Neuhumanismus allzulange zugunsten der glänzenderen griechischen Geisteswelt vernachlässigt hatte. Was Heinze, Klinger u. a. begonnen haben, wird in diesem Buch fortgeführt, hinter dessen bescheidenem Titel sich eine kluge und liebenswürdige Geistesgeschichte Roms in der Zeit der Republik und des Prinzipats verbirgt. Unter dem Gesichtspunkt der Rom-Idee fügt der Vf. zwanglos die Porträts der Staatsmänner und Dichter zueinander, die Rom großgemacht haben, weil sie auch in der Hinwendung zu Griechenland Römer blieben. Besonders das Lukrez-Porträt läßt erkennen, daß der Vf. Wesentliches richtig und schön zu sagen versteht. Am Schluß jeden Kapitels findet man eine knappe Zusammenfassung; wenn man so klare Gedanken hat wie der Vf., kann man sich das erlauben. Die *claridad* braucht der *clarté* nicht unterlegen zu sein. Der Vf. entläßt den Leser mit einem Blick auf heutige Probleme, vom antiken Rom her gesehen. Das Buch wird Freunde gewinnen. — H. Weinrich.]

Angel Montenegro Duque: La onomástica de Virgilio y la anti-güedad preitálica. Vol. I (Theses et studia philologica Salmanticensia 3). Salamanca, CSIC Colegio Trilingüe, 1949, 323 S. [Daß Troja nicht bloß ein Phantasiegebilde Homers ist, haben die Archäologen seit langem erwiesen; aber auch Vergil stellt sich mehr und mehr in seiner Dichtung als ein zuverlässiger Zeuge der Vorzeit dar. Er ist *doctus poeta*. Der Musenanruf vor den Heereskatalogen in der *Aeneis* ist nicht nur homerischer Topos, sondern offenbart auch des Dichters skrupulöses Bangen vor der Aufgabe, der geforderten dichterischen Wahrscheinlichkeit mit einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Namensgebung gerecht zu werden. Name für Name stellt der Vf. in diesem Band die rutulischen und etruskischen Eigennamen der *Aeneis* in den rechten sprachlichen, ethnischen und kulturellen Zusammenhang. — H. Weinrich.]

Karl Voßler: Einführung ins Vulgärlatein. Herausgegeben und bearbeitet von Helmut Schmeck. München, Max Hueber [etwa 1955]. 215 S. [Es ist immer interessant, Voßler zu lesen (p. 127: 'Wie in der "Schachtel" sich "Büchse" und "Kiste" guten Tag sagen, so im Konj. der Wunsch und die Unsicherheit . . .'), noch interessanter war es, ihn zu hören. Es handelt sich um ein Vorlesungsmanuskript, dessen mündliche *Atēis elgouevn* nun in den Druck eingegangen ist. Alle Kapitel der Grammatik kommen zu ihrem Recht: Laut-, Formen-, Wortbildungslehre, Syntax, german. Einflüsse. Natürlich ist viel Selbstverständliches darunter (auch dieses in voller Breite), aber auch viel Nachdenkliches und hin und wieder etwas eben nur Voßlersches (wie die Deutung des Acc. cum inf. aus dem mythischen Denken: p. 206). Der Herausgeber ergänzt die Bibliographie. Ihre inhaltlichen und gar seine wertenden Bemerkungen zum jetzigen Forschungsstand sind nicht immer notwendig. Das beginnt bereits im Vorwort. — H. L.]

Helmut Schmeck: Aufgaben und Methoden der modernen vulgärlateinischen Forschung. Heidelberg, Winter, 1955. 35 S. [Faßt den der-

zeitigen Stand mit Rücksicht bes. auf das Lexikon zusammen. Die prinzipiellen Erörterungen über die Sprechsprache und die (literarisierenden) Reflexionsgrade (deren höchster die Schriftsprache bzw. über sie hinaus der poet. Stil ist) sind durchaus gut gegriffen. Eigentlich Neues oder Wegweisendes wird man nicht suchen. — H. L.]

Juan Bastardas Parera: *Particularidades sintácticas del latín medieval* (Cartularios españoles de los siglos viii al xi). Con prólogo de Dag Norberg. Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Instituto 'Antonio de Nebrija'. (Publicaciones de la escuela de Filología de Barcelona. Filología Clásica, volumen xii — Comisión de Latín medieval, II). Barcelona, Escuela de Filología, 1953. xxiii, 200 Seiten. [Die unter der Leitung von M. Bassols de Climent entstandene, von Dag Norberg mit einer empfehlenden Einleitung versehene, ein reiches, unmittelbar aus den besten Quellen geschöpftes Belegmaterial bietende Arbeit ist von größtem Wert sowohl für den Latinisten wie für den Romanisten. Sie füllt eine Lücke in der Erforschung des Mittellateins, insbesondere des hispanischen Mittellateins, insofern auf diesem Gebiet bisher vorwiegend nur die lautliche Seite im Hinblick auf die spätere romanische Entwicklung (Menéndez Pidal) untersucht worden ist. Im Anschluß und in Ergänzung zu den bisherigen Arbeiten zur Syntax des Spätlateins in Gallien (Dag Norberg u. a.) untersucht Vf. die spanischen Quellen des 8.—11. Jh. auf syntaktische Eigentümlichkeiten. Von besonderem methodischem Wert ist, daß er kastilische, navarro-aragonesische und katalanische Quellen auseinanderhält, wodurch manche Eigentümlichkeiten z. B. der katal. Quellen als einerseits durch die Verhältnisse des Katal. bestätigt, andererseits als Gallizismen gedeutet werden können. Anderes, z. B. die Flexion, liefert erneute Beweise für die Uneinheitlichkeit des Vulgärlateins (innerhalb der über. Halbinsel und im Verhältnis zu Frankreich). Der archaische Charakter der Urkundensprache macht es Vf. möglich, außer den Spuren des gleichzeitigen Romanischen auch diejenigen der Gotenzeit herauszuarbeiten. Ferner werden die Erscheinungen zusammengestellt, die nicht auf der Beeinflussung durch das Romanische, sondern durch die mangelhafte Erlernung des Lateinischen bedingt sind und durch eine eigene Gesetzmäßigkeit bestimmt werden. Die Fülle der behandelten Probleme macht das Buch auch wertvoll als Hilfe zur Lektüre mittellat. Texte und als Hilfe bei der Herstellung kritischer Ausgaben. — W. Theodor Elwert.]

Textos históricos en latín medieval, siglos viii—xiii. Selección y notas de Luis Vazquez de Parga. (Consejo superior de investigaciones científicas, Escuela de estudios medievales, Textos, vol. xxiii — Comisión de latín medieval, I.) Madrid, 1952. 239 Seiten. [Die vorliegende Auswahl von Texten soll den angehenden Historikern zum Einlesen ins Mittellatein dienen. Die Auswahl ist jedoch nicht darauf abgestellt, die sprachlichen Schwierigkeiten des Mittellateins und die stilistischen Verschiedenheiten hervortreten zu lassen, sondern es dominiert das inhaltliche Kriterium. Die Texte sind vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, spanischen Autoren entnommen, und sie betreffen sämtlich hervortretende Begebenheiten und Persönlichkeiten der spanischen Geschichte. (Für den Romanisten besonders interessant drei Stücke über den Cid). Die Texte sind chronologisch nach dem Inhalt geordnet, nicht nach der Abfassungszeit des Textes. Die Texte sind neueren und älteren (Nr. VII; 17. Jh.) gedruckten Ausgaben entnommen; eine Kollation mit den Handschriften ist nicht vorgenommen worden. Die Anmerkungen sind absichtlich sparsam gehalten und dienen vorwiegend der inhaltlichen Erklärung; dem Lehrer, insbesondere dem Grammatiker ist freier Spielraum gelassen. Für die Auswahl waren der politisch-religiöse Gesichtspunkt maßgebend; man fragt sich, ob nicht mehr kulturgeschichtlich belangvolle Texte zur Illustrierung der christlich-islamischen Symbiose verfügbar gewesen wären, zumal begrüßenswerterweise eine ganze Reihe von mozarabischen Quellen hier auszugsweise abgedruckt werden. — W. Th. Elwert.]

Das mittellateinische Gespräch Adrian und Epictitus nebst verwandten Texten (*Joca Monachorum*), herausgegeben und untersucht von Walther Suchier. Tübingen, Niemeyer, 1955. 144 S., DM 12,—. [Älteste mittelalterliche Rätselsammlung. Zahlreiche Handschriften mit vielgestal-

tigen Versionen ungleicher Qualität beweisen den großen Anklang, den diese Rätselfragen in den verschiedensten Ländern fanden. Spuren lassen sich noch in den modernen Literaturen feststellen. Man vergleiche dazu W. Suchier, *L'enfant sage*, Dresden 1910. Das vorliegende naïv-wissensfreudige Frage-und-Antwort-Spiel hat seinen Titel vom Rahmen: der Kaiser Hadrian fragt den Jüngling Epictitus (= Epiktet) nach allerhand Dingen aus und erhält erschöpfende Antwort. Quelle für den Rahmen ist die spätantike *Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti philosophi*. Im übrigen sind alle Redaktionen von den mannigfaltigsten Überlieferungen, auch mündlicher Art, beeinflusst, so daß die Frage nach dem Urtext sinnlos wäre. Der Hrsg. macht folglich die wichtigsten Redaktionen in kritischer Edition zugänglich. Auch Versionen der ähnlich gearteten, aus dem Griechischen übersetzten *Joca Monachorum* findet man in dieser Ausgabe. Der philologische Quellenapparat läßt keine Wünsche offen und macht glaubhaft, daß der Vf. fast ein Menschenalter diesen Zusammenhängen nachgegangen ist. Den Fragetypus '*Quid est somnium? — Gaudium sine lucro, tristitia sine damno*' möchte ich jedoch nicht für ursprünglich halten. An den Anfang dürfte doch die (in diesem Fall nicht belegte) Rätselform zu stellen sein: '*Quid est gaudium sine lucro?*' Im Text AE<sub>1</sub>b, Nr. 103, halte ich *episcopus* ebenso für eine Entstellung aus Epictitus wie in der provenzalischen Fassung. Das Rätsel Joca Q 13 (S. 135) '*Quis est in terra et caput eius in celo? — Omnis Christianus*' ist eine Anspielung auf die Rekapitulationstheorie. Den Zusammenhang mit 1 Cor. 11, 3 hat der Vf. richtig gesehen. Die Texte sind wichtige Hilfsmittel bei der Interpretation mittelalterlicher Autoren; wir sind für die Edition dankbar. — H. Weinrich.]

Frieda N. Politzer and Robert L. Politzer: *Romance Trends in 7th and 8th Century Latin Documents*. (University of North Carolina Studies in the Romance Languages and Literatures, Number 21.) The University of North Carolina Press, Chapel Hill, 1953. 68 Seiten. [Die vorliegende Untersuchung beruht auf einer kritischen und besonnenen statistischen Auswertung lautlicher und morphologischer Erscheinungen an lateinischen Texten aus Italien und Frankreich im 7. und 8. Jh. Die Untersuchung gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten werden Urkunden des 8. Jh. aus dem longobardischen Italien daraufhin untersucht, ob schon zu dieser Zeit im Romanischen die Spezia-Rimini-Linie eine Dialektscheide gewesen sei; hierbei konzentrieren die Vf. ihre Aufmerksamkeit auf den Fall von auslautendem -s und die Sonorisierung der intervokalischen stimmlosen einfachen Verschlußlaute. Die Quellen werden geographisch aufgegliedert und die Frequenz der auftretenden Erscheinungen tabellarisch festgehalten. Im zweiten Teil werden französische Urkunden der Zeit zwischen 625 und 717 untersucht und zwar der Vokalismus nach Indizien für die Intensivierung des expiratorischen Akzents (stress) und der Konsonatismus nach Indizien für die Sonorisierung der intervokalischen stimmlosen Verschlußlaute und der Vereinfachung von Geminaten. Das Material ist hier chronologisch aufgeteilt (nicht geographisch) in vier Perioden. Abschnitt drei untersucht noch einmal das ganze italienische und französische Material vom Gesichtspunkt der Schreibergewohnheiten aus; die HSS werden jetzt nach Schreibern und nicht nach zeitlicher oder örtlicher Zusammengehörigkeit zusammengefaßt; diese Methode gestattet eine Kontrolle der in den beiden ersten Teilen gewonnenen Ergebnisse. Was diese selbst anbelangt, so ist es nicht uninteressant, daß die Vf. in bezug auf die Chronologie der zur Ausbildung des Französischen führenden lautlichen Veränderungen keine wesentlichen Abweichungen gegenüber der bisherigen Forschung (v. Wartburg, E. Richter) feststellen, außer in der Frage der intervokalischen Konsonanz (wobei mir ihr Material eher die richtige Datierung zu liefern scheint, nämlich das 7. Jh. als Zeit des Durchbruchs). Hingegen kann ich mich nicht ihren Schlußfolgerungen im Teil bezüglich der dialektalen Unterschiede in Italien anschließen. Die Vf. meinen, sie hätten den Beweis erbracht für eine kontinuierliche graduelle Abnahme der besprochenen Phänomene (Verstummen von Auslautkonsonanten, bes. -s, mit Zentrum in der Toskana; sowie Lenisierung der intervok. Stimmlosen, von Nordfrankreich und Norditalien ausgehend). Es scheint mir, daß die Vf. sich hier haben von einer vorgefaßten Meinung blenden lassen. Ich vermag in ihrem Zahlenmaterial beim besten Willen



keine solche graduelle kontinuierliche Abnahme zu erkennen, vielmehr ist mir das vorgelegte Zahlenmaterial der untrügliche Beweis dafür, daß die mundartliche Differenzierung bereits zu dieser Zeit voll durchgeführt war. Auch der Gegenbeweis in Teil III stimmt hierzu; nur daß dabei deutlich wird, daß für die im Teil III angewandte Methode das Material nicht ausreicht, da die Zahlen für Mittelitalien offensichtlich eine Funktion der Ausgiebigkeit des Materials sind. Daß aber sowohl Teil III wie Teil I mich zu der Feststellung führen, daß die Vf. ihr Material irrtümlich interpretiert haben, ist mir andererseits ein Beweis für die Brauchbarkeit ihrer Methode und die Gewissenhaftigkeit in der Anwendung. — W. Theodor Elwert.]

Walter Pabst: *Venus und die mißverständene Dido* (Literarische Ursprünge des Sibyllen- und Venusberges), Hamburger Romanistische Studien, Reihe A, Band 40. Kommissionsverlag Cram, de Gruyter & Co., Hamburg 1955, 155 S. [Das Buch will als Monographie im Rahmen eines Gesamtthemas 'Das unheimliche Italien' gesehen werden. Diesem Generalbegriff ist das 1. Kapitel gewidmet, das 7 'Wellen metaphysischer Verfremdung' unterscheidet, die sich der 'literarischen Konstante' 'Unheimliches Italien' unterordnen: sie reichen von der Bedrohung des Äneas durch die ital. Landesgottheiten über die Dämonisierung der antiken Götter in christlicher Zeit, über in Italien lokalisierte mittelalterliche Zaubergeschichten, über die Sibylle von Norcia, die moralische Ablehnung des Renaissance-Italiens durch die englischen Puritaner und den 'Mons Veneris' des Heinrich Kornmann bis zu den ital. Schauer Geschichten der Vorromantik und den dämonischen Italienern der Romantiker. Daß hier Disparates in einen Topf geworfen wurde, ist dem Vf. nicht ganz entgangen; der Gewährsmann, dem er den literarischen Begriff des Unheimlichen (und manches andere) verdankt, Sigmund Freud, läßt ihn denn auch hier im Stich, indem er das romantisch Unheimliche etwa bei E. T. A. Hoffmann sehr scharf gegen scheinbar Analoges in Märchen und Sage abgrenzt. — Dem Berg von Norcia ist der monographische Hauptteil der Arbeit gewidmet, der die kühne Konstruktion der Einleitung durch gründliche philologische Kleinarbeit kompensiert. Der literarische Ursprung der Venusbergsage wird aus entlegenem Material und in labyrinthisch verschlungenen Entwicklungslinien überzeugend rekonstruiert: die schon von Arturo Graf und Rodolfo Renier geäußerte Vermutung, der Sibyllenberg des 'Guerin Meschino' stamme aus dem 'Huon d'Auvergne', wird bestätigt, die Umdeutung dieses Sibyllenberges in einen Venusberg als Werk deutscher Humanisten und Italienfahrer der 2. Hälfte des 15. Jh. erwiesen. Einleuchtend ist auch die Rückführung des Sibyllenberges auf die Äneaskatabasis und die der dämonisierten Sibylle auf eine Metamorphosenstelle. — Dagegen beruht die 'mißverständene Dido' des Titels auf einem Mißverständnis des Vf. selbst: Im 'Huon d'Auvergne' ist die Königin des Dämonenreiches namenlos. Ihre Liebenswürdigkeit dem Huon gegenüber vergleicht der anonyme Autor einmal mit derjenigen Didos dem Äneas gegenüber, was P. zu der Annahme verlockt, die liebeshungrige Dame sei in Wirklichkeit eine dämonisierte Dido. Tatsächlich fungiert Dido hier wie anderswärts (und wie kurz vorher im gleichen Text Medea) als Exempelfigur; kein mittelalterlicher Autor hat es sich einfallen lassen, sie oder sonst eine epische Gestalt Vergils zu dämonisieren (der 'signor', von dem die Dämonenkönigin abgefallen ist, ist Gott, nicht der Ehegatte Sichaeus). — Auch die Darstellung, die P. von der sukzessiven Dämonisierung und Rehabilitierung der Sibylle gibt, befriedigt nicht ganz. Da von 'Huon d'Auvergne' bis zu Trissinos Gotenepos das Äneas-Modell durch alle Sibyllensage durchschimmert, ist die 'literarische Konstante' die Wegweise- und Weissagerrolle der Sibylle. Nur der Vf. des 'Huon' klittert die wegweisende Zauberin mit der Königin des Lustreiches, die den Wanderer an sich fesseln will. Weder ganz Sibylle noch ganz Venus, bleibt sie namenlos. Im 'Guerin Meschino' des Andrea da Barberino werden beide dann zur 'Königin Sibylle' verschmolzen, die Teufeleien der Prophetin mit ihrer neuerfundenen Selbstüberhebung gegenüber der Gottesmutter motiviert. Die unnatürliche Personalunion zerbrach alsbald wieder, indem 1. die späteren Fassungen des 'Guerino' die Sibylle durch die ariosteische Alcina ersetzen, indem 2. Trissino der Sibylle ihre alte Weissagerrolle

zurückgab und indem 3. das Lustparadies der Venus restituiert wurde. Um dem verwickelten Komplex gerecht zu werden, müssen folgende traditionelle Motive gesondert werden: 1. das Lustreich der Venus (Garten, Palast, Insel, Berg), eine Lieblingsvorstellung der Autoren des 12. Jh. (nicht nur bei Johann von Hanville, wie P. S. 101 ff. möchte); 2. die Berghöhle (Aetna, Höhle von Cumae, dazu Nachleben germanischer Mythen); 3. die Prophetenrolle der Sibylle mit ambivalenter Wertung a) als Heilsverkündung, b) als Zauberei; 4. die Lokaltradition von Norcia. — W. Ross.]

Karl Knauer: Principi di un'analisi strutturale quantitativa della parola naturale e die quella artistica con particolare riguardo alle lingue romanze, in: Atti dell'Accademia Toscana di Scienze e Lettere 'La Colombaria', vol. 29, 1954. 31 S., dazu 7 Tafeln. [Kn. bemüht sich seit Jahrzehnten, der quantitativen Struktur der Sprachen, und zwar sowohl in ihrer natürlichen Verwendung wie in ihrer Funktion als literarische Ausdrucksmittel auf die Spur zu kommen. Die Methode der quantitativen Analyse ist die Statistik. Der Kern der vorliegenden Darlegungen ist durch einen strukturellen Vergleich des Lateinischen mit dem Italienischen und Französischen gegeben. Der Vergleich betrifft die Häufigkeit der Laute in den betreffenden Sprachen. Er ergibt für die betr. Sprachen eine durchaus verschiedene Häufigkeitsskala. So ist im Lat. *i* der häufigste Laut (mit etwa 12 %), im Ital. *a* (mit etwa 12 %), im Frz. *r* (mit etwa 7 %). Das wird durch alle Laute durchexerziert auf Grund des Bildes, das ein Text von jeweils 5000 Lauten der betr. Sprachen ergibt. Die Ergebnisse werden auf Millimeterpapier eingetragen, wo sie als Kurven erscheinen. Das Häufigkeitsprofil der lat. Laute ähnelt z. B. — wie ausdrücklich festgestellt wird — einer Konsole. Der Autor meint, mit diesen Methoden auch etwa dem Stilunterschied zwischen Racine und Pradon nahekommen zu können, wofür er sich auf Vendryès beruft. Das Unternehmen verdient Ermüdung, bedarf ihrer aber auch. Zahlreiche Mitarbeiter und Schüler sollten sich anschließen. — H. L.]

Emilio Betti: Teoria generale della Interpretazione. 2 voll. Milano, Dott. A. Giuffrè 1955. XIX, 979 durchgezählte Seiten; zusammen 6000.— Lire. [Der Verf. ist Direktor des (der jur. Fakultät angegliederten) Istituto di Teoria della Interpretazione presso le Università di Roma e di Camerino und arbeitet seit 1927 an diesem Vorhaben. Den Ausgangspunkt der Problemstellung bildete ursprünglich die juristische Hermeneutik. Der Verf. steht in lebendigem Kontakt mit der deutschen Jurisprudenz und Philosophie. Das Interpretationsproblem ist also durchaus nicht auf die Philologie, die es mit literarischen Texten zu tun hat, beschränkt: die Philologie wird an diesem gedankenreichen und wohlbelegten Werk nicht vorbeigehen können; auch die Philologie, und gar die neusprachliche, braucht eine solide Grundlagenlehre für ihre Praxis der Interpretation. Um ein Bild von dem Behandelten zu geben, seien die Kapitelüberschriften aufgeführt: I Il problema epistemologico dell'intendere quale aspetto del problema generale del conoscere; II Il processo interpretativo in generale (Gnoseologia ermeneutica); III Metodologia ermeneutica; IV—IX: Tipid'interpretazione: A) Interpretazione in funzione meramente cognitiva: L'interpretazione filologica, l'interpretazione storica, l'interpretazione tecnica in funzione storica; B) Interpretazione riproduttiva: L'interpretazione traducevole, l'interpretazione drammatica, l'interpretazione musicale; C) Interpretazione in funzione normativa: l'interpretazione giuridica, l'interpretazione teologica; D) L'interpretazione in funzione cognitiva e pratica (interpretazione divinatoria); X: Fenomenologia ermeneutica, vicende storiche e funzione educativa dell'interpretazione (... Funzione educativa dell'interpretazione storica quale ricostruzione dell'intero orizzonte spirituale della oggettivazione rievocata; Magna viventium ac defunctorum communio; Educazione del genere umano, formazione del senso storico come senso di continuità e spirito di tolleranza. — Man sieht, in welche Höhenlagen eine Interpretationslehre führen kann. — Das (besonders aus der philos. Literatur) reich belegte Werk kann hier nicht bis ins einzelne analysiert werden. Curtius' Topik wird p. 534 erwähnt. Wegen ihrer objektiven Förderlichkeit müßte hinsichtlich der Interpretazione filologica (pp. 350 ss.) die

quellenkritische Methode der Interpretation (die nicht nur kuriose Quellen-suche ist, sondern als Interpretationsprinzip gelten darf) deutlicher herausgearbeitet werden (als Beispiel s. Archiv Bd. 192, p. 37 ss.). — H. L.]

Jean Hankiss: *La littérature et la vie. Problématique de la création littéraire*. *Obra publicada e prefaciada por Fidelino de Figueiredo*. São Paulo 1951. 336 S. (Publicações da cadeira de literatura portuguesa: Letras n. 98. [Das umfängliche Werk des Romanisten der Universität Debrecen (Ungarn) ist in gewissem Sinn eine Zusammenfassung der Ergebnisse, die sich aus den Heften der einstigen literarhistorischen Zeitschrift *Helicon* ergaben, Arbeiten eines internationalen Kollegenkreises, der sich nach dem Krieg wieder in der *Fédération Internationale de Langues et Littératures Modernes* sammelte. Ohne eine einschnürende Systematik nimmt Hankiss eine Reihe der meistdiskutierten Probleme in Augenschein, die Wertfrage, Realismus und Milieu, Charakterzeichnung, Übernatürliches, die Gattungen, die Perioden, die Universalliteratur, und die Themen werden ihm zum Anlaß, seine reiche Belesenheit in den Dichtern und im literaturtheoretischen Schrifttum aller Völker zu zeigen. Wie schon das Leben selbst 'Literatur-Atmosphäre' enthält, so muß nach Hankiss' Meinung die Literatur von einem weiteren Gesichtspunkt als dem bloß ästhetischen betrachtet werden. Der psychologische und der historische sind nicht weniger berechtigt, ja auch der Begriff des 'literarischen Wertes' wird ihm verdächtig, wo er eine 'littérature de bas étage' allzu säuberlich von der hochwertigen abzuriegeln bemüht ist. Von der Kolportage, der Spieß- und der Schundliteratur, dem volkstümlichen Melodram usw. gibt es nach seiner Meinung ein dauerndes Hin und Her zum Schrifttum im strengeren Sinn. Literatur als Flucht vor dem Leben — im Sinn von T. S. Eliots Theorie — würde Hankiss nur als einen Scheingegensatz anerkennen. Selbst eine dichterische Todes-Herbeirufung ist für ihn immer noch Eröffnung einer Beziehung zum Leben, Lebensverbreiterung, Lebensergänzung, Ich-Ausbreitung, sei es als Befreiung, sei es als Eroberung — schöpferisch-vitale Einwirkung auf ein Gestaltloses. Der Streit der Emotionalisten und Anti-Emotionalisten ist ihm letztlich — mit Recht — gleichfalls ein Scheingegensatz: der Wechsel von Inspiration und bewußter Kunst ist eine unumgängliche Voraussetzung für jeden großen Künstler ebenso wie für den Leser. Wenn Hankiss am Bestehen absoluter Werte keineswegs zweifelt, so betont er doch für das Literaturwerk, daß es durch relative Werte bestimmt ist, daß es als 'un art social' im Wechselverhältnis von Dichter und Publikum entsteht, und daß auch die Gründe seiner Entstehung in Relation zu etwas stehen. So ist es denn nach Hankiss' Meinung den Anhängern einer normativen Poetik niemals gelungen, wirklich klare Wertdefinitionen zu entwickeln. Sie haben entweder aus dem entscheidenden Gesamteindruck bloße Einzelheiten isoliert (Wahrscheinlichkeit, Psychologie, Komposition usw.), oder das schöpferisch Neue mit den alten Maßstäben des Klassischgewordenen zu erfassen gehofft, oder einseitig nach der 'Ernstlichkeit' des Geschaffenen gewertet. Hankiss' Darstellung zeigt, daß die neuere Literaturtheorie im Begriff ist, sich allzu engen Vorstellungen zu entziehen. Bezeichnend ist etwa, wie seine positive Bewertung des 'Realismus' ihn nicht daran hindert, auch der idealistischen Richtung gerecht zu werden. In Einzelheiten wird man anderer Meinung sein können — so sind beispielsweise für den *Heinrich von Ofterdingen* die Lehren Klingsohrs verdunkelt, wenn es heißt, daß Novalis dort 'prône l'ivresse lyrique du poète' (p. 200). Als Ganzes aber wird man das vorsichtige Abwägen und Ausgleichen der Standpunkte in dieser Summa der Literaturtheorie bewundern dürfen. — Kurt Wais.]

J. C. Carloni et J. C. Filloux: *La critique littéraire*. (= Collection 'Que sais-je?' Nr. 664). Paris, Presses universitaires de France, 1955. 120 Seiten. [Keine Untersuchung über die Richtigkeit der Kritiken im einzelnen, sondern ein historischer Überblick über die Entwicklung der literar. Kritik als literar. Sonderform und als Methode. Gedrängte Fülle des Stoffes vereint mit Klarheit der Darstellung. Erfrischende Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit, besonders hervortretend an der gerechten Würdigung Sainte-Beuves und Lansons, entgegen der heutigen snobistischen



Mode, beide herabzusetzen (vgl. über Lanson: '... par son honnêteté intellectuelle, il mérite l'estime'). Gerechte, sachliche Würdigung der Literaturwissenschaft, wie sie an den Hochschulen gepflegt worden ist, ihrer Eigenart, ihrer Verdienste und ihrer Schwächen ('Si les érudits savaient toujours rester fidèles aux vrais principes de Lanson, ...' — den für die Schwächen keine Schuld trifft). Die Literaturgeschichte: '... le genre exige non seulement de la précision et de la rigueur, mais encore une certaine sorte de génie'. Die Eigenart Thibaudets vortrefflich geschildert und bewertet ('il pratique une critique véritablement créatrice et poétique'). Auf die Feststellung, daß Psychoanalyse und marxistische Theorie heute die einzigen Möglichkeiten einer naturwissenschaftlich-positivistischen ('scientifique') Methode darstellen, folgen 5 Einwände gegen die Methode (u. a. 'les deux styles d'interprétation élucident difficilement le fait esthétique en lui-même, au niveau de la "littérature" proprement dite', m. a. W. sie gehen am Wesentlichen vorbei — was ganz zutreffend ist). Die neueste Richtung der philosophisch orientierten 'critique de message' (Sartre, Jeanson, Mounier, Béguin) wird mit einer sehr bezeichnenden Einschränkung anerkannt ('... elle est bien, actuellement, sinon toute la critique, du moins son aile marchante'). Trotz seines der Serie entsprechenden kompendihaften Charakters ein mit selbständigem persönlichem Urteil nicht zurückhaltendes und daher fesselndes Büchlein. — W. Theodor Elwert, Mainz.]

Joseph von Eichendorff: Anmut und Adel der Poesie. Aus den Schriften zur Literatur. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Stöcklein. München, Kösel, 1955. 246 S. [Es wäre schade, wenn sich der Romanist das vorliegende Büchlein entgehen ließe, das ihn ja durch seinen Titel nicht im besonderen anzusprechen scheint. Daher sei eigens darauf hingewiesen, daß es zwei kurze, aber inhaltsreiche Aussagen Eichendorffs über Lope de Vega und über Calderón enthält, beide seiner 'Geschichte des Dramas' (1854) entnommen (auch die Stellen über Aristophanes und über Shakespeare sind wiedergegeben). Dazu kommen aber — neben vielen Bildern aus der deutschen Literaturgeschichte, die den Hauptteil einnehmen — höchst lehrreiche Beiträge Eichendorffs zu grundsätzlichen literarischen Fragen und zur Gattungsgeschichte, Stücke, die trotz ihres Alters einen bleibenden Wert behaupten, heute aber nicht leicht zugänglich waren, ja zum Teil seit hundert Jahren nicht mehr gedruckt worden sind. Eichendorffs sämtliche Schriften und Aufsätze zur Literatur würden drei Bände füllen. Paul Stöcklein hat mit dem ihm eigenen literarhistorischen Spürsinn und Geschmack eine vorzügliche Auswahl getroffen und sie mit einer kurzen Einführung versehen, worin er Bedeutung und Grenzen der literarhistorischen Schriften Eichendorffs klar hervortreten läßt: einerseits das Freisein von Enge, die Ablehnung alles Moralisierens und jeglicher Tendenz, seine Meisterschaft in der Porträtkunst, andererseits seine Inkonzessenz im Urteil, das bald vom Dichter, bald vom Publizisten gefällt wird, sein mangelndes Interesse für das dichterische Einzelwerk, die Abneigung gegen das Spiel-Element in der Kunst. Die ausgewählten Stücke sind durch behutsame Neufügungen und wenige Streichungen zu selbständigen Kapiteln abgerundet worden. Für eine Neuauflage des auch im Äußeren höchst gefälligen Buches wünschen wir uns nur, es möchte den einzelnen Abschnitten gleich die genaue Quellenangabe beigelegt werden; denn diese Aussagen sind größtenteils so fesselnd, daß sich der Leser des öfteren gedrängt fühlt, ein Stück in seinem Zusammenhang aufzusuchen. — H. Rheinfelder.]

Walter Mönch: Das Sonett. Gestalt und Geschichte. F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1955. 342 S. [Mönchs Monographie über das Sonett, die erste wirklich umfassende, ist das Ergebnis eines imponierenden Lese- und Sammelfleißes, der den Zeitraum von Jacopo da Lentino bis zur Sonettblüte nach dem zweiten Weltkrieg und neben den 'klassischen' Literaturen Italiens, Frankreichs, Englands, Deutschlands auch die finnische, ungarische, rumänische, rätoromanische, neugriechische, südamerikanische Dichtung durchspürt hat. Ein erster Teil behandelt die verschiedenen Sonett-Typen, die Struktur des Sonetts (Zweigliedrigkeit, Formzwang, Gegensätzlichkeit der Teile) und sein Eidos (das Sonett gewissermaßen als platonische Form-Idee), der zweite, sehr viel umfangreichere die Geschichte des Sonetts. —

Die Problematik dieses groß angelegten Unternehmens besteht darin, daß die Formgeschichte des Sonetts, wenigstens solange sie nur Reimschema-Varianten und Besonderheiten wie den Schweif oder das Spiel der 'vers rapportés' registriert, verhältnismäßig unergiebig bleibt, während die Geschichte seiner Gehalte teils mit derjenigen der Dichtung überhaupt zusammenfällt (wie auf lange Strecken der Literaturgeschichte von Petrarca bis Tasso und darüber hinaus), teils sich nicht sinnvoll von Gleichgestimmtem isolieren läßt (wie bei den Sonetten der 'Fleurs du Mal'). Eine dankbare, im Sinne heutiger Literaturbetrachtung fruchtbare Aufgabe wäre es gewesen, die im Struktur-Kapitel gegebenen Ansätze weiter zu entwickeln und das Ineinandergreifen und Aneinander-Werden von Gestalt und Sinn an einigen erlauchten Beispielen (etwa Petrarca, Shakespeare, Michelangelo, Goethe, Baudelaire) zu demonstrieren. Das pure Nebeneinander der jeweiligen Formvariante und einer Inhaltscharakteristik in der poetischen Manier älterer Literaturgeschichtsschreibung — z. B. die Sonette der Vita Nova einmal als 'sonetti duplices' mit alternierendem Reim in der Oktave, sodann als 'Seelengemälde von musikalisch-feierlichen Tönungen' und 'Traumgewebe, durchflutet von Dämmerlicht' — befriedigt nicht ganz. Die Folge dieses Auseinanderklaffens ist einerseits eine Überschätzung des Formalen, die dazu führt, das 'Sonettieren' als eine Art Dichtersport zu betrachten, von 'Sonettisten' und 'Sonettismus' zu sprechen, die 'sonettistische Enthaltsamkeit' großer Dichter zu vermerken, die Beteiligung aller Völker und Berufsstände am Sonettieren rühmend hervorzuheben und auch die 'poetae minimi' über Gebühr zu berücksichtigen. Auf der anderen Seite wagt sich die Darstellung an Problemkreise wie die des mittelalterlichen und Renaissance-Platonismus, die in dieser formalen und thematischen Beschränkung notgedrungen nur summarisch abgemacht werden können. Was M. einmal von einem Tasso-Sonett sagt ('Der Zauber dieses Sonetts entzieht sich dem analysierenden Intellekt'), bleibt allzu programmatisch auch in anderen Fällen, und die hübschen Vergleiche mit Mozart und Watteau oder mit Goldstaub auf den hauchzarten Flügeln eines Schmetterlings, ebenso wie das Beschwören von Fluidum und Faszinosum, entschädigen nicht immer für die ausgebliebene Analyse. — Eine stärkere Konzentrierung des Stoffes hätte auch die wirklich interessanten literarhistorischen Probleme schärfer hervortreten lassen: so vor allem das der Entstehung des Sonetts (bei M. nur anmerknungsweise behandelt). Wichtig scheint mir weniger die Tatsache, daß gelegentlich provenzalische Formschemata sich der Sonettform annähern, als daß in Nordfrankreich in der 2. Hälfte des 12. Jh. der terminus 'sonet' für 'Liedchen' auftaucht (ähnlich wie 'motet'). So wie die Ballade und das Rondeau wird auch das 'sonet' in die Hände der Theoretiker gelangt und damit in ein festes Formschema gepreßt worden sein, allerdings erst auf italienischem Boden. Daß 'Juristen' und 'Staatsbeamte' am Hofe Friedrichs II. (die M. in Verkennung mittelalterlicher Literatursoziologie den Minnesängern und Trobadors gegenüberstellt) die Erfinder waren, d. h. mit allen Wassern der Rhetorik gewaschene Literatoren, weist in diese Richtung. Ob schon damit das musikalische Element, auf das der Name deutet, fiel, ist schwer zu entscheiden. Für die weitere Geschichte des Sonetts wäre es vielleicht zweckmäßig gewesen, das Liebessonett und seine parodistische Umkehrung für sich zu behandeln und das burleske, das politische, das religiöse Sonett davon zu trennen. Der 'Apparat' des Sonetts, sein gleichbleibender Motiv- und Reimschatz ebenso wie die Überbietungsversuche der Petrarcanachfolger schon des 15. Jh. wären so deutlicher ans Licht getreten. Trotz solcher Einwände gegen die angewandte Methode bleibt M.s Buch durch die Fülle des ausgebreiteten Materials und die Sorgfalt in der Erfassung des Formenbestandes höchst verdienstlich. — W. Ross.]

Erhard Lomatzsch: Kleinere Schriften zur romanischen Philologie. Mit 7 Lichtdrucktafeln. Akademie-Verlag, Berlin. 1954. 248 Seiten. Preis geb. DM 25,—. [Sämtliche hier vorgelegten Aufsätze und Reden sind bereits im Druck erschienen, jedoch mit Ergänzungen versehen. Es sind folgende: 1. Deiktische Elemente im Altfranzösischen, 2. Zwei Miszellen zur Motivgeschichte a) Savaric de Mauleon und Gottfried Keller, b) Eine Episode des Baudoin de Sebourg und ihre Quelle (mit Bild), 3. Benedetto

sia 'l giorno e'l mese e l'anno, 4. Die Legende von der Schmiedin der Kreuznägels Christi (mit Bild), 5. Anatole France und Gautier de Coincy (mit Bild), 6. Französisches zu E. E. Niebergalls 'Datterich', 7. Zum 100. Geburtstag Adolf Toblers (mit Bild), 8. Frankfurter Gedenkblatt für Heinrich Morf (mit Bild), 9. Zur Erinnerung an Matthias Friedwagner (mit Bild), 10. Briefwechsel zwischen Adolf Tobler und Friedrich Diez (mit Bild), 11. Aus dem Briefwechsel zwischen Adolf Tobler und Heinrich Morf, 12. Die Pilgerfahrt Karls des Großen, 13. Zur Dante-Feier 1921 (akademische Ansprache), 14. Cervantes und sein Don Quijote, Jubiläumsvorlesung 1947. Der vortrefflich ausgestattete Band legt einen Querschnitt durch L.s Schaffen; auf den ersten und frühesten Aufsatz, der den Philologen aus der Schule Toblers am Werk zeigt, folgen literarhistorische Studien aus dem Hauptarbeitsgebiet des Vf., der französischen und provenzalischen Literatur (Nr. 3 berichtet von den prov. Vorbildern des Petrarcaverses); den Abschluß bildet eine Kostprobe von L.s feinsinniger Übersetzungskunst, sowie zwei Auszüge in die weitere Romania. Von ganz besonderem Interesse sind die Beiträge zur Geschichte unserer Wissenschaft (Nr. 7—11); es ist gut, daß solche Beiträge der Vergessenheit entrissen werden, der sie gar zu leicht zu verfallen Gefahr laufen; sie sind ein wichtiger Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte und stärken bei den Jüngeren den Sinn für die Kontinuität der Forschung, ganz abgesehen davon, daß sie ein vortreffliches Mittel sind, um den Verfasser selber in den Gang der Entwicklung einzuordnen. Man kann es nur begrüßen, daß der Verlag sich zu dieser Veröffentlichung bereitgefunden hat. Der Druck ist vortrefflich, das Papier leider nicht holzfrei. — W. Theodor Elwert.]

Joseph G. Fucilla: Relaciones hispanoitalianas. Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 1953. (= Revista de Filología Española, Anejo LIX). 238 Seiten. [Zusammenfassung von 28 in verschiedenen Zeitschriften verstreut erschienenen kleinen Beiträgen über die gegenseitige Beeinflussung der spanischen und italienischen Literatur: Übernahme von Erzählmotiven, Anspielungen, Paraphrasen, offene und versteckte Entlehnungen, Parodien, Übersetzungen. Alles vorwiegend die spanische Literatur betreffend: Cervantes, den span. Schäferroman, die span. Barocklyrik und die Comedia des Siglo de Oro. Nicht alle Nachweise von Einflüssen sind gleich überzeugend, vieles auch nicht sehr erheblich; dankenswerte kleinere Beigaben zur Kenntnis der barocken rhetorischen und metrischen Spielereien werden in drei Beiträgen geboten. Ein kleinerer Teil der Beiträge betrifft die italienische Literatur; hier ist besonders wertvoll eine Bibliographie der Cervantesübersetzungen in Italien, sowie die Mitteilung des Textes der vortrefflichen Übersetzung von Manzoni's *Cinque Maggio* durch Ramón de Palma y Romay; anderes übersteigt nicht den Rahmen des Anekdotischen und der literarischen Quisquilie. Eine Sammlung von Lesefrüchten aus einer weitgespannten und die verstecktesten Winkel nicht vernachlässigenden Belesenheit. — W. Theodor Elwert.]

## Französisch

Neuerscheinungen! — Zur Sprache: R. de Beaucaudray: Langage normand au début du XXe siècle. Picard. 480 S. — P. Burney: L'orthographe. Presses Universitaires de France. 128 S. (Que sais-je?). — P. Chessex: Ecrivons et parlons mieux. Éditions commerciales romandes de la Fédération des Sociétés commerciales de la Suisse romande 1954. 56 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956) Suppl. pour l'Allemagne No 1, S. II (Ch. Muller)]. — D. M. Grabb: A comparative study of word order in Old Spanish and Old French prose works. Washington, D. C., The Catholic University of America Press. XVIII, 66 S. [Dissertation]. — D. Annenbergh: Ausführliche Konjugationstabellen aller regelmäßigen und unregelmäßigen Verben der französischen Sprache nebst stammverwandtem Wortschatz. 9. Aufl. Paderborn, Schöningh. 88 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956) Suppl. pour l'Allemagne No 1, S. III f. (Ch. Muller)]. — Dictionnaire de la langue française. Nouvelle édition. Hatier 1954. 863 S. [Vgl. Archiv 192 (1955/56), 345 f. (H.-W. Klein)]. — E. Fromaigeat: Die Technik der

<sup>1</sup> Zusammengestellt von O. Klapp (Marburg). Abgeschlossen am 30. 4. 1956. Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bücher 1955 erschienen. Bei Büchern französischer Titelsprache ist der Verlagsort Paris ausgelassen.



praktischen Übersetzung [Deutsch-Französisch]. Zürich, Verlag des schweizerischen Kaufmannsvereins. 118 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956) Suppl. pour l'Allemagne, S. XV—XVII (H.-W. Klein)]. — H. B. Garey : The historical development of tenses from Latin to old French. Supplement to Language 31 (1955), No 1, part 2. 107 S. [Baltimore, Waverly Press; Linguistic society of America; Language Dissertation, 51]. — K. Gasper : Précis de grammaire française. Heidelberg, Lambert Schneider. 104 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956) Suppl. pour l'Allemagne, No 1, S. IV—VI (Ch. Muller)]. — Index du vocabulaire du théâtre classique : Corneille, 1: Index des mots de Cinna suivi d'une analyse statistique et d'un index des rimes p. P. Guiraud; Racine, 1: Index des mots de Phèdre suivi d'une analyse statistique et d'un index des rimes p. P. Guiraud; Racine, 2: Index des mots d'Athalie suivi d'une table des rimes établis sous la direction du Dr. W. T. Bandy. Klincksieck. 38; 36, II S. (Recherches et documents pour servir à l'histoire du vocabulaire poétique en français, série rose). — F. Kahn : Système des temps de l'indicatif chez un Parisien et chez une Bâloise. Genève, Droz 1954. 218 S. (Société des Publications romanes et françaises, 46) [Vgl. Le Français Moderne 23 (1955) 309—312 (G. Gougenheim)]. — E. Littré : Dictionnaire de la langue française. Réimpression intégrale en 6 vols. de 1264 pages chacun. Pauvert 1956 ff. [Vgl. La Classe de français 6 (1956) 62 (Ch. Muller)]. — V. Lunin : Kleid und Verkleidung. Untersuchungen zum Verkleidungsmotiv unter besonderer Berücksichtigung der altfranzösischen Literatur. Zürich, Maier. 124 S. (Studiorum Romanicorum Collectio Turicensis, 8). — J. Marouzeau : Notre langue. Enquêtes et créations philologiques. Delagrave. 279 S. (Bibliothèque des chercheurs et des curieux) [Vgl. La Classe de français 6 (1956), 61 (Ch. Muller)]. — Th. Marthaler : La conjugaison française. 9.—12. Aufl. Zürich, Logos-Verlag. 27 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956). Suppl. pour l'Allemagne, No 1, S. II f. (G. Gougenheim)]. — G. Mauger, G. Gougenheim : Le français élémentaire. Méthode progressive de français parlé. Débutants - 1er livret. Hachette. 122 S. [Vgl. La Classe de français 6 (1956), 63 (Ch. Muller)]. — J. Moussard, R. Garrus : Petit dictionnaire italien-français. Hachette. XXXII, 428 S. — R. Pinon : Quelques considérations sur le problème culturel en Wallonie. Prés. p. J. Van Crombrugge. Liège, Centre d'Education populaire et de Culture 1954. 31 S. — W. Pollack : Die deutsche Sprache im Spiegel der französischen. Hrsg. v. der Wiener Sprachgesellschaft. 16 S. — Antoinette de Riedmatten, R. Kerber : Leichtfaßliche Grammatik der Antösischen Sprache. 2. Aufl. Wien, Herder. XVI, 211 S. — H. Stimm : Altfrankoprovenzalische Übersetzungen hagiographischer lateinischer Texte aus den Hss. der Pariser National-Bibliothek fo. 818, I: Prosalegenden. Wiesbaden, Steiner. 203 S. (Akademie der Wissenschaften und Lit. Mainz, Abhandlungen d. Geistes- u. Sozialwissenschaftl. Klasse 1955, 1). — M. Thérond : Du tac... au tac. Formules, réflexes et images de la conversation française actuelle. Préf. de Ch. BrunEAU. Didier. 208 S. — G. Tilander : Maint. Origine et histoire d'un mot. Stockholm, Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets-akademien. 65 S. (Filologiskt Arkiv, 1). —

**Zur Literatur- und Kulturgeschichte:** M. Blanchot : L'espace littéraire. Gallimard. 294 S. — J.-Cl. Brisville : La présence réelle. Gallimard 1954. 214 S. — L. Cazamian : A history of French literature. Oxford, Clarendon Press. XIII, 464 S. — J. Cousin : L'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Besançon. Deux cents ans de vie comtoise (1752—1952). Besançon, J. Ledoux 1954. 250 S. [Vgl. Rev. d'hist. litt. de la France 55 (1955) 399 f. (P. Moreau)]. — P. Dax : Sept siècles de roman. Les éditeurs réunis. 484 S. [Enthält: Chrétien de Troyes ou la découverte du roman. — Pour le demi-millénaire d'Antoine de La Sale, fondateur du roman moderne. — Constat de carence sur Rabelais. — Stendhal en 1823? — Le réalisme de Corneille et l'indépendance nationale. — De l'assassinat des classiques considéré comme un des beaux-arts. — Des éclaircissements et de leur contraire. — Voltaire parle ou La bataille du livre. — Une Angleterre que Voltaire n'a pas connue. — Hommage à John Gay. — Fielding et le roman comique. — Les problèmes de l'abbé Prévost. — Du nouveau sur 'La Religieuse' de Diderot. — Réflexions sur le roman noir. — Patriotisme et suicide de Heinrich von Kleist. — Sur une biographie d'Alexandre Dumas. — Éternelle jeunesse de Hugo. — Lumière et ombres sur Victor Hugo. — Lorenzaccio dépolitisé. — La politique et le roman. — L'apprentissage de Dickens. — Poésie française, amour courtois et civilisation arabo-andalouse. — Servitude et grandeur allemandes. — Vaut-il mieux être l'amant ou le mari de la femme aimée? Le point du vue de la comtesse de Die. — A propos des chansons de toile. — Sur les entraves apportées à la diffusion des livres libertins. — Encore sur le livre abominable. — Recréant 'l'Imposteur', en 1950, Louis Jouvét a rouvert la querelle du 'Tartuffe'. — J. Galotti : Le Paris des poètes et des romanciers. Préf. du duc de La Force. Elsevier. VII, 166 S. 57 Abb. — H. Gunther : Psychologie de la légende. Trad. de J. Goffinet. Payot 1954. 319 S. (Bibliothèque scientifique). — R. Hanhart : Das Bild der Jeanne d'Arc in der französischen Historiographie vom Spätmittelalter bis zur Aufklärung. Basel-Stutt-

gart, Helbing u. Lichtenhahn. 133 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 51) [Diss. Basel]. — W. Lenz : Franzosen kreuz und quer. Düsseldorf, Diederichs 1956. 224 S., 28 Taf. — H. Lüthy : A l'heure de son clocher (Essai sur la France) [Frankreichs Uhren gehen anders]. Calman-Lévy. 340 S. [Vgl. Critique 11 (1955) 574 f. (J. Piel); Esprit 23 (1955) 1782—1786 (J. M. Domenach)]. — A. Lytton Sells : Animal poetry in French and English literature and the Greek tradition. Bloomington, Indiana Univ. Press. XXXIV, 329 S. — G. Macchia : Lezioni di storia della letteratura francese, I: Anno accademico 1954—55. Roma, Ed. Universitaria. 133 S. (Università degli studi di Roma, Fac. di Magistero). — A. Maurois : Portrait de la France et des Français. Av.-prop. de Fr. A. m-brière. Hachette. 139 S. — Id. : Portrait de la France et des Français. Frankreich und die Franzosen. Übers. v. Fr. Paepke. München, Langewiesche-Brand. 144 S. [Vgl. La classe de français 6 (1956) Suppl. pour l'Allemagne, No 1, S. VI f. (Ch. Muller); Lebende Sprachen 1 (1956) 29 f. (G. Peterolf).] — G. Mou-nin : Les belles infidèles [Übersetzungen und ihre Probleme]. Cahiers du Sud. 159 S. — Jean de Fange : Die Mühlen Gottes — Frankreich, Deutschland, Europa. Heidelberg, Rothe. 399 S. — W. A. Pannenberg : Écrivains satiriques. Caractères et tempérament. Trad. du néerlandais. Préf. de R. Le Senne. Presses Universitaires de France. XII, 89 S. (Caractères, 11). — J.-P. Richard : Littérature et sensation. Editions du Seuil 1954 [Vgl. Les Lettres Nouvelles 3 (1955) 445—447 (O. de Magny); Esprit 23 (1955) 1778—1781 (R. Barthes)]. — A. Ro-binet de Cléry : Rilke traducteur [Lettres de la Religieuse portugaise; A. Gide, Retour de l'Enfant prodige; P. Valéry]. Genève, Librairie de l'Uni-versité Georg 1956. 150 S. [Vgl. Lebende Sprachen 1 (1956) 30; Neue Zürcher Ztg. 14. 2. 1956 (W. Günther)]. — A. Rousseaux : Le monde classique, IV [La Bible, Homère, Hérodote, César, Saint Bernard, Rabelais, Madame de Sévigné, Fénelon, Benjamin Constant, Fabre d'Olivet, Sainte-Beuve, Baudelaire, Germain Nouveau, Tristan Corbière Charles Gros, Alfred Jarry]. Michel 1956. 264 S. — C. Roy : Manuel d'histoire de la littérature canadienne de langue française. Montréal, Ed. Beauchemin 1954 [Vgl. La classe de français 5 (1954/55) 333 (Ch. Bruneau)]. — I. Siciliano : Romanticismo francese da Prévost ai nostri giorni. Venezia, Ed. La Goliardica; Milano, Toffaloni. 495 S. — G. Védier : Origine et évolution de la dramaturgie néo-classique. Presses Universitaires de France. 218 S., 16 Taf.

Mittelalter: R. L. G. Ritchie : The Normans in Scotland. Edinburgh Uni-versity Press 1954. XLIV, 466 S. (Edinburgh Univ. Publications, History, Philo-sophy, Economics, 4) [Vgl. French Studies 9 (1955) 375 f. (E. A. Francis)]. — J. Sonet : Répertoire d'incipit de prières en ancien français. Genève, Droz 1956. 428 S. (Société des Publications romanes et françaises, 54). — Chansons de toile: Le 'Chansons de toile' o 'chansons d'histoire', a cura di G. S. a b a. Modena, Soc. Tip. Modenese. 118 S. — Girart de Roussillon: Chanson de geste publ. p. W. Mary H a c k e t t. Edit. A. et J. Picard. Tome III: Introduction, Notes et commentaires, Glossaire. S. 449—932. (Société des Ancien Textes Français). — Guil-laume d'Orange: J. Frappier : Les chansons de geste du cycle de Guillaume d'Orange, I: La chanson de Guillaume, Aliscans, La chevalerie Vivien. Paris 1955. 311 S. — Légende de l'Empereur Constant: J. B. A. Coveny : Edition critique des versions en vers et en prose de la légende de l'empereur Constant avec une étude linguistique et littéraire. Belles Lettres. 197 S. (Publications de la fac. des Lettres de l'Univ. de Strasbourg). — Perceval: The Continuations of the Old French Perceval of Chretien de Troyes. Ed. by W. Ro a c h. Vol. III, 2. Glossary of the First Continuation by L. F o u l e t. Philadelphia, The American Philosophical Society. VII, 328 S. — Vie de Sainte Geneviève: La Vie de Sainte Geneviève de Paris, edit. p. L. B o h m. Uppsala, Almqvist & Wiksells Bock-tryckeri AB. 266 S. — François Villon: I laugh through tears. The ballades of François Villon. Transl. by G. P. C u t t i n o. New York, Philosophical Library. XVI, 65 S.

16. Jh.: H. Meylan : Epitres du coq à l'âne. Contribution à l'histoire de la satire au XVIe siècle. Genève, Droz 1956. XXVIII, 132 S. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 20). — Th. S. T h o m o v : Chrestomathie de la littérature fran-çaise des XVIe et XVIIe siècles. Sofia, Editions d'Etat 'Science et Art' 1954. 602 S. Masch.-Schr. [Vgl. Le Français Moderne 24 (1956) 74 f. (G. Gougenheim)]. — François Rabelais: H. L e f e v r e : Rabelais. Les éditeurs réunis, Editions 'Hier et aujourd'hui'. 286 S. (Grandes figures). — Pierre de Ronsard: Fr. I g l y : Pierre de Ronsard et ses musiciens. Sélection des meilleurs poèmes de Ronsard. Textes musicaux de l'époque. Introd. de J. A u d i b e r t i. Préf. de H. B u s s e r. Nou-velles Editions Debrese. 393 S. [Vgl. Antares 4, 1 (Jan. 1956) 109]. — Estienne Pasquier: D. T h i c k e t t : Bibliographie des œuvres d'Estienne Pasquier. Ge-nève, Droz; Lille, Giard 1956. 194 S. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 21).

17. Jh.: P. Eluard : Première Anthologie vivante de la poésie du passé, III: Les Classiques. Seghers 1954. 272 S. (Club français du livre). — E. H. K o s s -m a n n : La Fronde. Universitaire Pers Leiden 1954. X, 275 S. (Leidse histor.

reeks, 3). — Pierre Corneille: Der Lügner. In deutsche Verse übertragen von H. Schiebelhuth, mit einem Nachwort v. Fr. Usinger. Heidelberg, Lambert Schneider 1954. 75 S. (Veröffentl. d. dt. Akad. f. Sprache u. Dichtung, 1) [Vgl. Antares 4, 2 (März 1956) 102 f. (J. Theisen)]. — René Descartes: M. Bense: Descartes und die Folgen. Krefeld, Agis-Verlag. 64 S. (Beiheft zur Monatsschrift 'Augenblick') [Vgl. K. Korn: Der kleine Antichrist. FAZ 4. 2. 1956]. — Jean de La Bruyère: I Caratteri (Les caractères). Trad., introd., e note a cura di Fausta Glani Cecchini. Torino, Ed. UTET. 535 S. (I grandi scrittori stranieri, 183). — Lettres portugaises: Marina Alcoforado [?], Lettres Portugaises. Hrsg. v. H. Koch. Halle, Niemeyer. 128 S. (Jenaer Romanische Texte, 4). — François de Malherbe: Malherbe et les poètes de son temps. Exposition organisée pour le quatrième centenaire de la naissance de Malherbe. Préf. de J. Cain. Bibliothèque Nationale. VIII, 101 S. — Blaise Pascal: Opusculus et Lettres (choix). Notes de L. Lafuma. Aubier. 224 S. — Des 'Pensées' de Pascal à l'Apologie. Textes commentés et annotés p. J. Mantoy. Ed. de l'Ecole. II, 162 S. — Jean Racine: Bajazet. Ed. by C. Girdlestone. Oxford, Blackwell. XIX, 83 S. (Blackwell's French texts). — P. Grosclaude: Le renouement de Jean Racine. Paris, Magnard 1955. — Cardinal de Retz: P.-G. Lorris: Le Cardinal de Retz. Michel 1956. 416 S.

18. Jh.: Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre: La chaumière indienne, préc. d'un av.-propos et d'un préambule de l'auteur. Introd. et notes de Grazia Maccone. Milano, Signorelli. 80 S. — Nicolas-Antoine Boulanger: J. Hampton: Nicolas-Antoine Boulanger et la science de son temps (1722–1759). Genève, Droz; Lille, Giard. 208 S. (Thèse de Paris). — D'Alembert: Einleitung in die Enzyklopädie von 1751 (dt. und frz.). Hrsg. v. E. Köhler. Hamburg, Meiner. XX, 270 S. (Philosophische Bibliothek, 242). — Denis Diderot: Correspondance, I: 1713–1757. Edit. établie, annotée et précédée p. G. Roth. Editions de Minuit. 278 S. — Ch. Guyot: Le rayonnement de l'Encyclopédie en Suisse française. Genève, Droz. 125 S. (Publications de l'Univ. de Neuchâtel). — Claude Helvétius: J. L. Horowitz: Claude Helvétius philosopher of democracy and enlightenment. New York, Paine-Whitman Publishers 1954. 198 S. [Vgl. Annales historiques de la Révolution française 28 (1956) 80 f. (G. Lefebvre)]. — Baron d'Holbach: V. W. Topazio: D'Holbach's moral philosophy: its background and development. Genève, Institut et Musée Voltaire 1956. 180 S. (Publications de l'Institut et Musée Voltaire, série d'études, 2). — Joseph Joubert: Exposition organisée pour le deux-centième anniversaire de sa naissance. Bibliothèque Nationale 1954. 24 S. — G. Saba: Profilo di Joseph Joubert. Trieste, Smolars. 31 S. — Choderlos de Laclos: Gefährliche Liebschaften. Freiburg, Klemm. 536 S. [Vgl. Antares 4, 1 (Jan. 1956) 102 f. (N. Erné)]. — Antoine de Rivarol: E. Jünger: Rivarol. Frankfurt/Main, Klostermann 1956. 208 S. [Vgl. Die Zeit 1. 3. 1956, S. 6 (M. Rychnér); Die Bücherkommentare 5, 1 (April 1956) 1 (K. Silex)]. — Jean-Jacques Rousseau: Über die Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften (1751). Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen (1755). Dt.-Frz. Mit Einleitung, Anm., Reg. hrsg. v. K. Weigand. Hamburg, Meiner. LXX, 354 S. (Philos. Bibliothek, 243). — F. C. Green: Jean-Jacques Rousseau. A study of his life and writings. London, Cambridge Univ. Press. 376 S. — L. Emery: Rousseau, l'annonciateur. Lyon, 'Cahiers Libres' 1954. 172 S. — Louis de Saint-Just: A. Ollivier: Saint-Just et la force des choses. Préf. d'A. Malraux. Paris, Gallimard 1954. 587 S. [Vgl. La nouv. Nouv. Rev. Franç. 5 (1955) 911 f. (R. Judrin); Les Lettres Nouvelles 3 (1955) 599–601 (O. de Magny); Annales historiques de la Révolution franç. 28 (1956) 83–93 (A. Soboul); E. Berl: Saint-Just. La Table ronde 87 (mars 1955) 177–182]. Saint-Simon: G. Gurvitch: Saint-Simon et P.-J. Proudhon. Centre de Documentation universitaire. 62, 81 S. (Ronéographié) [Vgl. Critique 11 (1955) 558–563 (H. Lefebvre)]. — Voltaire: Dictionnaire philosophique publ. p. R. Naves. Garnier. 673 S. (Classiques Garnier). — J. Ceitac: Voltaire et l'affaire des Natis. Un aspect de la carrière humanitaire du patriarche de Ferney. Genève, Droz; Lille, Giard 1956. 224 S.

19. Jh.: M. Descotes: Le drame romantique et ses grands créateurs (1827 bis 1839). S. l. n. d. [Paris, Presses universitaires 1955]. 376 S. — A. J. George: The development of French Romanticism. Syracuse Univ. Press. XIV, 193 S. — L. Guichard: La musique et les lettres au temps du romantisme. Presses universitaires de France. 424 S. (Univ. de Grenoble, Publ. de la Fac. des Lettres, 12). — W. Kayser (Hrsg.): Gedichte des französischen Symbolismus in deutschen Übersetzungen. Tübingen, Niemeyer. VIII, 147 S. — J.-P. Richard: Poésie et profondeur [Nerval, Baudelaire, Verlaine, Rimbaud]. Editions du Seuil. 272 S. — Contesse d'Agoult: J. Vier: La Comtesse d'Agoult et son temps. Av. des documents inédits, I: Le Faubourg Saint-Germain (1805–1835). Les années de pèlerinage (1835–1839). Colin. 429 S. — Honoré de Balzac: Illusions perdues. Les deux poètes. Un grand homme de province à Paris. Les souffrances de l'inventeur. Texte établi, av. introd., des notes et des variantes, p. A. Adam. Garnier. 920 S. (Classiques Garnier). — Histoire des Treize. Ferragus. La duchesse de Langeais. La fille aux yeux d'or. Texte établi, av. des variantes, une introd., des



notes et une bibliographie p. P.-G. Castex. Garnier. 528 S. (Classiques Garnier). — Charles Baudelaire: Prosadichtungen. Übertr. v. W. K ü c h l e r. Heidelberg, Lambert Schneider. 167 S. — Maurice Blondel: H. D u m é r y : Blondel et la religion. Essai critique sur la 'Lettre' de 1896. Presses universitaires de France 1954. 119 S. — Georges Clemenceau: Figures de Vendée. Sieben Novellen. Hrsg. v. R. O l i v i e r. Halle, Niemeyer. 64 S. (Jenaer Romanische Texte, 1). — Auguste Comte: Über den Geist des Positivismus. Discours sur l'esprit positif (1844). Mit Einlgt., Anmerk. u. Reg. hrsg. v. I. F e t s c h e r. Hamburg, Meiner. 310 S. (Philosophische Bibliothek, 244). — Benjamin de Constant: Adolphe. Anecdote trouvée dans les papiers d'un inconnu. Texte établi, av. introd., bibliographie, variantes, notes t, en appendice, des extraits de la Correspondance de Benjamin Constant [av. Anna Lindsay — Lettres sur Julie — De Madame de Staël et des ses ouvrages]. Par J.-H. B o r n e c q u e. Garnier. CXXII, 332 S. (Classiques Garnier). — Tristan Corbière: J. V a c h e r - C o r b i è r e : Portrait de famille: Tristan Corbière, Monte-Carlo, Regain. 62 S. — Joris-Karl Huysmans: R. B a l d i c k : The life of J.-K. Huysmans. Oxford, The Clarendon Press. VIII, 425 S. [Vgl. French Studies 10 (1956) 80—82 (FWJ. Hemmings)]. — Alphonse de Lamartine: E. M a g n i e n : Dans l'intimité de Lamartine. Mâcon. 124 S. — Félicité de Lamennais: Exposition organisée pour le centième anniversaire de sa mort. Bibliothèque Nationale 1954. 64 S. — Maurice Maeterlinck: G. C o m p è r e : Le théâtre de Maurice Maeterlinck. Bruxelles, Palais des Académies; Gembloux, Duculot. 270 S. (Publications de l'Acad. royale de langue et de litt. françes. de Belgique). — Guy de Maupassant: Artine A r t i n i a n : Pour et contre Maupassant. Enquête internationale. 147 témoignages inédits. Nizet. 145 S. — Jules Michelet: Mary-Elizabeth J o h n s o n : Michelet et le christianisme. Nizet. 255 S. — Gérard de Nerval: Le rêve et la vie. Introd. de J.-L. V a u d o y e r. Hachette. 288 S. (Coll. du Flambeau) [Vgl. J.-P. Richard : Nerval ou la profondeur délivrée. Critique 11 (1955) 483—509]. — Ernest Renan: C h a i x - R u y : Ernesto Renan. Brescia, Morcelliana 1954. 500 S. (Coll. I compagni di Ulisse) [Vgl. Paideia 10 (1955) 185 f. (G. Rinaldi)]. — Arthur Rimbaud: Das dichterische Gesamtwerk. Hrsg. u. übertr. v. Fr. v. R e x r o t h. Wiesbaden, Limes 1954. 296 S. — Sämtliche Dichtungen. Französisch m. dt. Übertragung von W. K ü c h l e r. Heidelberg, Lambert Schneider. 351 S. 2. neu durchges. Aufl. [Vgl. zu beiden: W. H ö l l e r e r : Rimbaud, der große Vollender. FAZ 4. 2. 56]. — Sainte-Beuve: Cahier de notes grecques. Edit. by Ruth M u l h a u s e r. Chapel Hill, Univ. of North Carolina Press. XIV, 71 S. (Publ. Univ. of North Carolina, Stud. in Comp. Lit., 12). — George Sand: Exposition organisée pour le cent cinquantième anniversaire de sa naissance. Bibliothèque Nationale 1954. 76 S. — Etienne de Sénancour: Irene S c h ä r e r : Obermann, Lettres publiées p. E. P. de Sénancour. Versuch einer Analyse. Zürich, Juris-Verlag. 108 S. [Diss. Zürich]. — Stendhal: Stendhal. Wien-München-Basel, Desch 1956. 1200 S. (Klassiker im Verlag Kurt Desch). — Souvenirs d'Egotisme. Texte établi et ann. p. P. M a r t i n o. Impr. Nationale. 406 S. (Coll. nat. des Class. frçs.) [Vgl. Rev. universitaire 64 (1955) 161 f. (M. S.)]. — V. D e l L i t t o : En marge des manuscrits de Stendhal. Compléments et fragments inédits (1803—1820), suivis en appendice d'un Courrier italien. Presses Universitaires de France. 436 S. (Publ. Fac. des Lettres de Grenoble, 13). — Alexis de Tocqueville: E. T. G a r g a n : Alexis de Tocqueville: The critical years 1848—1851. A Dissertation. Washington, D. C., The Catholic Univ. of America Press. XII, 324 S. — Emile Verhaeren: Exposition organisée pour le centième anniversaire de sa naissance. Préf. de J. C a i n. Bibliothèque Nationale. 47 S., 6 Taf. — J.-M. C u l o t : Bibliographie de Emile Verhaeren. Gembloux, Duculot; Bruxelles, Palais des Académies. 156 S. (Publ. de l'acad. Royale de langue et de litt. frçses. de Belgique). — Jules Verne: Michele Strogoff. Il corriere dello Czar. Trad. di C. S i n i s c a l c h i. Milano, Lucchi. 271 S. — Alfred de Vigny: R. D e C e s a r e : Studie note su Alfred de Vigny. Milano, Marzorati. 121 S. — H. G u i l l e m i n : M. de Vigny, homme d'ordre et poète. Gallimard. 208 S. (Coll. blanche).

20. Jh.: R.-M. Albérès: L'aventure intellectuelle du XXe siècle. 1900—1950. Michel 1956. 332 S. — L. B a r j o n : Le silence de dieu dans la littérature contemporaine. Les Editions du Centurion. 196 S. (Le poids du jour). — P. B r o d i n : Présences contemporaines, II [Alain, Colette, Gide, Maurois, Paulhan, Romans, Chardonne, Martin du Gard, Giraudoux, Maurras, Péguy, Saint-John-Perse, Claudel, Duhamel, Larbaud, Morand, Proust]. Debrasse. 484 S. — J. E l l : Der Existenzialismus in seinem Wesen und Werden. Bonn, Bouvier. 152 S. (Mensch und Welt. 6). — Louise Jones Hubbard: The individual and the group in French literature since 1914. A Dissertation. Washington, D. C., The Catholic Univ. of America Press. 138 S. (The Catholic Univ. Studies in Romance Lgs. and Lits., 52). — H. P e y r e : The contemporary French novel. New York, Oxford Univ. Press. XVI, 363 S. — Thelma M. S m i t h , W. L. M i n e r : Transatlantic migration: the contemporary American novel in France. Durham, North Carolina, Duke Univ. Press; London, Cambridge Univ. Press. IX, 264 S. — J. V i l a r : De la tradition théâtrale. L'Arche. 153 S. — Alain (Emile Chartier): Propos. Texte prés. av. une biographie et une bibliographie d'Alain, et une table analytique

- des Propos p. M. Savin. Préf. d'A. Maurois. 730 Propos, 1906—1914, 1921 bis 1936. Gallimard 1956. 1370 S. (Bibliothèque de la Pléiade). — Guillaume Apollinaire: P. Orecchioni: Le thème du Rhin dans l'inspiration de Guillaume Apollinaire. Lettres Modernes 1956. 140 S. (Les Cahiers des Lettres Modernes, Coll. 'Thèmes et mythes', 3). — Raymond Aron: Opium für Intellektuelle. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1956. 320 S. — Simone de Beauvoir: I Mandarini. Trad. di Fr. Lucertini. Torino, Einaudi. 768 S. — Georges Bernanos: H. U. v. Balthasar: Bernanos. Köln-Olten, Hegner 1954. 548 S. — Henri Bosco: L'antiquaire. Gallimard 1954. 396 S. [Vgl. Critique 11 (1955) 86 f. (P. Jaffard)]. — L'Enfant et la Rivière. Ed. by E. D. James. London, Harrap. 128 S. — Das Erbe der Malicroix. Übers. v. G. Vulpis. Genf; Baden-Baden, Holle Verlag. 371 S. — Jacques Chardonne: Matinales. Michel 1956. 216 S. — Paul Claudel: Œuvres complètes, IX: Théâtre, IV. L'Annonce faite à Marie (Versions de 1911, 1940 et 1944). Important appareil critique. Textes et notes établis p. R. Mallet, sous la direction de l'auteur. Gallimard 1955. — J'aime la Bible. Fayard. 155 S. (Bibliothèque 'Ecclesia') [Vgl. Critique 11 (1955) 675—690 (G. Cattau)]. — Jean Cocteau: Versuche. Essai de critique indirecte. Mit 8 Ill. v. P. Picasso u. 4 Ill. v. de Chirico. Wien-München-Basel, Desch 1956. 208 S. — Roland Dorgelès: Tout est à vendre. Michel 1956. 512 S. — Paul Eluard: Poesie, a cura di F. Fortini. Torino, Einaudi. 555 S. — Luc Estang: Les quatre éléments. Poèmes (1937—1955). Gallimard 1956. 264 S. (Coll. blanche). — Brunnen der Tiefe. Übertrag. v. G. G. Meister. Heidelberg, Drei Brücken-Verlag. 536 S. [Vgl. Antares 4, 1 (Jan. 1956) 100 f. (A. Baldus)]. — Léon-Paul Fargue: Pour la peinture. Gallimard. 288 S. (Coll. blanche). — Georges Feydeau: Théâtre complet, VIII. Edition du Bélér. 270 S. (Coll. 'Les documents littéraires'). — André Gide: Briefwechsel, 1909—1926. Stuttgart, Dt. Verl.-Anstalt 1956. 230 S., 2 Faks. — M. Marsalet: André Gide l'enchaîné. Bordeaux, R. Piquot. 119 S. — R. Theis: Untersuchungen über 'Poesie' und 'Kunst' bei André Gide. Köln, Romanisches Seminar der Universität. 175 S. (Kölner Romanist. Arbeiten, 4) [Vgl. Roman. Forsch. 67 (1955/56) 168—171 (J. v. Stackelberg)]. — Jean Giono: Der Fall Dominici. Notizen zum Prozeß nebst einem Essay über den Charakter der Personen. Köln, Kiepenheuer & Witsch 1956. 120 S. — Jean Giraudoux: Die Schule der Gleichgültigen. Erzählungen. [L'école des indifférents.] Dt. v. O. F. Best. Berlin; Frankfurt/Main, S. Fischer 1956. 149 S. [Vgl. Die Bücherkommentare 5, 1 (April 1956) 2 (K. Rauch)]. — Valery Larbaud: Poems of a multimillionaire. Transl. by W. J. Smith. New York, Grove Press. X, 72 S. — Paul Léautaud: Journal littéraire, II: 1907—1909. Mercure de France. [Vgl. La Table ronde 91 (juillet 1955) 161 (J. Cabanis); O. de Magny: Paul Léautaud ou Le mauvais exemple. Monde nouv.-Paru 10, 95 (déc. 1955) 111—117; M. Thiebaut: Journaux et journaux intimes. Revue de Paris 62, 6 (juin 1955) 143—147]. — Passe-temps. Mercure de France 1954. 224 S. — Michel Leiris: La règle du jeu, II: Fourbis. Gallimard. 239 S. [Vgl. M. Butor: Une autobiographie dialectique. Critique 11 (1955) 1046—1055; O. de Magny: Michel Leiris ou Le Moi Fraternel. Monde nouv.-Paru 10, 94 (nov. 1955) 126—131]. — André Malraux: La condition humaine (extraits) avec une notice biographique, une notice historique et littéraire, des notes explicatives, des jugements p. A. Boutet de Monvel. Larousse. 122 S., 1 Kte. (Classiques Larousse). — Die Eroberer — Der Königsweg. Dt. v. F. Hardekopf. Stuttgart, Dt. Verl.-Anst. 350 S. — Gabriel Marcel: Déclin de la sagesse. Plon 1954. 118 S. [Vgl. A. Niel: Déclin ou éveil de la sagesse? Critique 11 (1955) 447—458]. — Der Mensch als Problem. Frankfurt/Main, Knecht 1956. 216 S. — Roger Martin du Gard: Œuvres complètes [Devenir! Jean Barois. Les Thibault. Vieille France. Confiance africaine. Le Testament du père Leleu. La gonfie. Un Taciturne. Notes sur André Gide]. Préf. p. A. Camus. Souvenirs autobiographiques et littéraires (Texte inédit). Jean Barois est accompagné d'un résumé de l'Affaire Dreyfus, p. J. Bloch-Michel. Gallimard. 2 Vols. 3016 S. (Bibliothèque de la Pléiade). — André Maurois: Lettres à l'inconnue. Fayard 1956. 206 S. — Emmanuel Mounier: N. Zaza: Etude critique de la notion d'engagement chez Emmanuel Mounier. Genève, Droz. 107 S. — Charles Plisnier: R. Bodart: Charles Plisnier. Bruxelles; Paris, Editions universitaires 1954. 141 S. (Classiques du XXe siècle, 17) [Vgl. La Table ronde 90 (juin 1955) 182 f. (P. de Boisdeffre)]. — Marcel Proust: E. R. Curtius: Marcel Proust. Berlin; Frankfurt/Main, Suhrkamp. 154 S. [Neudruck, vgl. E. R. Curtius, Frz. Geist 1. 20. Jh., 1952]. — Madeleine Remacle: L'élément poétique dans 'A la recherche du temps perdu' de Marcel Proust. Bruxelles, Palais des Académies; Gembloux, Duculot. 213 S. (Publ. de l'Acad. Royale de langue et de litt. franç. de Belgique). — Henri Queffélec: Und sah, daß es gut war. Übertr. v. H. v. Kleeborn. Wien, Herold. 196 S. [Vgl. Antares 4, 1 (Jan. 1956) 102 (A. Baldus)]. — Raymond Radiguet: K. Goesch: Raymond Radiguet. Etude biographique avec nombreux textes inédits. Av.-prop. de J. Cocteau u. Genève; Paris, La Palatine. XII, 196 S. — Alain Robbe-Grillet: Le Voeur. Editions de Minuit. 255 S. [Vgl. Monde nouv.-Paru 10, 93 (oct. 1955) 73—75 (M. Lecomte); R. Barthes: Littérature littéraire Critique 11 (1955) 820—826]. — Claude Roy: Un seul poème. Gallimard. 166 S. — A tort ou à raison. Gallimard. 331 S. — Jean-Paul Sartre: Situationen. Essays. Aus d. Frz. übers. v. H. G. Brenner und G. Scheel.

Hamburg, Rowohlt 1956. 198 S. [Vgl. FAZ 21. 4. 1956 (F. Schonauer); Die Bücherkommentare 5, 1 (April 1956) 1 (K. Silex)]. — Victor Segalen: Stèles, Peintures, Équipées. Textes réunis p. Mme. A. Joly-Segalen. Av.-prop. p. P. J. Jouve. Club du Meilleur Livre. 630 S. [Vgl. Esprit 23 (1955) 1794—1800 (H. Juin); J. Laude: Présence et actualité de Victor Segalen. Critique 12 (1956) 13—32]. — Paul Valéry: Lisa Schroeder: Valéry's 'Jeune Parque'. Hamburg, Cram, de Gruyter & Co. 249 S. (Hamburger Romanist. Studien, A, 39). — Vercors (Jean Bruller): Les divagation d'un Français en Chine. Michel 1956. 312 S., 70 Zeichn., 12 Fotos. — Simone Weil: Die Einwurzelung. Einführung in die Pflichten gegenüber dem menschlichen Wesen. Dt. v. Fr. Kemp. München, Kösel 1956. 440 S.

\*

Marcel Deneckere: Histoire de la langue française dans les Flandres 1770—1823. (Romanica Gandensia II—III). Gent 1954. 384 S. [Die Sprachenfrage in Flandern ist bis auf den heutigen Tag ungelöst. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Vf. die Passionen von sich abstreift und unvoreingenommen eine Fülle von Dokumenten zur Geschichte der franz. Sprache in Flandern zu Wort kommen läßt. Aus der Vielfalt der Zeugnisse entsteht ein ebenso lebendiges wie überzeugendes Bild der soziologischen und kulturellen Vorgänge, die das Vordringen des Französischen bedingen. Nicht seit dem Mittelalter, wie die 'fransquillons' behaupten, aber auch nicht erst seit der Franzosenherrschaft zu Anfang des 19. Jh., wie die 'flamingants' meinen, läßt sich die Oberschicht für die französische Sprache gewinnen, sondern seit etwa 1750. In drei Hauptteilen stellt der Vf. die Entwicklung dar. Die 1. Phase (1770—1793) sieht eine spontane Hinwendung der flämischen Aristokratie zu monänem französischen Wesen und damit zur 'universalen Sprache'. In der 2. Phase (1793—1814) wird diese Entwicklung durch die rigorose Sprachpolitik der französischen Besatzungsmacht stark forciert. Die niederländische Herrschaft der 3. Phase (1814—1823) scheitert hingegen vollständig mit ihrer niederländischen Sprachpolitik. Die Oberschicht bleibt französisiert, Flandern bleibt zweisprachig: *ira* der einen, *studium* der andern und für jeden Sprachwissenschaftler — *sine ira et studio* — ein erregendes Schauspiel. Die vorliegende Darstellung läßt keine Wünsche offen außer diesem, daß sie für die jüngere Zeit fortgeführt werde. — H. Weinrich.]

Georges Straka: Poème contre une mission prêchée à Saint-Etienne (Loire) en 1821. Edition d'un texte en dialecte stéphanois avec traduction, commentaires philologique et linguistique et un glossaire. Paris, Les Belles Lettres, 1954. IV, 182 Seiten (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, fascicule 127). [Der durch seine sorgfältigen und zuverlässigen Untersuchungen zur neufranzösischen Phonetik und Phonologie bekannte Herausgeber gibt hier den Text eines Gedichtes in frankoprovenzalischer Mundart heraus, das im Jahre 1821 entstanden ist, von unbekanntem Verfasser stammt, in einer Abschrift vorliegt, die etwas französisiert gegenüber der verlorenen Vorlage, worüber der Herausgeber eingehend Auskunft gibt. Dem Text ist außer der frz. Übersetzung des Herausgebers ein eingehender sachlicher und sprachlicher Kommentar beigegeben, ferner eine erschöpfende Darstellung der lautlichen und morphologischen Eigentümlichkeiten des Textes, sowie ein vollständiges Glossar. In einem besonderen Abschnitt sind die lautlichen und morphologischen Eigenheiten zusammengestellt, die sich als Neuerungen gegenüber dem Stand des 17. Jh. erweisen, der aus der Studie von E. Vey bekannt ist. Ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Geschichte des Frankoprovenzalischen. Mögen des Vf. im MS vorliegende Untersuchungen zur Mundart von Saint-Etienne im 18. Jh. bald folgen. — W. Th. Elwert.]

Felix Kahn: Le Système des Temps de l'Indicatif chez un Parisien et chez une Bâloise. Société de Publications Romanes et Françaises sous la direction de Mario Roques, Vol. XLVI. Libr. Droz, Genf 1954. 218 S. [Verf., der selbst Französisch als Muttersprache spricht, dabei in Basel aufgewachsen ist, hat sich eine linguistische und eine pädagogische Aufgabe gestellt. Die pädagogischen Schlüsse für den Französischunterricht in bestimmten Gegenden der Schweiz sind für uns nur von sekundärem Interesse. Die



linguistische Untersuchung ergibt eine erstaunlich geringe Zahl von Tempuselementen im Alemannischen gegenüber einem Reichtum grammatischer Tempora im Verbsystem des Französischen. Als 'sujets' dienten der Untersuchung ein Pariser und eine Baslerin (beide 1931 geboren), als Material das wichtige Buch von Henri Frei: *Le livre des deux mille phrases* (Questionnaire de deux mille phrases selon le parler d'un Parisien. Genf 1953), dem zuweilen einige Sätze hinzugefügt werden. Dabei wurden interessante Ergebnisse (bzw. Bestätigungen) erzielt: *Passé simple*, aber auch *formes surcomposées*, existieren nicht im Tempussystem des Pariser Sprechers. Die Form auf *-rait* (Kondizional) drückt stets die Irrealität aus (keine Indikativform). Andererseits ist für das Basler Sujet das Hilfsverb 'werden' kein Element des Futurs, sondern lediglich modales Hilfsverb ('er wird sich freuen' entspricht dem Frz. *probablement il se réjouit*). Nur einige weitere Ergebnisse können hier angedeutet werden. Das 'présent futur' gewinnt immer mehr an Boden (*Je ne mets pas de gilet aujourd'hui; Que faites-vous demain? L'année prochaine nous recommençons*). '... à l'intérieur de l'indicatif le présent a une extensibilité sémantique plus grande que le futur' (p. 83), aber die Funktion des Futurs ist im Französischen des Sprechers noch völlig intakt. — Bei der eingehenden Studie über das *imparfait* vermißt man Sätze folgenden Typs, die heute sehr lebendig sind: *Hier encore je disais à mon mari: Il faut se méfier de ces gens-là*. Auch das sogenannte 'imparfait de rupture' erscheint nicht. Im ganzen eine sorgfältige und höchst aufschlußreiche Arbeit, für die folgender Satz von F. de Saussure mit Recht als Motto genommen wurde: 'L'objet linguistique n'est pas défini par la combinaison du mot écrit et du mot parlé; ce dernier constitue à lui seul cet objet'. — H.-W. Klein.]

Les deux cents plus beaux Poèmes de la langue française (XIII<sup>e</sup>—XIX<sup>e</sup> siècles), choisis par les auditeurs de la Radio-Télévision Française, présentés par Philippe Soupault et Jean Cocteau. Paris (30, rue de l'Université), Robert Laffont, 1955. 436 S. [Diese angenehm ausgestattete und gebundene Anthologie ist das Ergebnis eines Plebiszits. Das Verhältnis zur Sprache sowohl wie zur Nationalliteratur des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit ist in Frankreich ja in breiten Schichten lebendig. Es ist eine gute Idee, sich eine Anthologie durch Abstimmung zusammenstellen zu lassen: es ist so ein Querschnitt durch den französischen Kulturbesitz gezogen worden, der manche Einblicke gewährt. Um es gleich zu sagen: die Anthologie spricht für den Geschmack des französischen Publikums. Sie verdient, wie sie ist, dem deutschen Schul- und Lektoratsunterricht zugrunde gelegt zu werden: sie ist Gegenwartskunde und Historie zugleich (weil nämlich die Synchronie der Kulturvölker einen diachronischen Gehalt hat, was auch die Linguisten sich merken sollten). Das Abstimmungsergebnis zeigt übrigens die Durchschlagskraft der frz. Volks- und höheren Schule (die ja geradezu Nährmutter des diachronischen Gehalts in der Synchronie ist): was auf der Schule auswendig gelernt wurde, geht in den Herzensbesitz ein (ein in Deutschland seltenes Phänomen). Natürlich bleibt auch 'Kitschiges' am Leben: so erhielt z. B. das von F. Rahut, *Anthologie* ..., I, 1931, p. 12 als 'Ladenhüter' bezeichnete Gedicht *Le Vase brisé* von Sully Prudhomme 1918 Stimmen und übertrifft damit Verlaine's *Il pleure dans mon cœur* (1746 Stimmen). Der *Vase brisé* bleibt eben durch das Auswendiglernen in der Schule am Leben und erhält später durch kleinbürgerliche 'Lebenserfahrung' eine psychologische Resonanz. Einige Zahlen: Chénier *La jeune captive* 3056 Stimmen, *La jeune Tarantine* 2582; Lamartine *Le lac* 3105; Hugo *Booz endormi* 1468; Malherbe *Consolation* 2527; Du Bellay, *Heureux qui comme Ulysse* 3506; Charles d'Orléans *Le temps a laissé* 2635 (!); Rutebeuf *Ne covient pas que vous raconte* 1023; Villon *Frères humains* 3118, *Dictes-moy où n'en quel pays* 2593 Stimmen (!). Unter den Dichtern rangiert Ronsard mit 12 648 Stimmen an erster Stelle. Es folgen: La Fontaine 9615, Verlaine 8938, Hugo (!) 8882, Villon 7613, Baudelaire 7338, Du Bellay 7190, Lamartine 5769 usw. Der Sieg Ronsards über seinen Kritiker Boileau (der erst an 15. Stelle mit 3679 erscheint, was immerhin recht schmeichelfhaft ist) ist eklatant. Welch ein lebendiges, beneidenswertes Zeugnis französischer Kulturkontinuität und -kompaktheit! — Das Lexikon, die Metaphern, die

Topik usw. der 200 Gedichte verdienen eine registerartige Statistik, da es sich um rezeptiv-reproduktiv lebendiges Sprach- und Gedankengut im 20. Jh. handelt. — H. L.]

Paul Aebischer: *Rolandiana Borealia. La Saga af Runzivals bardaga et ses dérivés scandinaves comparés à la Chanson de Roland. Essai de restauration du manuscrit français utilisé par le traducteur norrois.* (Université de Lausanne, Publications de la Faculté des Lettres, XI.) Lausanne, F. Rouge & Cie. S. A., Librairie de l'Université, 1954. 291 S., 4 Tafeln. [Untersuchung über den frz. Rolandtext um die Mitte des 12. Jh., der den nordischen Fassungen (13. Jh.) zugrunde liegt. Der Weg der frz. Literaturinfiltration in Skandinavien führt über England; die frz. Handschriften stammen aus England. Ae. übersetzt den norweg. Text Laisse für Laisse in das Neufrz. und vergleicht ihn mit den altfrz. Handschriften des Rolandsliedes, um so die philologische Charakteristika der (verlorenen) altfrz. Handschrift, die der norweg. Übersetzer benutzt hat, festzustellen. Das geschieht in ausführlichen Bemerkungen zu jeder Laisse. Die Übersetzungstechnik des Norwegers wird beleuchtet: es zeigt sich, daß er nur unvollkommen das Frz. beherrscht, sich aber mit Schläue durch eine durchgehende Periphrasen- und Kürzungstechnik aus der Affäre zieht. Das wird an vielen Stellen schlagend bewiesen. Das Resultat der Untersuchung ist eine Beschreibung der (verlorenen) Handschrift *k*, die dem Norweger vorgelegen hat: es handelt sich um eine normannische Handschrift aus dem 12. Jh., die an vielen Stellen noch das intervokalische *-d-* schrieb, wo es die Oxf. Handschrift ausläßt. Inhaltliche Abweichungen vom Oxfordtext sind ebenfalls festzustellen: die Rolandtradition ist um 1150 in mehrere inhaltliche Varianten gespalten, was ja durch den Ps. Turpin bestätigt wird. Die inhaltlichen Abweichungen in *k* gegenüber der Oxf. Handschrift dürften m. E. turoldfremde Intrusionen in den in *k* als Gerüst beibehaltenen Turolf-Roland sein (während der Ps. Turpin umgekehrt eine Turolf-Intrusion in eine vorturoldische Vorlage zeigt). Die Handschrift *k* wäre also das erste Zeugnis einer inhaltlichen Labilität des Turolftextes ab 1150 (s. Archiv, Bd. 191, p. 113). — Der von Ae. dargebotene und kritisch beleuchtete Text erschließt so eine verlorene Handschrift, an der kein Roland-Editor mehr vorbeigehen darf. — H. L.]

Adalbert Hämel: *Vom Herzog Naimas 'von Bayern', dem Pfaffen Konrad von Regensburg und dem Pseudo-Turpin.* (Sb. der Bayr. Ak. der Wiss., Phil.-hist. Kl., Jahrgang 1955, Heft 1), München, Akademie-Verlag, 1955. 15 S. [Der aus Karlsepen bekannte und für historisch gehaltene Bayernherzog Naimas verdankt seine literarische Existenz einem Kopistenfehler. Es handelt sich um den Baskenherzog Naimo aus Bayonne (*dux Baione*), der in der *Historia regum Francorum monasterii Sancti Dionysii* erwähnt wird. Eine chronologische Konsequenz: das deutsche Rolandslied des Pfaffen Konrad kann erst um 1170 entstanden sein. Im Epilog ist nicht Heinrich der Stolz, sondern Heinrich der Löwe gemeint. Ein überzeugendes Ergebnis der Textkritik. — H. Weinrich.]

G. Raynauds Bibliographie des altfranzösischen Liedes, neu bearbeitet und ergänzt von Hans Spanke. Erster Teil. (Musicologica, hgg. von H. Husmann, 1. Bd.) Leiden, E. J. Brill 1955. VIII u. 286 S. — 32. — holl. Gld. [Das nachgelassene Werk Spankes, der 1944 einem Bombenangriff auf Duisburg zum Opfer fiel, wird von H. Husmann (Hamburg) herausgegeben. Zu den (später zu publizierenden) Bänden II—III liegt nur eine umfangreiche Zettelkartothek vor, die Husmann noch für die Publikation bearbeiten wird. Die *Bibliographie des Chansonniers français des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles* (2 voll., 1884) von G. Raynaud ist seit langem vergriffen und außerdem ergänzungs- und korrekturbedürftig. In der vorliegenden Neubearbeitung aus berufenster Feder sind die Nummern Raynauds beibehalten, so daß jederzeit eine Inbezugsetzung mit Raynaud gewahrt bleibt. Die Anordnung erfolgt alphabetisch nach der Reimsilbe des ersten Verses, ein mechanisches Prinzip, das seine Vorteile hat. Für jedes Lied werden angegeben: 1. der erste Vers (in sprachlich normalisierter Gestalt, damit eine gemeinsame Basis für die Lieder gefunden wird, die einer Anordnung zugrunde gelegt werden kann); 2. die Quellenangabe (gegebenen-

falls der Verfasser); 3. Charakterisierung des Inhalts (wenn nicht Liebeslied); 4. Literatur; 5. Reim- und Melodienschema. Das Werk ist eine Fundgrube für die Geschichte der altfrz. und überhaupt der mittelalterlichen Dichtung. — So wird etwa die Archiv Bd. 192, p. 48 rekonstruierte metrische (Zehnsilbner: *a—a a—a a*) und melodische (*A—B A—B C—D*, hierbei *D* ohne Text; die Struktur *A—B A—B C—D ...* ist im übrigen überhaupt in den Liedmelodien häufig) Struktur der Alexiustrophe bestätigt nicht nur durch Lied 2037 *Quant vient en mai* (das Archiv l. c. angeführt wurde, jedoch ist die Melodie nicht mit dem Liede überliefert), sondern auch durch Lied 2 1891 *Ja nus hons pris ne dira sa raison* (von Richard Löwenherz; mit Melodie überliefert; s. F. Gennrich, Altfrz. Lieder, I, 1953, p. 13), dessen Melodiestruktur *A—B A—B C—D* auf fünf Zehnsilbner *a—a a—a a—* und einen (textlich gelockerten) sechssilbigen Refrain *—b* gesungen wird. Die Sechssilbigkeit des Refrains (auch in gewissen *Chansons de geste*) anstelle der ursprünglichen Fünfsilbigkeit (*Scandere caeli* = *E Raynaudz amis*) erklärt sich wohl durch syllabische Ausfüllung der sechsnotigen Melodie des *Scandere caeli* (s. Archiv Bd. 192, p. 145). Richard Löwenherz hat nach dem Schema eine neue Melodie erfunden, in der im übrigen auch der Refrain auf einer weiter ausladenden (zehnnotigen) Notenfolge gesungen wird. — Verlängerung der Cauda zu zwei Zehnsilbern zeigt das metrisch und melodisch nach dem Typ der Alexiustrophe gebaute Lied 1450 (metrisch: *a—a a—a a B—B*; melodisch: *A—A A—B C D B'*). — Der *Envoi* von 1891 zeigt die Textstruktur *a—a—b a—b* (hierbei *b* jeweils mit sechs Silben), die der Melodiestruktur *A—B D C—D* entsprechen wird, was — wegen der doppelten Absingung der Cauda — nicht ohne Interesse für die Ausführung der Schlüsse der geradversigen *Laissen* des Rolandsliedes (s. Roman. Forsch. 66, 1956, p. xxx) ist. — Zu *Quant li solleiz* stimmt der Beginn des Schemas von 960 (zwei Zehnsilbner, ein Viersilbner: *a a b' ...*; melodisch: *ABC ...*), dessen Situation ('Dichter belauscht Hirten') und Zeitbestimmung (*Au tens d'aoust*) ebenfalls Beziehungen zu unserem Tropus zeigen. Strukturell verwandt sind auch die Abfolgen von Zehnsilbern und Viersilbern in den Nummern 746a (Marienklage), 747 (individual-asketischer Inhalt), 1379 (weltl. Romanze). — Bemerkt sei noch, daß die Cauda-Texte von 1891 und 2037 auf den Assonanzvokal *-i* ausgehen, was dem *Scandere caeli* entspricht. So wird auch die Häufigkeit der Assonanz *-i* in den Cauda-Texten des *Quant li solleiz* (s. Archiv, Bd. 192, p. 145) nicht Zufall sein (gleich die ersten vier Strophen zeigen diese Assonanz, die im ersten Teil des Gedichts vollends überwiegt): das Musterwort ist *ami*, das zu 2037 stimmt. — Wegen des Textes einiger Lieder sei hingewiesen auf Elisabeth Menne-Liesner, Die altfrz. Textstellen in Gerhards von Lüttich Traktaten über die Liebe (ed. O. Wilmart, *Analecta Reginensia*, 1933, p. 183 ss.), (ungedruckte) Diss. Münster/Westf. 1956. — H.L.]

Marcel David: *La souveraineté et les limites juridiques du pouvoir monarchique du IX<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle*. (Annales de la Faculté de Droit et des Sciences Politiques de Strasbourg I). Paris, Librairie Dalloz, 1954. 281 S. [Weiterführung der Untersuchung *Le serment du sacre du IX<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle*, *Contribution à l'étude des limites juridiques de la souveraineté*, Straßburg 1951. Der Begriff *souveraineté* (Erstbeleg Ende des 13. Jh.) gibt die staats- und kirchenrechtlichen Begriffe *auctoritas* (= Oberhoheit, ursprünglich des Papstes oder Kaisers, später auch der Monarchen) und in uneigentlichem Sinne *potestas* (= Regierungsgewalt) wieder. Die beiden von den Juristen des Mittelalters mehr oder weniger scharf unterschiedenen Begriffe fallen vom 16. Jh. ab zusammen. Der jeweilige Grad der Souveränität läßt sich an den Krönungsgelöbnissen ablesen, die den Charakter einer *professio*, eines Schwures oder gar eines Lehnseides haben können, sowie an den Sanktionen, die für den Bruch eines solchen Gelöbnisses vorgesehen sind und angewandt werden. Die Methode ist einleuchtend, das Ergebnis aufschlußreich, die Darstellung klar. Viele Druckfehler. — H. Weinrich.]

Michel de Montaigne: *Die Essais*. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Arthur Franz. Leipzig: Dieterich 1953. XL, 404 S. (= Sammlung Dieterich, Bd. 137.) [Die Sammlung, in der dieser Band erschienen ist, zwang den Herausgeber, von den *Essais* zwei Drittel zu strei-



chen. Mit dem Rest noch ein möglichst vollständiges Bild der ganzen Persönlichkeit Montaignes und seines Werkes zu vermitteln, war gewiß eine schwierige Aufgabe. Doch von allen deutschen Auswahlübersetzungen — es gibt etwa 10, die diesen Namen verdienen — scheint uns die vorliegende die beste zu sein. Sie enthält nicht nur die wesentlichen Teile der bekanntesten Essays, sondern auch scheinbar unwichtige, die aber dazu gehören, wenn man einen Eindruck der Methode Montaignes, seiner Belesenheit, seines Kompilierens und Reflektierens geben will. Die Ausgabe hat außerdem den Vorteil, daß der Leser das allmähliche Wachsen der Essays und die Änderungen in Montaignes Anschauungen sehen kann, denn die Zufügungen, die Montaigne in den Jahren 1580—1588 und 1588—1592 machte, sind geschickt gekennzeichnet (übrigens nicht ganz zum erstenmal in einer deutschen Übersetzung, wie Hrsg. in der Vorrede meint: Schon die Übersetzung der Essays von Wilhelm Vollgraff, Berlin 1908, von der nur der 1. Band erschienen ist, macht Zufügungen kenntlich; jedoch nur die der zweiten Periode, denn die kritischen Ausgaben von Strowski und Villey lagen damals noch nicht vor). — Glücklicherweise hat sich die Übersetzung, der die französische Pléiade-Ausgabe zugrunde liegt, von der Bodeschen ganz gelöst. Sie ist frei von Altertümeln und frei von den Fehlern, die bei Bode zahlreich sind. Allerdings gehört auch heute noch, d. h. nachdem wir das Wörterbuch von Villey besitzen, Montaigne zu jenen französischen Schriftstellern, die dem Übersetzer größte Schwierigkeiten bieten. Ein Beispiel aus dem Essai III, 2 ('Von der Reue') sei angeführt. Gleich zu Anfang (S. 282) heißt es: 'Die anderen wollen den Menschen bilden; ich will zeigen, wie er ist.' Es muß jedoch lauten: 'Andere stellen den Menschen bildlich dar, ich aber beschreibe ihn.' Denn hinter dem Originaltext *Les autres forment l'homme, je le recite* verbirgt sich eine Cicerostelle, die den Sinn klar hervortreten läßt: *Alii fingunt hominem* ... — Der Übersetzung ist eine Einführung vorangestellt, die den Leser mit dem historischen Hintergrund, mit wesentlichen Begriffen der Philosophie Montaignes und mit einigen Forschungsproblemen bekanntmacht. Das Buch schließt mit einem 'Stellenverzeichnis', mit dessen Hilfe man die vom Hrsg. weggelassenen Texte sowohl in der Pléiade-Ausgabe wie auch in der Übersetzung von Bode auffinden kann, und mit einem ausführlichen Register, das historische Namen erläutert und auf wichtige Begriffe hinweist, angefangen bei 'Ablehnung des Unzugänglichen' (muß heißen: 'Unzulänglichen') bis 'Zweifel, nicht formulierbar'. — P. M. Schon.]

Poésies choisies de Ronsard, recueillies sur un plan nouveau et annotées par Pierre de Nolhac, de l'Académie française, Paris (Classiques Garnier) 1954. XVI + 523 S. [Zehn Jahre nach der in schwerer Zeit von Hugues Vaganay besorgten Gesamtausgabe der Werke Ronsards (Text 1578) legt hier Pierre de Nolhac, der schon 1944 die einleitende Studie schrieb, im gleichen Verlag einen Querschnitt durch das Werk des Dichters vor, der weniger für den Literaturwissenschaftler von Fach als für den literarisch interessierten oder zu interessierenden Gebildeten (der Hg. erhofft sich auch einige moderne Dichter darunter) gemeint ist. Die diesmal in schönen Lettern auf blütenweißes, zum Lesen einladendes Papier gedruckten, reichen Auszüge fast immer vollständiger Texte aus dem riesigen Verswerk erscheinen in einer den Leser durch die hauptsächlichsten Inspirationsbereiche und Entwicklungsstadien Ronsards führenden Folge von Abschnitten, wie 'Les Odes de jeunesse', 'L'inspiration pindarique', 'L'Amour de Marie', 'La Nature', 'La philosophie', 'Reines et princesses', usw. Der Apparat, Anmerkungen und Glossar, wurde absichtlich knapp gehalten. Die ohnedies strittige Ronsard-Orthographie erscheint tunlichst modernisiert. Als größten Teil der Einleitung druckte der Hg. seine zur Vierhundertjahrfeier der Geburt Ronsards in der traditionellen Jahres-sitzung des Institut de France 1923 gehaltene Gedächtnisrede ab, die so präzise wie gewinnend den aus der Vermählung lebensstrunkener Echtheit und arbeitsreichen Strebens nach hohen Vorbildern geborenen jungen Humanismus vor Augen zu stellen weiß. Die Absicht des Hg.s: 'faire mieux comprendre Ronsard, c'est-à-dire le faire mieux aimer' ist mit sachgerechten Mitteln verfolgt, so daß auch der speziellere Fachgelehrte zuzeiten das Buch in die Hand nehmen mag, der nicht zu denen gehören

möchte, die der Dichter beklagt: 'Bons Dieux! qui voudroit louer / Ceux qui collés sur un livre / N'ont jamais souci de vivre?' — K. Knauer.]

Louise Labé: Œuvres poétiques, opere poetiche. A cura di Eurialo de Michelis. Firenze, Sansoni, 1955. 114 S. (Sammlung Il Melagrano, Heft 138—140.) [Die treffliche Sammlung Guido Manacorda's, die Text und italienische Übersetzung einander gegenüberstellt, bringt nun, nach so manchen seltenen Werken, auch eine Ausgabe der drei Elegien und der vierundzwanzig Sonette der berühmten *Cordière*. Überraschenderweise waren von diesen Gedichten bisher nur drei Sonette (1949) ins Italienische übertragen worden. Die Übersetzung ist wesentlich treuer als die bekannte deutsche von R. M. Rilke, mit einer etwas übersteigerten Neigung zum Enjambement. — Kurt Wais.]

Sonnets du XVI<sup>e</sup> siècle. Choix, introduction et notes de Maurice Allem. Bois gravés originaux de Jean Peyre. Paris, B. Arthaud, 1953. [Eine Auswahl von etwa 150 Sonetten von 50 verschiedenen Autoren des 16. Jahrhunderts, bekannten und weniger bekannten, für ein gebildetes Publikum, in bibliophiler Aufmachung, mit bio-bibliographischen Notizen, kurzem, aber ausreichendem und zuverlässigem Kommentar, kleinem Glossar und Indices. Die großen Namen sind durch einige wenige Gedichte vertreten, dafür lernt man eine große Anzahl sonst selten oder gar nicht wieder abgedruckter Sonette kennen. Die Auswahl ist danach getroffen, was dem modernen Geschmack zusagt ('un choix de beaux sonnets'); sie vermittelt immerhin eine gewisse, aber keineswegs erschöpfende Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Thematik; außer den Liebesgedichten haben Sonette religiösen Inhalts und Manifestationen des Naturgefühls Aufnahme gefunden. In seiner vortrefflichen Einleitung hat Allem sowohl die Thematik wie auch die Form — sogar recht ausführlich — behandelt. Leider gibt er für die Formspielereien nur ganz wenige Beispiele, z. T. sind solche Sonette in den Kommentar verbannt. Sie entsprechen gewiß nicht dem modernen Geschmack; eine Darstellung der Entwicklung der poetischen Formen im 16. Jh. ist aber ohne sie undenkbar; diese war aber hier nicht angestrebt. Ehe eine solche Anthologie zusammengestellt und gedruckt wird, wird man jedoch abwarten müssen, daß man in den Formkünsteleien, aber auch in der Formgebung überhaupt nicht nur eine leere Spielerei, eine Äußerlichkeit erblickt. Doch wird das noch eine gute Weile haben. — W. Theodor Elwert.]

Georges Couton: Réalisme de Corneille. Deux études: La Clef de Mélipe. — Réalités dans le Cid. Paris, Les Belles Lettres 1953, 121 S. [Als Verfasser von Büchern über *Corneille und die Fronde* und über *Corneilles Lebensabend* gewann der Verfasser die Überzeugung, daß die 'Realität' eine beträchtliche Rolle im Schaffen *Corneilles* spiele. Er versteht darunter bestimmte Lebensumstände, Auseinandersetzung mit Zeitereignissen, kurz, den biographischen Hintergrund. Obwohl die beiden bedeutsamsten neuesten *Corneille*-Forscher, Rivaille und Nadal, gegenüber älteren Bemühungen dieser Art betonte Geringschätzung und Gleichgültigkeit manifestierten, läßt sich Couton nicht beirren. Eine 'lumière décisive' zwar vermag er nach eigener Einsicht nicht beizubringen, daß der junge *Corneille* für Catherine Hue erglühete, eine Frau, die freilich nicht viel mehr für uns bleibt als ein Name. Daß für das Jugendwerk *Mélie* jedenfalls kein Liebesverhältnis zu Marie Milet oder Marie Courant bestand — zwei Namen, die immer noch bei einzelnen Biographen ihr Unwesen treiben —, sollte nun endlich als gesichert gelten dürfen. Der andere Aufsatz möchte den *Cid* aus der Kriegsunruhe des Jahres 1636, aus dem Übergang Frankreichs vom damaligen Feudalstaat zum totalen Staatsabsolutismus verstehen, wobei denn auch eine Reihe anderer Probleme gestreift werden, u. a. die textlichen Änderungen in der *Cid*-Fassung von 1660 oder die altbekannte Unterscheidung von *vrai* und *vraisemblable*. So wenig Gesichertes sich im Grunde aus der breiten Darlegung der Miszellen ergibt, so kann man doch wenig Amüsanteres lesen als die Schrift Coutons. Er besitzt in Wahrheit das Charisma, aus Nichts oder aus längst Bekanntem etwas höchst Ergötzliches und Unterhaltsames zu machen. — Kurt Wais.]

Denis Diderot: Supplément au Voyage de Bougainville. Publié par Herbert Dieckmann. Genf, Librairie Droz, und Lille, Librairie

Giard, 1955. CLV + 86 S., 1 Faks. [Der Text, dessen autographische Handschrift nicht erhalten ist, macht deutlich, daß philologische Textkritik auch bei moderneren Werken angebracht ist. Die Handschriften, von denen die Hs. FV<sup>1</sup> aus dem Fonds Vandeul dieser Ausgabe zugrunde liegt, unterscheiden sich beträchtlich. Der kritische Apparat gibt im ersten Teil Korrekturen von der Hand Diderots und des Kopisten, im zweiten Teil Varianten der anderen Handschriften. Die überaus gründliche Einleitung würdigt den (soziologischen) Inhalt des *Supplément*. — H. Weinrich.]

P. Pegon, F. Grand, P. Clarac: *Le XVIII<sup>e</sup> siècle. Textes choisis et commentés*. Paris (Librairie classique Eugène Belin), 1954. 373 S. [Unter Anwendung der in Frankreich traditionsverwurzelten 'méthodes actives' legen die Vv. im Rahmen der Sammlung *La classe de français* eine neue Anthologie aus dem Aufklärungszeitalter vor: in dem Bewußtsein, ein wertvolles, ja lebenswichtiges Erbe weiterzureichen und mit dem Wunsch, es über die Schulzeit hinaus Anregung zu verantwortungsvoller geistiger Existenz sein zu lassen. Wir wissen, daß das Heranführen der Lernenden an die wesentlichen Merkmale der Texte weder in Frankreich noch in Deutschland allerorts meisterlich geübt wird. Eine Aussage wie die folgende aus dem Vorwort dieses Unterrichtswerkes ist darum nur um so beherzigenswerter: 'Un professeur qui dispenserait ses élèves de lire les chefs-d'œuvre en leur dictant ce qu'ils en doivent penser, trahirait sa mission. Il est facile de "faire un cours". Il l'est moins d'enseigner à comprendre et à sentir.' Die großen Gesichtspunkte, die das Buch aus den vielen möglichen auswählt, sind *L'héritage du siècle de Louis XIV*, *Le goût et le style Louis XV*, *Les philosophes*, *La fin d'un monde*, *La poésie retrouvée*. Auswahl wie Kommentare stellen an Lehrer und Schüler fühlbare Ansprüche, da sie fachliches und persönliches Niveau verlangen und fördern, andererseits aber Darbietungen billiger *érudition* vermeiden. Das kleine Glossar bezieht sich auf die bekannten maßgeblichen Wörterbücher der Zeit. Fälle wie *chair* = *peau* und *envier* = *refuser* (letzteres wohlweislich 'ne pas attesté par les Dictionnaires') würden eher in die ästhetische Interpretation als in das Glossar passen. Ein grammatischer Anhang gibt sich als schmaler Auszug von Brunots Werk. Im ganzen zweifellos ein Buch, das wegen seines Schwierigkeitsgrades augenblicklich zwar nicht in unseren Schulen benutzt, aber mit Gewinn unseren romanistischen Seminarübungen zugrunde gelegt werden kann. — K. Knauer.]

Maurice Descotes, *Le drame romantique et ses grands créateurs (1827—1839)*. Paris, Presses Universitaires de France, 1954 (?). 376 Seiten. [Ein auf umfassender und erschöpfender Kenntnis nicht nur der gedruckten Quellen zur Literatur- und Theatergeschichte, sondern auch des in den Theaterarchiven aufbewahrten Materials unverfälschter Briefwechsel von Autoren und Schauspielern und außerdem eines reichen ikonographischen Materials fußende Darstellung des romantischen Theaters. Vv. gibt sich nicht der Illusion hin, daß er die immer weiter schwindende Wertschätzung des romantischen Theaters aufhalten oder gar wiederbeleben könne. Er ist jedoch bemüht, dem heutigen Leser den Erfolg und die Wirkung der romantischen Bühne verständlich zu machen. Dies gelingt ihm, indem er zu zeigen unternimmt, welche Rolle die Schauspieler bei der Entwicklung des romantischen Dramas gespielt haben; welche neuen Voraussetzungen durch ihre Kunst geschaffen wurden, wie sie die Stücke interpretierten, wie sie die Autoren beeinflussen, wie diese sich von den Schauspielern leiten ließen und wie schließlich die neue Gattung daran zugrunde ging, daß die Epigonen immer mehr dazu übergingen, letztlich nur den Schauspielern die Rolle auf den Leib zu schreiben. Mit Recht betont Vv. die Notwendigkeit, ein Bühnenwerk anders zu beurteilen als einen Roman, ein Gedicht oder einen Essay, nämlich unter Berücksichtigung der Bühne und der Schauspieler. (L'étude de la création du drame romantique prouve surendamment que, dans le domaine dramatique, il n'est pas d'analyse littéraire possible qui ne tienne largement compte du rôle capital joué par les comédiens; S. 347). Ein grundlegendes Werk, in dem wir aus erster Hand über die Führung der Pariser Theater in der in Frage stehenden Zeit, über die Technik und die Kunst der führenden Akteure (Talma, Frédérick Lemaître, Marie Dorval, Bocage u. a.), über die



Inszenierung, Rollenbesetzung, Aufführung der großen Erfolgsstücke (u. a. *Hernani*, *Antony*, *Marion de Lorme*, *Chatterton*, *Ruy Blas*), über das Verhältnis der romantischen Autoren (Hugo, Dumas, Vigny) zu den Boulevardtheatern und den Staatstheatern unterrichtet werden. Dennoch bleibt in einem Punkte etwas zu wünschen übrig: der Nachweis an einem konkreten Einzelfall, wie der Text nach den Wünschen der Darsteller abgeändert oder von vornherein konzipiert wurde. Vielleicht wäre ein solcher Nachweis gar nicht zu führen; aber darüber hätte man gerne etwas erfahren. — W. Theodor Elwert.]

Stéphane Mallarmé: Vers et prose. Morceaux choisis. Avec un portrait par James Mc Neill Whistler. Paris, Librairie académique Perrin, éditeur, 1955. 221 S. [Neudruck, anscheinend unter Verwendung der Druckstöcke der 1893 erschienenen Ausgabe, die Mallarmé als *Florilège* ou très modeste anthologie de ses écrits in der Librairie Perrin et Cie. herausgab. Die ersten größeren Ausgaben seiner Werke waren bekanntlich — nicht nur wegen ihres hohen Preises — Luxusgegenstände; mit diesen schlichten und typographisch nicht gerade sehr ansprechenden Veröffentlichung beabsichtigten Verleger und Autor die Neugierde des Publikums zu wecken: 'Ce petit recueil peut suffire au Public, comme inciter chez lui la curiosité d'ouvrages luxueux complets.' Auch die damals beigegebene Lithographie von Whistler, ein Portrait Mallarmés, findet sich hier (wenigstens) in photographischer Nachbildung. — O. Klapp.]

Gedichte des französischen Symbolismus in deutschen Übersetzungen. Herausgegeben von Wolfgang Kayser (Deutsche Texte Nr. 2). Tübingen, Niemeyer, 1955. 147 + 25 S. DM 6,80. [Nicht immer ist übersetzte Lyrik der Rückseite eines Teppichs vergleichbar. Gerade unter den Übertragungen franz. symbolistischer Gedichte finden sich viele Stücke, die dem Original nicht sehr nachstehen. W. Kayser hat die gute Idee gehabt, die schönsten Gedichte von Baudelaire, Mallarmé, Verlaine, Rimbaud und Valéry in jeweils mehreren Übersetzungen herauszugeben. Germanisten ebenso wie Romanisten werden sicher die begrüßenswerte Gelegenheit nutzen, die Übersetzungen untereinander und mit der Vorlage zu vergleichen. Wir wollen dem hier nicht vorgreifen. Die franz. Texte sind als Separatdruck beigegeben. Im Anhang einige orientierende Worte über den Symbolismus und die einzelnen Dichter. Mit Bibliographie. — H. Weinrich.]

Verlaine: Les plus belles pages de Paul Verlaine. Avec un avertissement par Yves-Gérard Le Dantec. Ed. Messein, Paris 1955. 471 S. [Das gewaltige poetische Werk von Paul Verlaine, der nach V. Hugo wohl der produktivste französische Lyriker der neueren Literatur war, ist in seiner verwirrenden Fülle schwer zu überblicken. Bekannt sind meistens nur die typischen Anthologiedichte, die man immer wieder findet (*Chanson d'automne*, *Le ciel est par-dessus le toit* . . . , *La lune blanche*, *Il pleure dans mon cœur* und einiges andere aus *Sagesse*). Anderes, wie die herrliche Folge von *Birds in the Night*, ist fast unbekannt. Wieder anderes, vor allem die Dichtung, die nach 1875 entstand (z. B. die Sammlungen *Amour*, *Parallèlement*, *Bonheur*, *Invectives*), ist zum Teil mit Recht vergessen, denn die dichterische Inspiration Verlaines erlosch früh. Verlaine selbst hat 1891 einen 'Choix de Poésies' herausgegeben, in dem er mit sicherem Gefühl das Bleibende zusammengestellt hat. Der Verfasser der vorliegenden Anthologie hält sich im wesentlichen an diese Auswahl, der er jedoch auch aus den späteren Büchern das hinzufügt, was ihm als wesentlich erscheint. Der geschickten Gedichtauswahl geht eine kluge Einleitung voraus, in der sich folgendes beachtenswerte Urteil findet: 'Mais le déchet commence d'apparaître avec son livre devenu bien à tort le plus fameux: *Sagesse*. L'allure souvent sententieuse, faussement théologique et candide-ment bigote de l'ensemble ne parvient pas, cependant, à étouffer une musique toute nue, parfaite, entièrement neuve.' — H.-W. Klein.]

Charles Baudelaire. Les Fleurs du Mal. Les Epaves. Introduzione e varianti a cura di Carlo Cordié. Milano, Aldo Martelli 1955. 354 S. [Eine untadelig gedruckte Ausgabe der 2. Auflage von 1861, mit den Varianten der Ausgaben 1857, 1866, 1868 und 1896, wie auch mit den zusätzlichen Gedichten von 1866 und 1868. Für jedes Gedicht bleibt ersichtlich, wann es zuerst im Druck erschien. Seit der letztgültigen großen kritischen Ausgabe

von J. Crépét-G. Blin, 1950, ist dieser Text der handlichste und durch die Druckvarianten relativ reichste. — K. Wais.]

Edward D. Sullivan, *Maupassant the Novelist*. Princeton University Press, Princeton N. J., 1954. XV, 199 S., Preis US \$ 4.—. [Diese Untersuchung befaßt sich mit zwei bisher ungebührlich wenig beachteten Seiten von Maupassants Schaffen: mit seiner journalistischen Tätigkeit, darunter besonders seinen literarischen Aufsätzen, und ferner mit Maupassant als Romanschreiber. Zu beiden Punkten hat Prof. Sullivan Neues zu sagen. Zu der Betrachtung von M. als Kritiker wurde er durch zwei Aufsätze F. Neuberts angeregt, der dem Einfluß Flauberts und Schopenhauers auf M. nachgegangen war. Neubert, wie den meisten Biographen M.s, war es jedoch bisher entgangen, daß die Anzahl von M.s verstreuten Artikeln beträchtlich ist, über zweihundert. Sie sind nicht alle abgedruckt in den Gesamtausgaben von Conard und der Librairie de France. Sie wurden zum ersten Male bibliographisch erfaßt vom Verfasser (zusammen mit F. Steegmüller). Hier werden sie von ihm ausgewertet. Vf. zeigt, daß die verbreitete Meinung, die Einleitung zu *Pierre et Jean* sei M.s einzige kritische Leistung, irrig ist. Diese Einleitung steht vielmehr am Ende einer langen Reihe von kritischen Aufsätzen und bildet entwicklungsmäßig einen Abschluß. Vf. zeigt weiterhin, wie diese bisher so gut wie unbekannt gebliebenen Aufsätze M.s den Niederschlag bilden seiner Bemühung um eine ihm gemäße Form des Romans. Teile der Aufsätze sind in die Romane übernommen, Teile sind mit ihnen gleichzeitig verfaßt. Das Vorwort zu *Pierre et Jean* zieht ein Fazit und steht an einem Wendepunkt in M.s Romantechnik. Die Untersuchung von M.s Romanen bildet den zweiten Teil von S.s Untersuchung. Dieser Teil von M.s Schaffen ist bisher von der Forschung weniger beachtet, manchmal rundweg abgelehnt worden (Gelzer). Es war aber die Gattung, die M. allein den durchschlagenden und dauerhaften Erfolg sichern konnte bei der Mitwelt. Daher M.s leidenschaftliche Bemühung um Erfolg als Romanschriftsteller. Daher seine kritischen Auseinandersetzungen mit der Form des Romans, wie uns Vf. hier zeigt, die das Entstehen von M.s Romanen begleiten. In vortrefflichen Analysen macht Vf. die Entwicklung M.s als Romanschriftsteller deutlich. Zuerst versucht M., dem die Novellen mühelos von der Hand gingen, den Roman zu komponieren, indem er novelistische Episoden aneinanderreihet (the novel by addition): *Une Vie*, fast ein Erfolg; *Bel-Ami*, ein Erfolg; *Mont-Oriol*, ein Versager. Dann, nach einem Vorwort, das seine bisherigen Bemühungen theoretisiert, ein Roman, in dem er gerade einen neuen Weg einschlägt, *Pierre et Jean*, die Ausarbeitung einer einzigen Novellensituation (the novel by extension), sein bester Roman, ein Meisterwerk. Schließlich als neuer Weg der Versuch, den objektiven Roman dem psychologischen Gesellschaftsroman anzunähern (the novel by introspection), aber hier durch die Grenzen seiner Begabung behindert: ein halber Erfolg, *Fort comme la Mort*; eine Niete, *Notre Cœur* — beide Romane jedoch von großem biographischem Interesse, da M. hier mit seinen eigenen Problemen fertigzuwerden sucht, dem Problem des Alters, dem Versiegen der künstlerischen Ader und dem Problem der Einsamkeit. Von den hinterlassenen zwei Fragmenten ist nur *L'Angélus* beachtlich als ein weiterer vielverheißender Ansatz zu etwas Neuem. Vf. ist es gelungen, die Bedeutung von M. als Romanschriftsteller zu würdigen, und den Sinn dieser Seite von M.s Schaffen im Rahmen seiner gesamten Produktion zu erhellen, sowie auch die Bedeutung von M.s kritischen Aufsätzen darzutun. Drei von den wichtigsten Artikeln M.s, in denen sich M. mit den Romanen der Zeitgenossen auseinandersetzt, sind im Anhang abgedruckt. Eine vortreffliche bibliographie raisonnée bildet den Abschluß der wertvollen Studie. — W. Th. Elwert.]

Félicien Challaye: *Péguy socialiste*. Paris, Amiot-Dumont (1954). 334 S. [Von der gemeinsamen Zeit an der École Normale (1894—1897) her Péguy eng verbunden und sein zeitweiliger Mitarbeiter an den 'Cahiers de la Quinzaine' ist Vf. zweifellos als berufener Biograph anzusprechen. Eine vollständige Biographie mit eingehender kritischer Würdigung von Péguy's politischem und literarischem Wirken verbirgt sich nämlich hinter dem Titel des vorliegenden Buchs, der von vornherein des Vf.s entschie-

dene Vorliebe für den international eingestellten Sozialisten Péguy der frühen Jahre betont. Der radikale Nationalismus des späteren Péguy verfällt der Ablehnung. Vf. geht so weit, geradezu 'deux Péguy', den Zwanzigjährigen und den Vierzigjährigen, als zwei grundverschiedene Menschen einander gegenüberzustellen; ja, er macht diese Gegenüberstellung zur Grundthese seines Buchs (vgl. S. 328). Ein solches Verfahren der Charakterisierung scheint, gerade angesichts einer so geschlossenen Persönlichkeit wie derjenigen Péguy's, einigermaßen bedenklich. Sollte man nicht lieber die späteren Schwächen und Verhärtungen, die Vf. aufweist, als organischen Teil des einen Péguy mitakzeptieren? Für Péguy's religiöse Haltung legt Vf. selbst — überzeugend — eine entsprechende lebenslange innere Kontinuität dar. Am schwächsten ist wohl die Würdigung des literarischen Werks, reichlich flach namentlich die Diskussion der Frage, ob Péguy ein Genie gewesen sei (S. 315 ff.). Die Urteile von J. Tharaud und anderen auf S. 317 hätten auch nicht zitatweise in die Debatte einbezogen werden dürfen. — Karl Maurer.]

Paul Valéry: Briefe. Übertragen von Wolfgang A. Peters. Wiesbaden (Insel-Verlag) 1954. 196 S. [Der Band ist die Übersetzung der 1952 bei Gallimard erschienenen *Lettres à quelques-uns*, die der Verlag nach einer dem Originalband beigefügten Bemerkung als eine Art Vorgeschmack aus dem gesamten Briefwerk des Dichters zu bieten gedachte. Die inzwischen getrennt (schon in zweiter Auflage) erschienene Korrespondenz Valéry-Gide wurde planmäßig beiseite gelassen. — Da es vielleicht angebracht ist, zuweilen auch vom Nutzen für den Geist zu sprechen, kann man sagen, der Gedanke, diese Sammlung von fast 150 Briefen, die in subtilster Weise Rechenschaft über ein halbes Jahrhundert europäischer Geistesgeschichte geben, einem verhältnismäßig ausgedehnten deutschen Publikum zugänglich zu machen, zeuge von Verantwortungsbewußtsein und klarer Erkenntnis von dem, was nützt. Denn wenn es in diesem Jahrhundert nicht viele gibt, die mit genialer und stets aufs neue errungener Hellsicht die Pflege des seiner selbst in Würde bewußten Menschseins als ihre Sache erachten, so gehört Valéry zu ihnen, der Dichter, Mathematiker und Kritiker unseres Denkens. Die Mannigfaltigkeit der Regionen, denen die Korrespondenten angehören, zeigt die Intensität dieses Geistes. Es bereitet einen Reiz besonderer Art, Namen, die wir sonst nicht in der Nähe der Poesie wännen, hier zu finden: nicht nur einen Huysmans, Mallarmé, Claudel, Duhamel, d'Annunzio oder Timmermans, Gustave Cohen, Fortunat Strowski, Henri Mondor, sondern ebenso Ferdinand Brunot, Lecomte de Nouy, Charles-Emile Picard, Henri Bergson. Das Verzeichnis am Ende des Buches charakterisiert — leider nicht in so übersichtlicher Weise wie im Originalband — den Inhalt der einzelnen Briefe. Die sprachliche Leistung der Übertragung kann im ganzen als gelungen bezeichnet werden, wobei sogar da und dort recht schöne Funde der Formulierung zu beobachten sind. Damit kontrastieren freilich sprachliche Gefühllosigkeiten, wie die Verwendung von A propos, Sujet (S. 50), Poet (153) als deutsche Fremdwörter da, wo das französische Wort zum mindesten einen anderen Stimmungsgehalt hat. Besonders bedauerlich erscheinen ausgesprochene, oft allzu elementare Übersetzungsschnitzer, die z. T. den Sinn erheblich verzerren oder verdunkeln. Im Zusammenhang mit dem Meßgottesdienst kann man zwar an einen Kelch denken (obwohl dieser im katholischen Kult nicht *coupe*, sondern *calice* genannt ist), aber wenn von Dalmatiken die Rede ist, kommt natürlich nur das homonyme *coupe* = Schnitt in Frage (18). *Grand'messe* ('Hauptmesse') heißt Hochamt (18), *suggestif* ('schleichend') einfallspendend, anregend (18), *programme d'école* ('Schulpensum') Programm einer literarischen Schule (5), *livrer en pâture* ('zur Probe schicken') zum Fraß vorwerfen, ausliefern (25), *proclamer* ('erwarten') verkünden (30), *mon travail était ce qu'il était* ('meine Arbeit war natürlich immer noch Arbeit') mochte meine Arbeit wert sein was sie wollte (146), P. ('Vater') Pater (147), *je vous le donne en mille puissance mille!* ('ich wette tausend gegen eins hoch tausend!') ich wette tausend hoch tausend gegen eins! (195), *règle* ('Regel') Lineal (194), *je ne vois plus guère, que ces dernières lignes soient aussi éloquentes ... que le Crépuscule qui monte* ('kaum sehe ich mehr, ob diese letzten Zei-



len ...') ich kann kaum mehr sehen; mögen diese Zeilen ... (34), usw. — K. Knauer.]

Maurice Bémol: *La Parque et le Serpent. Essai sur les formes et les mythes*. Paris, Les Belles Lettres 1955, 127 S. [Der Vf., der sich in zahlreichen Arbeiten als der kundigste unter den lebenden Kennern von P. Valéry's Gesamtwerk ausgewiesen hat, kann in den vorliegenden Ausführungen aus dem Vollen einer souveränen Beherrschung der Materie schöpfen. In überaus vorsichtigen und behutsamen Formulierungen greift er in seiner neuesten Schrift das Problem der 'Quellen' der *Jeune Parque* auf. Die Gegnerschaft, die er durch diese Problemstellung hervorzurufen befürchtet, befindet sich jedenfalls nicht in Deutschland. Bémol wird eine Bestätigung seiner These darin finden dürfen, daß die gleichzeitig erscheinende Valéry-Dissertation von L. Schroeder (s. in diesem Heft des Archivs, Seite 239), die von Hamburger Seminarübungen H. Petriconi's ihren Ausgang nahm, als die beiden Hauptquellen der Parze bereits Mallarmé's *Hérodiade* und Maurice de Guérin's *Bacchante* bespricht. Im Unterschied zu Schroeder sieht Bémol in der *Bacchante* nicht eine beiläufige Nebenanregung, sondern die Grundlegung für den zentralen Mythos der Parze, nämlich den der Jungfrau und der Schlange, mit der abschließenden Erlösung durch den Sonnengott. Dabei ist sich Bémol durchaus klar, daß Valéry mit bewußter Lässigkeit, ja Geringschätzung vom Thema dieser seiner Dichtung zu sprechen pflegte und es als 'Gemeinplatz' bezeichnete. In der Tat liefern die vier mit Guérin gemeinsamen Hauptthemen — Schlange, Inseln, Platane, Thyrsus — gerade im einzelnen so schlagende Parallelen — bei Guérin z. B. erwärmt die Sonne die 'Wurzeln' der Inseln, bei Valéry die 'Füße' der Inseln —, daß jeder Zweifel an der tatsächlichen Berührung auszuschalten ist. Zu ergänzen schiene mir nur die Bedeutung von Mallarmé's *Après-midi d'un faune* für alle hellenisch-gedanklichen Versmonologe Valéry's, und so auch für die 'Parze'. Nicht nur ist diese genau nach Art des *Après-midi* durch zwei aneinander anklingende Verszeilen — je mit einem Wort in großen Buchstaben — in zwei antithetische Teile gegliedert; Valéry hat darüber hinaus eine ganze Reihe von Grundmotiven des *Après-midi* in seinen Versmonologen aufgegriffen, hier z. B. namentlich den des geheimnisvollen symbolträchtigen Bisses (morsure) durch ein übernatürliches Wesen. Als ihm das Motiv des Bisses in der *Bacchante* wiederbegegnete, war die Anregung zur Einbeziehung in ein eigenes Gedicht vorbereitet und ermuntert. Bémol geht auch dem sonstigen Auftreten des Schlangensymbols in Valéry's Schriften nach und hebt namentlich eine Notiz des Januar 1944 über die sich in den Schwanz beißende Schlange hervor. Vielleicht ist er ein wenig allzu sehr der Versuchung verfallen, von da eine Sinnbrücke zur Schlange der Parze zu schlagen. Auch wenn man im Parzengedicht nicht ein sich schließendes Rund zu erkennen vermag, fallen aber auf Valéry's Umgang mit mythischen Vorstellungen allerlei neue Lichter. Daß die Heldin von Valéry's Gedicht mehr mit einer Bacchantin als mit einer Parze zu schaffen hat, steht nach Bémols meisterlicher Interpretation eindeutig fest. — Kurt Wais.]

Lisa Schroeder: Valéry's 'Jeune Parque'. Versuch einer Interpretation. Hamburg, Kommissions-Verlag Cram, de Gruyter u. Co. 1955. Hamburger Romanistische Studien A, Bd. 39, 249 S. Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, [Bei einer so erlesenen Dichtung wie der *Jeune Parque* — vielleicht verdankt sie doch nicht, wie die Verlagsanzeige der vorliegenden Arbeit meint, 'ihre Berühmtheit zunächst nur ihrer Schwervverständlichkeit' — wird man einen 'ersten Versuch einer ausführlichen fortlaufenden Interpretation' nicht für unnütz ansprechen. In einer breiten Kommentierung von Vers zu Vers liegt der Nachdruck der Arbeit; die karge und kurze Einleitung läßt verspüren, daß es sich um eine Anfängerarbeit handelte. Die Zielsetzung ist leider eine allzu bescheidene: 'So erhebt diese Arbeit keinen Anspruch auf Endgültigkeit, möchte aber doch eine brauchbare Diskussionsbasis bieten.' Zu diesem Zweck wäre nun allerdings dienlich gewesen, wenn die Vf. nach wissenschaftlichem Brauch das vorhandene reiche Schrifttum als Diskussionsbasis genommen hätte. Valéry's Gesamtwerk war ihr leider

nicht zugänglich', und so auch keine der grundlegenden Deutungen, die der Dichter bekanntlich selbst — und in einer ganz andern Ideenrichtung — gegenüber Mockel, Fontainas, Bémol, in den Vorreden zu Alains Kommentar und namentlich zu Aimé Lafont's Valéry-Buch, in *Variété V* usw. gegeben hat; ein ausführlicher Bericht Valéry's für Duhamel wäre in meinem *Mallarmé* (1952) zu finden gewesen. Auch Alains Kommentar wäre zu beschaffen gewesen. Chisholm (1938) und Sorensen (1944) wurden der Vf. zu spät bekannt, daß für eine Diskussion mit deren abweichender Auffassung 'nur gelegentlich' Raum blieb; die *Etude sur la Jeune Parque* von J. Hytier (1945), die Valéry-Schriften von O. Walzer, M. Bémol und der meisten Neueren sind nicht genannt. Gewinnend an dem Buch L. Schroeders ist die häufige Bemühung, mehrere Deutungsmöglichkeiten zu erwägen und nicht unbedingt auf einer einzigen Möglichkeit zu bestehen. Dagegen enttäuscht die Vf. dadurch, daß es ihr an der Fähigkeit gebricht, den Dichter anzuhören. Meist sucht sie von außen her, nach vorgefaßten Meinungen die Verse zu interpretieren. Wo dann der Wortlaut das Gegenteil der Theorie aussagt, wird er in ungezählten Fällen gewaltsam umgebogen. Hier nur wenige Beispiele: in der *soif de limpidité* der Schlange, V. 40 soll man verstehen, daß 'ihr [der Parze] "neues", düsteres Ich nach der verlorenen Klarheit des "alten" lechzt'; die *race naïve* V. 50 'ist hier ... mit "natürlich" oder "naturhaft" ... zu übersetzen'; der ganze Drang der Parze zur Selbstauflösung in der Natur durch den Tod blieb der Vf. unverständlich, da sie Sinnlichkeit und Sterblichkeit, 'Materie und Tod' (p. 12) für Korrelata hält; 'bei der Verwandlung in "Fleisch und Blut" ("espèces") hat sie ihre Göttlichkeit verloren' (zu V. 512; mit *espèces d'or* meint Valéry das Gegenteil von Fleisch und Blut); Mallarmés *Hérodiade* soll den Kampf um die reine dichterische Intuition bedeuten (eine alte Fehldeutung) und dasselbe habe auch Valéry — vermutlich (p. 18) als Mallarmés Nachahmer — ausdrücken wollen (im Text heißt es: *délíce de nature*); daß aus der 'entschiedenen' Verabschiedung der Verführer-Schlange V. 52/53 'Verzweigung' spreche (p. 10, 34), ist das Gegenteil des Wortlauts, wie denn bei der Schlangen-Periphrase V. 58 die Verständnislosigkeit ins Groteske wächst: '*Bras de pierreries* ist ein Sexuelsymbol im engeren, d. h. Freud'schen Sinne: es steht für das männliche Glied, worauf auch *défaillir* hindeutet (zugleich spielt "bras" auf die onanistische Betätigung des Mädchens an)' usw. Die Literatursexologie, die für neuere Arbeiten der Hamburger Schule im Vordergrund steht (H. Petriconis Arbeiten über G. Keller und über die *Verführte Unschuld*), muß sich ja wohl bei ungewandten psychoanalytischen Amateuren in solcher Weise auswirken. Der 'vordergründige' Vorgang in Valéry's Gedicht ist in der Tat für dessen neue Interpretin der 'erwachende Sexus' des 'Prototyps eines jungen Mädchens', das zum 'Du' strebt (wiederum eine Verkehrung von Valéry's Begriffswelt), ins 'Meer der Liebe' springe, usw. Es ist hier nicht der Ort, das Ausmaß der Verkennungen im einzelnen auszubreiten. Letztlich liegt ihnen eine zu enge Vorstellung von Valéry's Gedankenwelt zugrunde. Es ist zwar richtig, daß er in einem großen Teil seiner Schriften als fanatischer Kritiker des 'Lebens' zugunsten des 'Geistes' auftritt, und die von der Vf. angeführten brieflichen Jugendgeständnisse Valéry's will ich als neuropathische Erklärung nicht entkräften ('L'amour lui semblaît saleté' usw.). Daneben aber gibt es einen anderen Valéry, dem es um eine unparteiische, möglichst unmittelbare Erfassung des leiblich-seelischen Hin und Her im Menschendasein zu tun ist. Wäre L. Schroeder ihm gerecht geworden, so wäre ihre Arbeit reifer ausgefallen. Daß ihre Kommentare gelesen werden mögen, ist ihnen wie einer jeden konkreten Text-Interpretation gleichwohl zu wünschen. — Kurt Wais.]

Ada Bernardini Perticucci: *Dal Simbolismo all'Esistenzialismo*. (Da Baudelaire a Vercors.) Rom, Signorelli, 1955. 126 S., L. 800. [Daß mit dem '*meraviglioso cristianesimo*' wohl das *merveilleux chrétien* gemeint sein muß, ist verhältnismäßig leicht zu erraten. Aber wer mag sich ausdenken, was sich z. B. hinter dem '*scetticismo voluttuoso*' verbirgt! In diesem Buch ist Poe Engländer, Claudel 'treuer Rimbaud-Schüler', während Sartre voll Ehrfurcht auf seine existenzialistischen Lehrmeister Pascal, Flaubert, Baudelaire und Rimbaud schaut, die an die Stelle Heideggers treten. Seine

Fliegen sind: *la tragedia della libertà non compresa dalle autorità di allora*. Wie schön, wenn es solches Unverständnis nur damals gegeben hätte! Die Verfasserin will einen kurzen Abriß der modernen französischen Literatur für Schulen geben und hat nicht bedacht, daß dünne Bücher schwerer zu schreiben sind als dicke. Sie hat sich übernommen. Das Resultat: Fehler, Gemeinplätze, schiefe Urteile und eine allgemeine Nivellierung bedeutender Werke und harmloser literarischer Sekten. — H. Weinrich.]

Gaétan Bernoville: *Sainte Thérèse de l'Enfant Jésus*. Paris, Bernard Grasset, 1954. 255 S. [Gaétan Bernoville hat sich längst als einer der bedeutendsten Hagiographen Frankreichs seinen Platz in der modernen französischen Literatur errungen. Keine andere Monographie verlangt von ihrem Verfasser soviel Demut, Weite des Herzens und Tiefe der Einsicht wie die Darstellung eines Heiligenlebens. Quellenforschung und psychologische Deutung, Vertrautheit mit der Theologie, zumal mit der Mystik, Fähigkeit der Einfühlung und der sprachlichen Interpretation müssen sich die Hand reichen. Das literarische Werk des Heiligen, soweit ein solches vorliegt, ist hier niemals letztes Ziel, so sehr es sich auch zum sprachlichen Kunstwerk gestalten mag. Das eigentliche Kunstwerk des Heiligen ist nichts Geringeres als sein Leben selbst. Diese Tatsache erfordert von einer Heiligenbiographie behutsame Zurückhaltung. — Bernoville war 1925 einer der ersten, die es gewagt haben, das Leben der neuen Heiligen, Theresia vom Jesuskind, zu deuten. In der Neuausgabe, die er nunmehr nach fast dreißig Jahren vorlegt (*ayant beaucoup circulé à travers les pays de sainteté*, S. 10 f.), konnte er den Text der Fassung von 1925 im wesentlichen unverändert lassen. Damals hatte er an unmittelbaren Quellen jedoch nur die 'Histoire d'une âme' der jung verstorbenen Heiligen (1873—1897) zur Verfügung gehabt. Inzwischen sind die Briefe und ihre 'Verba novissima' im Druck erschienen. Daher hat es der Vf. für nötig erachtet, ein neues Kapitel anzufügen: 'L'ascension dans l'amour' (S. 217 bis 254). Hatte er sich 1925 das Ziel gesetzt, das wahre Gesicht der Heiligen zu retten, das mehr und mehr in Gefahr geriet, zu blasser Süßlichkeit verfälscht zu werden (*une sainte à l'eau de rose*), und den wahren Charakter dieser Willensheldin herauszustellen, so kam es ihm in dem neuen Schlußkapitel darauf an, Theresia als Mystikerin lebendig werden zu lassen, ihre 'vie intérieure' genetisch darzustellen und zu zeigen, was es mit ihrer 'petite voie' in Wirklichkeit für eine Bewandnis habe. So darf dieses neue Kapitel als Krönung des Buches betrachtet werden. Sein Klang stimmt harmonisch ein in das Werk von 1925, das der Verfasser selbst als 'un cri d'amour, un chant de jeunesse' bezeichnet hat (S. 11). Bernoville weiß aus jahrzehntelanger Erfahrung als Hagiograph, daß beim Heiligen noch mehr als beim künstlerischen Genie ein letzter, unerklärter Rest übrigbleibt, der sich jeder Deutung entzieht und in das unerforschliche Reich göttlicher Begnadung zurückweist: 'la vie d'un saint ne comporte pas d'édition définitive. Des âmes d'une certaine qualité ne s'épuisent pas; on n'a jamais fini de les découvrir' (S. 11). Gleichwohl ist es auch dem Literaturhistoriker aufgegeben, immer von neuem um das Verständnis dieser Seelen zu ringen — fast hätte ich gesagt: sich zu ihm hindurchzubeten. Denn weite Gebiete der modernen Literatur Frankreichs würden unverstanden bleiben oder hoffnungslos mißdeutet werden, wenn man sich die Mühe verdrießen lassen wollte, das Verhältnis des Volkes aller Schichten zu den Heiligen der jüngsten Vergangenheit zu erfassen. Keiner aber von allen hat dem heutigen Frankreich, auch seiner profanen Literatur, einen deutlicheren Stempel aufgeprägt als diese Karmeliterin von Lisieux. — H. Rheinfelder.]

Reinhold Lindemann: *Kreuz und Eros*. Paul Claudels Weltbild im 'Seidenen Schuh'. Frankfurt a. M., Josef Knecht, 1955. 188 S. [Dieses Buch, aus einer Reihe von Vorträgen erwachsen, ist ein wahrer Dithyrambos von bisweilen ekstatischer Begeisterung für Paul Claudels 'Seidenen Schuh', angestimmt mit einer Einseitigkeit, deren sich Verf. sehr wohl bewußt ist (man darf das wichtige kurze Nachwort nicht übersehen!). Der 'Soulie de Satin' wird in *einem* Atem mit der 'Divina Commedia' genannt, wobei freilich die Bezeichnung 'divina commedia' — und das muß man zum



Verständnis des ganzen Buches sehr beachten! — nicht im Sinne Dantes gebraucht wird, auch nicht in der Bedeutung, die Boccaccio ausdrücken wollte, als er Dantes Gedicht 'divino' nannte. Verf. spricht in diesem 'Gipfelwerk' Claudels 'eine epochale Bedeutung' zu (S. 23) und wertet es als besonders tiefen Ausdruck für das Miteinander von Abendland und Christentum. — Streiten wir nicht über den Begriff des Abendlandes und über die Frage, ob wir Christen mehr mit dem Abendland oder mit dem Morgenland zu tun haben! Begeisterung ist ein starker Hebel der Erkenntnis und wir sind dem Verf. für eine Menge feinsinniger Beobachtungen zu Dank verpflichtet. Ob freilich sein preisendes Urteil über den 'Seidenen Schuh' auch in der Zukunft Bestand haben wird, wagen wir nicht zu entscheiden. Es wäre denkbar, daß irgend ein Christ, vielleicht gar ein christlicher Morgenländer, die 'Antigone' des Heiden Sophokles für christlicher hielte als den 'Seidenen Schuh' des Christen Paul Claudel — jene 'Antigone' mit ihrer heiligen Ordnung, mit ihrer anima naturaliter christiana, mit der unverkürzlichen, lauten Knaptheit ihrer Sprache — gegenüber dem 'Seidenen Schuh' mit seiner 'Phantasie, deren Entzücken die Unordnung ist' (S. 28), mit seinem Grübeln und Zweifeln, mit seiner kürzungsfähigen Gesprächigkeit, freilich ein Stück, das dem modernen Menschen auf den Leib geschnitten ist und seinen geistigen Zustand in treffender Weise darstellt. Ein gültiges Urteil steht der Nachwelt zu. — Auch wenn man sich einer fremden Übersetzung bedient, sollte man sprachliche Mängel stillschweigend berichtigen. S. 31 wird zitiert: '... wir sind in der Sierra Sowieso.' Es muß natürlich heißen: 'in der Sierra Soundso.' Die häßliche Verwechslung sollte man nicht um sich greifen lassen. 'Sowieso' ist etwas ganz anderes. Man braucht sich nur an Wilhelm Busch zu erinnern: 'Warum soll ich denn im Geh'n / nicht auch in die Ferne sehn? / Schön ist es auch anderswo / und hier bin ich sowieso.' — Hans Rheinfelder.]

Qu'est-ce que l'homme? Semaine des Intellectuels Catholiques (7 au 13 novembre 1954). Paris, Pierre Horay, 1955. 254 S. [Seit 1948 findet in Paris alljährlich die 'Semaine des Intellectuels catholiques' statt. Die siebte Semaine (1954) hatte sich als Hauptthema die Frage gestellt, was denn der Mensch eigentlich sei. In dem vorliegenden Band werden nun die Referate dieser Tagung im Druck dargeboten. Die sieben Tage waren folgenden Einzelthemen gewidmet: 1. L'homme est un problème pour l'homme, 2. L'homme a commencé, 3. L'homme est voué à la mort, 4. Ils furent créés homme et femme, 5. L'homme est en conflit avec l'homme, 6. Par ses œuvres, l'homme prouve qu'il est esprit, 7. Le Christ aussi es homme. Diese Themen wurden jeweils von zwei bis fünf Rednern unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Unter den Vortragenden findet man so bekannte Namen wie Gabriel Marcel, François Mauriac, Henri Bédarida, Joseph Folliet, Stanislas Fumet — um nur einige zu nennen, auch den Namen des Oberbürgermeisters von Florenz Giorgio La Pira. Die 28 Referate, die auf solche Weise zusammengekommen und die durch eine Ansprache des Kardinals Feltin von Paris eingeleitet werden, sind ein Spiegel französischer Geistigkeit und stellen für uns einen wertvollen Beitrag zur Landeskunde Frankreichs dar, indem sie einen vortrefflichen Einblick in die geistige Verfassung des französischen Katholizismus von heute geben. Mit der umfassenden Weite, die immer ein untrügliches und unerläßliches Kennzeichen echter Katholizität gewesen ist, verbindet sich ein scharfer Blick für die Probleme der Zeit und eine geistige Lebendigkeit, die der Gallia christiana alle Ehre macht. Die Haltung hochmütiger Überlegenheit und alberner Ungläubigkeit, die von Frankreich aus im 18. und 19. Jahrhundert die Völker angesteckt hat, ist im heutigen Frankreich beim unteren Bürgerstand, bei den Bauern und bei den Arbeitern angelangt, während die wissende und gebildete Schicht des Volkes längst wieder zur echten Demut des Herzens und zur gläubigen Verehrung der als real erkannten übersinnlichen Welt zurückgefunden hat, wofür es symptomatisch ist, daß heute die besten Köpfe der Académie Française überzeugte und praktizierende Christen sind. — In der vorliegenden Sammlung von Referaten darf übrigens auch nicht übersehen werden, wie edel die sprachliche Form ist, in der die großen Gedanken sich aussprechen. Wer unter der ungemessenen Verwirrung und dem allgemeinen Verfall der deutschen Sprache leidet,

wird nur mit Bewunderung und Neid die liebevolle Ehrfurcht beobachten, mit der der gebildete Franzose spricht und schreibt und wofür die meisten der hier gebotenen Referate als Musterbeispiele gelten können. — Als Ganzes stellt das Buch eine große, allseitige Anthropologie dar, in der nur noch das Phänomen der Sprache einen breiteren Raum verdient hätte. Für die Literaturgeschichte im engeren Sinne sei besonders auf das Referat von Pierre-Henri Simon hingewiesen (*De la prépondérance du thème érotique dans la littérature modern*, S. 112—125). — Hans Rheinfelder.]

## Italienisch

Oscar Hecker: *Il Piccolo Italiano. Manualetto di lingua italiana viva*. Nona edizione completamente riveduta e aggiornata da Vladimiro Macchi. Freiburg i. Br., L. Bielefelds Verlag 1956. 200 S. — In Leinen geb. 4,80 DM. [Das praktische, sauber gedruckte und widerstandsfähig gebundene Konversationsbüchlein, nach dem schon Generationen die italienische Umgangssprache gelernt haben, liegt nun in erneuerter Fassung vor. Die 8. Auflage war 1940 erschienen (bearbeitet von U. Debiasi) und hatte die Anrede *Voi* eingeführt. Nun ist das *Lei* wieder in seine Rechte getreten. Die Aussprache ist nach G. Bertoni-F. A. Ugolini, *Prontuario* ..., 1939 geregelt worden. Schade, daß (seit der 8. Aufl.) die *raddoppiamento*-Bezeichnung des alten Hecker verschwunden ist: sie sollte in einer 10. Aufl. wieder nachgetragen werden. — Das praktische Büchlein ersetzt methodische Grammatiken: man muß seinen Wortlaut auswendig lernen. So bildet sich Sprachgefühl, aktives Lexikon usw. — H. L.]

Trabalza e Allodoli: *La Grammatica degli Italiani*. Undicesima edizione. Firenze, Le Monnier, 1955. XI, 391 Seiten. [Seit der 5. Auflage ist ein Sachindex und ein Index der zitierten Autoren hinzugekommen. Bis auf ganz geringfügige Änderungen ist das Werk dasselbe geblieben, das es in der ersten Auflage war. Ich muß daher bei meinem durchaus negativen Urteil verharren, das ich über die erste Auflage an dieser Stelle fällte (vgl. Arch. StnSpr. Bd. 167 (1935), S. 289—291). Seinem durchaus unfachlichen Charakter verdankt das Buch wohl den Publikumserfolg. Der Nicht-Italiener sei nochmals ausdrücklich gewarnt. — W. Theodor Elwert, Mainz.]

Albert Junker: *Wachstum und Wandlungen im neuesten italienischen Wortschatz*. Erlanger Forschungen, Reihe A, Bd. 2, Erlangen, Universitätsbund, 1955. 230 S. [Die bisher vorwiegend von den Italienern selbst (Migliorini, Menarini usw.) getragene Erforschung des modernsten Italienisch wird durch diese Untersuchung auch zu einem verheißungsvollen Anliegen der deutschen Romanistik auf breiter Grundlage gemacht; verheißungsvoll deshalb, weil die von Vf. betriebene Gegenwartsforschung, die ohne Unterschied der Lebensdauer der einzelnen Sprachschöpfungen einfach die Gesamtbereicherung des italienischen Vokabulars etwa seit Ende des ersten Weltkrieges darstellen will, eine spätere Wiederaufnahme aus historischer Distanz zum Zwecke eines abschließenden Urteils über die sprachgeschichtliche Bedeutung dieser Epoche vorbereitet und fordert; verheißungsvoll sodann auch, weil eine solche Gesamtdarstellung auch die Detailforschung aktivieren wird. — Vf. schreitet zunächst alle Lebensgebiete, angefangen von Staat und Gesellschaft bis zum Sport, nach den lexikalischen Reflexen der modernen kulturgeschichtlichen Entwicklung ab. In einem zweiten Arbeitsgang wird deren philologisch-formale Seite betrachtet, werden die besonders beliebten Suffixe und Präfixe, die Tendenzen der Bedeutungsveränderungen, die Stellung von Fremd- und Modewort herausgearbeitet. Durch eine wörterbuchartige Fülle des Materials wird die gewaltige Zunahme des italienischen Wortschatzes auf das sinnfälligste demonstriert, die u. a. bedingt ist durch die Erweiterung des geistigen Horizonts, durch den wachsenden Einfluß der breiten Masse auf die Sprache und durch das Streben nach Kürze. Auf Grund der Technisierung und Verwissenschaftlichung des Lebens führt diese Entwicklung zu einer größeren Nüchternheit des Vokabulars und zu einem allmählichen Übergang vom Verbal- zum Nominalstil. Methodisch und erkenntnistäufig leistet so das

Buch gute Dienste als Wegweiser zu und in der italienischen Neuwortforschung. — Von der an sich schon so reichhaltigen Arbeit eine letzte Vollständigkeit verlangen zu wollen, wäre müßig; höchstens, daß bei einigen der angeführten Ausdrücke noch weitere neue Bedeutungen hätten berücksichtigt werden können (z. B. *insaccamento* auch 'Torschuß', *La Celere* auch 'Schnellbus'). Wenn zuweilen ältere Ausdrücke unter die Neologismen der letzten Generation einfließen — '*cittadino del mondo*' etwa kursierte bereits in der italienischen Sprache des 18. Jh., '*arrangiarsi*' ist ein Gallizismus des 19. Jh. —, so erklärt sich das aus einer besonderen Aktualität oder Bedeutungsnuance, die sie in jüngster Zeit erlangten. — Mißverständlich wird allerdings zuweilen der Begriff der Bedeutungserweiterung gebraucht. Wenn etwa aus der allgemeinen Bedeutung von *guardiano* 'Wächter' die spezielle 'Fußballtorwächter' heraustritt, dann stellt dieser Entwicklungsvorgang als solcher eine Bedeutungsverengung dar, wenngleich sich natürlich mit jeder neuen Einzelbedeutung der Begriffsumfang des Wortes im ganzen weitet; ebenso sind zu beurteilen *sganciare* 'auslösen' > 'Bomben auslösen', *armiere* 'Waffenträger' > 'Bordschütze'. In anderen Fällen handelt es sich primär nicht um eine Bedeutungsveränderung, sondern z. B. um Homonymie: so gehört *capitalista* in der Bedeutung 'Hauptstädter' zu *la capitale*, in der Bedeutung 'Kapitalist' zu *il capitale*; daß natürlich zwischen beiden durch die homonyme Form der Ableitung eine enge Sinnverbindung zum Zwecke des Wortspiels hergestellt wird, steht außer Zweifel. — A. Noyer-Weidner.]

Ernesto Monaci: *Crestomazia italiana dei primi secoli con prospetto grammaticale e glossario*. Nuova edizione riveduta e aumentata per cura di Felice Aresé. Presentazione di Alfredo Schiaffini. Roma-Napoli-Città di Castello, Società Editrice Dante Alighieri (Albrighi, Segati e C.) 1955. XVIII u. 809 S. [Die Neubearbeitung der grundlegenden Textsammlung entspricht einem dringenden Bedürfnis. Neu aufgenommen sind: *Postilla Amiatina* (vom Jahre 1087; Inc.: *Ista cartula* . . .), sard. Denkmäler (12. Jh.), Fragment einer Marienklage (2. Hälfte des 12. Jh.), *Documento molisano* (vom Jahre 1171), der *disordo* des Raimbaut de Vaqueiras, *Inventario fondano* (12. Jh.), *Dichiarazione pistoiese* (1195), eine jüdenital. Elegie und vieles andere. Das Netz der alten ital. Sprach- und Literaturdenkmäler hat sich seit Monaci eben sehr verdichtet. In den Vorbemerkungen zu den einzelnen Stücken ist jeweils auf die handschriftliche Bezeugung und auf die kommentierende Sekundärliteratur aufmerksam gemacht. Jetzt ist die Grundlage für eine detaillierte Interpretation (die die im Archiv, Bd. 192, p. 33 ss. anlässlich des altfrz. Alexiusliedes vorgeschlagene Methode anwenden könnte) dieser interessanten Denkmäler gegeben: sie verspricht reiche Ernte. — Einige Hinweise: Das Fünferschema (s. Archiv, Bd. 191, p. 212, Anm. 35) findet sich bei Albertano da Brescia (p. 379): *la figliuola percossero in cinque luoghi, cioè negli occhi, nell'orecchie, ne la bocca, nel naso, ne le mani*. — Den Zusammenhang zwischen dem ital. *Endecasillabo* und dem sapphischen Elfsilbner zeigt deutlich der *Serventesse delle guerre tra Lambertazzi e Geremei* (p. 462 ss.), der vollends in sapphischen Strophen (mit drei *Endecasillabi* und einem *Adonius*) abgefaßt ist. Die Cäsurstelle des sapphischen Elfsilbners wird z. T. beibehalten (*Miser Alberto · de Caçanimigo = Iste confessor · domini sacratus*), z. T. überspielt (*Del guasto de Bologna se comença*). Die Beziehungen zur pseudo-sapphischen Strophe (s. D. Norberg, *La poésie latine rythmique* . . ., 1954, p. 96), in der — soweit ich sehe — die Cäsurstelle noch nicht überspielt wird, bedürften der Untersuchung. Da die sapphische Strophe auch dem Alexiuslied zugrunde liegt (s. Archiv, Bd. 192, p. 48), ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenderen Studie 'Geschichte und geschichtliche Auswirkungen des sapphischen Elfsilbners und der sapphischen Strophe'. — H. L.]

Siro A. Chimenz: Dante. Milano, Marzorati, o. J., 113 S. [Sehr empfehlenswerte Einführung in das Dantestudium, die aus souveräner Kenntnis der Probleme alles Wichtige ebenso umsichtig wie knapp zusammenfaßt und so auch neben den bereits 'klassischen' Einführungen von Barbi, Maggini und Cosmo in Ehren bestehen kann. Mit der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit der Darstellung paart sich eine wohlthuende Un-



gekünsteltheit der Sprache und der Stoffanordnung, die schlicht der Tradition folgt: Biographie, Opera minora, Divina Commedia, die 'fortuna' Dantes und abschließend eine durch kritische Wertungen sich auszeichnende Bibliographie. Auf dem festen Boden der Sachlichkeit wird nun aber auch der Notwendigkeit einer klaren persönlichen Stellungnahme in Streitfragen nicht aus dem Wege gegangen. So bevorzugt Vf. etwa gegenüber der Erklärung Barbis, die Vita Nuova habe Dante hauptsächlich als 'autore di arte cosciente' ausweisen sollen, recht entschieden die Ableitung dieses Jugendwerks aus dem Vorbild der Boethius'schen Schrift 'De consolatione philosophiae' und legt den Nachdruck auf den verbindenden Prosatext. Und im Gegensatz auch zu Croce betont Vf. die unlösbare Zusammengehörigkeit und wechselseitige Bedingtheit von äußerer Struktur und poetischem Gehalt in der Div. Comm. — Einzelheiten, die der Leistung im ganzen nichts anhaben können und vor allem gar nichts anhaben wollen: 1. Etwas mehr Reserve wäre wohl gegenüber der Umsetzung literarischer Fiktionen in biographischen Realismus am Platze gewesen; so wird Dantes religiöse Verirrung in die Zeit vor 1300 verlegt, nur weil die Div. Comm. in diesem Jahre spielt, und all die in der Vita Nuova mitgeteilten Wechselfälle der Jugendliebe Dantes werden wie sichere Realitäten behandelt (als polaren Gegensatz dazu vgl. E. R. Curtius, Europ. Lit. u. lat. Mittelalter, Bern<sup>2</sup>, 1954, S. 379 u. 382, wonach die Vita Nuova eine 'bewußte Mystifikation' und Beatrice 'ein von Dante geschaffener Mythos' wäre). 2. In der Charakteristik der dichterischen Qualitäten Dantes wird zu einseitig die 'nudità precisione potenza espressiva', die 'nuda sintesi' und 'estrema rapidità' (S. 70) hervorgehoben, die Möglichkeit liebevollen Verweilens bei Gemütsstimmungen oder Gedankengängen implizit geradezu ausgeschaltet. Die Folge ist eine ebenfalls einseitige Definition der Terzine als eines in sich geschlossenen Dramas (3 Verse = 3 Akte), während in Wirklichkeit die Terzine oft keine selbständige Einheit ist, sondern in einem größeren Verband (auch syntaktisch) aufgeht; nicht ein bestimmtes Merkmal, sondern die Elastizität ihrer Verwendbarkeit ist ihr eigentliches Wesen. — A. Noyer-Weidner.]

G. G. Ferrero-Siro A. Chimenz: Il canto XXV dell'Inferno. Nuova 'Lectura Dantis'. Roma, Signorelli, 1954. 32 S. [Nach Untersuchung der Frage, warum die Vanni Fucci-Episode durch eine in der Div. Comm. einmalig scharfe Zäsur auf 2 Gesänge verteilt wurde, wird als Grundzug des 25. Gesangs (Verwandlungen der Diebe) die 'vitalità ferina', die 'bestialità' herausgestellt, zu der die Verkommenheit des Vanni Fucci den rechten Auftakt bildet. Keine Persönlichkeit, nichts Menschlich-Geistiges ist mehr unter den Sündern, eine 'nota patetica' kommt in den Gesang nur durch das entrüstete sittliche Bewußtsein Dantes. Aus diesem Grunde, aber auch auf Grund seiner Steigerung zu technisch-stilistischer Vollendung darf Dante sich mit Recht rühmen, die antiken Metamorphosendichter Lukan und Ovid übertroffen zu haben. — Die Interpretation deckt sich im wesentlichen mit der von Voßler, Göttl. Kom.<sup>2</sup>, II, S. 699 ff., gegebenen. — A. Noyer-Weidner.]

Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie. Übersetzt von Hermann Gmelin. Kommentar, II. Teil: Der Läuterungsberg. Stuttgart, E. Klett, 1955. 535 S. [Zum I. Teil (Die Hölle) s. Archiv, Bd. 192, p. 88. Für die zügige Fortsetzung dieses ebenso wohlunterrichteten wie lesbaren Kommentars muß man aufrichtig dankbar sein. Im Anhang p. 533 ss. werden Verbesserungen zur Übersetzung gegeben. Keiner, der die *Commedia* lesend verstehen will, wird den Kommentar ohne Gewinn und Anregung einsehen. Zu jedem einzelnen Gesang sowie gegebenenfalls zu Einzelstellen werden reiche Verweise auf die Sekundärliteratur gegeben. — Einige Bemerkungen: Karl der Große ist nicht mit 35 Jahren verstorben (p. 35). — Liturgische Präzision wäre manchmal treffender. So ist Purg. I, 115 der Unterschied zwischen Matutin und Laudes gemeint. Die Personifizierung ist in den Stundenhymnen gegeben (p. 41). Der Ps. 113 kommt im *Missale Romanum* nicht vor (p. 53); gemeint ist das *Officium*. Wenn Purg. 6, 118 o *sommo Giove* nicht Christus, sondern Gott Vater bezeichnen würde, weil Gott Vater sich in seinem Sohn Christus habe kreuzigen lassen (p. 125), so wäre Dante Patrippassianer. Das ist neu, ja dogmenhistorisch ungeheuerlich.

Leider sagt der Kommentar nichts Näheres zu dieser neuen Theorie, die das Dantebild um eine neue Häresie bereichert. — Matth. 16, 18 ist nicht der Ausgangspunkt (p. 227), sondern nur ein Fall der viel älteren Namens-etymologie. — Die *omo*-Deutung der beiden Augenhöhlen und der Nasen-Stirnbögen (p. 365; Purg. 23, 32) kommt bei Berthold von Regensburg (wirkte von 1250 bis 1272), Predigten, Bd. I, ed. Franz Pfeifer, 1862, p. 404 vor: *Diu zwei ougen daz sind zwei O. Ein H daz ist niht ein rehter buochstabe, es hilfet niuwan den andern: als HOMO mit dem H daz sprichet 'mensch'. Sô sint diu zwei ougen unde die brâwen dar obe gewelbet und diu nase dâ zwischen abe her: daz ist ein M, schöne mit drin stebelinen. Sô ist das ôre ein D, schöne gezirkelt unde geflôrieret. Sô sint diu nase-lôcher und das underlât schöne geschaffen reht alse ein kriechsch (= griechisches) E, schöne gezirkelt unde geflôrieret. Sô ist der munt ein I, schöne gezieret unde geflôrieret. Nû seht, ir reinen kristenliute, wie tugendliche er iuch mit dise sehs buochstaben gezieret hât, daz ir sin eigen sit unde das er iuch geschaffen hât. Berthold liest also im Gesicht des Menschen HOMO DEI, ein Argument im Kampf gegen die Manichäer. Natürlich hat auch Berthold eine Quelle, sie müßte gesucht werden. Aber die Publizität der Geschichtsbuchstabenlesung steht für das 13. Jh. fest. Die Literarhist. täten gut daran, die Predigten Bertholds, die eine *fodina* des theol. Gedankenguts sind, auf ihre Topik hin zu analysieren. Hingewiesen sei z. B. auch auf die interessante (am Alexiustag gehaltene) Alexiuspredigt (*loc. cit.*, p. 11 ss.), in der das Fünferschema (s. Archiv, Bd. 191, p. 212, § 56) auf Matth. 25, 15 *quinque talenta* (Comm. Conf. Pontif., Evangelium; Comm. Conf. non Pontif., ad Laud., Ant. 1; letzteres auf jeden Fall für das Alexiusfest zutreffend) bezogen wird: *Dâ von hât der almechtige got diu selben fünf pfunt geschriben an unseriu lider. An die hende fünf vinger, an die füeze fünf zêhen, an die fünf sinne, die wir von gote hân. Also auch hier wieder 'didaktische Körperteile'. — H. L.]**

Frierich Baethgen: Dante und Petrus de Vineia. In 'Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften', Philos.-hist. Klasse, Jg. 1955. Heft 3. München 1955. 49 S., 1 Bl. — [Auf Grund der Untersuchung der Hss. einiger Teile der großen Briefsammlung des Petrus de Vineia weist der Vf. nach, daß Dantes freisprechendes Urteil über Petrus von Vineia (Inf. XIII, 55–78) nicht zu Recht besteht. Nicht Neid und Verleumdung, sondern eigenes Verschulden führten des Logotheten jähren Sturz herbei. — H. Baehr.]

Elisabeth von Roon-Bassermann: Die Weißen und die Schwarzen von Florenz. Dante und die Chronik des Dino Compagni. Freiburg, Herder, 1954. 205 S. [Die Verfasserschaftsfrage zur Chronik des Dino Compagni galt in letzter Zeit so sehr für erledigt, daß im 'Trecento' von N. Sapegno nicht einmal mehr die Diskussion darüber erwähnt wird. Zu einer Wiederaufnahme dieser Frage und vollends zu dem sensationellen Schluß, Dante selbst sei der Verfasser dieser Chronik gewesen, hätte es also sehr gewichtiger und methodisch stichhaltiger Argumente bedurft. Statt dessen bauen hier waghalsige Kombinationslust und Entdeckermanie auf ein denkbar fragwürdiges Fundament: auf die Auslegung der Chronik nach dem vierfachen Schriftsinn der biblischen Hermeneutik. Diese Methode ist angesichts der Tatsache, daß eine solche Auslegung eine natürliche Beziehung zur Theologie und Philosophie im Sinne des Mittelalters voraussetzt und daß der Chronik ganz allgemein nur der sermo simplex der schlechten Literaturgattungen zustand, an sich schon bedenklich. Sie wird aber gar völlig indiskutabel durch die gewaltsame Art ihrer Anwendung. — Auf Grund der Identität oft nur einer einzelnen stilistischen Wendung wird selbst für die einfachsten Aussagen der Chronik ein biblischer Hintergrund zitatfreudig konstruiert; wie sich Vf. auf die Suche nach solchen 'Entlehnungen' aus der Hlg. Schrift macht und einer 'nicht schlecht passenden' Bibelstelle dann schließlich 'das wirkliche Vorbild' vorzieht, verrät S. 77 dem perplexen Leser. Womöglich noch rückhaltloser aber wird die eigentliche Allegorese betrieben. So wird von dem umstrittenen Paniccia degli Erri der Chronik (II 25) eine allegorische Brücke zu einer der Stellen der Div. Comm., wo erro 'Fehler, Irrtum' vorkommt,

geschlagen und gefolgt: 'Der irrige Name degli Erri steht in der Chronik als Zeichen, daß der Chronist eins mit dem Dichter ist...' (S. 143)! Da verwundert es nicht, wenn der mehrfache Schriftsinn auch den einfachen Übersetzerischen *bon sens* aus dem Felde schlägt: wenn der Chronist alles nicht selbst Erlebte 'secondo la maggior fama' darzustellen verspricht, so bedeutet das schlicht und einfach nach dem anerkanntesten, bestfundierten, glaubwürdigsten Bericht und nicht die 'Absicht, das Gegenteil der Wahrheit, also Lügen, wiederzugeben' und ebensowenig 'die Freiheit, die verborgene geistige Wahrheit unter der Hülle erdachter Geschichten, nicht geschehener Geschichte zu bringen' (S. 42). Diese Beispiele sind nicht etwa maliziös herausgeklautete Einzelfälle, sondern sie spiegeln genau die allgemeine Atmosphäre dieses blütenreichen Buches, dessen Weg jedenfalls nicht der richtige ist, um den tatsächlich vorhandenen Unstimmigkeiten und Widersprüchen der Chronik Dino Compagnis beizukommen. — A. Noyer-Weidner.]

Jenaer Romanische Texte, herausgeg. von E. v. Jan und A. Franz, Band 2: Luigi Pirandello: *Novelle*. Herausgeg. von Vladimiro Macchi. Halle (Saale), VEB Max Niemeyer, 1955. 71 S., 3,30 DM. [Abdruck von 6 Novellen aus Bd. 1—2 der *Novelle per un anno*. Dazu Bibliographie. — H. L.]

J. H. Whitfield: Giacomo Leopardi. Oxford, Basil Blackwell, 1954. VII u. 268 S. [Nichtitalienische Monographien über italienische Autoren, nichtdeutsche Monographien über deutsche Autoren usw. haben ihre eigentümliche Problematik. Ihre Verfasser pflegen methodisch und auffassungsmäßig eine ganz bestimmte Blickrichtung innerhalb der Gesamtforschung zu vertreten und zugleich aus dieser Blickrichtung heraus ihren Landsleuten — oft in fast völliger Ausschließlichkeit — einen Begriff von dem behandelten Autor zu geben. In jedem Fall liegt eine Doppelaufgabe vor — die eine Doppelbeurteilung fordert. W.s flüssig geschriebenes Buch, das für sich in Anspruch nehmen kann, die erste englische Leopardi-Monographie überhaupt zu sein, wird in der englischsprachigen Welt viele Freunde finden, zumal es einen klugen und eindringenden Leser Leopardis zum Verfasser hat. Die Darbietung der äußeren Daten ist mit der Darstellung des dichterischen und denkerischen Werks in seinen einzelnen Abteilungen in geschickter und instruktiver Weise verbunden, und neben den energisch vorgetragenen prinzipiellen Urteilen fallen nicht wenige treffende Bemerkungen, werden einzelne beachtenswerte Vergleiche gezogen. (Andere Erwähnungen, Reflexionen und Gegenüberstellungen in nicht geringer Zahl, die, wo nicht abwegig, doch zumindest abschweifend genannt werden müssen, wären freilich im Interesse größerer Straffheit besser fortgefallen.) Zu einer gültigen Darstellung Leopardis, wie sie heute möglich wäre, fehlt noch manches, unter anderem eine sicherere Ermittlung des geschichtlichen Ortes Leopardis. Vorzüge und Schwächen des Buches werden besonders deutlich sichtbar im Kapitel über die 'Canti', nach des Autors eigener Absicht (S. V) der abschließenden Krönung des Ganzen. Man wird W. etwa Dank wissen, daß er die Parallelität der 'energy pulsating into verse' von 'Il risorgimento' und 'Il pensiero dominante' (beide am Anfang je eines neuen Abschnitts in Leopardis Produktion!) auf S. 242 herausstellt; dagegen sind Feststellungen wie — ebda. —, 'Il sabato del villaggio' sei 'La quiete dopo la tempesta' 'in Moll' ('in a minor key'), u. a. m. von problematischem Nutzen. Von den großen Entwicklungslinien in Leopardis lyrischem Schaffen wird eine überzeugend nachgezeichnet — die der Alfierianisch-Foscolianischen 'patriotischen' Inspiration von 'All'Italia' an bis zu ihrem Absterben in 'Bruto minore'. (Hier ist eine Spezialuntersuchung des Vf.s in M. L. R. XLII/1947, S. 215 bis 222, vorangegangen.) Dagegen wird die recht frühe Wendung Leopardis zur 'objektiven' Lyrik (die ausschließliche Beschränkung auf 'general themes' in den Napolitaner Gedichten — S. 248 — stellt nur einen letzten Schritt dar!) ebensowenig erkannt wie — S. 242 ff. — die Bezogenheit auch der Liebesgedichte von 1831 bis 1833 auf Leopardis pessimistisches denkerisches 'System' (die Liebe wird gewissermaßen als 'Ausnahmefall' in es eingebaut — vgl. bes. 'Consalvo' v. 106—108 und v. 123—125! —, bis das Fallen auch dieses 'letzten Trugs' die völlige Ausnahmslosigkeit der



Geltung des 'Systems' erhärtet). Auf eine historische Einordnung des Lyrikers Leopardi wird so gut wie ganz verzichtet; denn 'Leopardi is the Dante of the Italian lyric tradition', durch seine Größe und — dank 'the lack of preparation in the poetry preceding either' (S. 199)! Diese These ist keinesfalls zu halten: Es ist nicht möglich, zu bestreiten, daß Leopardi etwa von Haus aus einen starken Eindruck Petrarcas mitbringt, oder daß M. Cesarotti's Ossian-Übersetzung seiner ganzen lyrischen Diktion beträchtlich vorgearbeitet hat (vgl. W. Binni, 'Preromanticismo italiano', Napoli 1948, S. 185—252). Reizvoll ist der häufige Bezug auf Berichte französischer und englischer Reisender aus dem Italien der Epoche Leopardis. Dem deutschen Rezensenten drängt sich naturgemäß der Vergleich mit dem deutschen 'Leopardi' K. Voßlers auf: Als wissenschaftliche Leistung kann sich W.s Studie nicht mit derjenigen Voßlers messen, doch hat sie — gerade auch für den einzuführenden, nichtitalienischen Leser — den Vorzug, nirgends das Verständnis durch eine ästhetische Aburteilung zu verstellen, wie sie Voßler in seiner Interpretation der 'Canti' streckenweise wohl doch etwas zu unelastisch handhabt. — Karl Maurer.]

## Iberoromanisch

**Neuerscheinungen.** — **Zur Sprache:** J. Corominas: *El que s' ha de saber de la llengua catalana*. Palma de Mallorca (Moll) 1954, 145 S. — F. Masclaus i Girvès: *Els noms vulgars de les plantes a les terres catalanes*. Barcelona (Institut d'Estudis Catalans) 1954, 251 S. — D. Catalán Menéndez Pidal: *La Escuela lingüística española y su concepción del lenguaje*. Madrid (Gredos) 169 S. (Bibl. Románica Hispánica, II. Estudios y ensayos) — *Descriptive Studies in Spanish Grammar*. Ed. H. R. Kahane u. A. Pietrangeli. Urbana (The University of Illinois Press) 1954, XIII + 241 S. (Illinois Studies in Language and Literature, Bd. 38). — J. M. Iribarren: *El Porqué de los dichos*. Madrid (Aguilar) 605 S. — O. Pfändler: *Der Wortschatz der Sportsprache Spaniens*. Bern (Francke) 1954, 132 S. (Romanica Helvetica, Bd. 47). — M. Criado de Val: *Índice verbal de la Celestina*. Madrid, 266 S. (Rev. Filol. Españ., Anejo LXIV). — A. Martínez Abaria: *Prosodia y Ortografía de las vocales españolas y teoría de la Diptongación*. Madrid (beim Aut.), 242 S. — A. Tovar: *Cantabria prerromana*. Madrid (Publicaciones de la Universidad Internacional 'Menéndez Pelayo'). — H. Kröll: *Designações portuguesas para 'embriaguez'*. Coimbra (Casa do Castelo) 118 S. (Sep. Rev. Portug. de Filologia V, VI, VII). — **Zur Literatur:** C. Cardó, J. Romeu Figueras: *Tres estudios sobre literatura catalana*. Madrid (Rialp), 169 S. (Biblioteca del Pensamiento actual). — Ma. de la Paloma Rueda: *Introducción al estudio de la cultura española*. Madrid (Instituto de Estudios Madrileños) 1954, 48 S. — A. Marasso: *Estudios de Literatura Castellana*. Buenos Aires, 350 S. — *Encyclopédie de l'Amérique latine, politique, économique, culturelle*. Paris 1954, 628 S. — C. V. Aubrun: *Histoire des lettres hispano-américaines*. Paris (Armand Colin) 1954, 224 S. — V. de Pedro: *América en las letras españolas del Siglo de Oro*. Buenos Aires (Sudamericana), 365 S. — J. de José Prades: *La teoría literaria*. Madrid (Inst. de Estudios Madrileños) 1954, 55 S. — S. Bartina: *Verso y Versificación. Tratado de métrica castellana*. Barcelona (Dalmau y Jover), 216 S. — J. Simón Díaz: *La investigación bibliográfica sobre temas españoles*. Madrid (Inst. de Estudios Madrileños) 1954, 43 S. (Monografías bibliográficas I). — J. Anguita Valdivia: *Manuscritos concepcionistas de la Biblioteca Nacional*. Madrid (Escelicer), 122 S. — A. C. Coutu: *Hispanism in France from Morel Fatio to the present*. Washington, 1954, VIII + 168 S. — **Mittelalter:** *Romanero del Cid*, precedido del *Cantar de Rodrigo*. Ed. L. Guarner. Valladolid (Miñón) 1954, 547 S. — Don Juan Manuel, *Obras*. Ed. J. M. Castro y Calvo, M. de Riquer. T. I. Barcelona (CSIC), XII + 138 S. (Clásicos Hispánicos). — K. S. Roberts: *An Anthology of Old Portuguese*. Lisboa (Livraria Portugal) o. J., 435 S. — 16. u. 17. Jh.: P. Calderón de la Barca, *Comedias de capa y espada*. Ed. A. Valbuena Briones, Madrid (Espasa Calpe) 1954, 225 S. (Clásicos Castell. 137). — J. Ares Montes: *Góngora y la Poesía portuguesa del siglo XVII*. Madrid (Gredos) 1956, 496 S. (Bibl. Románica Hispánica, II. Estudios y Ensayos). — Fray Prudencio de Sandoval, *Historia de la Vida y*

<sup>1</sup> Zusammengestellt von W. Mettmann (Köln). — Erscheinungsjahr der Bücher, wenn nicht anders angegeben: 1955. — Reihenfolge der Sprachen innerhalb der einzelnen Abteilungen (Sprache; Literatur nach Perioden): Katalanisch, Spanisch, Portugiesisch.

Hechos del Emperador Carlos V. Ed. C. Seco Serrano. Bd. II, Madrid, 589 S. (Bibl. Aut. Españ. LXXXI). — E. Burnet: Don Quichotte. Cervantès et le XVII<sup>e</sup> siècle. Tunis (Calypso) 1954, 324 S. — Licenciado Tamariz, Novelas y cuentos en verso. Ed. A. Rodríguez Moñino. Valencia (... la fonte que mana y corre ...) 1956, S. 107. — A. Rodríguez Moñino: El Licenciado Tamariz (poeta sevillano del siglo XVI). Valencia, LXXIX S. — P. de Frias, Crónica del-Rei D. António. Estudo e leitura de M. A. Nunes Costa. Coimbra (Acta Universitatis Conimbrigenis), 420 S. — P. Manuel de Nóbrega, Cartas do Brasil e mais escritos. Ed. S. Leite. Coimbra (Acta Univ. Conimbr.), 117 + 570 S. — I. S. Révah: Recherches sur les œuvres de Gil Vicente, T. II: Edition critique de l'Auto de Inês Pereira. Lisboa, 276 S. (Tirage à part du Bull. du Théâtre Portugais). — João de Barros, Ropica Pnefma. Ed. I. S. Révah. Bd. II, Lisboa (Centro de Estudos de Psicologia e de História, Faculdade de Letras da Universidade de Lisboa), XLV + 151 S. — Mariana Alcoforado, Die Briefe der, (Lettres portugaises, port. u. franz.), hrsg. v. H. Koch. Halle (Niemeyer), 88 S. (Jenaer romanische Texte 4). — 18. Jh.: G. M. de Jovellanos, Obras, Ed. M. Artola, Bd. 3 u. 4. Ed. Madrid 1956, LXXXVII + 487 S. u. 501 S. (Bibl. Aut. Españ. 85 u. 86). — 19. Jh.: M. C. de Artigas Sanz: El libro romántico en España. Madrid (CSIC) 1953–1955. Bd. I, XIV + 375 S., Bd. II, XXXI S. + 190 Taf., Bd. III, (T. 1 u. 2) XI + 867 S. (Colección Bibliográfica). — V. Llorens Castillo: Liberales y románticos. Una emigración española en Inglaterra. Méjico (El Colegio de Méjico) 1954, 382 S. (Publ. de la Nueva Rev. de Filol., III). — A. Alcalá Galiano, Obras escogidas, I. Ed. J. Campos. Madrid, XXXIV + 481 S. (Bibl. Aut. Españ. 83). — S. Estébanez Calderón, Obras completas, II. Ed. J. Campos. Madrid, XV + 565 S. (Bibl. Aut. Españ. 79). — V. Gaos: La Poética de Campoamor. Madrid (Gredos), 159 S. (Bibl. Románica Hispánica, II Estudios y Ensayos). — J. de Carvalho: Estudos sobre a Cultura Portuguesa do século XIV. Vol. I (Antheriana). Coimbra (Acta Universitatis Conimbrigenis), 321 S. — 20. Jh.: M. Ramírez Iglesias: Federico García Lorca. El poeta universal. Barcelona (Dux) o. J., 266 S. — J. Guerrero Zamora: Miguel Hernández, Poeta. Madrid (El Grifón de Plata), 428 S. (Colección El Grifón XXX). R. de Zubiria: La poesía de Antonio Machado. Madrid (Gredos), 307 S. (Bibl. Románica Hispánica, II Estudios y Ensayos). — V. Ramos: Vida y obra de Gabriel Miró. Madrid (El Grifón de Plata), 360 S. (Colección El Grifón XXIV). — K. Wais: Zwei Dichter Südamerikas. Gabriela Mistral. Rómulo Gallegos. Berlin (Herm. Luchterhand Verlag), 87 S. — H. Rheinfelder: Gabriela Mistral. Motive ihrer Lyrik. München (Sitzungsberichte d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Jg. 1955, H. 8), 178 S. — Escolma de Poesia Galega. Bd. IV, Os Contemporâneos. Ed. F. Fernández del Riego. Vigo (Galaxia), 367 S. — R. Carballo Calero: Aportaciones a la literatura gallega contemporánea. Madrid (Gredos), 227 S. (Bibl. Románica Hispánica, II Estudios y Ensayos).

\*

J. B. Trend: The Language and History of Spain. London, Hutchinson's University Library, 1953. 189 S., 8s. 6d. [Je weniger wir von der Sprache wissen, um so mehr wollen wir von ihr wissen. So nimmt auch in diesem Buch der Zeitraum bis zu den *Reyes Católicos* zwei Drittel der Darstellung ein. Die Geschieke der spanischen Sprache nach dem *Siglo de Oro* sind nur noch andeutungsweise und recht lustlos beschrieben. Der Vf. macht kein Hehl aus seiner Vorliebe für die ältere Sprache und Literatur und bevorzugt sie unbekümmert. Die Abschnitte über die span. Sprache der *mozárabes* und die frühe vorepische Lyrik sind besonders gut gelungen. Mit reichlichen Proben aus Aljamiada-Texten und besonders aus den erst seit 1948 bekannten Muwassah-Gedichten entwirft der Vf. ein sehr lebendiges Bild spanischer Frühzeit, gleichermaßen aufschlußreich für Sprache und Geschichte des Landes. Auch an den verschiedenen Bibelübersetzungen, aus denen der Vf. ausgewählte Verse synoptisch kommentiert, läßt sich das Werden der Sprache sehr schön ablesen. Die Stellen sind jeweils übersetzt und mit eingehendem grammatischem Kommentar versehen, so daß das Buch auch als Einführung geeignet ist. Die religiösen Motive der *Reconquista* hält der Vf. für eine Mystifikation. Nur wirtschaftliche Gründe führten Leonenser und Kastilier gen Süden. So berechtigt eine nüchterne Korrektur der *Reconquista-Legende* ist, so bedenklich ist auch das entgegengesetzte Extrem. Mindestens vom 12. Jh. ab gibt es in Spanien ein Kreuzzugsbewußtsein. Ich brauche nur an die großen, im 12. Jh. gegründeten spanischen Ritterorden zu erinnern. Bei Góngora ist richtig gesehen, daß seine *obscuritas* ihren Grund hat in dem Bestreben, die

span. Sprache der lateinischen gleichzustellen. Hinzuzufügen wäre, daß diese Latinisierung gleichzeitig eine Reaktion auf die italianisierenden Tendenzen der Garcilaso-Schule ist. Ein latinisiertes Spanisch, so hoffte Góngora, würde ein italianisiertes Spanisch übertreffen, so wie nach den Vorstellungen der Zeit die lat. Sprache vollkommener ist als die italienische. Durch seine Vertrautheit mit walischer Dichtung verleitet, glaubt der Vf. im 'Cid' die sog. Englymion-Alliteration zu entdecken. Seine Beispiele: *todos se levan-tavan* (tvn-tvn); *por ver sus labores* (vrs-vrs); *exidos ... dexadas* (xds-xds). Der Vf. ist vorsichtig und denkt nicht gleich an urkeltisches Erbe. Er tut gut daran; denn die Beispiele halten einer Prüfung nicht stand. Mißtrauisch geworden durch die Beobachtung, daß es sich in den Beispielen immer um Lautkombinationen handelt, die in der Formenlehre besonders oft vorkommen, schaut man bei moderneren Dichtern nach. Tatsächlich findet man bei Garcilaso und Herrera mühelos Lautkombinationen dieser Art, die trotzdem niemand als Englymion-Alliterationen deuten wird. Sie treten nämlich gerade in der Häufigkeit auf, die ihnen die statistische Wahrscheinlichkeit zuweist. Zwei Beispiele. Garcilaso hat: *en todos mis sentidos bien echados* (Son. 20). Herrera: *que tu passo, i tu voz, i tu belleza* (Egl. venat.). Damit ist die These wohl hinfällig. Einige Einzelheiten. Abzulehnen ist die Etymologie *madrigal* < *matricale* 'Lied in der Muttersprache' (S. 120); vgl. Weisgerber, Spitzer, Heisig zur 'Muttersprache'. Das Wort *capere* ist (mit Übergang in die 2. Konjugation) natürlich erhalten als *caber* (S. 27). Das *Entremés de los Romances* ist sicher nicht von Cervantes (S. 141). — H. Weinrich.]

Constantino Román y Salamero-Ricardo Kron: El Castellano actual, con un apéndice sobre Hispanoamérica. Séptima edición, revisada y aumentada por Aurelio Fuentes Rojo — F. W. Schröter. Freiburg i. Br., L. Bielefelds Verlag 1952. 255 S. [Auf die modernisierte Neuauflage des praktischen Sprachbüchleins, das nicht nur ein Mittel zur Einübung der Umgangssprache ist, sondern auch einen Abriss der spanischen (und hispanoamerikanischen) Realienkunde darstellt, sei mit warmer Empfehlung hingewiesen. — H. L.]

Victor Garcia Hoz: Vocabulario usual, común y fundamental. Determinación y análisis de sus factores. Consejo Superior de Investigaciones científicas. Instituto 'San José de Calasanz'. Madrid 1953. 525 Seiten. [Die vorliegende Untersuchung ist das Werk eines Psychologen und Pädagogen, nicht eines Linguisten. Angesichts der Bedeutung des Wortes bei Intelligenztests geht es hier zunächst um die Feststellung, was der Durchschnittswortschatz eines Menschen mittlerer Bildung ist, um (offenbar) danach die Intelligenz des Durchschnitts und die Abweichungen davon feststellen zu können. Der Autor geht hier vor allem von amerikanischen Untersuchungen über Wortfrequenzen aus, insbesondere von E. L. Thorndike (The Teacher's Word Book of 30 000 Words). Gegenüber Thorndike bedeutet es einen Fortschritt, daß der Vf. innerhalb des gebräuchlichen Wortschatzes verschiedene Schichten unterscheidet: Häusliches Leben (Quellen: Briefe); Vida social indiferenciada (Quellen: die Tagespresse); Vida social regulada (Quellen: a) der Staatsanzeiger, b) die Diözesanpresse, c) Rundschreiben der Gewerkschaften); kulturelles Leben (Quellen: 10 Bestseller der letzten Jahre, darunter nicht nur Romane, sondern auch populärwissenschaftliche Werke und Kinderbücher). Keine mündlichen Quellen; die volkstümliche, realistische Bühnendichtung (*el teatro costumbrista*) werden nicht herangezogen. Ausgezählt wurden je 100 000 Wörter für alle 4 Schichten, insgesamt 400 000; hiernach gehören 12 913 Wörter zum gebräuchlichen Wortschatz (*vocabulario usual*). Absurd ist, daß 256 Neologismen, weil sie im Wörterbuch der Akademie nicht aufgeführt sind, in einer gesonderten Liste untergebracht werden. (Jedem Linguisten ist bekannt, daß die Wörterbücher nicht mit der tatsächlichen Entwicklung Schritt halten können.) Aus dem *vocabulario usual* wird das *vocabulario común* ausgeschieden, und zwar nach dem folgenden Grundsatz: alle Wörter mit Frequenz über 40 und die gleichzeitig in allen 4 Schichten belegt sind. Ergebnis eine Liste von 1971 Wörtern, in der solche Wörter wie *aldea*, *alhaja*, *alcornoque* — um nur einige zu nennen — fehlen; durch eine Zusatzliste, in die die Wörter, die zwar nicht in allen 4 Schichten vertreten sind, aber Frequenzen



über 40 haben, rettet sich dagegen *abuelo* in das *vocabulario común*. Hieraus wird nach einem komplizierten Rechenverfahren das *vocabulario fundamental* ausgeschieden, 208 Wörter, in denen solche alltäglichen Wörter wie *callar, echar, comer* u. a. m. fehlen. Was ergibt sich dabei für psychologische Tests? Ist jemand, der weiß was *construir* (Frequenz 42) heißt, imbezill, während jemand, der nicht versteht, wenn man zu ihm sagt: *Callal*, nicht imbezill ist? Als Basis linguistischer oder gar literarischer Untersuchungen erscheinen mir diese Listen wertlos, da nicht berücksichtigt sind mündliche Quellen, nicht unterschieden wird nach grammatischen Wörtern ('leere Wörter' nach der Terminologie der chinesischen Grammatiker) und Bedeutungswörtern (alles wird unterschiedslos gezählt: *y, que, desde, tu, cuatro, casa, abono, izquierda, uromacia* usw.!!); die Bedeutung (a) Wortfamilien, b) Sinnbezirk) nicht berücksichtigt wird (nur bei der Zusatzliste zum *Vocabulario común* werden Ableitungen vom gleichen Stamm [*acento + acentuar*] zusammengenommen); der Charakter der Quellen für die 4. Schicht (*vida cultural*) völlig verschiedenartig ist und ohne Rücksicht auf die literarische Beschaffenheit ausgewählt wurde. Es erscheint als völlig absurd, wenn Wörter des alltäglichen Lebens, wie *alcornoque, aldea, alfiler, alhaja, almendra, almohada, almorzar* mit ganz niedrigen Frequenzen (*almorzar* 1 [!!] — *aldea* [16]) erscheinen, Wörter ausgesprochen gelehrter Provenienz dagegen mit hohen Frequenzen (*apostólico* 25, *aprobar* 100, *declarar* 149, *decreto* 100). Eine Durchschnittsumgangssprache, die so aussieht, ist nur eine Karikatur. Man gelangt dazu, wenn man bei der Feststellung der Frequenz außer acht läßt den Begriffskreis, in dem sich der Sprecher bewegt, und die Variation der Situationen des Alltagslebens, der gesprochenen Sprache. Die von dem Vf. benützten schriftlichen Quellen und besonders die dabei getroffene Auswahl ist völlig unzuweckmäßig. Wenn man für solche Frequenzahlen zu einem praktischen Ergebnis kommen wollte, müßte man m. E. von den Questionnaires der Sprachatlanten ausgehen, bzw. von entsprechend modifizierten für andere Bildungs- und Berufsschichten. Aber wozu? Eben diese Fragebögen zeigen, daß man auf einem ganz anderen Wege, nämlich vom Begrifflichen her, zu der Ermittlung des wesentlichen Wortschatzes gelangt. Gerade die Betrachtung der Frequenzen bei Hoz hat in mir den Glauben ertötet, solche Frequenzlisten könnten wenigstens einen sprachpädagogischen Wert haben, insofern sie uns lehren, welches die wichtigsten Wörter sind, die im Sprachunterricht als erste gelehrt werden sollten. Aber weit gefehlt, denn danach müßte man Wörtern wie *apostólico, aprobar, declarar, decreto* usw. den Vorrang geben gegenüber *alcornoque, aldea, alfiler, almohada, alhaja, almendra* — Bezeichnungen von Dingen der uns umgebenden, alltäglich an uns herantretenden Sachkultur. Für ein nach diesen Grundsätzen aufgebautes Lehrbuch irgendeiner Fremdsprache hätte ich keine Verwendung. — W. Th. Elwert.]

José Simón Díaz: Bibliografía de la Literatura Hispánica, tomo IV, Literatura Castellana, Siglos de Oro. Madrid, C. S. I. C. 1955. X, 822 S. — [Mit dem 4. Band seiner Bibliographie beginnt der fleißige Madrider Bibliograph die Erfassung der kastil. Lit. der 'goldenen' 16. und 17. Jh. Die 'allg. Quellen' werden eingeleitet durch die bisher einzige spezielle diesem Zeitraum gewidmete Literaturgeschichte des Münchener Gelehrten Ludwig Pfandl. Darauf folgen Textsammlungen, Anthologien und vor allem über 60 weitere, die Aufzählung des letzten Bandes fortsetzende Cancioneros und Romanceros. Den Abschluß dieses Abschnittes bilden fast 700 thematisch (geistesgeschichtlich, gattungsmäßig) untergeteilte Monographien. — Der 2. Abschnitt umfaßt sämtliche Autoren des Buchstabens Aa bis Aj (Fr. Antonio Abad bis Fr. Antonio de Ajofrin: insgesamt 365 Autoren), welche innerhalb dieses Zeitraums in kastil. Sprache geschrieben haben! Der Vf. schließt in dieser Bibliographie also nicht nur die rein literarische Literatur ein, sondern auch philosophische, theologische, naturkundliche, politisch-historische (aber nicht mathematische und juristische). Er geht dabei von dem Gedanken aus, daß gerade das span. Siglo de Oro so reich an Werken ist, in denen verschiedenste Gebiete behandelt werden, vor allem reich an nicht eigentlich literarischen Werken, in denen an den unmöglichsten Stellen zur Auflockerung und Illustration der (trockenen) Materie irgendeine Erzählung, ein

Gedicht usw. eingefügt erscheint. Gerade diese Werke können wichtige neue Fundgruben sein, neue wahre Dichter entdecken und das Wissen um bekannte Dichter bereichern helfen. Ganz abgesehen davon, daß die bekannten großen Dichter, vor allem die Dramatiker, nicht nur aus rein literarisch dichterischen, sondern in hohem Maße aus ebensolchen gemischten, allgemein kulturgeschichtlich aufschlußreichen Quellen geschöpft haben. Ihre Berücksichtigung ist also durchaus berechtigt und notwendig. Um so mehr als dem Literaturhistoriker m. W. über die der Literaturwissenschaft verwandten Gebiete für das *Siglo de Oro* keine Spezialbibliographien zur Verfügung stehen. Eine Bibliographie über das span. *Siglo de Oro* kann eben keine Spezialbibliographie, also auch keine reine 'Literaturbibliographie', sondern praktisch nur eine 'Kulturbibliographie' sein, wenn sie, wie es des Vf. Absicht ist, dem Spezialisten ein zuverlässiges und möglichst vollkommenes Forschungsmittel sein soll. Dem span. und insbesondere span.-barocken Bedürfnis nach Langeweile, Schwere tötende Abwechslung, nach 'variedad' und der sich daraus ergebenden Mischung des Schrifttums hat der echt spanisch-realistische Bibliograph auf diese Weise voll und ganz Rechnung getragen. Erst recht muß es jeder echte, realistische Hispanist! — Methodisch war in Anbetracht dieses Tatbestandes natürlich nur die alphabetische Anordnung möglich. Eine Gruppierung nach Gattungen hätte ja die vielen auf 'Mischung' bedachten, also in mehreren Gattungen vertretenen Autoren (Lope de Vega, Quevedo, Cervantes, etc., etc.) auseinandergerissen, ohne deshalb jemals absolut exakt sein zu können. — Der thematischen Auffindbarkeit des Materials hat der Vf. in hohem Maße dadurch Rechnung getragen, daß er ein thematisches, sehr ausführliches Register angefügt hat. Dieses Register ist natürlich insofern unvollständig, als es 'nur' über die in den Titeln der Werke zum Ausdruck kommenden, also nicht immer über die tatsächlichen, gelegentlich vom Titel verschiedenen Themen Auskunft gibt. — Die übrigen methodischen Charakteristiken wie Standortangaben (vorwiegend span. Bibliotheken), Register der Namen und Versanfänge (einschl. Titel der Dramen) etc., sind von der gleichen Sorgfalt und Gründlichkeit wie in den vorhergehenden Bänden. — Etwas Kummer bereitet einem nur die Frage: Wird eine auf so breiter Basis angelegte Bibliographie, deren 1. *Siglo de Oro*-Band nur bis Aj gelangt!, in einer einigermaßen absehbaren Zeit vollendet werden können, zumindest für das *Siglo de Oro*, für welches sie als Fragment doch stark an Wert verlieren würde? Möge es dem tüchtigen Vf. gelingen, einen am selben Strick ziehenden Stab von ebenso tüchtigen Mitarbeitern heranzubilden — eine in Spanien besonders schwierige Aufgabe —, um dieser Gefahr zu entgehen. — H. Bihler.]

José Simón Díaz und Juana de José Prades: *Ensayo de una Bibliografía de las Obras y Artículos sobre la Vida y Escritos de Lope de Vega*. Madrid, Centro de Estudios sobre Lope de Vega, 1955. XIV, 240 S. — [Dieser Ensayo umfaßt, wie üblich vom Allgemeinen zum Speziellen fortschreitend, Bibliographien (über Hss., Ausgaben), Gesamtdarstellungen, Biographien (allgemeine, und spezielle über Liebesverhältnisse, Charakter, Ikonographie, etc.) und das Werk, welches seinerseits untergeteilt ist in Lyrik, Prosa und Theater. Letzteres macht natürlich den Hauptteil der Bibl. aus: Die 952 bekannten Dramen sind in alphabetischer Reihenfolge erfaßt. Höchstens 10 % aller Lopeschen Dramen haben bisher ein einigermaßen eingehendes Studium, und noch viel weniger eine echte literarkritische Würdigung erfahren! — Den Abschluß bilden Monographien über bestimmte Aspekte (Chronologie, Topographie, Sprache, etc.) und die Wirkung auf und durch Lope. Eine Geschichte der span. Lope-Kritik gibt es noch nicht. Sie wäre von größtem Wert für die span. Geistesgeschichte, besonders der Romantik und Nachromantik, und als dringend notwendige 'Inventur' über das Erreichte und noch zu Vollbringende. — Im Unterabschnitt 'Influencia' (187 ff.) hätten die Arbeiten von M. Martinenche, 'La Comedia espagnole en France de Hardy à Racine', Paris 1902, und G. Huszár, 'Corneille et l'Espagne', 'Molière et l'Espagne', Paris 1906, in denen naturgemäß immer wieder von Lope die Rede ist, aufgenommen werden müssen. Überhaupt wäre hier noch manches, was nicht dem Titel nach auf Lope schließen läßt, beizufügen! — Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben — von

der deutschen Lope-Literatur z. B. werden absichtlich nur die grundlegenden Darstellungen berücksichtigt und im übrigen auf Tiemanns Spezialbibliographie verwiesen — bedeutet dieses Werk für den Lopeforscher ein dankbar begrüßtes, zuverlässiges und künftig unentbehrliches Handbuch. — H. Bihler.]

Alfredo Carballo Picazo: *Métrica española*. In Reihe: *Monografías Bibliográficas V—VI*. Madrid, Instituto de Estudios Madrileños, 1956. 164 S. — [Diese Bibliographie bringt das Wichtigste, was über die span. Metrik — also nicht die katal., galiz. oder hispanoamerikan. — geschrieben wurde. Im 1. Teil werden in chronologischer Folge (ab 15. Jh.) Gesamtdarstellungen (Poetiken, Prosodiken, Reimlexika, etc.), im 2. Teil in alphabetischer Folge Abhandlungen über Einzelfragen aufgeführt. Dabei sind auch Textausgaben mit metrisch wichtigen Prologen (besonders von Dramen: Tirso, Lope) und metrisch aufschlußreiche Dichtermonographien berücksichtigt. — Die Angabe des Standorts (dem span. Studenten zugängliche Madrider Bibliotheken) und wesentlicher Rezensionen sowie ein kombiniertes Namens- und Sachregister beschließen dieses für den Studierenden (nicht für den Spezialisten) bestimmte, aufs Wesentliche beschränkte, aber doch gründliche und rasch informierende Nachschlagewerk. — Das im allg. sorgfältig angelegte Register — es fehlt dort z. B. 'cante flamenco' (aus Nr. 1085) — gibt uns übrigens Aufschluß darüber, daß von den Versmaßen der 11- und 8-Silbner, von den Strophenarten die Romanzenstrophe, von den Dichtungen diejenigen von Lope de Vega, die Romanzen, das Poema del Cid, die Dichtung des Juan Ruiz, Berceos und Rubén Darios das größte metrische Interesse der Kritiker gefunden haben. — Andrés Bellos 'Principios de Ortología' hätten ihrer Bedeutung wegen ebenfalls eine kurze Spezifizierung verdient! — J. M. Quinatans 'Introducción a una colección de poesías castellanas', 1807, hätte wegen dessen typisch vorromantisch-neoklassizistischer Beurteilung span. Vers- und Strophenarten (vgl. insbes. BAE, Bd. XIX, S. 132 ff.) ebenso Berücksichtigung finden sollen wie C. Bousofs 'Teoría de la expresión poética' 1952, wo dieser u. a. in origineller Weise über die stilistischen Möglichkeiten des Enjambements (u. a. Verjüngungsfähigkeit von Metaphern) S. 196 ff., handelt. — H. Bihler.]

Ally Aben Ragel: *El libro conplido en los juizios de las estrellas*. Traducción hecha en la corte de Alfonso el Sabio. Introducción y edición por Gerold Hilty. Prólogo de Arnald Steiger. Hrsg. von der Real Academia Española, Madrid 1954, LXVIII + 272 S. in-folio. [Als Frucht langjähriger, mühevoller Arbeit hat Gerold Hilty<sup>1</sup> nunmehr den ersten Band einer philologisch brauchbaren Ausgabe des am Hofe Alfons des Weisen aus dem Arabischen ins Spanische übertragenen astrologischen Traktats *El libro conplido* herausgebracht. Diese Textausgabe ist auf Anregung seines Lehrers Arnald Steiger entstanden, der immer wieder auf die große Bedeutung der Übersetzer Tätigkeit am Hofe Alfons des Weisen für die spanische Sprachgeschichte hingewiesen und durch eigene Arbeiten sowie durch Arbeiten seiner Schüler versucht hat, in diese wichtige, aber noch so wenig erforschte Epoche der Entstehung der spanischen Kunsteprosa Licht zu bringen. Der erste uns vorliegende Band enthält eine umfangreiche Einleitung und den eigentlichen Text. Zwei weitere Bände sollen folgen, von denen der eine für die synoptische Ausgabe des vierten Buches in lateinischer und portugiesischer Version, der andere für das kritische Studium der mit dem *Libro conplido* zusammenhängenden paleographischen, philologischen, historischen und kulturellen Probleme vorgesehen ist. Der Text, der heute kaum noch wegen seines Inhaltes großes Interesse erwecken dürfte, erlangt seine eminente Bedeutung, sobald er in den Entstehungsprozeß der spanischen Schriftsprache eingegliedert wird. Die Wichtigkeit und der Wert seiner Veröffentlichung beruht denn auch im wesentlichen darauf, daß er uns einen guten Schritt weiterbringen kann in der noch so mangelhaften Kenntnis der spanischen Sprachgeschichte des 13. Jh. Die einleitenden Betrachtungen, in denen Hilty die wichtigsten Aspekte des Textes klartzulegen versucht, stellen nur einen

<sup>1</sup> Vgl. neuerdings Hiltys umfangreiches Kommentar zu A. R. Nykl, *Libro Conplido en los Juizios de las Estrellas* (Speculum 1954), in: *Al-Andalus XX* (1955), 1—74.



ersten Schritt zum kritischen Studium dar, das uns der dritte Band bieten soll. Die einzelnen Kapitel: *El concepto de lengua literaria; De dialecto a lengua literaria; De lengua vulgar a lengua literaria; La edición del libro conplido* sind klar durchdisponiert und zeigen die verschiedenen Strömungen auf, die im Werke und in der Sprache Alfons des Weisen zusammenfließen, um sich hier zu einer — wenn auch noch nicht in jeder Hinsicht — einheitlichen Schriftsprache zu vereinigen. Was die Datierung des Textes angeht, der bisher auf 1256 angesetzt wurde, erschließt Hilty aus einer astronomischen Figur des Ms. Savile 15 der Bodleian Library in Oxford eindeutig, daß als Datum der Übersetzung nur der 12. März 1254 angesehen werden kann. Die sauber und gediegen gearbeitete Textausgabe wird sicherlich vielseitige Beachtung finden, zumal Hilty mit dieser Ausgabe, die der Schule Steigers alle Ehre macht, neues Licht auf eine der entscheidendsten Epochen der spanischen Sprachgeschichte wirft. Abschließend möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, bald auch die beiden angekündigten Bände nachfolgen zu sehen, von denen der dritte uns sicher manch neuen Einblick in diesen noch so wenig erforschten Zeitabschnitt gewähren wird. — H. Kröll.]

José María Millás Vallierosa: *Estudios sobre historia de la ciencia española*. C. S. I. C. (Publicaciones de Historia de la Filosofía Española, I. Estudios, Nr. 2.) Barcelona 1949. 499 S. [Im Mittelpunkt der z. T. vorpublizierten monographischen Untersuchungen steht die arabisch-jüdisch-spanische Naturwissenschaft des Mittelalters. Die Studien über Azarquiel, Ibn Wäfid, Petrus Alphonsus, Lull, Enrique de Villena, Crescas, Ferrer de Blanes u. a. sind nicht nur für Naturwissenschaftler interessant. Für Philologen ist besonders lesenswert das Kapitel *El literalismo de los traductores de la Corte de Alfonso el Sabio* (zum Literalismus s. auch Archiv, Bd. 192, p. 244). Die einführenden Kapitel über die kulturellen Begegnungen von Orient und Okzident im Altertum und im frühen Mittelalter sind ausgezeichnet. Das brillant geschriebene Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Bildungsgeschichte des Mittelalters. — H. Weinrich.]

M. Criado de Val: *Indice Verbal de la Celestina*. C. S. I. C. Rev. Filología Española, Anejo LXIV, Madrid 1955, 266 S., 1 Bl. [Nach der Klärung der Autorschaft der 'Tía Fingida' (s. ANS 190, S. 366) wendet der Vf. dieselbe Methode in erweiterter Form auf das hinsichtlich der Autorschaft umstrittenste und sprachlich vielleicht vielseitigste Werk der span. Literatur an. Umstritten ist bekanntlich, ob der 1. Akt dieser 'tragicomedia' aus derselben Feder stammt wie die restlichen 15 in den Ausgaben von 1499 und 1501, bzw. 20 in der vom Vf. wegen ihrer aufschlußreichen Interpolationen seiner Untersuchung zugrunde gelegten Ausgabe von 1502. Dieses Problem löst der Vf. dadurch, daß er nicht nur wie im Falle der 'Tía Fingida' einen 'índice verbal' des Konjunktivs aufstellt, nicht nur Bedeutungen, Funktionen und Kombinationsarten der Konjunktivformen, sondern auch der Hilfszeitwörter (ser, estar, haber, tener), der nominalen Verbalformen, der indikativischen Vergangenheitszeitformen und der -r-Formen (die Futurformen amar hé, amaré, hé de amar, tengo de amar, tengo que amar, debo [de] amar; zusammengesetzte Futurformen; Konditionalformen: amaría, etc.; gegenseitiges Verhalten) sowie die modale Funktion der Formen amo ame — amad analysiert und statistisch (tabellarisch und graphisch) erfaßt. Auf Grund dieser Untersuchungsmethode ergibt sich nämlich eindeutig: daß die Konjunktivformen im 1. Teil des Werkes (1. Akt) semantisch und funktionell einfach (fast nur auf die Typen ame und amase beschränkt), im 2. Teil (2.—16. bzw. 21. Akt) hingegen ungeheuer vielseitig und nuanciert sind, daß modal im 1. Teil der einfachere, natürlichere indikativische Typus amar, amo, amad, im 2. Teil der feinere höfische ame vorherrscht, daß der archaische Futurtypus amar (+ Pronomen +) hé fast nur noch im 1. Teil vorkommt, während im 2. Teil neben amaré etc. die komplizierteren analytischen Formen hé de und tengo que amar in ihrer modernen Bedeutung auftreten, daß das Perfekt im 1. Teil noch fast ausschließlich wie im Lat. durch den Typus amé, im 2. Teil die in diesem älteren Typus noch vereinigte präsentisch-perfektische Bedeutung aber schon meist durch den Typus hé amado wiedergegeben wird, daß die nominalen Verbformen im 2. Teil eine ungleich größere Rolle spielen (u. a. Gebrauch des dem Portg.

ähnlichen persönlichen Infinitivs) als im 1. Teil und daß schließlich estar und tener im 1. Teil nur als selbständige Verba in ihrer alten Bedeutung, im 2. Teil jedoch bereits als Hilfsverben in moderner aspektischer Funktion Verwendung finden. Es zeigt sich also somit klar, daß der 1. Teil der Celestina einen anderen, älteren verbalen Sprachstil aufweist als der 2., daß der 1. Akt von einem anderen Dichter geschrieben sein muß als die restlichen 20 Akte, welche untereinander den gleichen Verbalstil aufweisen und daher zweifellos Fernando de Rojas zuzuschreiben sind. — Die durch den 'índice verbal' erwiesene Tatsache verschiedener Verfasser und Verfassungszeiten wird durch die verschiedene 'innere Konzeption des Themas' bestätigt: Der 1. Akt ist einem didaktisch-moralisierenden 'auto' entsprechend rein deskriptiv anekdotisch angelegt, die übrigen Akte dagegen sind von einer oft übermäßigen tragikomischen Dramatik erfüllt, eine Dramatik, die nur das Ergebnis mehrerer Bearbeitungen und Umarbeitungen sein kann. Auch die Entwicklung der einzelnen Gestalten, insbesondere der Frauengestalten, bestätigt diese Verschiedenheit. Somit kann dank des 'índice verbal' die Celestina, ähnlich wie die mittelalterliche Epik und der Romancero, als ein in mittelalterlicher Tradition wurzelndes, aus einheimischem Denken allmählich erwachsenes großes Kollektivkunstwerk angesprochen werden. — Vor allem aber bedeutet die methodisch scharf durchdachte, streng wissenschaftliche, objektive Darstellung der verbalstilistischen Verhältnisse der Celestina einen entscheidenden Beitrag zur Bestimmung des span. Verbal-systems im 15. Jh. und darüber hinaus einen wesentlichen Markstein in einer künftigen auf einer 'wirklichen und objektiven Stilistik' beruhende Geschichte des span. Verbums und der span. Sprache. — Über die etwaige Abfassungszeit des 1., älteren Teils der Celestina kann uns der Vf. auf Grund seines 'Verbalindex' allerdings nichts sagen. Dazu bedarf es eben noch der 'Índices' einiger anderer zeitlich näher Prosawerke, etwa des erstmals 1498 (also ein Jahr vor der Celestina) veröffentlichten 'Corbacho' des Arcipreste de Talavera (Hs. aus dem Jahre 1438!), des 1492 erschienenen 'Carcel de Amor' des Diego de San Pedro, der 1486 veröffentlichten 'Claros Varones de Castilla' des H. de Pulgar oder des erst später (1564) bekanntgewordenen 'Diálogo entre el Amor y el Viejo' des Rodrigo de Cota. Auch müßten über deren nicht viel weniger wichtige lexikalische Struktur, die Wortbildung und die nominale Struktur ähnliche 'Índices' aufgestellt werden, um den Entwicklungsgang der Sprache in möglichst kleinen Entwicklungsetappen verfolgen und so, mit Hilfe anderer, vor allem bibliographischer und biographischer Daten, eine möglichst enge Abgrenzung des Abfassungszeitpunktes erzielen zu können. — Die vom Vf. ausgefeilte Forschungsmethode dazu dürfte sich jedenfalls auf Grund der im Falle der Celestina erreichten klaren und eindeutigen Ergebnisse als durchaus gangbar erwiesen haben. — Das S. 75 für tener + Partiz. + Pron. gegebene Bsp. 'De todo esto me tengo yo la culpa' ist nicht stichhaltig, da ja kein Partiz. vorliegt. — H. Bihler.]

R. Menéndez Pidal, Diego Catalán y Alvaro Galmes: Come vive un romance. Dos ensayos sobre tradicionalidad. (= Revista de Filología Española, anejo LX). Madrid, Consejo Superior de Investigaciones científicas, 1954. xi, 301 Seiten, 6 Karten. [Der Band enthält erstens einen Aufsatz von Menéndez Pidal vom Jahre 1920 *Sobre geografía folklórica, ensayo de un método*, zweitens einen Aufsatz aus dem Jahre 1950, von den beiden anderen Autoren gemeinsam, betitelt *La vida de un romance en el espacio y en el tiempo*. Beide Aufsätze befassen sich mit den Romanzen von Gerineldo, von der Boda estorbada und der Kontamination der beiden Romanzen, der zweite mit einem weit reicheren Material, aber von den gleichen methodischen Voraussetzungen ausgehend. Im Vorwort polemisiert M. P. gegen die *crítica positivista*, auf deren Argumente er nicht in der Darstellung eingeht. In keinem der beiden Artikel erfährt man, wie die Ausführungen M. P.s von der Kritik aufgenommen wurde. Eine Auseinandersetzung damit wäre für den Leser von Nutzen gewesen. Unbestreitbar ist, daß durch beide Aufsätze der Vorgang der Umgestaltung in der mündlichen Überlieferung anschaulich gemacht worden ist. Mehr hierzu zu sagen, bleibe dem Volkskundler überlassen. — W. Th. Elwert.]

Dámaso Alonso: La lengua poética de Góngora. (Parte primera, corregida). (= Rev. de Filol. Esp., Anejo XX). Madrid, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 1950, 230 Seiten. [Der Zusatz 'Corregida' auf dem Titelblatt läßt einen nach einem Hinweis suchen, worin die Besserung bestehe. Er fehlt. Die adiciones y correcciones auf S. 221—223 stehen schon in der ersten Auflage von 1935. Ein Vergleich lehrt, daß es sich lediglich um einen photomechanischen Nachdruck dieser ersten Auflage handelt. — Es ist zu begrüßen, daß diese wertvolle Untersuchung auf diese Weise wieder greifbar geworden ist. — W. Theodor Elwert.]

Dámaso Alonso: Estudios y ensayos gongorinos. Madrid, Gredos, 1955. 617 S. (Biblioteca Románica Hispánica. II. Estudios y Ensayos). [Von den 27 in dem vorliegenden Bande vereinigten Aufsätzen waren 7 bisher unveröffentlicht: *Función estructural de las pluralidades*; *La correlación en la poesía de Góngora*; *Puño y letra de don Luis en un manuscrito de sus poesías*; *Un soneto mal atribuido a Góngora*; *Estas que me dictó rimas sonoras*; *Como contestó Pellicer a la befa de Lope*; *El doctor Manuel Serrano de Paz, desconocido comentador de las 'Soledades'*. Die übrigen verteilen sich über einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren. Eine erstaunliche Kontinuität verbindet die früheren Aufsätze, die in der Mehrzahl 1927, zum 300. Todesjahr des Dichters und Markstein einer Góngora-Renaissance (um die sich niemand mehr verdient gemacht hat als Alfonso Reyes und Dámaso Alonso) erschienen sind, mit den letzten, in denen teilweise Untersuchungen wieder aufgenommen und fortgeführt werden, die 1927 begonnen wurden. Der Bogen ist weit gespannt und führt von der programmatischen Einleitung 'Escila y Caribdis de la literatura española', wo A. von Góngora ausgehend zu einer neuen Deutung und Wertung des Verhältnisses von Idealismus und Realismus in der span. Literatur gelangt, über meisterhafte Stiluntersuchungen, zu Fragen der Textkritik und -überlieferung. — Die beiden wichtigsten der neuen Beiträge gelten stilistischen Fragen. Bei der Untersuchung der *Función estructural de las pluralidades* ('Llamo pluralidad n-membre al conjunto de n nociones [o juicios] que tienen la peculiaridad de expresar cada uno una última diferencia de un mismo género común. Por ejemplo "vista, oído, olfato, gusto"...') zeigt A. nicht das inhaltliche, sondern das strukturelle Nachwirken und die Weiterentwicklung des Petrarkismus in der Dichtung G.s, indem er sie in bezug setzt zu dem Ausgangspunkt und dem anderen Kulminationspunkt der Entwicklung: Petrarca und Marino. Hierbei stößt er in einen tieferen Bereich des Formalen vor als es Versform, Strophe, Akzent sind; er zeigt die wesentlichen Formen, die das Fließen und Gestalt-Werden des dichterischen Gedankens bestimmen. — Bei einer anderen weitverbreiteten Technik des Petrarkismus (*La correlación en la poesía de G.*) stellt A. deren Verwendung, wenn auch mit unterschiedlicher Häufigkeit, im gesamten Werk des Dichters fest und korrigiert damit eine früher von ihm selbst geäußerte Ansicht, wonach es sich nur um eine vorübergehende Geschmacksrichtung des Dichters gehandelt habe; 'correlación y plurimembración no son en G. fenómenos propiamente barrocos... son típicos manierismos de la tradición petrarquista del siglo XVI.' (S. 243). — *Puño y letra de don Luis*...: Über einige Korrekturen, die Góngora eigenhändig in einem Ms. seiner Dichtungen vornahm (wir kennen von ihm autographisch sonst nur Unterschriften und Briefe). — *Un soneto mal atribuido a G.*: A. weist nach, daß ein von Foulché Delbosc als wahrscheinlich authentisch in seine Ausgabe aufgenommenes Sonett ('El Duque mi señor se fué a Francia') von einem Gegner des Dichters sein muß, der ein anderes Gedicht G.s in gehässiger Weise travestiert. — *Estas que me dictó rimas sonoras*: Untersucht die Entwicklung dieses bei G. und anderen Dichtern des XVI. und XVII. Jh. häufig als Gedichtanfang gewählten Hyperbaton-Typs, der seine Vorbilder bei Propertius und Catull findet. — *Como contestó Pellicer a la befa de Lope*: Die Reaktion des Góngora Kommentators auf einen Angriff Lopes im *Laurel de Apolo*. — *El doctor Manuel Serrano de Paz, desconocido comentador de las 'Soledades'*: Handschriftlich erhaltener, bisher unbekannter Kommentar (entstanden ab 1625); sehr umfangreich, jedoch wenig gehaltvoll. Der Verfasser war Arzt und Professor für Literatur in Oviedo. — W. Mettmann.]



Sabino Alonso-Fueyo: *Filosofía y Narcisismo. En torno a los pensadores de la España actual*. Valencia, Editorial Guerri, 1953. 235 S., 40 pts. [Beflügelt vom Schopenhauerschen Affekt gegen die Philosophieprofessoren, tritt der Vf., Professor der Philosophie, seine Reise zum philosophischen Parnass an, der nicht minder bevölkert ist als der literarische bei Cervantes. Dort begegnen ihm allerdings nur Philosophieprofessoren, von denen zumindest Ortega, Unamuno und Santayana die misanthropische These Schopenhauers widerlegen. Auch in Spanien hat sich die Philosophie in die Fakultäten zurückgezogen. Vollständigkeit in der Aufzählung der zeitgenössischen spanischen Philosophen wollen wir dem Vf. gerne beschneiden; die mit 'Mencionemos también' eingeleiteten Abschnitte wird der kluge Leser sowieso überschlagen. Der Vf. wartet auf Heideggers *Sein und Zeit II*. Er wird vergeblich warten. — H. Weinrich.]

Walter F. Pattison: Benito Pérez Galdós and the Creative Process. University of Minnesota Press, Minneapolis USA, 1954. IX, 146 S. Preis geb. US\$ 3,50. [Die vorliegende Untersuchung des Romanisten der Universität von Minnesota ist keine geistesgeschichtliche Untersuchung, wenn auch die Geistesgeschichte ihren Platz darin hat. Es handelt sich auch nicht um ein naives Zusammentragen der Quellen im Sinne der positivistischen Quellenforschung des vorigen Jahrhunderts. Vielmehr ist der Vf. bemüht, das langsame Zustandekommen des literarischen Werkes aufzuzeigen; darzutun, wie aus der Beschäftigung mit zeitgenössischen Problemen, Lektüre, persönliche Bekanntschaften, Reiseeindrücken unbewußt assoziativ und dann planvoll weitersuchend der Dichter sein Material zusammenträgt bis zu dem Augenblick, da durch irgendeinen Anlaß das Ganze sich plötzlich zu einem festen Plan fügt. Der Vf. hat sich wohlweislich gehütet, das ganze Werk von Galdós in dieser Weise zu untersuchen, sondern er hat zwei markante Beispiele herausgegriffen: die Romane *Gloria* und *Marianela*. — Der Vf., der mit Recht hervorhebt, daß es vor allem die ausländische Forschung gewesen ist, die sich mit Galdós befaßt hat, zeigt sich als ein genauer Kenner der neueren Methoden der literarischen Forschung, insbesondere zur englischen und französischen Literatur, von der ihn vor allem die Untersuchungen Pierre Audiats (*La biographie de l'œuvre littéraire*. Paris, 1924) angeregt haben. — Bei seinen Untersuchungen ist er von dem Glücksfall begünstigt gewesen, daß Galdós' Privatbibliothek erhalten ist und ihm die Einsichtnahme bereitwilligst gewährt wurde. Insofern war die Wahl von Galdós für diese Art von Untersuchung sehr glücklich. So konnte der Vf. manche willkommene Bestätigung finden für die Lektüre des Dichters, wie sie auf Grund der Motivvergleichung vom Vf. in scharfsinniger Weise erschlossen wird. Als Ergebnis der Untersuchung wird der Schaffensvorgang des Autors wirklich evident, darüber hinaus auch der geistesgeschichtliche und menschliche Zusammenhang, in dem das Werk steht, sichtbar, die Untersuchung beiläufig zu einer Einführung in die Lektüre und zu einem Kommentar. Methodisch besonders wertvoll der (für manche Leute anscheinend noch notwendige) Nachweis, daß literarische und erlebnismäßige Quellen gleichermaßen als Bausteine anzusehen sind und daß der Nachweis einer literarischen Quelle noch lange nicht als Plagiat, oder sonstige als Minderung der schöpferischen Eigenart anzusehen ist. In vorbildlicher Klarheit reiht Vf. Beweisstück an Beweisstück seiner literarischen Detektivarbeit und weiß vor allem auch durch die unpretentiöse Schlichtheit des Ausdrucks seine Ausführungen lesbar, ja anziehend zu gestalten. — W. Theodor Elwert.]

*Cancionero popular de la provincia de Madrid*, volumen I. Materiales recogidos por Manuel García Matos. Edición crítica por Marius Schneider y José Romeu Figueras. (Cancionero popular español, I.). Barcelona-Madrid, CSIC, Instituto Español de Musicología) 1951. L und 105 S. [Enthält Texte und Melodien, jeweils mit genauer Lokalisierung. Melodisch, textlich und volkscundlich gleich wertvolle Materialien. Hingewiesen sei auf die Romanze über die Auffindung des Jesusknaben im Tempel (p. 35, Nr. 70). auf die Marienklage (p. 36, Nr. 72); auf das etymologische Wortspiel p. 45, Nr. 79, 13 (*las perdices para él, porque él el perdido era*); das Summationsschema p. 61, Nr. 104, 62. — H. L.]

## Zeitschriftenschau

## 1. Allgemeines und neuere Sprachen

**Comparative Literature 7** (1955), fasc. 2: [Untertitel: Changing perspectives in modern literature: a Symposium.] Cl. Vigée: *Metamorphoses of modern poetry* [Die Geschichte der modernen Dichtung ist die Geschichte des Fortschreitens des menschlichen Geistes zu Verzweiflung und Selbstzerstörung. Symbolismus und Nihilismus sind auf diesem Wege immer zusammen gegangen]. — E. Kahler: *The transformation of modern fiction* [Über das Ende der Geschichte des Romans]. — J. Gassner: *Forms of modern drama*. — H. Levin: *Criticism in crisis* [1. The nineteenth century and after, 2. The new Alexandria, 3. The persistence of history, 4. The autonomy of art, 5. Problems of belief, 6. The role of personality, 7. The quest for the archetype, 8. The dark forest, 9. The revival of rhetoric, 10. The academy or the market place]. — Book reviews [u. v. a.]: W. J. Hemmings, *The Russian novel in France*, '50 (Edgerton); *Musique et poésie au XVI<sup>e</sup> siècle*, '54 (Carpenter); K. Hoppe, *The Sage von Heinrich dem Löwen*, '52 (Combella). — *Varia*. Books received.

*id.*, fasc. 3: J. Henning: *The Auerbachs Keller Scene and 'She stoops to conquer'* [Über den direkten Einfluß von Goldsmith auf Goethes Urfaust, mit einer Tabelle der Parallestellen]. — L. Spitzer: *The 'Ode on a Grecian urn', or Content vs. Metagrammar* [Zu Prof. Earl R. Wassermann, *The Finer Tone*, 53 und zu Keats' berühmter Ode]. Cl. Cherpak: *Warburton and the Encyclopédie* [Diskussion über die Quellen der *Encyclopédie*]. — I. H. Hassan: *Edith Sitwell and the symbolist tradition* [Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit von Eliots historischer Bemerkung, daß sich die Literatur ständig aus ihren eigenen Quellen erneuert, wobei sie aber immer wieder Einflüsse von außerhalb assimiliert]. — M. Krieger: *Benedetto Croce and the recent poetics of organicism* [Direkte Einflüsse Croces auf die sogenannten 'new critics' in Amerika]. — M. Chaikin: *The composition of George Moore's 'A modern lover' [(1883). Gegenüberstellung mit Balzac, Les Illusions perdues (1839–42); Goncourts, Manette Salomon (1867) und Zola, La Curée (1872)]*. — Book reviews [u. v. a.]: R. Derathé, *Jean-Jacques Rousseau et la science politique de son temps*, '50 (6 Seiten!, Thielemann); *Deutschland-Frankreich, Ludwigsburger Beiträge*, '54 (Bieber); St. T. Williams, *The Spanish Background of American Literature*, '55 (H. M. Jones). — *Varia*. Books received.

*id.*, fasc. 4: V. Lange: *Friedrich Schlegel's literary criticism*. — Liselotte Dieckmann: *The mataphor of hieroglyphics in German Romanticism*. — H. Stammler: *Dostoevsky's aesthetics and Schelling's philosophy of art* [Über die akademische Schelling-Schule in Moskau]. — W. J. B. Owen: *Narrative logic and imitation in The Faerie Queene* [Bezüge zum Orlando Furioso]. — M. L. Perkins: *Matilda Heron's Camille* [Darstellerin der Titelfeldin in A. Dumas' *'La Dame aux Camélias'* in amerikanischer Version, Literatur- und Theaterkritik]. — Eliseo Vivas: *Mr. Wimsatt on the theory of literature* [Zu W. K. Wimsatt, Jr.: *The Verbal Icon: Studies in the Meaning of poetry*, 54]. — Book reviews [u. v. a.]: A. Desguine: *Etude des Bacchanales ou Le folatissime voyage d'Hercule par Ronsard*, 53 (J. M. Roach); F. Alegría, *Walt Whitman en Hispanoamérica*, 54 (Gicovate); E. Jacobsen, *Die Metamorphosen der Liebe und Friedrich Spees Trutznachtigall*, '54 (BQ. Morgan). — Books received. — [O. Klapp.]

**Forschungen und Fortschritte 30, 1**: K. Knauer, *Die Einbeziehung des Mengenfaktors in die Interpretation sprachästhetischer Ordnungen*. — G. Eis, *Das Rätsel vom 'Vogel federlos'*.

Dass. 2: H. G. Franz, *Cézanne und die Abkehr vom Impressionismus*.

Dass. 3: E. Schwarz, *Das 'ostfränkische' Problem*.

Dass. 4: G. Eis, *Der älteste deutsche Zauberspruch*.

**Language 31** (1955), fasc. 1: W. Winter: *Problems in Armenian phonology II*. — C. Watkins: *The phonemics of Gaulish: The dialect of Narbonensis* [Quellen: etwa 50 Inschriften und Graffiti; Glossen in klassi-

schen Autoren; Namenforschung, annähernd 250 Götternamen, 350 Orts- und ethnographische Namen, 1550 Personennamen. Vf. versucht eine synchrone Beschreibung des Norbonensischen Dialektes, wie er sich aus den Quellen in der Zeit von 200 v. Ch. bis 200 n. Chr. erschließen läßt. — P. Roberts: Fries's group D [Zu C. C. Fries, *The structure of English*, 1952]. — Sol Saporta: Frequency of consonant clusters. — Noam Chomsky: Logical syntax and semantics; their linguistic relevance [Bestreitet die von Bar-Hillel (*Logical syntax and semantics*, *Language* 30, 1954, 230—237) aufgestellte These, daß diese Disziplinen, wie auch die in Anlehnung an Carnap aufgestellten 'rules of transformation', fruchtbare Methoden oder Lösungen für rein linguistische Probleme liefern könnten]. — Reviews [u. v. a. zu]: ChE. Osgood, ThA. Sebeok (eds.), *Psycholinguistics*, '54 (Olmstead, 12 Seiten!); JB. Carroll, *The study of language*, '53 (Smith, 13 Seiten!). —

id., f a s c. 2: G. S. Lane: Carl Darling Buck [1866—1955]. — Z. S. Harris: From phoneme to morpheme. — G. M. Bolling: Ionic forms in Homer. — G. M. Messing: Modern Greek *trik* and Albanian *triskë*: problems in derivation. — J. D. Bowen, R. P. Stockwell: The phonemic interpretation of semivowels in Spanish [The problem of the Spanish semivowels has no perfectly clear and unarguable solution. We have given our reasons for preferring to assign the frictionless allophones [y] and [w] to the phonemes /y/ and /w/. The solution that we offer is the only one that will fit all the facts, and we believe that it has certain conveniences and consistencies desirable in a structural description]. — Reviews [u. v. a. zu]: G. Rohlf, *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, '49—'54 (RA. Hall); *El Fuero de Teruel*, ed. by M. Gorosch, '50 (Y. Malkiel, 30 Seiten!); Trager, Smith, *An outline of English structure*, '51; Fries, *The structure of English*, '52 (Sledd, 34 Seiten!). — Notes. Publications received.

id., f a s c. 3: J. Puhvel: *Vedic ásvamedha* — and Gaulish *IIPOMIDVOS*. — W. P. Lehmann: The proto-Indo-European resonants in Germanic. — W. H. Bennett: The southern English development of Germanic initial [f s þ]. — R. P. Stockwell, C. W. Barritt: The Old English short digraphs: Some considerations. — S. M. Kuhn, R. Quirk: The Old English digraphs: A reply. — A. M. Schenker: Gender categories in Polish. — F. W. Harwood: Axiomatic syntax; the construction and evaluation of a syntactic calculus. — G. E. Peterson: An oral communication model [Beziehungen zwischen dem Vorgang der sprachlichen Mitteilung und der strukturellen Sprachanalyse]. — Reviews [u. v. a. zu]: J. Orr, *Words and sounds in English and French*, '53 (Griffin); K. Kainz, *Psychologie der Sprache*, '54 (Lenneberg). —

*Index to Language* 26—30 (1950—1954): prepared by D. L. Olmsted. Erschienen als Supplement zu fasc. 3. Geordnet nach Autoren; Beiträgen; Rezensionen a) nach Autoren, b) nach Titeln; Sprachen; Vermischten Beiträgen. — 73 S. —

id., fasc. 4: E. F. Haden: The uvular *r* in French. — G. L. Trager: French morphology; verb inflection — W. Winter: Juncture on proto-Germanic: Some deliberations. — W. F. Twaddell: A note on the proto-Indo-European resonants in Germanic. — A. A. Hill: Consonant assimilation and juncture in English: a hypothesis. — H. Sperber: The etymology of *shy* 'to throw'. — Reviews [u. v. a. zu]: S. Ullmann, *Précis de sémantique française*, '52 (U. Weinreich); HR. Kahane, A. Pietrangeli, *Descriptive studies in Spanish grammar*, 54 (WE. Bull, 10 Seiten!). — Publications received. — [O. Klapp.]

*Neuphilologische Mitteilungen* 56, 7/8: R. H. Robbins, *An Epitaph for Duke Humphrey*, 1447. — T. F. Mustanoja, *Shakespeare's 'Runaways Eyes' and 'Children's Eyes'*. — S. A. Larrabee, *Brougham, Longfellow, and 'Kalevala'*. — N. Törnqvist, *Gefühlsbetonung und Sprachgestaltung*. — J. Schneider, *Über skandinavische Lehnwörter im Deutschen*. — E. Ochs, *Ahd. ö*. — E. Nieminen, *Mhd. 'Quast'*.

*Germanisch-Romanische Monatsschrift* 37, 1: A. Henkel, *Gotfried Kellers 'Tanzlegendchen'*. — F. Koch, *Grillparzers Staatsdramen*. — H. Wocke, *Rilke im Briefwechsel mit Frauen*. — E. Leisi, *Der Erzählstandpunkt in der neueren englischen Prosa*. — A. Buck, *Paul Clau-*



del. — S. Gutenbrunner, Balders Wiederkehr. — W. Fechter, 'Last der Ehren', zum 'Armen Heinrich' 68—69. — K. K. Klein, Die Strophenfolge des Bognerspruchs Walther 80,27 bis 81,6. — R. Falke, Utopie — logische Konstruktion und chimère. Ein Begriffswandel.

Neophilologus 39,4: P. Zumthor, Note sur les champs sémantiques dans le vocabulaire des idées, II. — S. A. Varga, Un poète oublié du XVII<sup>e</sup> siècle; Etienne Durand et les stances à l'inconstance. — H. W. J. Kroes, Die Hildestelle in Lamprechts Alexanderlied und die Kudrunssage. — H. Uyttersprot, R. M. Rilke: Der Turm. — G. J. Visser, Celtic Influence in English. — A. Jóhannesson, Die Altsländischen Skalden. — E. Bruning O. F. M., Nog eens 'Philomena' — nu met muziek! — D. A. de Graaf, Verlaine, Flaubert et Rimbaud. — Th. C. van Stockum, Neues zu Goethes 'Torquato Tasso'.

Dass. 40,1: J. A. G. Tans, Les idées politiques des Jansénistes. — J. Kleinstück, Mittelalterliche Stilelemente im Epos des Camões. — C. Enders, Der Tod als Erlebnis und Motiv in C. F. Meyers Dichtung. — C. H. Talbot, Some Notes on the Dating of the 'Ancrene Riwe'. — A. Schöne, Laurence Sterne — Unter dem Aspekt der Nonsense-Dichtung. — G. H. Blanken, Nieuwgriekse letteren buiten Hellas. — H. Meyer, Mörike in seiner Welt. — A. M. Bent, De boektitel Epistolae Obscurorum Virorum.

Modern Language Notes 70,8: R. J. Clements, Literary Quarrels and Cavils: a Theme of Renaissance Emblem Books. — H. R. Rupp, World-play in 'Pearl', 277—278. — M. W. Bloomfield, The Magic of 'In Principio'. — J. J. O'Connor, A Lost Play of Perkin Warbeck. — R. W. Dent, Webster's Borrowings from Whetstone. — J. I. Cope, Tourneur's 'Atheist's Tragedy' and the Jig of 'Singing Simpkin'. — M. Fixler, The Unclean Meats of the Mosaic Law and the Banquet Scene in 'Paradise Regained'. — R. A. Biswanger, Several Words First Employed in D'Urfey's 'The Richmond Heiress'. — G. E. Onderwyzer, Sarah Scott's 'Agreeable Ugliness', a Translation. — R. H. Super, Arnold's Oxford Lectures on Poetry. — W. Vordtriede, A Dramatic Device in 'Faust' and 'The Importance of Being Earnest'. — H. M. Campbell, Yeat's 'Sailing to Byzantium'. — R. B. Davis, Hawthorne, Fanny Kemble, and 'The Artist of the Beautiful'. — A. Turner, James Lampton, Mark Twain's Model for Colonel Sellers. — R. O. Evans, Wolfe's Use of 'Iliad' I.49. — B. Foster, 'Spell' (= 'Rest'): an English Survival. — E. H. Wilkins, The Naming of Rodomont. — K. L. Selig, Addenda to Praz, 'Bibliography of Emblem Books'.

Dass. 71,1: W. Stämmler, In Memoriam Arno Schirokauer. — R. L. Chapman, The 'Shipman's Tale' Was Meant for the Shipman. — W. A. Sedelow, Marvell's 'To His Coy Mistress'. — M. Goldstein, Pope, Sheffield, and Shakespeare's 'Julius Caesar'. — P. M. Zall, Hazlitt's 'Romantic Acquaintance': Wordsworth and Charles Lloyd. — J. I. Cope, An Early Analysis of 'The Victorian Age' in Literature. — R. A. Colby, Newman on Aristotle's 'Poetics'. — M. Chaikin, A French Source for George Moore's 'A Mere Accident'. — M. Giffin, 'Paradiso' XXVI. 97. — T. R. Hart, Sismondi as Critic of the Spanish 'Comedia'. — G. T. Artola, Sindibad in Medieval Spanish: a Review Article. — L. Rubin, River Imagery as a Means of Foreshadowing in 'The Mill on the Floss'.

Dass. 2: Stefán Einarsson, Bjólfur and Grendill in Iceland. — R. R. Raymo, 'Vox Clamantis', IV, 12. — C. A. Owen, Relationship between the 'Physician's Tale' and the 'Parson's Tale'. — B. Moran, The Irene Story and Dr. Johnson's Sources. — J. Garlington, An Unattributed Story by Katherine Mausfield? — J. B. Kaye, Who is Betty Byrne? — J. Korg, A Possible Source of the 'Circe' Chapter of Joyce's 'Ulysses'. — J. B. Colvert, 'The Red Badge of Courage' and a Review of Zola's 'La Débâcle'. — F. McCulloch, Pierre de Beauvais' 'Lacovie'. — M. Françon, Note sur l'építaphe de Rabelais par Ronsard. — J.-J. Demorest, Pascal et l'édition des 'Pensées'. — P. F. Jamieson, Musset, de Quincey, and Piranesi. — T. Pickering, A Note on the 'Comedia Serafina' and 'El Conde Alarcos'. — W. H. Shoemaker, Galdos' 'La de los tristes destinos' and Its Shakespearean Connections. — H. Eichner, Friedrich Schlegel's 'Alarcos' in the Light of His Unpublished Notebooks.

D ass. 3: R. R. Raymo, 'The Parlement of Foules' 309—15. — J. E. Whitesell, Chaucer's Lispering Friar. — N. A. Eliason, Some World-Play in Chaucer's Reeve's Tale. — R. O. Bowen, Chaucer, The Clerk's Prologue. — R. O. Bowen, Chaucer, The Man of Law's Introduction and Tale. — F. P. Magoun, 'Canterbury Tales' B 1761—63, 1839. — W. L. Alderson, On Two Chaucer Allusions. — E. B. Partridge, A Crux in Jonson's 'The New Inn'. — G. Watson, James Harrington: A Last Apology for Poetry. — D. C. Allen, Milton's Alpheus. — L. E. Padgett, Dryden's Edition of Corneille. — A. M. Taylor, Swift's Use of the Term 'Canary Bird'. — A. Sherbo, Christopher Smart, Reader of Obituaries. — J. Kissane, 'A Night-Piece': Wordsworth's Emblem of the Mind. — L. Girdler, Charlotte Brontë's 'Shirley' and Scott's 'The Black Dwarf'. — K. L. Selig, Sveviana. — W. S. Sanderlin, Poe's 'Eldorado' Again. — S. Lainoff, A Note on Henry James's 'The Real Thing'. — A. M. Sturtevant, The A-Umlaut of the Radical Vowel I in Old Norse Monosyllabic Stems. — L. E. Harvey, The Denouement of 'Mélite' and the Role of the Nourrice. — I. Massey, A Note on the History of Synaesthesia. — R. D. Spector, The Structure and Meaning of 'The Eternal Smile'.

Modern Philology 53, 2: C. Moorman, The Role of the Narrator in 'Pearl'. — M. Françon, Des Chroniques Gargantuines A 'Pantagruel'. — E. Sirluck, Shakespeare and Jonson among the Pamphleteers of the First Civil War: Some Unreported Seventeenth-Century Allusions. — J. Loftis, The Social Milieu of Early-Eighteenth-Century Comedy. — J. C. McCloskey, Cooper's Political Views in 'The Crater'. — C. M. Shanahan, Irony in Laforgue, Corbière, and Eliot. —

D ass. 3: H. K. Miller, The Pradoxical Encomium with Special Reference to its Vogue in England, 1600—1800. — R. A. Donovan, Trollope's Prentice Work. — W. Wick, Aesthetics and Ordinary Language.

PMLA, Publications of the Modern Language Association of America 70, 5: I. D. Lind, The Design and Meaning of 'Absalom! Absalom!'. — R. Von Abele, 'Only to Grow': Change in the Poetry of E. E. Cummings. — G. O. Allen, Structure, Symbol, and Theme in E. M. Forster's 'A Passage to India'. — R. B. Grant, The Jewish Question in Zola's 'L'Argent'. — A. A. Hill, An Analysis of 'The Winhover': An Experiment in Structural Method. — G. Gibian, Traditional Symbolism in 'Crime and Punishment'. — A. R. Kaminsky, George Eliot, George Henry Lewes, and the Novel. — M. J. Svaglic, Newman and the Oriel Fellowship. — C. R. Woodring, On Liberty in the Poetry of Wordsworth. — A. L. Willson, Herder and India: The Genesis of a Mythical Image. — E. Douglass Leyburn, 'No Romantic Absurdities or Incredible Fictions': The Relation of Johnson's 'Rasselas' to Lobo's 'Voyage to Abyssinia'. — J. DeMott, Comenius and the Real Character in England. — J. H. Summers, The Voice of the Redeemer in 'Paradise Lost'. — M. Kelley and S. D. Atkins, Milton's Annotations of Aratus. — R. H. West, King Hamlet's Ambiguous Ghost. — I. Silver, The Birth of the Modern French Epic: Ronsard's Independence of Jean Lemaire's Homeric Historiography. — R. C. Sutherland, The Meaning of 'Eorlscipe' in 'Beowulf'. — J. Mitchell Morse, Augustine, 'Ayenbite', and 'Ulysses'. — N. Friedman, Point of View in Fiction: The Development of a Critical Concept.

D ass. 71, 1: L. Pound, Then and Now. — J. Brown, Eight Types of Puns. — R. Loy, 'Things' in Recent French Literature. — B. Gicovate, El Testamento Poético de Antonio Machado. — W. Litz, Early Vestiges of Joyce's 'Ulysses'. — J. Frank, 'Major Barbara' — Shaw's 'Divine Comedy'. — H. Blum, Nietzsche's Final View of Luther and the Reformation. — C. S. Brown, Music in Zola's Fiction, Especially Wagner's Music. — O. Cargill, 'The Princess Casamassima': A Critical Reappraisal. — J. Moynahan, 'The Mayor of Casterbridge' and the Old Testament's First Book of Samuel: A Study of Some Literary Relationships. — R. Langbaum, 'The Ring and the Book': A Relativist Poem. — R. Stanton, Hawthorne, Bunyan, and the American Romances. — G. S. Haight, Dickens and Lewes. — H. Steinhauer, Faust's Pact with the Devil. — M. J. Quinlan, Swift's 'Project for the Advancement of Religion and the Reformation of Manners'. — J. A. Barish, Ovid, Juvenal, and 'The Silent Woman'. — P. F. Baum, Chaucer's Puns. — K. Lewent, Adversative or Concessive Sense of Old Provençal 'tot'.

Philological Quarterly 34,3: English Literature, 1660—1800: A Current Bibliography. — W. C. Brown, A Related Augustan: Bonnel Thornton, Esq. — K. M. Murphy, The 109<sup>th</sup> and 110<sup>th</sup> Sonnets of 'Astrophel and Stella'. —

Dass. 4: C. F. Strauch, The Year of Emerson's Poetic Maturity: 1834. — G. M. Harper, Thomas Taylor and Blake's Drama of Persephone. — S. Jayne, Mr. Eliot's Agon. — J. B. Ratermanis and P. Deitz, Les Fréquences des Principales Oppositions Phonologiques et Quelques Conséquences Esthétiques Possibles. — E. P. Shaw, Author versus Censor: An Episode in Literary-Censorial Relationships of Eighteenth-Century France. — C. F. Main, Notes on Some Poems Attributed to William Strode.

Dass. 35,1: G. Sherburn, Fielding's Social Outlook. — R. A. Durr, The Night Journey in 'The Ambassadors'. — I. Traschen, Henry James and the Art of Revision. — A. Bell, Notes on Two Anglo-Norman Saints' Lives. — M. W. Bloomfield, The Pardons of Pamplona and the Pardoner of Rounceval: 'Piers Plowman' B XVII 252 (C XX 218). — G. Stillwell, Convention and Individuality in Chaucer's 'Complaint of Mars'. — R. H. Robbins, A Warning against Lechery. — Editorial Notes.

La Revue des Lettres Modernes 17 (1955): G.-A. Astre, Thèmes et structures dans l'œuvre de Dos Passos [Fortsetzung]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — P. Orecchioni, Le thème du Rhin dans l'inspiration de Guillaume Apollinaire [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 18 (1955): G.-A. Astre, Thèmes et structures dans l'œuvre de Dos Passos [Fortsetzung]. — P. Orecchioni, Le thème du Rhin dans l'inspiration de Guillaume Apollinaire [Fortsetzung]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique.

id. 19 (1956): P. Orecchioni, Le thème du Rhin dans l'inspiration de Guillaume Apollinaire [Schluß]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — D. Hayman, Joyce et Mallarmé. — Fichier critique.

id. 20 (1956): D. Hayman, Joyce et Mallarmé [Fortsetzung]. — A. Marietti, Thèmes et structures dans l'œuvre de Nietzsche. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique. —

id. 21 (1956): D. Hayman, Joyce et Mallarmé [Fortsetzung]. — G.-A. Astre, Thèmes et structures dans l'œuvre de Dos Passos [Fortsetzung]. — Ch. Dédéyan, Le thème de Faust [Fortsetzung]. — Fichier critique. [Karl Maurer.]

Rivista di letteratura moderna e comparate, anno 8 (1955), num. 2: L. Sauzin, Une amitié difficile: Goethe et Schiller. — A. Manghi, 'I Promessi Sposi' in Danimarca, Andersen e Manzoni. — A. M. Crinò, Trenta lettere inedite di Sir Henry Wotton nell'Archivio di Stato di Firenze. — Recensioni. — Note. — Bibliografia delle pubblicazioni italiane 1954 (1).

id., num. 3—4: E. K. Westergaard, Andersen nella letteratura europea. — A. Manghi, Andersen e l'Italia. — M. Gabrieli, Rassegna di studi anderseniani. — id., Halldor Kiljan Laxness (Premio Nobel 1955). — F. Petralia, Lettre inedite di Paul Claudel a Paterne Berrichon. — D. Lanfredini, Introduzione a una lettura di Julien Green. — Recensioni. — Note. — Bibliografia delle pubblicazioni italiane 1954 (2). [Karl Maurer.]

Studia Neophilologica 27,2: E. L. Marilla, 'Paradise Regained': Observations on Its Meaning. — Ö. Södergård, Le plus ancien traité grammatical français. — G. Tilander, 'De arte bersandi', le plus ancien traité cynégétique de l'Occident. — K. Togeby, L'énigmatique infinitif personnel en portugais. — A. Grafström, Notes de lexicographie provençale et catalane. — G. von Proschwitz, Notes sur le vocabulaire français du XVIII<sup>e</sup> siècle. — Datations nouvelles. —

Studies in Philology 52,4: M. P. Cunningham, The Place of the Hymns of St. Ambrose in the Latin Poetic Tradition. — B. Seward, Dante's Mystic Rose. — E. Glaser, A Biblical Theme in Iberian Poetry of the Golden Age. — L. Michel and C. C. Seronsy, Shakespeare's History



Plays and Daniel: An Assessment. — W. J. Grace, Notes on Robert Burton and John Milton. — J. H. Wilson, Rant, Cant and Tone on the Restoration Stage. — A. H. MacLaine, Robinson Crusoe and the Cyclops.

Dass. 53, 1: Sister M. A. Klenke, The Spiritual Ascent of Perceval. — P. Aiken, Vincent of Beauvais and the 'Houres' of Chaucer's Physician. — E. W. Najam, 'Europe': Richelieu's Blueprint for Unity and Peace. — H. T. Barnwell, Saint-Evremond and Pascal: A Note on the Question of 'Le Divertissement'. — A. C. Dobbins, Dryden's 'Character of a Good Parson': Background and Interpretation. — G. E. Bentley, William Blake and 'Johnny of Norfolk'. — D. M. Foerster, Homer, Milton, and the American Revolt Against Epic Poetry: 1812—1860.

Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 30, 1: W. Schadewaldt, Faust und Helena. — H. G. Barnes, Bildhafte Darstellung in den 'Wahlverwandtschaften' (mit 1 Abbildung). — F. W. Wentzlaff-Eggebert, Kreuzzugs-idee und mittelalterliches Weltbild. — W. H. Rey, Heidegger-Trakt: Einstimmiges Zwiegespräch. — W. Schadewaldt, Furcht und Mitleid? Zu Lessings Deutung des aristotelischen Tragödiensatzes. — Selbstanzeige.

Zeitschrift für Phonetik 8, 5/6: J. W. van den Berg, Über die Koppelung bei der Stimmbildung. — A. Maack, Quantität und Melodiebewegung. — H. Galton, Tendency in Linguistic Evolution, 2. Teil. — E. Haller, Die 'stuttgarter empfehlungen' der 'arbeitsgemeinschaft für sprachpflege'. — F. Vonficht, Bemerkungen zur deutschen Bühnenaussprache nach SIEBS. — H.-F. Rosenfeld, Zur sprachlichen Gliederung des Germanischen. — Mitteilungen: M. Kloster Jensen, Sur l'objet de la linguistique. — W. Bethge, Die Realisation des r in neuhochdeutscher Vorlesesprache schlesischer Färbung. — A. M. Jones, A Simple Tonometer.

## 2. Germanisch und Deutsch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 51, 4: M. Wetterwald, Der Text des Beresinaliedes und seine Übersetzungen. — K. Meuli, Dr. Ernst Baumann †.

Arkiv för Nordisk Filologi 70, 3/4: V. Kiil, Runesteinen fra Eggjum i Sogndal. — A. Lodewyckx, Fredis Eiríksdóttir rauða and the Germania of Tacitus. — E. Salberger, Vinzflot. En skriftmotis till Alvismål 22. — B. Lindén, Västnordisk och svensk, särskilt dalsk, ord- och namnbildning på -ald och -älde. — B. Ejder, Något om böjningen av starka adjektiv och vissa pronomina i yngre fornsvenska.

Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur, Halle, 76: M. Bindschedler, Gottfried von Straßburg und die höfische Ethik. — S. Beyschlag, Die Funktion der epischen Vorausdeutung im Aufbau des Nibelungenliedes. — W. J. Schröder, Das Nibelungenlied. — J. Erben, Prinzipielles zur Syntaxforschung, mit dem besonderen Blick auf Grundfragen der deutschen Syntax. — J. Erben, Die sprachgeschichtliche Stellung Luthers. — R. Fischer, Namen der Regio Egrana vel Hebana. — B. Mergell, Ezzos Gesang. — G. de Smet, Zum Wortschatz Heinrichs von Veldeke. — A. Lindqvist, Wortstudien. — K.-H. Borch, Der Tanz zu Kölbick. — F. Neumann, Meister Albrechts und Jörg Wickrams Ovid auf Deutsch. — J. Untermann, Über die historischen Voraussetzungen für die Entlehnung von got. 'alew'. — Th. Frings, Zur Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache. — J. Hofmann, Zur Würzburger Beicht. — Literatur.

Dass. 77: W. Schröder, Zur Passivbildung im Althochdeutschen. — H. W. J. Kroes, Die Walthersage. — H. Eggers, Die altdeutschen Beichten. — B. Mergell †, Annelied und Kaiserchronik. — B. Mergell †, 'Nantasan' in Wirnts Wigalois. — E. Henschel, Zur Heimat des Dichters der 'Wiener Genesis'. — G. Schieb, Rechtswörter und Rechtsvorstellungen bei Heinrich von Veldeke. — E. Agricola, Die Prudentia als Anliegen der Stricker'schen Schwänke. — Th. Frings, 'Paidā'. — W. Kaspers, Etymologisches. — H. Götz, Althochdeutsch 'balz' 'balteus'. — H.-F. Rosenfeld, Vom studentischen

'Fuchs' und vom 'Rauchfließ'. — W. Lange, Zahlen und Zahlenkompositionen in der Edda. — H. Wagner, Eine irisch-althnordische *íeddyámuos*-Episode. — W. Stüben, Metrische Miszellen. — K. Blaschke, Görlitzer Bruchstücke zu Rudolf von Ems und Christ-Herre-Chronik. — S. Krüger, Zum Wortschatz des 16. Jh.: Fremdbegriff und Fremdwort in Luthers Bibelübersetzung. — V. Günther, 'Fromm' in der Zürcher Reformation. — W. Marchand, Der Ursprung des gotischen ð-Zeichens. — H. Niewöhner, Strickerhandschriften. — Nachtrag zu Kaspers, Etymologisches.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Tübingen, 77, 3: K. Helm, Mythologie auf alten und neuen Wegen. — H. de Boor, Kaiser Heinrich 4, 17. — D. Haacke, Das Corpus der altdutschen Originalurkunden. — H. Volz, Neue Beiträge zu Luthers Bibelübersetzung. Luthers Arbeiten am Propheten Daniel. — O. Höfler, Stammbaumtheorie, Wellentheorie, Entfaltungstheorie (Fortsetzung).

Weimarer Beiträge 1955, 3: H. Stubenrauch, Musikus Miller im Turm. — W. Epping, Stifters Revolutionserlebnis. — E. Braemer, Zu einigen Grundfragen in Lessings Hamburgischer Dramaturgie. — H. J. Geerdts, Ironie und revolutionärer Enthusiasmus. — I. Diersen, Thomas Manns Faust-Konzeption und ihr Verhältnis zur Faust-Tradition. — H. Voegt, Ein deutscher Jakobiner über Schiller. — J. Rudolph, Ein aufbauender Kritiker. Dem Andenken Paul Rillas.

Hessische Blätter für Volkskunde 46: K. Ranke, Hans Naumann, Mann und Werk. — J. de Vries, Die Heldensage. — J. Szövérfy, Irische Volkerzählung und deutsche Aufklärung. — L. Herold, Sitte und Brauch bei Verlobung und Hochzeit im Karlsbader Gebiet. — R. Lutz, Beiträge zur Geschichte des Mainzer Fastnachtsliedes. — W. Anderson, Eine neue Monographie über Amor und Psyche. — F. Mößinger, Hans von der Au†. — H. Hepding, Heinrich Oßwald. — E. Gutbier, Wandermusikanten auf ihrer Reise durch Kurhessen. — F. Mößinger, Odenwälder Erdspiegel. — H. und K. Kurzschinkel, Des Königs Bär. Ein Auheimer Märchen.

Der Deutschunterricht 1955, 2: J. Striedter, Die Komposition der 'Lehrlinge zu Sais'. — J. Klein, Hölderlin, Caspar David Friedrich, Eichendorff. — W. Rasch, Achim von Arnims Erzählkunst. — F. Martini, Die Märchendichtungen E. T. A. Hoffmanns. — P. Requadt, Eichendorffs 'Ahnung und Gegenwart'. — W. Höllerer, Schönheit und Erstarrung. Zur Problematik der Dichtung Eichendorffs.

Dass. 3: H. Moser, Rechtschreibung und Sprache. Von den Prinzipien der deutschen Orthographie. — R. Hotzenköcherle, Großschreibung oder Kleinschreibung. Bausteine zu einem selbständigen Urteil. — W. Ebert, Groß oder klein? — F. Roemheld, Die Längenbezeichnungen in der deutschen Rechtschreibung. — H. Glinz, Die Kennzeichnung des langen Vokals in der deutschen Rechtschreibung und die Möglichkeiten und Grenzen einer Vereinfachung. — R. Klappenbach, Die Silbentrennung. — P. Grebe, Zur Reform der Zeichensetzung. — F. Rahn, Die geplante Reform — Betrachtungen und Vorschläge. — Die Stuttgarter 'Empfehlungen' vom 15./16. 5. 1954.

Dass. 4: F. Heber, W. Bornholdt, O. Scharnweber, Versuch einer Deutung menschlicher Grundhaltungen im gemeinschaftlichen Unterricht von Kunsterzieher, Deutsch- und Musiklehrer. — R. Lorbe, Wechselseitige Erhellung der Künste im Deutschunterricht. Bildende Kunst und Lyrik. — A. Bätjer, Gedichtinterpretation vom Lied her. — E. Löns, Vom Impressionismus zum Expressionismus. — H. Binder, Die Gestalt des Engels in Dichtung und bildender Kunst. — E. Padtberg, Zur Methodik des Kunstunterrichts. — C. F. Meyer und Michelangelo. Versuch einer Verbindung von Gedichtinterpretation und Kunstbetrachtung auf der Oberstufe. — W. Beutler, Die Pantomime im Dienste des Deutschunterrichts.

Dass. 5: H. Rutte, Kulturgeschichtliches bei Rosegger. Hinweise, es auszuwerten. — W. Schäfer, Die Fabel im Dienste der Spracherziehung. — A. Mundhenk, Versuche mit Aphorismen.

D a s s. 6 : B. Kaufmann-Hillenkamp, Kultur im Spiegel des Wortschatzes. — E. Sitte, Über die Verwendung von kunstgeschichtlichen Parallelen im Deutschunterricht. Das ritterlich-höfische Menschenbild in Gedicht und Plastik. — W. Flemming, Der Mensch des deutschen Barocks. — E. Grupe, U. Heise, Über die gemeinsame Interpretation von Barocklyrik und Barockmusik. — W. Thomas, Erklingende Sprache. Interpretationsversuche nach dem Schulwerk von Carl Orff. — H. R. Reinhardt, Welche Werke und Szenengruppen eignen sich für Schulspielaufführungen?

D a s s. 1956, 1 : U. Heise, Die Interpretation mittelhochdeutscher Dichtung im Bildungsplan der höheren Schule. — H. Rupp, Der Heliand. Hauptanliegen seines Dichters. — F. Maurer, Das Grundanliegen Wolframs von Eschenbach. — K.-H. Koch, Altes Sigurdlied und Altes Atlilied im Unterricht. — K. Bell, Zwei Sprüche Walthers von der Vogelweide im 'Reichston'. — J. Jacobi, Die sittliche Forderung des christlichen 'Lebens im Recht', insbesondere nach dem Sachsenspiegel.

Études Germaniques 10, 4 : J. de Vries, Heimdallr, dieu énigmatique. — J. A. Bizet, La sagesse de Nathan. — C. David, Le 'Jahrbuch für die geistige Bewegung' (1910—1911). — E. Vermeil, France et Allemagne au lendemain du Congrès de Vienne. — R. Ayrault, A propos d'un livre récent sur Heinrich von Kleist.

D a s s. 11, 1 : M. Marache, En marge du romantisme suédois: E. G. Geijer, sa conception de la poésie et du symbole. — M. Gravier, Herman Bang et Guy de Maupassant. — M. Pinault, Wolfgang Borchert et l'angoisse du temps présent. — Séances de la Société des Études Germaniques (1954 bis 1955). — F. Mossé, Les débuts de la littérature allemande et l'aire Bavière-Tyrol-Lombardie. — P. Grappin, Baroque ou classicisme. — M. Colleville, L'année Schiller. — C. David, Du nouveau sur Hölderlin. — L. Leibrich, L'année Thomas Mann.

Euphoriön-Sonderheft 1955: Festgruß für Hans Pyritz: H. Eggers, Ein textkritisches Problem im Annelied. — H. Thomas, Der altdutsche Strophenbau und die unliturgische Sequenz. — K. Stackmann, Rhetoricae artis practice fontalisque medulla. Zur Theorie und Praxis des Blümens bei Heinrich von Mügeln. — H. Wolfheim, Der Essay als Kunstform. Thesen zu einer neuen Forschungsaufgabe. — H. Nicolai, Lucifer Goethe. Zwei unveröffentlichte Briefe über Goethes 'Winckelmann'. — P. Raabe, Goethes Umschlag zu 'Kunst und Alterthum'. Mit einem ungedruckten Brief und einer Skizze Goethes. — A. Beck, Aus Schellings Jugend. Ein unbekanntes Gedicht. — W. Lange, Zu P. D. A. Atterboms 'Minnen från Tyskland och Italien'. — U. Pretzel, Briefe Klaus Groths an Wilhelm Scherer. — K. L. Schneider, Briefe Georg Heyms an seinen Verleger. — U. Fülleborn, Zur magischen Gebärdensprache des späten Rilke. — H. Henning, Kritischer Beitrag zu: Weinheber und Hölderlin. Mit einem unveröffentlichten Brief Josef Weinhebers.

Euphoriön 50, 1 : G. Weydt, Nachahmung und Schöpfung bei Opitz. Die frühen Sonette und das Werk der Veronica Gambara. — G. Baumann, Die Tagebücher Goethes. Der 'Geist' der 'Gegenwart'. — H. Röhrs, Schillers Philosophie des Schönen. — W. von Nordheim, Die Dingdichtung Eduard Mörikes. Erläutert am Beispiel des Gedichtes 'Auf eine Lampe'. — P. Michelsen, Thomas De Quincey und Goethe.

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg / Pr. 3 / 1953 : K. Bink, Ostpreußisches Niederdeutsch. — H. Motekat, 'Am Himmel wie auf Erden'. Roman von Werner Bergengruen; Versuch einer Interpretation. — J. Frhr. v. Braun, Tätigkeitsbericht des Göttinger Arbeitskreises. — H. Marzian, Ostdeutsche Bibliographie 2. Teil (1949—1951).

D a s s. 4 / 1954 : C. Pieske, Glaube und Brauch der seefahrenden Bevölkerung der deutschen Ostseeküste. — K. W. Bink †, Ostpreußisches Niederdeutsch. — W. Hubatsch, Göttinger historische Arbeiten am Königsberger Staatsarchiv 1947—1952. — J. Frhr. v. Braun, Tätigkeitsbericht des Göttinger Arbeitskreises 1952/53. — H. Marzian, Ostdeutsche Bibliographie 3. Teil (1952) und Nachtrag 1945—51. — H. Marzian, Index zur Ostdeutschen Bibliographie 1945—52.



*The Journal of English and Germanic Philology* 54, 3: H. M. Reichard, The Independence of Pope as a Political Satirist. — A. M. Nagler, Der Villinger Bühnenplan. — J. Conley, 'Pearl' and a Lost Tradition. — J. Thale, Browning's 'Popularity' and the Spasmodic Poets. — W. C. McAvoy, Form in 'Richard II', II. i. 40–66. — G. Eis, Jörg Zobel's 'Zähmung der Widerspenstigen'. — P. J. Salz, Peacock's Use of Music in His Novels. — B. L. Spahr, Dogs and Doggerel in the German Baroque. — L. M. Price, Anglo-German Literary Bibliography for 1954.

Dass 4: P. Landis, 'In memoriam' — John Jay Parry. — Bibliography of the Writings of John Jay Parry. — A. L. Altenbernd, On Pope's 'Horticultural Romanticism'. — T. W. Baldwin, Marlowe's Musaeus. — E. H. Davidson, Hawthorne and the Pathetic Fallacy. — G. B. Evans, The 'Dering MS' of Shakespeare's 'Henry IV' and Sir Edward Dering. — C. N. Fifer, Dr. Johnson and Bennet Langton. — J. T. Flanagan, Hemingway's Debt to Sherwood Anderson. — H. Fletcher, A Possible Origin of Milton's 'Counterpoint' or Double Rhythm. — M. S. Goldman, Sidney and Harington as Opponents of Superstition. — S. L. Gross, Hawthorne's 'Lady Eleanore's Mantle' as History. — M. T. Herrick, The New Drama of the Sixteenth Century. — A. Holaday, Giles Fletcher and the Puritans. — S. Paul, Thoreau's 'The Landlord': 'Sublimely Trivial for the Good of Men'. — H. Rehder, The Classical Walpurgis Night in Goethe's 'Faust'. — R. W. Rogers, Alexander Pope's 'Universal Prayer'. — R. L. Schneider, The Failure of Solitude: Wordsworth's Immortality Ode. — A. L. Scott, Mark Twain Revises 'Old Times on the Mississippi', 1875–1883. — A. W. Secord, A September Day in Canterbury: The Veal-Bargrave Story. — C. H. Shattuck, Bernard Shaw's 'Bad Quarto'. — A. Sherbo, Christopher Smart, Free and Accepted Mason. — R. M. Smith, Origines Arthurianae: The Two Crosses of Spenser's Red Cross Knight. — M. R. Stern, An Approach to 'The Pearl'. — G. Stillwell: The Language of Love in Chaucer's Miller's and Reeve's Tales and in the Old French Fabliaux. — G. J. Worth: Conrad's Debt to Maupassant in the Preface to 'The Nigger of the "Narcissus"'. —

Mitteilungen aus dem Arbeitskreis für Jiddistik 2: H. Kloss, Deutsch und Jiddisch. — S. A. Wolf, Jiddistik und Stadtkernforschung. — F. J. Beranek, Zur Sprachgeographie des Westjiddischen. — Bibliographie (Forts.)

Dass 3: H. Maór, Jiddisch — Eckstein der Sprachwissenschaft. — E. J. Thiel, Zur Cambridge jiddischen Gudrunhandschrift. — F. J. Beranek, Zur westjiddischen Wortgeographie. — Bibliographie (Forts.)

Muttersprache 1955, 12: M. Aschenbrenner, Über den Bildanteil der Sprache. — H. Altrogge, Über das Vokalklangproblem der 'i—a-Stufe'. — E. Mehl, Lateinisches im Kinderspiel. 'Gesunkenes Kulturgut' aus dem Lateinunterricht der Humanistenschule. — J. Stave, Das Sprachbarometer. 12. Folge. Zehn Jahre Nachkriegsdeutsch III. — W. Schoof, Das französische Fremdwort in der Schwäbischer Mundart.

Dass 1956, 1: L. Weisgerber, Der Dienst an der Muttersprache. — K. Dörenkamp, Sprachdienst der Gesellschaft für deutsche Sprache. — A. Fröhlich, Der Wortschatz der Heiratsanzeigen. — J. Stave, Das Sprachbarometer. 13. Folge. Neue Modewörter. — T. Herrle, Die Mode in den Vornamen.

Dass 2: L. Wolff, Missingsch im Mittelalter. Das Kräftespiel zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch. — E. H. Budde, 'Zu' oder 'um zu' beim Infinitiv? — O. Reichel, Erziehung durch die Sprache — Erziehung zur Sprache. Über die Sprache im Jugendbuch. — S. A. Wolf, Geschichtliches im Spiegel des Rotwelschen. — J. Stave, Das Sprachbarometer. 14. Folge. Neue Modewörter II. — O. Werner, Die Schlußworte in C. F. Meyers Ballade 'Die Füße im Feuer'.

Dass 3: E. H. Budde, Der Schriftsteller und die Grammatik. — R. Steiger, Ist die deutsche Sprache gefährdet? — P. Riesenfeld, Mozart der Wortspieler. — J. Stave, Das Sprachbarometer. 15. Folge. Sprachpflege im Rundfunk.

Dass. 4: L. Mackensen, Heines Beitrag zur Muttersprache. — I. Meidinger-Geise, Sprachgebärden der jungen deutschen Lyrik. — J. Stave, Das Sprachbarometer. 16. Folge. Masche. — G. Buchheit, 'Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...'. Eine Studie über die Lorelei-Sage. — H. Woerth, Goethes Name.

The Germanic Review 30,4: M. Gerhard, Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe: Ein Denkstein ihres Erziehungswerkes an der Mitwelt. — W. Silz, Schiller's Ballad 'Der Taucher'. — H. Eichner, The Supposed Influence of Schiller's 'Über naive und sentimentalische Dichtung' on F. Schlegel's 'Über das Studium der griechischen Poesie'. — I. Stamm, 'Sturm und Drang' and Conservatism. — E. M. Chick, Ernst Wiechert's Flight to the Circle of Eternity. — R. A. Fowkes, Friedrich Hebbel and Comparative Linguistics. — B. Ulvestad, The Norwegian Masculines with the Suffix -ert. — R. J. Browne, The Rosary in the 'Nibelungenlied'?

Dass. 31,1: M. Wehrli, 'Diu Künegin von Engellant'. — A. B. Benson, Scandinavian Saints and Legends: A Résumé. — R. R. Heitner, The Effect of the 'Hamburgische Dramaturgie'. — S. Burckhardt, The Metaphorical Structure of Goethe's 'Auf dem See'. — M. Dyck, Goethe's Views on Pure Mathematics.

Schweizer Volkskunde 45,5: H. Edelmann, Ausgegangene Volksbräuche.

Dass. 6: R. Wildhaber, Bauerntöpferei im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel.

Dass. 46,1: B. von Steiger, Der Chümichueche — ein bernischer Osterbrauch. — W. Altwegg, Aus dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. — H. Wanner, 'Kritik am Aberglauben in einen alten Luzerner Kalender'.

Wir kendes Wort 6,2: H. Brinkmann, Hochsprache und Mundart. — K. Oppert, Der Reiz des Ungesagten in der Lyrik. — W. Hof, Zu Hölderlins Friedensfeier. — E. Hock, Ausgaben deutscher Dichter II. — W. Klose, Hörspielversuche im Deutschunterricht. — A. Krüger, Die Verwendung des Jugendbuchs im Unterricht. — K. Schultze-Jahde, Schwarze Augen und silberne Posaunen. — Von neuen Büchern. — C. Selmer, Wie ich das Hildebrandslied in Amerika wiederfand. — A. Gail, Dramen unserer Zeit im Schulfunk Köln. — H. Moser, Volkskunde als Geisteswissenschaft. — Nachrichten.

Dass. 6,3: H. Eggers, Stimmführung und Satzplan. — I. Dal, Systemerhaltende Tendenzen in hochdeutschen Mundarten. — P. B. Wessels, Vom Lachen der Sprache. — P. Zinsli, Bedeutet muttersprachliche Betrachtung Nationalismus? — L. Weisgerber, Von den Grenzen des Irrtums und der Verantwortung einer Schrifteleitung. — W. Poethen, Verstehen und Gestalten im Deutschunterricht der Oberstufe. — W. Schäfer, 'Der Sturm' von Shakespeare. — Von neuen Büchern. — E. Lüddeckens, Probleme des Deutschunterrichts auf der Oberschule. — Nachrichten.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 86,3: D. Stichtenoth, Abalus und die Nerthusinsel. — W. Bulst, Alchuuines 'Ecloga de Cuculo'. — H. Penzl, Zur Erklärung von Notkers Anlautgesetz. — F. Ohly, Zum Text des Himmlichen Jerusalem. — K. K. Klein, Walthers Scheiden aus Österreich. — R. Gruenter, Der 'vremede hirtz'. — H. Menhardt, Wolframs 'Selbstverteidigung' und die Einleitung zum Parzival.

Zeitschrift für Mundartforschung 23,4: H. Bach, Die Entstehung der deutschen Hochsprache im Frühneuhochdeutschen. — R. Schützel, Zur Geschichte einer aussterbenden Erscheinung (bit 'mit'). — K. K. Klein, Das Luxemburger Wörterbuch aus siebenbürgisch-sächsischer Sicht.

Zeitschrift für deutsche Philologie 75,1: E. Ploß, Die Färberei in der germanischen Hauswirtschaft. — J. Szövérfy, Himmelszenen in mittelalterlichen Hymnen. — F. P. Pickering, Zu den Bildern der altdeutschen Genesis. — S. Gutenbrunner, Über Rollencharakteristik und

Choreographie beim Vortrag mittelalterlicher Dichtungen. — D. Brett-Evans, Gibt es eine höfisch-ritterliche Dramatik im Mittelalter? — B. Nagel, Probleme der Nibelungenlieddichtung. — R. Schützeichel, Urkundensprache und Mundart am Mittelrhein. — J. Mendels, Das 'Bergbüchlein' und seine Nachfolger. — G. Eis, Astrologische Regeln für Holzfäller und Schlächter aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Dass. 2: H. Lindenau, Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen von Goethes 'Iphigenie'. — O. F. Babler, Angelus Silesius in den slavischen Literaturen. — L. Thomas, Willibald Alexis und seine Zeitgenossen. — J. Baxa, Die 'Phoenix'-Buchhandlung. Ein Beitrag zur Kleist-Forschung. — C. Enders, Oskar Walzels Persönlichkeit und Werk. — Füllsel, Heines literarhistorischer Ort.

### 3. Englisch

Anglia 73, 3: E. Mertner, In Memoriam Hans Weyhe. — W. Wüst, Zu Deutung und Herkunft des ae. 'bāt' m. f. 'Boot, Schiff'. — F. Holthausen, Zu den ae. Gedichten der Hs. von Vercelli. — H. Pilch, Me. I- beim Particpium Präteriti. — R. H. Bowers, 'When Cuckow Time cometh oft so Soon. — P. J. Frankis, Some Late Middle English Lyrics in the Bodleian Library. F. Wölcken, 'Skim-milk'. — H. Kozioł, 'To go to Bedfordshire' und 'Spoone-ism'. — A. J. Bliss, A Modern English Idiom. — F. H. Link, 'And' oder 'with' + Partizipium. — B. Foster, Recent American Influence on Standard English.

Etudes Anglaises 8, 4: R. T. Davies, Charles Williams and Romantic Experience. — J. Dobrinsky, Aspects Biographiques de l'Œuvre de W. Somerset Maugham: l'Enfance. — J. Métailler, La Littérature enfantine de Langue anglaise. — F. Mossé, Du Nouveau sur le Chevalier Jean Mandeville. — J.-B. Fort, Les Problèmes de 'Measure for Measure'. — P. Dottin, La Correspondance de De Foe.

Dass. 9, 1: A. Koszul, A Propos d'une nouvelle Version des 'Sonnets' de Shakespeare. — J. Loiseau, A Propos d'une nouvelle édition avec traduction de Shakespeare. — J. G. Ritz, 'The Windhover' de G. M. Hopkins. — L. A. Leclaire, Anthony Powell. Biographie spirituelle d'une Génération. — R. Milner, Music and Poetry in the Sixteenth Century. — F. Mossé, Travaux récents de Phonétique historique.

English Studies 37, 1: W. S. Johnson, Parallel Imagery in Arnold and Clough. — K. C. Philipps, Contamination in Late Middle English, II. — J. C. Maxwell, 'Strong Lines': another Example. — F. T. Wood, A Note on 'Scotch' and 'Scottish'.

Dass. 2: J. B. Broadbent, Links Between Poetry and Prose in Milton. — W. R. Lee, Fall-Rise Intonations in English.

English Language Teaching 10, 1: D. Hayes de Huneus, The Teaching of English Literature. — F. T. Wood, Verb-Adverb Combinations: The Position of the Adverb. — H. A. Cartledge, Reading with Understanding. — A. S. Hornby, In the Classroom: Number 1 — Using the Group in Oral Work. — The Question Box.

Dass. 2: M. R. Snodin, Language in Context. — A. Warner, Reaching English to East African Students: An Interim Report. — P. A. D. MacCarthy, Phonetic Transcription: An Attempt at Clarification. — W. R. Lee, Some Features of the Intonation of Questions. — M. West, In the Classroom: Number 2 — The Problem of Pupil Talking-time. — The Question Box.

### 4. Romanisch

Antares 4 (1956), fasc. 1: G. Duhamel: Die Philosophie der musikalischen Erziehung. — G. Ferschault: Die Musik in soziologischer Sicht. — J. Feschotte: Die französische Musik in der Welt. — A. Cœuroy: Von Ravel bis zur konkreten Musik. — M. Thiriet: Filmmusik. — P. Delarue: Das französische Volkslied. — P. Barlatier: Vom Lied zum Chanson. — R. Montigny: Philosophie aus dem Geiste der Musik [Zu Gabriel Marcel]. — Deutsch-



französische Begegnungen auf dem Gebiete der Musik: R. Montigny: Hector Berlioz und Deutschland. — Cl. Rostand: Bibliographie der zeitgenössischen französischen Musik (1935—1955) [Ausgewählte, annotierende, in bibliographischen Daten nicht erschöpfende Zusammenstellung]. — K.-A. Götz: Der Faden des Lebens, Paul-André Lesort, ein neuentdeckter Romancier. — W. Rosengarten: Maurice Sachs, Hinweis auf das Selbstzeugnis eines Amoralisten [Zur Autobiographie M. S.'s: *Le Sabbat*]. — M. Jacob: Ballade historice [Mit Faksimile]. — Elisabeth Halsbach: Berühmte Verleger — 5: Les Editions du Seuil. — R. Aron: Die sehenden Hände [Zur Blindenerziehung]. — A. Boll: Ein halbes Jahrhundert französische Oper und Ballet (1900—1955). — J. Cl. Ibert, R. Dumesnil: Die Pariser Staatsoper, 1: Geschichtliches, 2: Wie eine Oper inszeniert wird. — Unterhaltung mit zwei Regisseuren: Jean Renoir, Alexandre Astruc. — In memoriam: Der französische PEN-Klub ehrt Einstein, Claudel und Thomas Mann. — R. Cogniat: Maurice Utrillo. — A. Mousset: Haussmann, der Gestalter des modernen Paris. — Zeitschriftenspiegel. — Das Bücherbrett [Buchbesprechungen u. a. zu]: K. Hillebrand, Unbekannte Essays, 55 (R. Leppla); J. Chaix-Ruy, Les dimensions de l'être et du temps, 53 (O. F. Bollnow). — [O. Klapp.]

id., fasc. 2: [Enthält im ersten Teil Abhandlungen zu wirtschaftlichen Problemen Frankreichs.] — Briefe aus Paul Verlaines letzten Lebensjahren [Zusammengestellt und übertragen v. G. Haug]. — O. F. Bollnow: Samuel Beckett. Warten auf Godot. Molloy [Analyse und Interpretation]. — Elisabeth Halsbach: Berühmte Verleger; VI: Hachette [Verlagsgeschichte]. — K.-A. Götz: Begegnung mit Gilbert Cesbron. — R. Hombourger: Französische Theaterregie im 20. Jahrhundert, II: Eine Gegenrevolution: Das Théâtre d'Art und das Théâtre de l'Œuvre. — Wir erzählen einen Film: Gervaise [Zola, *L'Assomoir*]. — R. Jeanne: Arthur Honneger und der Film. — Le Corbusier als Kirchenbaumeister: I. M. A. Couturier O. P.: Die Kapelle zu Ronchamp, sein erstes sakrales Bauwerk; II. H. Lemaître: Eine neue Ausdrucksmöglichkeit des Betons. — H. Malecki: Die strahlende Stadt [Betrachtungen zur Cité radieuse in Marseille]. — R. Warnier: Die Pariser Cité universitaire gestern und heute... — S. Freiberg: Die wildschöne Insel [Korsika]. — Die uralte Insel Madagaskar. — Die in Frankreich meistgelesenen Bücher der letzten zehn Jahre. — Das Bücherbrett [Kurzbesprechungen]. — [O. Klapp.]

Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 17 (1955), fasc. 3: E[ugénie] Droz: Claude Baduel traducteur de Bucer [Zu Bd. XV der Œuvres von Martin Bucer (*De regno Cristi* — erste Ausgabe: 1557 in Basel), hrsg. v. François Wendel, '55; enthält auch die frz. Übersetzung, die 1558 in Genf veröffentlicht wurde]. — Ch. H. Livingstone: Masuccio Salernitano en France en 1515 [Einwirkung des *Novellino* von Masuccio auf Philippe de Vigneulles' *Cent nouvelles nouvelles*; mit Abdruck der 96. und 99. Novelle]. — Mary Morrison: Catullus in the neo-latin poetry of France before 1550. — E. Wickersheimer: La Prenostication nouvelle pour 1504 de Bernard de La Forest et la Grant Prenostication nouvelle pour 1515 de Wenceslas Fabri [Abdruck, Kommentar, Quellenangaben, Bibliographie der Werke von W. Fabri (aus Budweis) und zwei Faksimile der Titelblätter]. — C.-A. Mayer: The problem of Dolet's evangelical publications [Er ging bis zur Grenze dessen, was erlaubt war und soweit er es vor seinem Gewissen verantworten konnte]. — V.-L. Saulnier und A. Worthington: Du nouveau sur Jean de La Ceppède — L'édition originale retrouvée de ses poésies [Beschreibung des wiedergefundenen Werkes: Imitation des Pseumes de la Pénitence de David, Lyon: Jean Tholosan 1594. 1 Faks. des Titelblattes]. — H. Baron: Dekadenz im Italien des Quattrocento? Eine alte These im neuen Gewand [Zu E.-R. Labande: *L'Italie de la Renaissance: Duecento — Trecento — Quattrocento. Evolution d'une société*, '54, 'unhaltbare Interpretation, einseitige Einstellung des Vf.']. — Fr. Chiappelli: Studi sul Tasso [Zu B. T. Sozzi: *Studi sul Tasso*, '54]. — Comptes rendus [u. a. zu]: H. Baron, Humanistic literature and political literature in Florence and Venice at the beginning of the Quattrocento, '55; K. Schätti, Erasmus von Rotterdam und die römische Kirche, '54 (A. Renaudet). — [O. Klapp.]

La Classe de Français 6 (1956), fasc. 1: A. Meunier: Les français et la musique. — A. Cœuroy: De Ravel à nos jours. — Textes expliqués: P. Claudel, Sur la musique; A. Gide, Le vrai Chopin; G. Duhamel, La musique dans la société; Fr. Mauriac, La musique dans la solitude. — P. Gilbert: Le vocabulaire de la musique [Eingehende Untersuchungen: Etymologie, Semasiologie, Ne logismen]. — J. J. R.: L'actualité littéraire et théâtrale. — Albert Dauzat [Am 1. Nov. 1955 gestorben. Nachruf]. — Ch. Muller: Le courrier des lecteurs: Alphabet. Genres. *jeûne* et *déjeuner*. 'un' serait-il défunt? [Zur Aussprache]. Faiblesse [Unterschied in der Aussprache von *in* und *un*]. Grand-faim [Zur Orthographie]. Grand-mère. Absoudre [Zum passé simple: *absolut*]. Chirurgienne [Zu ähnlichen Femininbildungen neuester Zeit]. C. M[uller]: Les tribunaux du langage [Zu Beiträgen über linguistische Fragen in frz. Zeitungen und Zeitschriften]. Notes bibliographiques [Besprechungen u. a. zu]: J. Marouzeau, Notre langue. Enquêtes et créations philologiques, 55 (Muller). — Supplément pour l'Allemagne: Les Livres [Besprechungen zu Neuerscheinungen in deutschen Verlagen u. a. zu]: K. Gasper, Précis de grammaire française, 55. Chronik. — [O. Klapp.]

i d., fasc. 2: H.-Fr. Buffet: La Bretagne, terre d'histoire et d'art. — M. Philipponneau: Problèmes humains et économiques en Bretagne. — Textes expliqués: R. Vercel: Paysages et légendes de la baie de Saint-Malo; — L. Guilloux: Noce bretonne; — H. Queffélec: Retour de pêche à Douarnenez; — R. Baschet: Bretagne d'hier et aujourd'hui. — A. Dauzat: L'état des dialectes en France et la pénétration du français. — J. J. R.: L'actualité littéraire et théâtrale. — Ch. M[uller]: Le courrier des lecteurs [Lexikologie, Orthographie, Stilistik]. — Id.: Les tribunaux du langage [Besprechung von Beiträgen zur Linguistik in französischen Tages- und Wochenzeitungen]. — Notes bibliographiques [Kurzbesprechungen u. a. zu Romanen über die Bretagne]. — Supplément pour l'Allemagne: Les livres [Besprechungen deutsch-französischer Wörterbücher und für den Unterricht an deutschen höheren Schulen geeigneter Textausgaben]. — Index [Zum 5. Jahrgang der Zeitschrift, der auf 25 Seiten alle Wörter aufführt, die Gegenstand und Anlaß linguistischer Abhandlungen waren]. — [O. Klapp.]

Le Français moderne 23 (1955), fasc. 4: H. Yvon: Etude de notre vocabulaire grammatical. La notion d'article chez nos grammairiens [Fortsetzung: De la grammaire de Port-Royal à la nomenclature de 1910]. — A. D[auzat]: Notes étymologiques [Cavaillon, type de labour]. — E. de Ullmann: Note sur la syntaxe de Flaubert [L'emploi de l'article indéfini avec des substantifs abstraits]. — L. Gautier: Tournures syntaxiques [Il voudrait savoir qu'est-ce que tu fais]. — M. Françon: Pour le commentaire du 'Quart Livre' [Weist nach, daß die Verwendung sprachlicher Bilder, wie z. B. l'âme sort par le cul, bei Rabelais nicht auf den (bisher angenommenen) Einfluß von Alione und Martin Lefranc zurückzuführen sind, sondern daß alle drei die sprichwörtlichen Redensarten verwenden, die dem Repertoire der mittelalterlichen Literatur entstammen]. — Y. Le Hir: L'expression du sentiment amoureux dans l'œuvre poétique d'Alfred de Musset [Fortsetzung]. — O. Jodogne: Il veut pleuvoir [Diese in der Bourgogne auftretende Bildung des Futurs ist nur dem Verbum pleuvoir eigen und sollte mehr von stilistischen Gesichtspunkten her als durch morphologische Gründe erklärt werden]. — C. Laplatte: Pitié pour 'sachant' [Zur Bedeutungsgeschichte und Ehrenrettung eines anspruchlosen Ausdrucks in der Rechtssprache]. — F. de Grand'Combe: Intérêt linguistique et littéraire de l'argot [Ist für eine systematische Erforschung der langue verte]. — J. Giraud: Scénariste [Wortgeschichte]. — Guillemette de Beauvillé: Le langage de la paume et du tennis [Der Wortschatz in historischer Sicht]. — M. Prêcheur: Mots à la mode — Banques de sang et autres [Bedeutungsgeschichte]. — Cl. Pichois: Notes sur le vocabulaire de la 'Circulation routière' [Das Problem der Sondersprachen]. — R. Arveiller: Datations nouvelles et précisions lexicologiques. — Fr.-E. Rouvier: Datations nouvelles. — Comptes-rendus [u. v. a.]: F. Kahn, Le système des temps de l'indicatif chez un Parisien et chez une Bâloise, '54 (G. Gougenheim); Anne Gertr. Landry, Represented discourse in the novels of François

Mauriac, '53 (M. Riffaterre). — A. D[auzat], G. G[ougenheim]: *Revue des revues*. — Chronique. Bibliographie. —

i d., 24 (1956), fasc. 1: P. Fouché: Albert Dauzat [Nachruf]. — H. Yvon: La notion d'article chez nos grammairiens [Fortsetz. und Schluß: Seit 1910]. — F. de GrandCombe: *Businessman* et homme d'affaires [Bessere Übersetzung: un homme qui est dans les affaires]. — Y. Le Hir: L'expression du sentiment amoureux dans l'œuvre poétique d'Alfred de Musset (suite et fin). — Ch. D. Herisson: Le diminutif hypocoristique 'petit' [Mit umfangreicher Beispielsammlung; wird fortgesetzt]. — M. Françon: Pour le commentaire de Pantagruel. — Mme. Vildé-Lot: A propos de larva = masque [Mit einer Antwort von E. Benveniste]. — J. Gazay: 'Vacancier' [Interpretation eines Neologismus]. — Halina Lewicka: Un exemple de 'bourdican' [Zu: V. L. Saulnier in *Le Fr. mod.*, avr. 1955]. — H. Renchon: A propos des relations sémantiques et étymologiques entre les mots 'stoppage', 'restaupage', 'restoupage' et 'restauration' [Zu: J. Deny, in *Le Fr. mod.* 21 (1953) 38]. — J. P.: A propos de la 'Banque des yeux'. — Comptes-rendus: A. Dauzat: Un renouveau de la poésie française [Stilistische Untersuchung zu Neuerscheinungen moderner französischer Lyrik: 'La clarté française reprend ses droits'; — id., [Zu: Ch. Bruneau, *Petite histoire de la langue française*, '55; A. Thérive, *Libre histoire de la langue française*, '54; A. Sauro, *Grammatica storica della lingua francese*, 52. — G. G[ougenheim]: *Revue des revues*. — [O. Klapp.]

*French Studies* 9 (1955), fasc. 4: R. C. D. Perman: The influence of the *Commedia dell'arte* on the French Theatre before 1640 [Sucht die Thesen Attingers (*L'esprit de la Commedia dell'Arte* dans le théâtre frçs., '50) und Lebègues (*La comédie italienne en France au XVI<sup>e</sup> siècle* '50), die den Einfluß der *Commedia dell'arte* sehr gering anschlugen, zu widerlegen]. — Y. Le Hir: Aspects de la fantaisie verbale dans les *Satires* de Mathurin Régnier [Beispielsammlung]. — C. Chadwick: The date of Rimbaud's *Illuminations*. — G. Davies: The demon of analogy [Bildhafte Redewendungen in Mallarmés Dichtungen, Schluß]. — M. Dominica Legge, D. J. A. Ross: [Diskussion zu] Thomas of Kent [Zur Datierung und der Frage der ersten Verwendung des Alexandriners in einem 'Alexanderroman']. — Reviews [u. v. a.]: E. A. Racky, Die Auffassung v. Menschen bei A. de St.-Exupéry, '54 (Shuffrey); Mary Zeller, New aspects in the *Maxims* of La Rochefoucauld, '54 (W. G. Moore). — *Varia*: J. O[rrr]: Louis Adolphe Terracher, 1882—1955. — Periodical publications. Books received. —

i d., 10 (1956), fasc. 1: P. Newmark: A new view of Horace [Zur Geschichte der Corneille-Kritik]. — F. K. Dawson: Gillet de la Tessonnerie and the 'éthique de la Gloire' [Triomphe des Cinq Passions, Paris 1642]. — P. J. Yarrow: A note on Racine's *Thébaïde* [Zur Herausbildung der dramatischen Technik durch und bei Racine]. — M. Piron: *Lecture de Verlaine: Le ciel est par-dessus le toit...* [Methodische, aber unverbindliche Bemerkungen zur Gedichtinterpretation (stark von Paul Valéry beeinflusst!)]. — W. N. Ince: The sonnet *Le Vin Perdu* of Paul Valéry [Exegese]. — R. Harris: The white stag in Chrétien's *Erec* et *Enide* [Zur Motivgeschichte]. — Reviews [u. v. a.]: J. M. Ferrier, Forerunners of the French novel, '54 (G. Hall); L. G. Crocker, Two Diderot studies, '52 (R. A. Leigh); F. E. Sutcliffe, *La Pensée* de Paul Valéry, '55 (L. A. Bisson). — *Varia*. Periodical publications. — [O. Klapp.]

*Lingua nostra* 16 (1955), fasc. 4: C. Volpati: *Semantica della parola 'fine'* [Kurzer Überblick über die Bedeutungsgeschichte des Wortes *fine*, der auch die Toponymie und semasiologische Parallelen in germanischen Dialekten berücksichtigt]. — A. Castellani: Sugli esiti italiani delle vocali anteriori latine in sillaba finale [Widerspruch zu MA. Pei, Di un doppio esito fonetico italiano (*Lingua nostra* 3. 1941. 9 f.)]. — G. Bonfante: Ancora *andar* [Forschungsbericht zur Literatur über die Etymologie von *andare*]. — G. Folena: *Pensamento* guitttoniano [Zur Bedeutung von *pensamento* und Interpretation der zweiten Stanze in der Canzone XV: 'Gente noiosa e villan' von Guittone]. — C. Battisti: Un documento italiano del principio del XIV secolo a Merano [Deutsche Familiennamen in Südtirol im 14. Jahrhundert]. — C. Grayson: Appunti sulla lingua dell' Alberti [Ortho-



graphie, Lautstand, Morphologie]. — A. Castellani: *Aduggere*, verbo artificiale. — G. Alessio: *orza*. — Id.: *reggetta* ['nastro di ferri per cerchi da ruote e da botti' (Alberti)]. — Franca Ageno: Aggiunte e correzioni al *DEI*. — G. Meo Zilio: Contaminazioni morfologiche nel coccoliche rioplatense [Zum Problem des Bilingismus: sprachliche Besonderheiten der — noch oder schon — italienisch sprechenden Bevölkerung in Rio de La Plata]. — F. Rodolico: Da *platina* a *platino*. — G. Folena: *Il ciaraffo*. — G. Alessio: *sinibbio* ['nevischio' (Fucini)]. — G. Herczeg: Valore stilistico dell'inversione del soggetto nella prosa moderna [Gedanken und Ergänzungen zu G. Rohlf's, Hist. Grammatik d. ital. Spr., III, 208–223 (1954)]. — G. Folena: Un vocabolario metodico [Zu Bildwörterbuch: Deutsch u. Italienisch, bearb. v. V. Macchi. Leipzig 1955]. — Libri ed articoli [Kurzbesprechungen u. a. zu]: C. Th. Gossen, Studien zur syntaktischen und stilistischen Hervorhebung im modernen Italienisch, 1954 (g. folena)]. — [O. Klapp.]

Revue d'histoire littéraire de la France 55 (1955), fasc. 3: J. Vanuxem: Racine et le Carnaval de 1683: La Comédie des 'Apartemens' [Eine weitere Studie zur Erklärung des Schweigens Racines nach 'Phèdre'. Vgl. untersucht — im Anschluß an J. Pommier, Aspects de Racine, '54 — die Rolle Racines und Boileaus während der Vorbereitungen zur festlichen Ausgestaltung der Eröffnungsfeierlichkeiten der Hauptgebäude des Schlosses von Versailles]. — R. Pomeau: La confession et la mort de Voltaire d'après des documents inédits [Stellungnahme zu der von J. Donvez entdeckten (und am 7. 8. 1954 in Le Figaro littéraire veröffentlichten — Voltaire mourut-il bon catholique? —) Erklärung des abbé Gaultier ('confesseur de Voltaire')]. — Marjorie Shaw: A propos du 'Fantasio' d'Alfred de Musset [Beitrag zur exakten Chronologie der Werke Mussets]. — A. Parreaux: Le tombeau de Beckford par Stéphane Mallarmé [Zu Beckfords 'Vathek' mit Mallarmés Préface (1876)]. — P. Vernière: Une anecdote inédite de Diderot [Diderot und M. de Bignicourt (1771)]. — L. Guichard: Beaumarchais et Mozart [Zur ersten Aufführung des 'Noces de Figaro' in Paris]. — A. Viatte: Un correspondant canadien de Chateaubriand [Aus den 'Souvenirs d'un demi-siècle' des Kanadiers Joseph-Guillaume Barthe (Montréal 1885)]. — Fr. Bar: Sur deux vers du 'Moïse' de Vigny ['Des tombes des humains j'ouvre la plus antique, La mort trouve à ma voix une voix prophétique ...'] Es ist sicher, daß Vigny die Legende des Kreuzholzes gekannt hat]. — R. Pierrot: A propos d'un livre récent: Hetzel et l'Avant-propos de 'La comédie humaine' [Zu Mme. Bonnier de la Chapelle u. M. Parménie, Histoire d'un éditeur et de ses auteurs, P.-J. Hetzel (Stahl), '53. — Hetzels Einfluß und Zwang auf Balzacs Gestaltungs- und Arbeitsweise]. — J. Richer: De 'Constantinople' au 'Roman de la Momie'. Notes sur deux ouvrages de Théophile Gautier [Zum Quellenstudium]. — Comptes rendus [u. v. a. zu]: G. Flaubert, Œuvres complètes: Correspondance, Supplément 4 Bde., '54 (Cl. Pichois); P.-O. Walzer, La poésie de Valéry, '53; P. Guiraud, Langage et versification d'après l'œuvre de Paul Valéry, '53 (M. Bémol). — R. Rancœur: Bibliographie. — [O. Klapp.]

Vie et langage, 4 (1955), fasc. 43: Ainsi parlait un Grec [Hier wird das Ende der Apologie des Sokrates (von Plato) Wort für Wort in modernes Französisch übertragen]. — A. Bernelle: Présentation du grec ancien. — J. Déguilly: Le langage de la publicité. — M. Rat: Les lettres de noblesse de la *cybernétique* [Zur Etymologie]. — G. Cotton: Bribes d'humour picard [Mundartliche Redewendungen]. — R. Bailly: Molière enrichisseur de la langue française [Mit zahlreichen Beispielen]. — A. Moufflet: L'impropriété tendancieuse [Zur Bedeutungsverschiebung]. — J. Datin: Savoir lire Anatole France [Stilistische Untersuchung der Prosa von Anatole France]. — L'intermédiaire des linguistes curieux [Enquête sur la *sinse*. A vos *souhais*]. — C. Rivière: [Charles] Rollin et la réforme d'orthographe [Um 1700]. — Luc Lacourcière: Les noms de lieux du Canada. — Jeu de pastiches. —

Id., fasc. 44: J. Tournemille: Au jardin des locutions françaises [*Sésame, ouvre-toi! Etre le serviteur de quelqu'un. Sens dessus dessous*]. — A. Bernelle: Présentation du grec ancien (suite). — R. Le Bidois: Au secours du bon langage [Adjektiv oder Adverb in penser *juste*, parler *bas*,

frapper dur etc.?) — M. Rat: Ronsard et Du Bellay [Zur Metrik]. — F. de Grand'Combe: *Animaux et animals* [engl.] — R. Monnot: Saints de glace et cavaliers [Über die Herkunft der Namen der drei Eisheiligen und der vier cavaliers]. — G. Cohen: Jolis mots perdus ... et retrouvés chez le notaire. — M. Piron: L'Atlas linguistique de la Wallonie. — P. Micheloud: 'Sous le pont Mirabeau coule la Seine ...' Le secret de Guillaume Apollinaire [Ein stilistischer Kommentar]. — Courrier des lecteurs. — C. Tagliavini: Les saints du mois [Eugène et Eugénie, Clément, Maxime, Saturnin (Sernin), Eloi, Daniel]. — L'intermédiaire des linguistes curieux [Enquête sur la sinse]. — [O. Klapp.]

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Bd. 66, 1956 (Mainz, Akad. d. Wiss. u. der Lit.; Wiesbaden, in Kommission bei F. Steiner Verlag): Dieser Jahrgang der jetzt von E. Gamillscheg und J. Wilhelm herausgegebenen Zeitschrift ist als Festschrift Erhard Lommatzsch zum 70. Geburtstag gewidmet. Die einzelnen Beiträge: 1. E. v. Richthofen: Schriftenverzeichnis von E. Lommatzsch. — 2. M. Bamberck: Zur Etymologie von frz. *jauge*, *jauger* [Das bisher auf german. Wurzel zurückgeführte Wort (auch die Tatsache, daß das FEW das Etymon noch aufgespart hat, zeigt, daß v. Wartburg sich ebenfalls an das german. Etymon halten möchte) wird semantisch als Hohlmaß-Norm (nicht Längenmaß-Norm) festgestellt und auf *gallica* (belegt: *sextarii Gallici mensura*, 7. Jh.) zurückgeführt, wobei der Nachweis der ununterbrochenen antikmittelalterlichen Normierungstradition sozusagen als 'etymologische Atmosphäre' dient. Überzeugend und heuristisch-methodisch glänzend]. — 3. G. Cohen: Le vocabulaire de la scénologie médiévale [Alphabetische Wortliste mit Belegen als Beitrag zum Altfrz. Wörterbuch von Tobler-Lommatzsch]. — 4. E. Gamillscheg: Zur franz. Lautlehre [Nimmt für die diphthonglose Form *bon* aus sprachgeographischen Erwägungen Rückbildung aus *buon* an, indem *buon* nicht überall zu *buen* weiterschritt, sondern (gemäß der allgemeineren Archaität der Nasalvokale) bei *-uo-* blieb, das später zu *-o-* reduziert wurde (im Verfolg einer allgemeineren Reduktions-tendenz). Jedenfalls wird mit Recht die bloße satzphonetische Deutung der Form *bon* abgelehnt. Die Form *bon* dringt dann allerdings in den ursprünglichen *buen*-Raum vor, was wohl überhaupt mit der Seltenheit des Nasals *-ue-* zusammenhängt: selten auftretende Phoneme werden zur Bereinigung des phonologischen Systems gerne eliminiert. Die chronologische Gegenüberstellung von *homine-bove* (p. 22 s.) wird erst durch die (sonst in der Romania bezeugte) Verdoppelung der Nasale in Proparoxytonis konkludent (s. H. L., Rom. Sprachwiss. I, 1956, p. 116): sie erklärt die gedeckte Behandlung der Vokale, ohne daß man mit der Synkopen-Chronologie in Konflikt gerät.]. — 5. R. Levy: References made to Judaeo-French by E. Lommatzsch. [Das Judenfrz. ist sprachdokumentarisch bes. wertvoll, weil es prosaisch-praktisch-technischen Charakter hat zu einer Zeit, wo die christl. Literatur nur poetisch-gelehrtes Material bietet.]. — 6. K. Michelsson: *Taille 'impôt'*. [Semantisch: 'baguette fendue en deux, dans laquelle on fait des incisions'; also vom Einscheiden der Zeichen in die beiden Stücke des Stabes, deren eines beim Besteuerten, eines beim Fiscus verblieb (als Dokument; also eine Dokumentenverdopplung ähnlich wie bei der *tessera hospitalis*, s. Thes. LL s. v. *hospes*, p. 3020, lin. 66). Diese richtige Etymologie geht auf Voltaire zurück.]. — 7. W. A. Nitze: On the derivation of Old French Enyeus (Welsh *Innogen*, Shakesp. *Imogen*) [Keltischer Name]. — 8. M. Regula: Über frz. *de* als Funktionszeichen des nominalen Attributs. [Deskriptiv-strukturelle Aufgliederung der Verwendung des attributiven *de*. Auch eine solche Systematisierung bedarf noch einer historischen Aufarbeitung.]. — 9. W. Suchier: Zur Vorgeschichte der 'ältesten Literaturdenkmäler' des Französischen (s. dazu Archiv Bd. 193, p. 151). — 10. M. Wandruszka: 'Echt'. [Wort und Begriff als europäische Mode- (und Mangel-)erscheinungen ('Schlüsselwort') deutschen Ursprungs (so bei Gide als *authentique*). Für die Quellenkritik müßte doch wohl auf Joh. 1,47 ἀληθὺς Ἰσραηλῆτης ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἔστιν zurückgegriffen werden (ein echter deutscher Mann in Faust I.)]. — 11. F. Gennrich: Die Repertoire-Theorie. [G. Gröber hat für die Überlieferung des altprov.-altfrz. Liedgutes die 'Liederblätter-Theorie' aufgestellt, indem er — auf den Augenschein von

Miniaturbildern gestützt — jedem Autor die Verfassung einer auf einem losen Pergamentblatt niedergelegten Erstschrift zuschreibt, die die Grundlage der weiteren handschriftlichen Überlieferung (in den Sammelhandschriften) wäre. Gennrich stellt ihr gegenüber die 'Repertoire-Theorie' auf, die den sozialen Gegebenheiten lebendiger Literatur (und Musik) besser entspricht: die Spielleute lernen Text und Melodie auswendig (insbesondere die Melodie konnte nicht von jedem Autor notiert werden, ihr war die mündliche Tradierung gemäßer). Zur Begründung weist Gennrich auf den Schablonencharakter der Miniaturen (die Pergamentblätter in der Hand der Autoren sind nur Symbole ihrer Verfasserschaft) und auf Varianten in Text und Melodie hin, die nicht aus bloßen Schreibversehen entstanden sind, hin. Hierzu ist zu sagen, daß die quantitäts- und qualitätsmäßige Variantenspanne in keiner Literatur, die lebendig bleibt, auf die Enge der Schreibversehen beschränkt bleibt. Sie gilt also auch z. B. für das Alexiuslied usw. Diese Tatsache schließt aber eine Erstaufzeichnung durch den Autor nicht aus: die breite Variantenfächerung ist eine literatursoziologische Folge des literarischen Lebens eines Werks. Es ist eine von Gennrich insinuierte Übertreibung, die Liederblätter-Theorie als Lehre von der Schreibertradition am toten Stoff zu charakterisieren. Ja die Liederblättertheorie wird durch Jauré Rudel *senes breu de pergamina tramet lo vers* (p. 98) geradezu als Regelfall bestätigt, da die Ausnahme eben statuiert wird. Wir müssen also rechnen: a) mit schriftlicher Einzelfixierung (auf Gelegenheitsmaterial, also auch als Lückenbüßer in Fremdtext-Handschriften, wie etwa *Quant li solleiz*, das allerdings nicht Original, sondern Chorstimmenabschrift ist, was aber auf das gleiche hinausläuft) der Lieder (in der Tat wohl nicht immer der Melodien) durch den Dichter (oder seinen Schreiber); b) mit lebendiger, gemischt schriftlich-mündlicher Tradierung; c) mit Fixierung der Lieder in den Sammelhandschriften aus der lebendigen (da die Sammler interessierenden) gemischt schriftlich-mündlichen Tradition. Wir hätten also die Abfolge Liederblätter-Repertoire-Sammelhandschriften (die praktisch Dokumente der Repertoires sind). Es entspricht durchaus der allgemeinen Kulturgüter-Biologie, wenn G. p. 101 auf die entscheidende Rolle der reproduktiven Vortragskünstler für die soziale Geltung der Kunstwerke, (die auch die Grundlage ihrer Tradierung ist), hinweist. Die Tradierung ruft dann eine (nicht nur fehlerhaltige, sondern auch reproduktive, spielerisch aufschwellende usw.; man denke nur an die Kadenzpraxis der ausübenden Konzertsolisten) Variantenfächerung hervor, deren Breite eine Funktion der Lebensintensität des Werkes ist. Die Lebensintensität kann sozial in den Bereich der 'Volkspoesie' hinuntergleiten (s. Archiv Bd. 191, p. 122) oder — nach Überschreitung des Höhepunktes — in Sammelhandschriften enden.] — 12. K. Heisig: Über den Verfasser der *Clef d'Amors* und den Namen seiner Dame [*Viviens de Nogent, Luciane de Freinet*; mit bewundernswertem Spürsinn, mit Glück und Rechenkunst ermittelt.] — 13. E. v. Jan: Lamartine und die Provence [Über die Beziehung zu Mistrail]. — 14. A. Junker: Robespierres Ende in der frz. Historiographie der 1. Hälfte des 19. Jh. [Bei Mignet, Thiers, Lamartine, Michelet. Der Vergleich ist eine gute Idee. Er zeigt das Phänomen der stilistisch-inhaltlichen Aufschwellung einerseits, der aktuellen Zeitbezogenheit (z. B. in der Sympathieverteilung) andererseits. Die Geschichtsschreibung des 19. Jh. ist so eigentlich über die Abfolgetypen 'Königsannalen-Einhart-Ur-Protorolandlied-Turolf' usw. nicht hinausgekommen. Auch die 'wissenschaftliche' Historiographie wird dieser Phänomene nicht ganz entbehren.] — 15. W. Mönch: Racines 'Phèdre', Eine literar- und geistesgeschichtliche Betrachtung. [Racine 'entmythisiert', moralisiert, psychologisiert, christianisiert, jansenisiert die antiken Vorlagen. An Stelle des antiken Binoms 'Schrecken und Mitleid' tritt eine eigenartige Mischung aus 'Schrecken und Genuß'. — 16. W. Pabst: Funktionen des Traumes in der frz. Literatur des 17. Jh. [Zu Ch. Sorel, *Histoire comique de Francion*; Corneille, Polyeucte; Lafontaine, *Le Songe de Vaux*; Bossuet, *Or. fun. d'Anne Gonzague*; Racine, *Athalie*.] — 17. F. Schalk: Diderots Artikel 'mélancolie' in der Enzyklopädie [Auch zu Rousseau]. — 18. J. Storost: *Femme chevalchat Aristote*. [Ergänzung zu der Archiv Bd. 193, p. 72 angezeigten Untersuchung des Verf. (S. 192, Anm. 3 lies: 13. [statt 12.] Jh. Die



Übertragung der im Orient namenlosen Sage auf Aristoteles hängt, wie S. 195 festgestellt wird, mit einer Stelle des 7. Buchs der Nikom. Ethik zusammen. Dies Buch ist mit Sicherheit Anf. des 13. Jh. im Abendland in lat. Übersetzung (seit Boethius? vgl. E. Franceschini, *Aristotele nel ME lat.*, 1935) bekannt, wie die Fragmente *Vaticana*, *cod. Borgh.* lat. 108 (13. Jh.), fo. 283 r. — 285 r. zeigen (s. Aristoteles Latinus, *codd. descr.* G. Lacombe et al., *pars prior*, Romae 1939, p. 156 s.). Bereits der Alexiusdichter zeigt in Str. 95e Kenntnis der drei 'Sündengrade' τῶν περὶ τὰ ἥθη γεννητῶν τρία εἶδη des 7. Buchs der Nikom. Ethik (H. 1, p. 1145a, 16: *θηριότης, ἀκρασία, κακία*; die lat. Entsprechung liegt in den fragm. *Borghesiana* nur für *ἀκρασία* = *incontinentia* vor); s. Archiv, Bd. 191, p. 304.] — 19. K. W a i s: Die Existenz als dichterisches Thema in Fromentins 'Dominique' (1863). [Um das Problem der verfehlten Daseinsbewältigung. Gegenüber dem bisher allein anerkannten autobiographischen Element wird auf den Einfluß literarischer Muster (J. v. Krüdener, *Valérie*, 1803; Mme. de Duras, *Édouard*, 1825; B. Constant, *Adolphe*, 1816 [wegen des Motivs der *pitié*]) hingewiesen. Der Beitrag ist sowohl wegen dieses Hinweises als auch wegen der eindringenden psychol. (und philologischen: es wird auf Wendungen wie *existence*; *une situation qui me commande* [p. 208 s.] aufmerksam gemacht) Interpretation wertvoll.] — 20. HK. Weinert: Frankreich in der Sicht ital. Enzyklopädisten des 18. Jh. [Über die im kathol. Sinne kommentierte lucherse Ausgabe der *Encyclopédie* (unter Mitwirkung u. a. von G.D. Mansi)]. — 21. J. Wilhelm: Odysseus in Fénelons 'Aventures de Télémaque'. [In Ergänzung zu den Studien von W.B. Stanford, *The Ulysses Theme*, 1954 und *On some references to Ulysses in French literature* (Studies in Philol., 1953) wird Fénelons Werk (trotz seines Titels) als Gipfelpunkt klassisch-frz. Odysseusdeutung charakterisiert. — H. L.]

## Wissenschaftliche Nachrichten

Professor Dr. Eugen Dieth, Ordinarius für englische Philologie, Altnordisch und allgemeine Phonetik an der Universität Zürich, ist am 23. Mai verstorben.

Professor Dr. Karl Helm in Marburg wurde am 19. Mai 85 Jahre alt; 70 Jahre wurden Professor Dr. Theodor Frings in Leipzig am 23. Juli und Professor Dr. Hermann Schneider in Tübingen am 12. August.

Professor Dr. Heinz Reinhold, ao. Professor für Anglistik an der Universität Heidelberg, hat den Ruf auf das Ordinariat für anglistische Literaturwissenschaften an der Freien Universität Berlin angenommen.

Professor Dr. Kurt Stade, Gastprofessor für römisch-germanische Altertumskunde an der Universität Münster, früher ao. Professor an der Universität Königsberg, wurde erneut zum ao. Professor ernannt.

Professor Dr. Bruno Schier, planmäßiger ao. Professor für deutsche und vergleichende Volkskunde an der Universität Münster, wurden die Rechte eines ordentlichen Professors verliehen.

Dr. Gerhard Müller-Schwefe, Privatdozent für englische Philologie an der Universität Göttingen, hat den an ihn ergangenen Ruf auf das Ordinariat seines Faches an der Universität Tübingen angenommen.

Professor Dr. Otto Höfler, ordentlicher Professor für nordische Philologie und germanische Altertumskunde an der Universität München, hat einen Ruf auf das Ordinariat für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien erhalten.

Professor Dr. Wolfgang Kayser (Göttingen) hat einen Ruf auf den germanistischen Lehrstuhl an der Universität Köln erhalten.

Professor Dr. Benno von Wiese und Kaiserswaldau (Münster/Westf.) hat einen Ruf auf den germanistischen Lehrstuhl in Bonn als Nachfolger von Günther Müller erhalten.



Der Privatdozent für Indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität München, Dr. Helmut Humbach, wurde als o. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und Orientalistik an die Universität des Saarlandes berufen.

Professor Dr. Walther Rehm (Freiburg) hat einen Ruf an die Universität Mainz erhalten und abgelehnt.

Dozent Dr. Gerhard Baumann (Freiburg) wurde auf das neu errichtete Extraordinariat an der Universität Freiburg berufen.

Professor Dr. Alwin Kuhn (Innsbruck) hat den an ihn ergangenen Ruf auf einen romanistischen Lehrstuhl der Universität Wien abgelehnt. Der Ruf erging nun an Professor Dr. Mario Wandraschk von Wanstetten (Tübingen).

Professor Dr. Herbert Dieckmann (Harvard-Univ., Cambridge Mass.) hat einen Ruf auf ein romanistisches Ordinariat der Universität Heidelberg erhalten.

Professor Dr. Friedrich Maurer (Freiburg) hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für germanische und deutsche Philologie an der Universität Erlangen abgelehnt.

Dr. Arthur Henkel, Privatdozent für deutsche Philologie an der Universität Göttingen, hat einen Ruf auf das Extraordinariat in Berlin abgelehnt; er wurde zum apl. Professor in Göttingen ernannt.

Professor Dr. Alfred Schmitt, ordentlicher Professor für vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Münster, wurde emeritiert.

Dr. Alfred Zastrau, Privatdozent für literarische Stilkunde an der Universität Berlin, wurde zum apl. Professor ernannt.

Dr. Peter Wapnewski, Privatdozent für deutsche Philologie an der Universität Heidelberg, wurde mit der Vertretung des Ordinariats für ältere deutsche Philologie an der Universität Tübingen für das Sommersemester 1956 beauftragt.

Dr. Peter Hartmann, Dozent für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Münster, wurde zum Ordinarius daselbst ernannt.

Professor Dr. Erich v. Richthofen (Frankfurt/M.) erhielt einen Ruf auf das romanistische Ordinariat an der University of Alberta in Edmonton (Kanada).

Dr. Richard Brinkmann wurde zum Dozenten für deutsche Philologie an der Universität Tübingen ernannt.

Dr. Werner Thomas erhielt die *venia legendi* für das Fach 'Indogermanische Sprachwissenschaft' an der Universität Göttingen.

Seine Ernennung zum Privatdozenten für romanische Philologie erhielt Dr. Heinrich Bihler in der Philosophischen Fakultät der Universität München.

Privatdozent Dr. Ewald Standop hat sich von Münster (Westf.) nach Freiburg umhabilitiert.

An der Universität Freiburg haben sich Dr. Heinz Rupp für deutsche Philologie, Dr. Teut Riese für englische Philologie habilitiert; an der Universität Kiel Dr. Broder Carstensen für englische Philologie.

Professor Adolf Bach (Bonn) ist zum Mitglied der Kungl. Gustaf Adolfs Akademien för Volklivsforskning in Upsala ernannt worden.

Der apl. Professor für romanische Philologie an der Universität Tübingen, Dr. Hermann Karl Weinert, ist in die Accademia lucchese delle Scienze, Lettere ed Arti aufgenommen worden.

Am 19. September verschied nach vollendetem 96. Lebensjahr Geheimer Regierungsrat Ferdinand Holthausen in Wiesbaden, früher ordentlicher Professor für Anglistik in Kiel.

1856—1956

## WESTERMANN'S MONATSHEFTE

*100 Jahre — immer jung*

100 Jahren erscheint diese führende deutsche Kulturzeitschrift, den schönen Dingen widmet. Seit 100 Jahren ist sie Generation zu Generation zahllosen Menschen ein treuer Lebensbegleiter geworden, getreu dem Programm, das ihr Gründer, George Westermann, gab. Bildung und Wissen in unterhaltsamer Form zugänglich zu machen. Vor allem ausgesuchten literarischen Beiträge der besten Autoren und die kostbaren Kunstdrucke nach Gemälden alter und neuer Meister machen WESTERMANN'S MONATSHEFTE zu einer Zeitschrift, der man sein Leben lang treu bleibt. In jedem Heft enthalten WESTERMANN'S MONATSHEFTE ihr buntes Programm:

LITERATUR · MALEREI · MUSIK · THEATER · KULTUR-  
GESCHICHTE · WIRTSCHAFT UND TECHNIK · NATUR-  
WISSENSCHAFTEN · LÄNDER UND VÖLKER · EINE  
KULTURCHRONIK DES IN- UND AUSLANDES · BAUEN  
UND WOHNEN · MODE · MÖBEL UND HAUSGERÄT

Abonnieren Sie ab September 1956, dann erhalten Sie das große goldene Jubiläumsheft mit doppeltem Umfang (über 250 Seiten!) und besonders reichem Inhalt, und von Anfang an die Sammelbeilage **Westermann's Monatsheft-Atlas »WELT UND WIRTSCHAFT Karte, Bild und Zahl«**. Diese vierseitigen, vielfarbigen Kartenblätter mit vielen Zahlen und statistischen Übersichten zur wirtschaftlichen Struktur ergeben gesammelt einen vollständigen modernen Wirtschafts-Atlas, der jedem als Nachschlagewerk gute Dienste leistet. Eine Sammelmappe zum Selbstkostenpreise von DM 3,— und später eine Einbanddecke mit Register erleichtern das Sammeln.

WESTERMANN'S MONATSHEFTE kosten im Abonnement DM 2,50 zuzüglich Zustellgebühr (Einzelheft DM 3,—). Bestellen Sie sie bei Ihrer Buch- oder Zeitschriftenhandlung oder direkt beim

GEORG WESTERMANN VERLAG BRAUNSCHWEIG



Als von »Westermanns Atlas zur Weltgeschichte« der Teilband erschien, schrieb PROFESSOR H. HEIMPEL, GÖTTINGEN:

»Meinen Glückwunsch zu dem so gelungenen Werk!

Jetzt sind auch die Teilbände I/II sowie der Gesamtband lieferbar.

## Westermanns Atlas zur Weltgeschichte

**Das große moderne Standardwerk:** 499 Geschichtskarten auf 160 Seiten, Großformat 21,8×29,5 cm. **Gesamtband:** Ganzleinen DM 22,50. **Ausgabe in drei Teilbänden:** I: Vorzeit - Altertum. Hln. DM 6,50. II: Mittelalter. Hln. DM 7,50. III: Neuzeit. Hln. DM 7,80.

Die HERAUSGEBER dieser neuartigen Kartenwerke sind: Prof. Dr. Hans-Erich Stier, Prof. Dr. Ernst Kirsten, Prof. Dr. Wilhelm Wühr †, Dr. Heinz Quirin, Dr. Werner Trillmilch, Dr. Gerhard Czybulka, Dr. Hermann Pinnow, Hans Ebeling. Weitere Fachleute der Wissenschaft und Schule haben mitgearbeitet.

In den vielen bei uns eintreffenden Urteilen lesen wir immer wieder Zustimmung und Anerkennung, so wie hier in den Rezensionen der BERLINER LEHRERZEITUNG und der DEUTSCHEN UNIVERSITÄTSZEITUNG, GÖTTINGEN:

»Westermanns kartographische Leistung und das Können und die Erfahrung namhafter Persönlichkeiten haben einen Geschichtsatlas geschaffen, der in seiner Zuverlässigkeit und Anschaulichkeit nicht zu überbieten ist.«

»Der Wandel in unserer Geschichtsauffassung mag kaum anschaulicher werden als bei der Betrachtung dieses neuen Werkes . . . In sorgfältig durchdachter und planender Arbeit ist ein wirklich neuartiger Atlas entstanden . . . Die deutsche, ja auch die europäische Begrenztheit ist weit überschritten.«

Ihre Buchhandlung wird Ihnen »Westermanns Atlas zur Weltgeschichte« gern vorlegen.

**GEORG WESTERMANN VERLAG BRAUNSCHWEIG**